

Zum Tode von Erich Reusch

Der Bildhauer und Architekt Erich Reusch, der unter anderem das "Wasserrelief" vor der Ruhruniversität Bochum schuf, ist am 29. Dezember 2019 gestorben.

Kein Sockel, keine Blickfang, keine Offensichtlichkeit: Die Kunst von Erich Reusch muss sich der Betrachter zusammensuchen. Sei es durch langes Betrachten aus diversen Perspektiven, sei es durch Zuhören, sei es durch Abschreiten – denn die meisten öffentlichen Werke des in Wittenberg geborenen Bildhauers und Architekten sind Raumarrangements. Und in ihrem Minimalismus fordern sie das Nachdenken geradezu ein. Unter anderem gestaltete Reusch den Hof der NS-Gedenkstätte im Berliner **Bendlerblock** (1979), den **Platz** vorm Rathaus Bochum (1980) sowie eine Bodenplastik bei der documenta 6 (1977). Vor der Göttinger Universitätsbibliothek steht die "Grüne Säule" (1992), vor der Mensa am **Schloss Nordkirchen** vier flache Edelstahlzylinder (1971) – namenlos, wie viele seiner Kunstwerke.

Sein Studium absolvierte Reusch an der Hochschule für Bildende Künste Berlin. Anschließend war er bis Mitte der 1960er als freier Architekt in Düsseldorf tätig, ehe er sich der Bildhauerei zuwandte. 1975 erfolgte die Berufung an die Kunstakademie Düsseldorf, wo er den Lehrstuhl „Integration Bildende Kunst und Architektur“ innehielt. Erst 2019 gab es eine **Reusch-Retrospektive** im Museum Schloss Moyland, eine für 2020 geplante Ausstellung im "Museum unter Tage" Bochum gerät nun zur posthumen Würdigung: Erich Reusch ist am 29.12.2019 im Alter von 94 Jahren gestorben. Vielleicht ein Anlass für die Ruhruniversität Bochum, das seit Jahren brachliegende "Wasserrelief" (1972/73) auf dem Campus instandzusetzen. ([db](#), 7.1.20)

Komische Oper: eine neue Runde

Zweiter Wettbewerb mit klaren Vorgaben: Die Komische Oper Berlin soll im DDR-Moderne-Zustand von 1966 saniert werden.

Beispiele, wie man Wettbewerbe nicht durchführen sollte, gibt es in Berlin gerade genug – siehe **Bauakademie**. Ende 2019 durfte sich auch die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung ihre Schlappe abholen: Stephan Braunfels brachte die Ausschreibung zur Sanierung der Komischen Oper zu Fall. Der Architekt rügte das Auswahlverfahren, die Vergabekammer des Landes gab ihm recht und kassierte den Wettbewerb. Der sollte so aussehen: 50 Büros dürften beim „nichtoffenen“ Verfahren mitmachen, 15 berühmte Baumeister wurden dabei im Vorfeld von den Auslobern eingeladen. Anders als die Mitbewerber brauchten sich diese keiner Eignungsprüfung zu unterziehen. Nicht eingeladen war ausgerechnet das Büro Braunfels, das erst 2006 das Foyer der Komischen Oper saniert hatte. Da sich 47 statt 35 Kandidaten bewarben, fiel Braunfels sogar ganz durchs Raster und holte sich rechtlichen Beistand. Der Rest ist bekannt.

Nun also auf ein Neues – im offenen Wettbewerb: Es gilt, dem Zustand von 1966/67 wieder näherzukommen. Seinerzeit wurde der kriegsbeschädigte Neorenaissancebau von 1892 mit einer glatten Fassade und einer modernen Wandelhalle nach Plänen des Architekten **Kunz Nierade** kunstvoll in die Moderne überführt. Es steht ein Sanierungsvolumen von 227 Millionen Euro im Raum, dazu gibt es ein 94-seitiges Dossier der Nutzer und des Denkmalamts, welche Vorgaben zu befolgen sind. Fun Fact: Die Braunfels´ sche Foyergestaltung dürfte wieder rausfliegen ... ([db](#), 8.1.20)

Vater des Bauhäusles verstorben

Der Architekturprofessor Peter Sulzer ist im Alter von 87 Jahren verstorben. Sein Vermächtnis ist die Stiftung Simonshof in Gleisweiler.

Der Architekturprofessor Peter Sulzer ist im Alter von 87 Jahren verstorben. Wie die **Rheinpfalz** berichtet, starb der gebürtige Karlsruher bereits am 18. Dezember des vergangenen Jahres. Nach dem Abitur entschloss Sulzer sich zunächst für ein Studium der Malerei an der Hamburger Hochschule für bildende Künste. Hier wurde er unter anderem von dem Bauhausschüler **Kurt Kranz** unterrichtet. Später folgten Stationen an der Hochschule für Gestaltung in Ulm und schließlich das Architekturstudium an der Technischen Hochschule Karlsruhe bei

Egon Eiermann.

Eine prägende Begegnung fand 1959 auf einer Frankreich-Reise des jungen Architekten statt: Sulzer machte Bekanntschaft mit Jean Prouvé. In der Folge wurde er zu einem wichtigen Experten für dessen Werk, was sich bis heute in der von Sulzer und seiner Frau Erika Sulzer-Kleinemeier gegründeten **Stiftung Simonshof** ausdrückt. Stiftung und Museum Simonshof baute Peter Sulzer parallel zu seiner Tätigkeit als Professor an der Universität Stuttgart (1969-1997) aus. Größere Aufmerksamkeit erregte das dortige Projekt "Bauhäusle", ein Wohnheim, das er mit seinem Kollegen Peter Hübner 1982 in Eigenarbeit durch und für Studierende errichten ließ. Zudem war Peter Sulzer lokalpolitisch aktiv, als persönliches Vermächtnis und als Ort der Erinnerung bleibt indes vor allem der Simonshof in Gleisweiler. (**mk**, 10.1.20)

Gaskugel Freiburg unter Schutz

Die 1964 errichtete Freiburger "Gaskugel" steht nun unter Denkmalschutz – wenige Monate, nachdem sie außer Betrieb genommen wurde.

Sie ist Baujahr 1964, ganz aus Stahl und war bis Sommer 2019 noch in Betrieb: die **Gaskugel** in Freiburger-Betzenhausen. Das Bauwerk des Energiversorgers Badenova ist längst zum heimlichen Wahrzeichen der Stadt geworden. Umso größer war die Sorge, dass die Kugel, die ein Reservespeicher für Erdgas war, nach der schon länger angekündigten Stilllegung abgebaut und verschrottet würde. Aus diesem Grund gibt es den "Arbeitskreis Gaskugel": Der Zusammenschluss des Bürgervereins und des Kultur- und Geschichtskreises aus Betzenhausen-Bischofsblinde sowie der Arbeitsgemeinschaft **Freiburger Stadtbild** hat sich für den Erhalt des Rundlings eingesetzt. Nun ist ein Etappenziel erreicht: Das Landesamt für Denkmalpflege hat das Gebäude unter Schutz gestellt.

Weitere Institutionen – vom Fahrradclub ADFC über die Architektenkammer Baden-Württemberg bis zur Ingenieurkammer BW unterstützen die Vorschläge des Arbeitskreises, die Gaskugel künftig öffentlich zugänglich zu machen. Im Gespräch sind ein Gartencafé, der nicht schadstoffbelastete Innenraum könnte für kulturelle Veranstaltungen genutzt werden. Allerdings muss die künftige Nutzung nicht nur in Einklang mit dem Denkmalschutz, sondern auch mit den örtlichen Gegebenheiten stehen. Ein weiteres Gebäude auf dem Gelände bleibt weiterhin in Betrieb der Badenova, die in den kommenden Wochen mit den von ihr selbst mit dem (positiv ausgefallenen) Gutachten beauftragten Denkmalpflegern sprechen wird. (**db**, 10.1.20)

Bin ich schön?

Demnächst können die Bürger von Nordrhein-Westfalen das "schönste Rathaus" des Bundeslandes wählen. Das Forum Castrop Rauxel (1966-76) steht auch zur Wahl.

„Wo steht das schönste Rathaus in Nordrhein-Westfalen?“, fragt das Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen im Herbst. Rund 70 Vorschläge von Bürgern wurden seit vergangener Herbst eingereicht. Darunter ist auch das Castrop-Rauxeler Rathaus, Teil des 1966-76 errichteten Forum Castrop Rauxel nach Plänen von Arne Jacobsen und Otto Weitling (der das Projekt nach Jacobsens Tod 1971 vollendete). Der Vorschlag für das denkmalgeschützte Ensemble kam von Malte Fercke, Vorsitzender des Ausschusses für Bürgerbeteiligung und Stadtteilentwicklung in Castrop.

Ab Ende Februar können die NRW-Bürger nun das „schönste Rathaus“ wählen. Der Gewinner wird am 28. März auf dem Heimat-Kongress des Landes NRW ausgezeichnet. „Rathäuser sind die Heimat der Demokratie vor Ort. Sie sind die wichtigsten Zentren der Demokratie in unseren Städten und Gemeinden. Mit unserer Aktion wollen wir sie in den Mittelpunkt rücken“, erklärte Ina Scharrenbach, die zuständige Ministerin, am Internationalen Tag der Demokratie am 15. September 2019 die Aktion. Ziel sei es, die ehrenamtliche Arbeit in der Kommunalpolitik, die demokratischen Institutionen auf lokaler Ebene sowie das historisch-kulturelle Erbe des Landes, das sich auch in der Architektur der Rathäuser zeige, in den Fokus zu rücken und zu stärken. Sicher, Schönheit ist kein denkmalpflegerisches Kriterium, aber dennoch raten wir: NRW-Modernisten, stimmt eifrig ab! (**db**, 11.1.20)

Einmal rund um Gottfried Böhm

Das Deutsche Architekturmuseum rüstet sich zum runden Geburtstag des Großmeisters.

In diesem Fall bringt ein vorzeitiger Glückwunsch sicher Glück: Rings um das Auditorium widmet sich das Deutsche Architekturmuseum

(DAM) Frankfurt in einer konzentrierten **Ausstellung** der Wallfahrtskirche in Neviges – “so umfassend wie bisher noch nie”, sagt das Museum selbst. Verdient hat es das brutalistische Bauwerk, gilt es doch als eines der wichtigsten Werke von Gottfried Böhm, der 1986 den renommierten Pritzkerpreis erhielt. Derzeit wird der “Beton-Dom” einer innovativen Instandsetzung unterzogen, deren technische Details in der Ausstellung ebenfalls Thema sein werden.

Gottfried Böhms Planarchiv wird seit 2004 in der Sammlung des DAM verwahrt. Und daher ist die runde Ausstellung zum hundertsten Böhm-Geburtstag (am 23. Januar 2020) in Frankfurt bestens aufgehoben. Die Vernissage wird gefeiert am 17. Januar. Es sprechen Peter Cachola Schmal (Direktor Deutsches Architekturmuseum/DAM), Mike Josef (Planungsdezernent Stadt Frankfurt am Main) sowie Oliver Elser und Miriam Kremser (Kuratoren der Ausstellung). Im Anschluss ist die Schau “Böhm 100. Der Beton-Dom von Neviges” zu sehen bis zum 26. April 2020. Im Begleitprogramm sprechen u. a. die drei Söhne Gottfried Böhms, die ebenfalls als Architekten tätig sind. Zudem soll der Film „Die Böhms – Architektur einer Familie“ gezeigt werden. (kb, 12.1.20)

Stadttheater Trier vogelfrei

Das Stadttheater Trier (1964) wird nicht unter Denkmalschutz gestellt. Der Weg zu einer tiefgreifenden Generalsanierung ist nun – mit allen Vor- und Nachteilen – frei.

Die Partei der Grünen ist in letzter Zeit nicht unbedingt als Liebhaberin nachkriegsmoderner Gebäude in Erscheinung getreten. Eine Ausnahme bildet die Fraktion im Stadtrat von Trier: Sie hatte einen Antrag auf Unterschutzstellung fürs 1964 eröffnete Stadttheater gestellt. Hintergrund ist die geplante Generalsanierung des Baus. Immerhin war die Option Abriss und Neubau schon vom Tisch, doch die angestrebte energetische Aufrüstung lässt tiefe Eingriffe in die Originalsubstanz befürchten. “Mit seinen Raumfolgen, dem Farb- und Materialkonzept, den Fassadenelementen und filigranen Details ist das Stadttheater Trier (...) das interessanteste und wichtigste Zeugnis der 1960er-Jahre-Architektur in unserer Stadt”, schrieb die Fraktion im Denkmal-Antrag.

Daraus wird nun nichts, denn die Generaldirektion Kulturelles Erbe (GDKE) Rheinland-Pfalz hat am 10. Januar den Antrag abgelehnt. Bereits 2015 wurde der Bau des Architekten und Bonatz-Schülers Gerhard Graubner (1899-1970) begutachtet und als nicht schutzwürdig angesehen, an dieser Einschätzung hat sich nichts geändert. Andere Graubner-Bauten wie die Stadttheater in Bochum und Wuppertal genießen hingegen seit langer Zeit Schutz. Das von der Trierer Stadtverwaltung favorisierte Sanierungs-Vergabeverfahren ohne vorherigen Wettbewerb möchten die Grünen weiterhin verhindern und nun einen solchen Planungswettbewerb vorgeschlagen. Dabei hoffen sie auf die Unterstützung der Architektenkammer Rheinland-Pfalz. mR hofft mit! (db, 13.1.20)

Wirtschaftswunder in Käfertown

Es werde Stadt: Das Stadtmuseum Wolfsburg zeigt Aufnahmen des Hobbyfotografen Wilhelm Marschner (1907-1984).

Die Stadt Wolfsburg ist noch jung: 1938 wurde sie als “Stadt des KdF-Wagens bei Fallersleben” gegründet. Aus dem NS-Projekt **KdF-Wagen** wurde der weltberühmte VW Käfer, und die Stadt rund ums imposante Automobilwerk erhielt am 25. Mai 1945 den Namen Wolfsburg – analog zum nahegelegenen Schloss Wolfsburg. Was folgte, war ein ganz eigenes Wirtschaftswunder. Hier wurde kein Wiederaufbau betrieben, hier entstand eine komplett neue Großstadt in der Formensprache der Nachkriegs- und Spätmoderne. In Wolfsburg bauten unter anderem Hans Scharoun, Alvar Aalto und Zaha Hadid.

Dem stürmischen Stadtaufbau kann man derzeit im **Stadtmuseum Wolfsburg** noch einmal in Farbe beiwohnen. Rummel an der Stadthalle, Ruderboote auf dem Schillerteich, nächtliche Neonwerbung in der Porschestraße: Festgehalten hat diese Motive der Lehrer und engagierte Hobbyfotograf Wilhelm Marschner (1907-1984), der mit sicherem Blick und großem Können die Stadt und ihre Menschen in den Jahren des Booms verewigte. Das Stadtmuseum im M2K zeigt Marschners Wolfsburg-Ansichten im Rahmen einer Sonderausstellung noch bis 19. April (der Eintritt ist frei). Begleitend gibt es am 16. Februar um 15 Uhr eine Führung mit dem Kurator Dr. Arne Steinert und am 19. März um 18.30 dann auch einen klassischen Dia-Abend mit den historischen Bildern von “Käfertown”. (Kulturwerk im M2K, Goethestraße 48, 38440 Wolfsburg). (db, 14.1.20)

Im Gespräch: Der Mainzer Ernst-Ludwig-Platz

Der lange vernachlässigte Mainzer Ernst-Ludwig-Platz und der Wiederaufbau unter Architekt Egon Hartmann sind Themen einer Gesprächsrunde im Landesmuseum Mainz.

Lange Zeit wurde der Ernst-Ludwig-Platz vernachlässigt, nun wird er zum Stadtgespräch: Am Donnerstag, den 16. Januar 2020 um 18 Uhr findet im Landesmuseum Mainz eine Gesprächsrunde mit dem Thema "Der Ernst-Ludwig-Platz in Mainz. Ein Freiraum der Nachkriegsmoderne im Spannungsfeld zwischen denkmalpflegerischer Würdigung, städtebaulicher Verdichtung und historisierender Neuschöpfung" statt. Thomas Metz von der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz wird mit einem Einführungsvortrag über die Hintergründe des Mainzer Wiederaufbaus informieren und die Entwürfe der beteiligten Planer Egon Hartmann und Ernst May vorstellen. Der Eintritt ist frei.

Den Rahmen für Vortrag und Gesprächsrunde bildet die aktuelle Ausstellung des Landesmuseums über den Architekten Egon Hartmann. Eine sehenswerte Ausstellung, da Hartmann sowohl in der DDR als auch in der BRD wichtige Positionen bekleidete und für die Nachkriegsarchitektur von der Stalinallee in Berlin bis zum Münchener Stadtteil Neuperlach wesentliche Impulse gab. Der breiten Öffentlichkeit blieb er jedoch bisher weitgehend unbekannt. Die Ausstellung ist noch bis zum 1. März 2020 im Landesmuseum Mainz zu sehen. (mk, 15.01.20)

Architektur ist selten – update

1976 postulierte Josef Paul Kleihues: "Architektur ist selten". Ist dem heute noch so? Ein Symposium diskutiert ...

Es war ein Weckruf Mitte der 1970er Jahre. In Zeiten, in denen der Begriff Architektur von manchen lediglich mit größter Vorsicht in den Mund genommen wurde, andere ihn gar abschaffen wollten, postulierte **Josef Paul Kleihues** „Architektur ist selten“ – und unterstrich damit den schwierigen Stand, den die Profession durch Rationalisierung, Funktionalismus und Ökonomisierung bis dato erreicht hatte. Im Rahmen der ersten Dortmunder Architekturausstellung 1976 forderte ‚JPK‘ in seinem Manifest eine Rückkehr zur Poesie und Auseinandersetzung mit der Geschichte.

Rund 45 Jahre später scheint das Problem aktueller denn je. Immer noch, so scheint es, wird gute Architektur durch eine Bandbreite von Einflüssen und Zwängen verhindert. Wie kann man heute der Baukunst, im wahren Sinn des Wortes, einen fruchtbaren Boden bereiten? Zum Anlass der Finissage der Ausstellung „JPK NRW“ findet am 19. Januar 2020 im **Baukunstarchiv NRW** (Ostwall 7, 44135 Dortmund) ein Symposium zur Erörterung dieser Frage statt. Erwartet wird eine Runde hochkarätiger Gäste: Andreas Denk, Max Dudler, Jörg Gleiter, Hans Kollhoff, Arno Lederer, Uwe Schröder und Wolfgang Sonne. (jm, 16.1.20)

Fellbach im Fokus

Von Vulkankegeln und anderen Betonschönheiten.

Der **Architekt Klaus Franz** (1923-1999) liebte extrovertierte, betonplastische Formen. Auf sein Studium an der Kunstakademie Düsseldorf folgte ein Architekturstudium an der TH Stuttgart. 1961 machte sich Franz mit einem eigenen Büro selbständig. Seine größte Bekanntheit erlangte er durch kirchliche Projekte. Das Fellbacher Gemeindezentrum Maria Regina (1967) brachte ihm gar den renommierten Hugo-Häring-Preis ein. Nicht minder erwähnenswert sind das Gemeindezentrum Don Bosco (1972) in Fellbach oder das Gemeindehaus St. Martin (1974) in Bad Wimpfen. Seinem kirchlichen Werk widmet Anette Busse am 11. Februar 2020 zwischen 19 und 21 Uhr im Architekturschaufenster Karlsruhe (Waldstraße 8, 76133 Karlsruhe) ihren Vortrag "**Forscherdrang: Klaus Franz – Bauen für die katholische Kirche der 1960er Jahre**". Im Anschluss an das Referat wird diskutiert. Die Veranstaltung ist als Fortbildung bei der AKBW anerkannt.

In direkter Nachbarschaft von Maria Regina wird gerade die Kirchenlandschaft ausgelichtet: Die **Melanchthonkirche in Fellbach** soll 2021 geschlossen und in der Folge abgerissen werden. Die Abgabe des Grundstücks an die Stadt ist Teil eines größeren "Immobilienkonzepts". Dafür soll das Areal, inkl. Kirche und Gemeindezentrum, beräumt werden. Die Kinderbetreuung soll weiter gewährleistet bleiben. (kb, 18.1.20)

Moderne in Oberhausen

Am 5. Februar diskutiert Alexandra Apfelbaum die Oberhausener Nachkriegsmoderne in der Reihe "Wissenschaft im Wirtshaus".

Das Wissenschaftsforum Ruhr und die Oberhausener Wirtschafts- und Tourismusförderung (OWT) richten den Blick auf das architektonische Erbe der Nachkriegsmoderne: In der Reihe „Wissenschaft im Wirtshaus“ ist die Architektin **Prof. Alexandra Apfelbaum** zu Gast im Restaurant **Gdanska**. Sie nimmt die gebauten Zeugnisse der 1950er bis 1980er Jahre in Oberhausen unter die Lupe, die bislang zwar von Initiativen wie **ruhrmoderne.de** verteidigt, insgesamt aber noch eher ungeliebt sind, und lädt zur anschließenden Diskussion.

Eine zentrale Frage ist: Ist die Epoche der Nachkriegsarchitektur von den 1950er bis zu den 1980er Jahren wirklich so unästhetisch? Was zeichnet sie bei Bauformen, Gestaltung, Baumaterialien und Konstruktionsweisen aus? Wo gibt es typische Bauten in Oberhausen und welche Probleme sowie Möglichkeiten zum Erhalt, Bewertung und Weiternutzung gibt es? Fragen und Fragen, auf die es zumindest Lösungsansätze gibt. Ursprünglich sollte die Veranstaltung bereits im November 2019 stattfinden, musste jedoch verschoben werden. Nun ist es aber Zeit für "Wissenschaft im Wirtshaus", und zwar am Mittwoch, den 5. Februar um 18 Uhr im Gdanska, Altmarkt 3, 46045 Oberhausen; der Eintritt ist frei. (db, 19.1.20)

Die Botschaften der Wände

Ein Symposium in der Berliner Akademie der Künste widmet sich am 24. Januar der Kunst am Bau der DDR.

Am 24.1. geht es in der **Berliner Akademie der Künste** um sprechende Wände. Genauer gesagt, um Kunst am Bau. Sie hat als Bindeglied zwischen Architektur, Kunst, Politik und Stadtgestaltung in Deutschland eine lange Tradition und seit den 1920er Jahren in beiden Deutschen Staaten ein reiches baukulturelles Erbe hervorgebracht. Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Kunstförderung in der sowjetisch besetzten Zone sofort Teil der sozialistischen Kulturpolitik. Die Kulturverordnung legte 1950 den Etat für baubezogene Kunst an staatlichen Neu- und Umbauten auf ein bis zwei Prozent der Bausumme fest. Kunstwerke sollten die Bauten von Regierung und Partei, Volkseigene Betriebe, Hochschulen und Kulturhäuser ergänzen. Ab den 1960ern wurde diese Kunst in der DDR unter anderem um Skulpturen, Brunnen und Glasgestaltungen erweitert.

Themen der Werke waren meist Völkerfreundschaft, die Verbundenheit mit der Sowjetunion, Fortschritt, Aufbau und Verteidigung. Mit der Wiedervereinigung verloren viele DDR-Bauten ihre Funktion, wurden teils abgebrochen, teils neu genutzt und umgebaut. Oft genug ging die sozialistische Kunst verloren. Nun möchte das Symposium "Kunst am Bau in der DDR" den Blick wieder auf den Ost-Kunstbestand und seine kulturgeschichtliche Bedeutung lenken. Es sprechen unter anderem Arnold Bartetzky, Thomas Flierl, Sigrid Hofer, Paul Kaiser, Swantje Karich und Ulrike Wendland. *Akademie der Künste, Pariser Platz 4, 10117 Berlin, Tel. 030/20057-1000, Anmeldung: kunstamBau@bbr.bund.de* (db, 20.1.20)

Vorschläge gewünscht!

Bis 31.3. können durch Institutionen Kandidaten für den Deutschen Preis für Denkmalschutz 2020 vorgeschlagen werden.

Das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz (DNK) schreibt für das Jahr 2020 wieder den **Deutschen Preis für Denkmalschutz** aus. Er ist die höchste Auszeichnung auf diesem Gebiet in der Bundesrepublik Deutschland und wird seit 1977 jährlich vergeben. Die Auszeichnung richtet sich an Persönlichkeiten und Personengruppen, die sich ehrenamtlich dem Denkmalschutz widmen. Die Leistungen sollen in der Regel langfristig angelegt sein und in ihrer Bedeutung weit über sonst übliches Bürgerengagement hinausgehen. Vergeben werden: der Karl-Friedrich-Schinkel-Ring, (geschaffen von Lisa Eckardt, Hanau), die Silberne Halbkugel, (geschaffen von Fritz Koenig, Landshut), der Journalistenpreis und der Internetpreis. Und spätestens hier möchten wir gerne nochmal darauf hinweisen, dass moderneREGIONAL 2018 eben jenen Internetpreis erhalten hat. Mit dem Schinkel-Ring wurden seit 1977 unter anderem Wolfgang Pehnt, Gottfried Kiesow und Julius Posener ausgezeichnet. Die Silberne Halbkugel erhielten z.B. Manfred Sack, Dankwart Guratzsch und Dieter Bartetzky.

Vorschläge für eine Auszeichnung können eingereicht werden werden vom Präsidium und den Mitgliedern des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, den Landesämtern für Denkmal- und Bodendenkmalpflege, den Intendanten der Hörfunk- und Fernsehanstalten sowie von den Chefredaktionen von Zeitungen und Zeitschriften. Vorschläge können bis zum 31. März 2020 an die Geschäftsstelle des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Köthener Straße 2 in 10963 Berlin geschickt oder per Mail an **Caecilie.Schueren@bkm.bund.de**

gesendet werden. (db, 21.1.20)

SOS Brutalismus in Aalen

Die Ausstellung "SOS Brutalismus Rettet die Betonmonster" zieht weiter und gastiert im Rathaus Aalen in passendem Ambiente.

Die Ausstellung "SOS Brutalismus – Rettet die Betonmonster", ein gemeinschaftliches Projekt des Deutschen Architekturmuseums Frankfurt und der Wüstenrot Stiftung, zieht weiter: Vom 1. Februar bis zum 29. März 2020 wird sie in der Galerie im Rathaus Aalen zu sehen sein. Bereits am Freitag, den 31. Januar findet um 18:00 Uhr die Vernissage statt, bei der auch DAM-Kurator Oliver Elser sprechen wird. Der aktuelle Ort der 2017 erstmals gezeigten Schau ist natürlich nicht ohne Grund gewählt.

Hintergrund ist der aktuelle Diskurs um die Zukunft des Aalener Rathauses, denn dort stehen demnächst größere Sanierungsmaßnahmen an. Nach einer Vortragsreihe im vergangenen Jahr soll die Ausstellung noch einmal die Qualitäten des Brutalismus und somit auch die architektonische Qualität des Rathauses ins Bewusstsein rufen. Der 1975 nach Plänen des Reutlinger Architekten und späteren Ulmer Baubürgermeisters Helmut Schaber realisierte Bau lehnt sich stilistisch an Kenzo Tanges Verwaltungsgebäude der Präfektur Kagawa im japanischen Takamatsu an. (mk, 22.01.20)

Bedrohte Moderne in Potsdam

Heute zur Vernissage: Die Siebdruckwerkstatt Studio114 präsentiert im Potsdamer Haus der Begegnung eine Ausstellung über die ungeliebte Moderne ihrer Stadt.

Künstler*innen um die Siebdruckwerkstatt **STUDIO114** zeigen ab heute im Potsdamer **Haus der Begegnung** unterm Titel "Ein Abriss der Potsdamer Moderne" Ansichten ausgewählter Bauwerke ihrer Stadt. Hauptsächlich solche der Klassischen Moderne bis 1933 sowie der Ostmoderne der 1960er bis 1980er Jahre. Gemein ist den dargestellten Gebäuden ihr besonderer Status: Einerseits sind sie Zeitzeugen des Versuchs, neue Philosophien und Anschauungsweisen des Bauens und damit auch der sozialen Funktion von Architektur zu berücksichtigen. Andererseits sind sie mehrheitlich Verfall oder Abriss geweiht, wurde und wird ihnen ihr ästhetischer und historischer Wert abgesprochen.

Diese Ignoranz herrsche noch heute, so die Ausstellungsmacher: Es werde weiterhin mit dem Aufbruch der Moderne gehadert. In einer Zeit, in der eher die traditionellen Bau-Vorstellungen zurückgesehen werden, als einen eigenen zeitgenössischen Ausdruck zu suchen. Es zeige sich, dass Geld und die Visionen Einzelner Kraft berge, um Dinge positiv wie negativ zu verändern – doch was würde eine wirklich emanzipierte Stadtgesellschaft aus ihrer Umgebung machen? Die Beteiligten wünschen sich einen reflektierten Umgang mit der architektonischen Stadtgeschichte und verurteilen ebenso sinnlosen Abriss wie geschichtsklitternde Rekonstruktionen. Es gehe um Authentizität, einen wertschätzenden Umgang und den Mut in Potsdam in eine Moderne aufzubrechen. Das sehen Sie auch so? Dann kommen Sie heute, am 23. Januar, um 18 Uhr zur Vernissage! (db, 23.1.20)

Lehrschwimmbad Asperg fällt

Das Lehrschwimmbad Asperg wird wohl abgerissen – und mit ihm auch ein Majolika-Kunstwerk des Malers Fred Stelzig (1923-2006).

Aufgrund Sanierungsstau hatte der Gemeinderat der Stadt Asperg 2016 beschlossen, das Lehrschwimmbad zu schließen. Der 1960er-Jahre-Bau soll abgerissen, das beräumte Grundstück verkauft werden. Das stieß in der Bevölkerung auf wenig Freunde, es formierte sich die Bürgerinitiative „**Rettet das Bädle**“. Sie beantragte nach einer Unterschriftensammlung einen Bürgerentscheid. Doch Verwaltung und Gemeinderat lehnten diesen im Frühjahr 2017 mit einer Stimme Mehrheit als unzulässig ab. Das Stuttgarter Verwaltungsgericht bestätigte die Entscheidung: Der Kostendeckungsvorschlag der Initiative sei „völlig unbestimmt“ und deshalb unzulässig. Daraufhin zog "Rettet das Bädle" vor den Verwaltungsgerichtshof Mannheim – der nun die Berufung verwarf und das Urteil bestätigte. Der Weg für die Bagger scheint frei.

Ein Abriss würde auch die Zerstörung des "**Asperger Poseidon**" bedeuten. Geschaffen hat das Majolika-Wandbild der Besigheimer Künstler **Fred Stelzig** (1923-2006), der unter anderem auch die Stuttgarter U-Bahn-Station Neckartor und gemeinsam mit seiner Frau Annelies Stelzig

(1923-2008) den Sitzungssaal im Rathaus seiner Heimatstadt gestaltete. Die Bürgerinitiative hofft nun, das die Kunst am Bau das Schwimmbad vielleicht rettet oder selbst geborgen wird. In Besigheim, wo 2023 eine **Stelzig-Retrospektive** geplant ist, ist man mäßig interessiert: Eine Foto-Dokumentation sei willkommen. Doch sammle die Stadt in erster Linie Gemälde, Grafiken und Zeichnungen und könne aufgrund des begrenzten Platzes nicht alles aufnehmen, sagte Stadtarchivarin Sandy Krüger den Stuttgarter Nachrichten. (db, 24.1.19)

Der Neudenker

Der italienische Architekt und "Superstudio"-Mitbegründer Adolfo Natalini ist im Alter von 78 Jahren gestorben.

Die 1960er waren die Ära des radikalen Infragestellens – sozial, politisch und kulturell. Der gesellschaftliche Aufbruch erfasste auch die Baukultur: Neben den Briten von Archigram wurde die Gruppe **Superstudio** populär. 1966 gründeten Peter Frassinelli, Alessandro Magris, Roberto Magris, Adolfo Natalini, Alessandro Poli und Christiano Toraldo di Francia in Florenz diesen Think Tank für Architektur und Design. Ihr genreübergreifendes Werk reicht von Möbel- und Objekt design über Städtebau und Urbanistik bis zu Studien zur Entwurfstechnik. Superstudio nahm an Wettbewerben und Ausstellungen teil, veranstaltete Kurse und Vorlesungen an Hochschulen und prägte nicht zuletzt den Begriff des Antidesigns – als Gegenthese zum nüchternen Funktionalismus.

Mitbegründer Adolfo Natalini widmet sich nach dem langsamen dahinscheiden von Superstudio ab den späten 1970ern dem (meist postmodernen) Bauen: Es entstehen unter anderem das **Edificio Per Office ad Alzate Brianza** in Como (1978) und das **Teatro della Compagnia** in Florenz (1987). In Frankfurt/Main hat Natalini das 1984 fertiggestellte **Haus Saalgasse 22** entworfen. Bekannt ist auch das Hochhaus im niederländischen Roermond (2009), das mit seinem Doppelzipfeldach irgendwie wirkt, als habe sein Schöpfer das Lübecker Holstentor als Büroturm neu denken wollen. Ab 1981 lehrt er zudem Architektur an der Universität Florenz. Am 23. Januar ist Adolfo Natalini im Alter von 78 Jahren gestorben. Nur sechs Monate nach seinem einstigen Superstudio-Partner **Christiano Toraldo di Francia**, von dessen Tod am 30. Juli 2019 wenig Notiz genommen wurde. (db, 25.1.20)

Essen: "Hakenkreuz-Dekor" unter Schutz?

Anfang Februar diskutiert die Stadt den Fall.

Vor gut einem Jahr sollte in Essen die **Kapelle im Krankenhaus der Evangelischen HuysSENS-Stiftung** umgestaltet werden. Erbaut 1937 von den Architekten Carl Conradi und Paul Dietsch, zeigt der Gottesdienstraum (noch) typische Merkmale seiner Zeit: eine neoklassizistische Wandgliederung und viel Holz. Doch dann schlug die Debatte um die figurative bzw. zeichenhafte Ausstattung der Kapelle hohe Wellen: Das Altarbild mit dem blondgelockten Jesus wurde bereits 1994 entfernt. Die **Glasgestaltung** von Carl Bringmann zeigte eine ähnlich herbe Formensprache der 1930er Jahre. Und die Balkendecke trug christliche Symbolzeichen in ornamentalen, hakenkreuzartigen Verschlingungen. Der gesamte Kapellenraum sollte bereits im Frühjahr 2019 **in ein neues, weiß-neutrales Gewand gehüllt werden**.

Trotz anhaltender **Proteste** wurde die Kapellendecke im Mai 2019 "aus Gründen des Brandschutzes" **abgenommen und eingelagert**. Nun hat das LVR-Amt für Denkmalpflege erklärt, die Kapelle samt diskutiertem "Dekor" sei schutzwürdig: Die Stadt solle den Eintrag in die Liste vornehmen. Gegenüber dem **"Nordanzeiger"** erklärte Ratsherr Walter Wandtke (Die Grünen): Der Erhalt des Kapellenraums "kann ein wichtiger Beitrag zur politischen Bildung insbesondere gegen rechtsradikale Tendenzen sein". Am 6. Februar spricht der Ratsausschuss für Stadtplanung über die avisierte Unterschutzstellung. Gerade derart spannungsvolle Räume können einen unverzichtbaren Anstoß liefern, über altes Schubladendenken von "guter" und "schlechter" Moderne hinaus etwas über diese Stilepoche zu erfahren. (kb, 26.1.20/3.2.20)

Aktuell: Pressemeldung der Stadt Essen

Dehio per Mausclick

Das Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, der "Dehio", wird bis 2023 digitalisiert. Dann soll eine Onlineplattform die Forschung erleichtern.

Seit über 100 Jahren heißt es für engagierte Denkmalpfleger und Kunsthistoriker: "Nicht ohne meinen Dehio." Das Handbuch der Deutschen

Kunstdenkmäler, Herausgegeben von **Georg Dehio**, ist erstmals 1905 erschienen. Dieses Verzeichnis der (Bau-) Kunstdenkmäler samt ihrer Ausstattung ist als Nachschlagewerk und Reisebegleiter bis heute unverzichtbar – insbesondere für Denkmalpfleger, da seit den 1980ern auch zeitgenössische Gebäude aufgenommen werden. Nur ein Problem gibt es: War der Dehio in seiner Erstauflage im **Wasmuth-Verlag** fünfbandig, so umfasst das stetig fortgeführte Projekt mittlerweile 22 Bände mit 24.000 Seiten. Rund 100.000 Bauwerke sind aufgeführt. Den kompletten Dehio in die Tasche zu packen ist eine Herausforderung ...

Dem wird nun Abhilfe geschaffen, denn der Dehio wird digital! Das Handbuch soll in eine Online-Plattform übertragen und um mindestens 150.000 Fotos ergänzt werden. Name des Projekts: „Dehio-digital“. Die Aufbereitung des Mammutwerks geschieht unter Federführung des Deutschen Dokumentationszentrums für Kunstgeschichte/ Bildarchiv Foto Marburg in Kooperation mit der Dehio-Vereinigung zusammen mit der Thüringischen Universitäts- und Landesbibliothek sowie dem **digiCULT-Verbund eG**. Staatsministerin Monika Grütters, die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, lässt das Projekt mit einer Summe von 750.000 Euro fördern. Wenn Sie also mal wieder mit dem kompletten Dehio auf Exkursion müssen, können Sie die Sackkarre bald zuhause lassen! (**db**, 27.1.20)

Wiesbaden: HSK darf weg

Die Altbauten der Wiesbadener Horst-Schmidt-Kliniken (1976-82) werden nicht unter Denkmalschutz gestellt. 2022 werden sie wohl abgerissen.

Die Tage des alten Klinikgebäudes der Horst-Schmidt-Kliniken in Wiesbaden-Dotzheim sind wohl gezählt: Ein offener Brief diverser Architekturopern erhielt zwar eine Antwort, nicht aber die erhoffte Wirkung. Oliver Elser, Kurator des Deutschen Architekturmuseum Frankfurt (DAM), und andere hatten im Oktober 2019 um den Erhalt der 1976-82 errichteten Klinik-Bauten geworben, da sie „ein einzigartiges Ensemble der Nachkriegsmoderne“ seien. Der Betreiber, der Helios-Konzern, lässt seit 2016 in unmittelbarer Nachbarschaft einen **Neubau** errichten und plant nach dem Umzug Ende 2021, die obsolet gewordenen Altbauten zugunsten einer Wohnbebauung abzureißen.

Das Hessische Landesamt für Denkmalpflege erhebt keinen Einspruch: Die Gebäude seien „durchaus erhaltenswert, aber nicht mit Mitteln der Denkmalliste“, heißt es in einer Stellungnahme der Behörde, die an Oliver Elser ging. Denkmalqualitäten lägen zwar in Teilen vor, insgesamt reichten sie aber nicht für den Schutzstatus aus. Trotzdem weisen der Krankenhauskomplex künstlerische Qualitäten wie die „expressiv-skulpturale Form der Kinderklinikgebäude“ und das Anlieferungsgebäude mit seinen offenen Erschließungsgängen auf. Die Merkmale des Brutalismus – die Sichtbarkeit der Baustoffe und der Konstruktion – seien aber nicht die bestimmenden Faktoren des Gesamtkonzepts. Somit wird die auch auf der Seite **SOSBrutalism** präsentierte HSK wohl den Betonknabbern zum Opfer fallen. (**db**, 28.1.20)

Thilo Schoder auf der Spur

Noch bis 15. März beschäftigt sich eine Ausstellung in Gera mit dem Werk des Architekten Thilo Schoder (1888-1979).

Thilo Schoder (1888-1979) gehörte zu den erfolgreichsten Architekten des Neuen Bauens in Thüringen. Anfang 1933 kehrte er nicht mehr aus dem Weihnachtsurlaub in Norwegen nach Deutschland zurück. Schon längere Zeit hatte er keine Aufträge mehr erhalten, die Folgen der Weltwirtschaftskrise zwangen ihn, sein Büro in Gera zu schließen. „In Deutschland habe ich leider den Eindruck gewinnen müssen, dass es in absehbarer Zukunft vorbei ist mit der modernen Architektur. In der Deutschen Allgemeinen Zeitung habe ich gelesen, dass der Antrag gestellt worden ist, ein Gesetz zu erlassen, wonach das flache Dach als ‘orientalisch und nicht in die deutsche Landschaft passend’ verboten werden soll“, schrieb er an Henry van de Velde.

Nachdem Schoder eine Arbeitserlaubnis bekam, schuf er in Norwegen zahlreiche Bauten in mehreren Städten. Briefe, Dokumente und der bis in die 1950er Jahre anhaltende freundschaftlich-künstlerische Austausch mit seinem Lehrer Henry van de Velde zeigen die Situation von Thilo Schoder in seiner neuen Wahlheimat, in der er bis zu seinem Lebensende blieb. Im Geraer Henry-van-de-Velde-Museum im **Haus Schulenburg** kann man noch bis 15. März eine **Ausstellung** über Thilo Schoder besuchen; Der Fotograf Jean Molitor hat seine erhaltenen Bauwerke in Deutschland und Norwegen hierfür besucht und dokumentiert. (**db**, 29.1.20)

Stankowski + Duschek

Das Büro schuf viele der großen Logos der Nachkriegsjahrzehnte – in Berlin widmet man ihm nun eine Ausstellung.

“Zeichen sind visuelle Telegramme, ähnlich wie Flaggen” – wer mag da noch schöne “Werbegrafik” nennen, was Anton Stankowski (1906-1998) hier 1978 so treffend beschreibt. Ab 1972 bildete er mit seinem Kollegen Karl Duschek (1947-2011) das federführende Stuttgarter Grafikatelier “Stankowski + Duschek”. Kommunikationsdesign, häufig integraler Teil der Architektur, steckte in Deutschland lange in den Kinderschuhen. Doch heute prägen die Stuttgarter Entwürfe das Erscheinungsbild von Größen wie Deutsche Bank, Viessmann oder Messe Frankfurt.

Mit Markenzeichen, die sich bei konkret-konstruktiver Kunst bedienten, durchbrachen sie starre Grenze zwischen Ernst und Kommerz, zwischen gebaut und gemalt. In Berlin entsteht gerade der erste Überblick über das gemeinsame Schaffen von Stankowski + Duschek. Unter dem Titel **“Marken: Zeichen. Das Grafische Atelier Stankowski + Duschek”** wird die Sonderausstellung der Kunstbibliothek – Staatliche Museen zu Berlin zu sehen sein vom 13. März bis zum 28. Juni 2020. Gezeigt werden rund 300 Entwürfe und Drucksachen aus dem Bestand der Kunstbibliothek in Dialog mit Kunstwerken, begleitend erscheint die Publikation “Das Grafische Atelier Stankowski + Duschek”. (kb, 29.1.20)

Das neue Hoyerswerda

Über “einen erstaunlich offen geführten medialen Diskurs um den sozialistischen Städtebau in der DDR”.

“Hoy Woy, Dir sind wir treu, du blasse Blume auf Sand, heiß, laut, staubig und verbaut, du schönste Stadt hier im Land” – der Liedermacher Gerhard Gundermann brachte das ambivalente Gefühl vieler Bewohner auf den Punkt. Die sächsische Kreisstadt Hoyerswerda galt einst als Vorzeigesiedlung der DDR. Seit 1957 entstand in Großblock- und Plattenbauweise die sog. Zweite Sozialistische Stadt: zwischen 1955 und 1959 rund 2.000 Wohnungen an den Altstadträndern, zwischen 1957 und 1965 die ersten rund 1.200 Wohnungen der Neustadt Elster, zwischen 1966 und 1975 zwei dichter bebaute Komplexe mit rund 6.000 Wohnungen, in den ausgehenden 1980er Jahren nochmals rund 2.000 Wohnungen am Rand der Neustadt

In seiner neuen Publikation folgt der Grafiker, Stadt- und Architekturhistoriker Felix Richter den Zwischentönen in der Diskussion um das ehrgeizige Wohnbauprojekt. Damit will das im Berliner Urbanophil-Verlag erschienene Buch neue Perspektiven eröffnen: “auf einen erstaunlich offen geführten medialen Diskurs um den sozialistischen Städtebau in der DDR”. Richter ist Mitbegründer der Agentur **“punktgrau”**, die auch die Gestaltung dieses Buch übernommen hat. (kb, 30.1.20)

Richter, Felix, Das Neue Hoyerswerda. Ideenhaushalt, Aufbau und Diskurs der zweiten sozialistischen Stadt der DDR, Berlin 2020, Urbanophil-Verlag, 368 Seiten, 110 Abbildungen, ISBN: 978-3982-0586-1-0.

Das Team vom Bau

Der Zentrale Ausstellungsraum der Insel Hombroich, das 1985-88 errichtete Labyrinth, wird saniert. Die Stiftung lädt zur Baustellenbesichtigung.

Die Stiftung Insel Hombroich führt eine umfassende Sanierung des zentralen Ausstellungspavillons Labyrinth auf dem **Museumsgelände** nach ökologischen und konservatorischen Kriterien durch. Während der Planungsphase ist das leere Gebäude im Rahmen von Führungen zugänglich, bei denen die Besucher Hintergründe zur Sanierung im Hinblick auf die Gestaltungsprinzipien von **Erwin Heerich** erfahren. Der Düsseldorfer Bildhauer und Zeichner entwarf das Labyrinth 1985-88 als eine von elf begehbaren Skulpturen der Insel Hombroich. Seinen Namen erhielt das Gebäude auf Grund der Konstruktion von vier gleichen, verwinkelten Zugängen in einen Zentralraum.

Teile der bisher im Labyrinth ausgestellten Sammlung sind seit April 2019 im Atelierhaus zu sehen, dem ebenfalls von Erwin Heerich entworfenen ehemaligen Wohn- und Atelierhaus des Malers **Gotthard Graubner** auf dem Museumsgelände. Unterstützt wird die Sanierung unter anderem durch das Land Nordrhein-Westfalen, die Stadt Neuss, den Rhein-Kreis Neuss und der privaten Zuwendungen der Unternehmerin Susanne Klatten sowie der Werhahn KG. Die erste **Führung** durchs Labyrinth findet am 9. Februar statt, danach bis in den Mai jeweils am 2. Sonntag im Monat um 14 Uhr. Eine Anmeldung ist nicht nötig, allerdings ist die Gruppengröße auf 25 Personen begrenzt. Unter

Voranmeldung sind auch Sondertermine für Gruppen möglich. (db, 31.1.20)

Herman Hertzberger in der Akademie der Künste

Der Architekt Herman Hertzberger ist am 11. Februar im Rahmen der Vortragsreihe „On the Duty and the Power of Architecture“ in der Akademie der Künste in Berlin zu Gast.

Im Rahmen der Vortragsreihe “On the Duty and the Power of Architecture” spricht der niederländische Architekt **Herman Hertzberger** (*1932) am 11. Februar 2020 um 19 Uhr in der Berliner Akademie der Künste, Pariser Platz 4, 10117 Berlin. Anschließend wird Hertzberger von ADK-Mitglied und Publizist **Wilfried Wang** interviewt. Das Gespräch und der Vortrag finden in englischer Sprache statt. Die Eintrittskarten kosten 6 Euro (regulär) beziehungsweise 4 Euro (ermäßigt).

Nachdem Hertzberger Ende der 1950er Jahre ein eigenes Büro eröffnet hatte, gründete er gemeinsam mit Jacob Berend Bakema und Aldo van Eyck die Architekturzeitschrift Forum. Dadurch wurde er zu einem der zentralen Theoretiker des Strukturalismus. Bekannt wurde er insbesondere mit dem 1972 fertiggestellten Verwaltungsgebäude für den Versicherungskonzern Centraal Beheer in Apeldoorn. Der Bau entstand unter Beteiligung der Angestellten der Versicherung und rückte die Nutzer des Gebäudes damit aktiv in den Mittelpunkt der Planungen. In Berlin entwarf er gemeinsam mit Inken und Hinrich Baller ein **Wohngebäude** zur IBA 1987. (mk, 1.2.20)

Ein Abriss-Schauspiel

Die Stadt Frankfurt hat nach langem Hin und Her den Abriss und Neubau der 1963 eingeweihten Städtischen Bühnen beschlossen.

Frankfurt am Main verliert seine deutschlandweit einzigartige Bühnen-Doppelanlage: Die Städtischen Bühnen am Willy-Brandt-Platz werden abgerissen und neu gebaut. Das hat die Stadtverordnetenversammlung am 30. Januar beschlossen. Eine Mehrheit war der Meinung, dass das Ensemble aus Oper und Schauspiel nicht sinnvoll saniert werden könne. Die zuletzt genannten Kosten von mehr als 800 Millionen Euro sowohl für Sanierung als auch Neubau wurden von der “Stabsstelle Zukunft Städtische Bühnen” **ermittelt**, teuerste Variante bleibt dabei die Sanierung. Eine lange geführte Debatte, die zunächst in Richtung **Erhalt** pendelte, ist damit zu Ende. Der Magistrat muss nun prüfen, unter welchen Bedingungen ein Neubau errichtet werden kann – in Form einer neuen Doppelanlage am gleichen Platz oder in zwei Häusern an getrennten Orten.

Die 1963 fertiggestellten Städtischen Bühnen sind ein Entwurf des Büros ABB, das in den 1960/70er Jahren viele Frankfurt Großbauten schuf. Ihre ikonische Foyer-Fassade mit den **Goldwolken** des ungarischen Künstlers **Zoltán Kemény** zählt zu den bekanntesten Ansichten der Stadt. Im Foyer hängt auch das Gemälde “Commedia dell’Arte” von Marc Chagall, das dieser 1958/59 für den Neubau schuf. Und nicht zuletzt befindet sich im Gesamtensemble auch der Rest des alten **Schauspielhauses** von 1902, für dessen Wiederaufbau Reko-Fans werben. Die Gemengelage ist entzerrt, der Verlust der maroden Städtischen Bühnen scheint aber unabwendbar. (db, 2.2.20)

Der virtuelle Eiermann

Das Werk Egon Eiermanns wird digitalisiert. Eine Ausstellung in Karlsruhe gibt ab 7.2. erste Einblicke.

Egon Eiermann ist ja nun kein unbekannter: Sein Werk gilt als repräsentativ für die Architektur der Bonner Republik. Schon bei seinen Anfängen in den 1930er-Jahren gilt er als progressiv, macht sich im wieder aufzubauenden Deutschland schnell einen Namen. Die Taschentuchweberei Blumberg setzt auf diesem Weg ein erstes großes Zeichen. Für die Expo 1958 in Brüssel plant er gemeinsam mit Sep Ruf den ersten Weltausstellungs-Pavillon der jungen Bundesrepublik. Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin ist bis heute eine Landmark für den Wiederaufbau der (damals nicht Haupt-)Stadt. Bilder dieser, und nahezu all seiner Bauten tauchen in jedem Nachkriegs-Fotobuch auf und in zahlreichen Publikationen zur Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts. Diese Omnipräsenz führte in den letzten Jahren zu einem deutlich gestiegenen Interesse an Quellen.

Grund genug also, diesem wachsenden Interesse im Südwestdeutschen Archiv für Architektur und Ingenieurbau (saai) am KIT Karlsruhe, wo sich der gesamte Eiermann-Nachlass befindet, nun Rechnung zu tragen: In einem Projekt, gefördert von der Egon-Eiermann-Gesellschaft e.V. und der KIT-Stiftung, werden aktuell alle ca. 30.000 Objekte des Eiermann-Bestandes digitalisiert um sie im Anschluss der Öffentlichkeit

besser zugänglich zu machen. Einen ersten Blick in die Arbeit dieses **Projekts** und der vielen bisher unbekanntem Bilder kann man ab 7. Februar in einer **Ausstellung** in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe erhalten. Die Ausstellung geht bis 25.4.2020, die Eröffnung ist am 6.2. um 19 Uhr. ([pl](#), 3.2.20)

Hoffentlich ist es Beton

Retro-Fans, Denkmalpfleger und Urbanisten freuen sich an den Betonbauten des 20. Jahrhunderts – hat der Baustoff überhaupt noch Zukunft?

Es wohl keinen Baustoff, der stärker symbolgeladen ist als Beton – jenes Gemisch aus Zement, Gesteinskörnung und Wasser, das dem 20. Jahrhundert sein architektonisches Antlitz verlieh (und bislang auch dem 21. Jahrhundert noch verleiht). Was für die einen das Fundament des Fortschritts war, war für andere der graue Klebstoff von Kapitalismus, Verdrängung und Brutalität. Und der Betonbrutalismus gab dem vermeintlich unmenschlichen Umgang mit dem ultraharten Werkstoff unfreiwillig den über-eindeutigen Namen – er konnte ja nichts für seine Herkunft vom französischen Wort “brut” (roh). “Schade, dass Beton nicht brennt” heißt ein 1981 entstandener Dokumentarfilm über die Berliner Hausbesetzerszene jener Jahre. Über 30 Jahre später nutzt das Rostocker Hip-Hop-Trio “Waving the Guns” den Slogan noch immer ziemlich erfolgreich. Liebe sieht anders aus.

Doch die Bewunderung wie auch das Wundern vor allem über die Betonbauwerke der 1960er bis frühen 1990er Jahre wächst – und hat längst etwas Nostalgisches. Denn ehrlicher Umgang mit diesem Baustoff ist rar geworden: Auch, wenn der Kern aus solidem Beton ist, suggeriert die zeitgenössische Architektur mit vorgeblendeten (Kunst-) Steinplatten, Klinker-Riemchen oder – Gipfel der Schummelei – durch Holzverschindelungen, dass sie gar nicht so brutal sei. Doch abseits des vorätzlichen Aufbringens von Vorsatzverblendungen birgt auch der versteckte Beton ein gewaltiges Problem: Er ist eine Umweltsau. Der Zement, sein wichtigstes Bindemittel, wird aus Kalkstein, Lehm, Sand und Eisenerz bei 1.450°C gesintert, dann gekühlt und schließlich zermahlen. Pro Tonne Zement werden etwa 110 Kilowattstunden Strom benötigt. So viel verbraucht auch ein Drei-Personen-Haushalt in etwa zwei Wochen. Sechs bis neun Prozent der globalen Treibhausgasemissionen gehen auf Zementwerke zurück. Das ist vier mal so viel, wie der gesamte internationale Flugverkehr ausstößt. Neben CO₂ werden auch Stickstoffoxide und Schwefeldioxide im Umfeld der Zementfabriken in die Luft geblasen. By the way: Weltweit wird heute dreimal so viel Zement hergestellt wie 2001.

Die Ära des Betons wird aus Umweltgründen unweigerlich zuende gehen. Dann werden womöglich auch die nach Plänen von Ernst Neufert 1970 errichteten Wärmetauschertürme des Dyckerhoff-Zementwerks im Mainz-Amöneburg stillstehen. Grund genug, sich gut zu überlegen, ob man die gebauten Zeitzeugen der Ära des Fortschrittsglaubens einfach so abräumen sollte. Neben echter Ödnis verschwinden zu viele Beispiele des kreativen Umgangs mit jenem Baustoff, der seine Unschuld damals noch nicht verloren hatte. Vieles dürfte bald auch konstruktiv unwiederbringlich sein, denn ob alternative, klimaschonende Baustoffe die gleichen statischen Eigenschaften wie (Stahl-) Beton haben werden, darf angezweifelt werden. Gottfried Böhms Wallfahrtsdom zu Neviges, das Berliner ICC vom Ehepaar Schüler-Witte, Fritz Wotrubas Kirche Zur Heiligsten Dreifaltigkeit in Wien: Sie sind Inkunabeln der Beton-Ära. Doch auch die Kleinstadt-Sparkassen, die Kirchbauten, die Rathäuser und die Schulen des betongläubigen Aufbruchs sind meist eben nicht banal. Und sie werden immer rarer. Im Namen des Klimas: nehmen wir Abschied vom Beton. Aber nehmen wir nicht vorschnell Abschied von den Bauwerken, die er ermöglicht hat. ([db](#), 3.2.20)

Hoffnung für den blonden Hans

Die ehemalige Villa des Schaspieler Hans Albers am Starnberger See wird offenbar unter Denkmalschutz gestellt.

Seit 2009 ist die ehemalige Villa des Schauspielers Hans Albers in Feldafing-Garathshausen am Starnberger See ungenutzt. Zeitweise standen die Zeichen sogar auf Abriss des 1865 erbauten und in den 1930ern umgestalteten Gebäudes. Der “Blonde Hans” ist 1960 gestorben, seine Lebensgefährtin Hansi Burg verkaufte das Anwesen 1971 an den Freistaat Bayern mit der Auflage, es für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das hat nie recht geklappt, bis 2009 betrieb die Bayerische Landesanstalt für Fischerei hier ihre Ausbildungsstation für Seenfischerei. In all jenen Jahren wurden lediglich einige frei zugängliche Wanderpfade angelegt. Seit 2004 bemüht sich der Freistaat Bayern, das Anwesen zu verkaufen. Nicht zuletzt aufgrund sehr respektabler Preisvorstellungen und komplexer Aufteilungsideen des

Grundstücks fand sich nie ein Käufer.

Nun scheint der Bestand des Hauses gesichert: Es wird höchstwahrscheinlich unter Denkmalschutz gestellt, wofür sich unter anderem der Kulturverein Feldafing lange bemüht hat. Das Anwesen besitze "zweifelloso wichtige geschichtliche und künstlerische Bedeutung", heißt es in einem Schreiben des Denkmalamts an die Gemeinde. Bis Mai kann die noch Einwände gegen die avisierte Unterschutzstellung vorbringen – was sehr unwahrscheinlich ist. Die Gemeinde beabsichtigt, nun nochmals mit dem Eigentümer "Immobilien Freistaat" sprechen. Falls der Preis stimme, wolle man das Areal pachten und wohl einer kulturellen oder musealen Nutzung zuführen. (db, 4.2.20)

Bremer Kirkeby unter Schutz

Der 1988 gebaute "Verkehrs-Turm" des Künstlers Per Kirkeby auf der Bremer Domheide steht nun unter Denkmalschutz.

Der sogenannte Kirkeby-Turm auf der Domsheide steht jetzt unter Denkmalschutz. Wie Landeskonservator **Georg Skalecki** Ende Januar bestätigte, wurde das Bauwerk bereits Mitte Dezember 2019 in die Denkmalliste aufgenommen. Der 1988 gebaute Verkehrs-Turm ist die einzige Skulptur des dänischen Künstlers **Per Kirkeby** (1938-2018), die tatsächlich auch für einen praktischen Nutzen geplant war: Der postmodern angehauchte Backstein-Bau diente zunächst der Bremer Straßenbahn AG als Verkehrsleitzentrale, seit 2008 wird er als Depot genutzt.

Für einige Unruhe hatte die Denkmal-Nachricht im Fachausschuss Bau, Mobilität und Verkehr gesorgt. Denn die Domsheide, Bremens zweitgrößter Verkehrsknotenpunkt, soll umgestaltet werden, und der rote Backsteinbau ist im Weg, sollte abgetragen oder versetzt werden. Der geäußerten Befürchtung, dies sei nun unmöglich, widerspricht der Landeskonservator: Im Vorfeld habe man bereits signalisiert, dass eine Verschiebung vorstellbar sei. Man wolle lediglich verhindern, dass der Kunst-Turm abgerissen oder an irgendeinem abgelegenen Ort wieder errichtet werde. Wenn man den Turm verschieben wolle, dann nur auf dem Areal der Domheide. (db, 5.2.20)

Speer und wir

Eine Ausstellung im Archivum Mannheim beschäftigt sich ab 13. Februar mit Albert Speer – und seiner selbstinszenierten Legende.

Als Albert Speer am 1. Oktober 1966 nach zwanzig Jahren Haft aus dem Kriegsverbrechergefängnis Berlin-Spandau entlassen wurde, waren dutzende Mikrophone und Kameras aus aller Welt auf ihn gerichtet. Dies war der Beginn seiner zweiten Karriere als scheinbar geläuterter Zeitzeuge des Nationalsozialismus. Der 1905 in Mannheim geborene Speer zählte zu Hitlers engsten Vertrauten. Als erster Architekt des Staats war er verantwortlich für Großprojekte wie das Nürnberger Reichsparteitagsgelände und die Umgestaltung Berlins. Ab 1942 organisierte er als Rüstungsminister die Kriegswirtschaft, für die Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge aus ganz Europa eingesetzt wurden. Wieder in Freiheit, verbreitete er in Interviews und Publikationen seine Legende, er hätte von NS-Verbrechen nichts gewusst und sei, verführt von der Aura Hitlers, in Krieg und Judenmord unbeteiligt hineingeraten.

Die vom Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg erarbeitete Wanderausstellung "Albert Speer in der Bundesrepublik. Vom Umgang mit deutscher Vergangenheit" lässt nun ab 13. Februar im **Archivum Mannheim** die Speer-Legende und damit auch den Umgang der Deutschen mit ihrer Geschichte sichtbar werden. Im Mittelpunkt steht die Frage, warum Speer in der BRD so lange auf unkritische Resonanz stieß. Bereitwillig folgten Historiker, Publizisten, aber auch die Öffentlichkeit der Erinnerungsmanipulation des „guten Nazis“ – wohl nicht zuletzt, weil er eine Entlastung für jene bot, die sich selbst im Nationalsozialismus engagiert hatten. Die Vernissage ist am 12.2. um 18 Uhr; es gibt ein umfangreiches **Begleitprogramm**. (db, 6.2.20)

Architektur als Exportware?

Die aktuelle Ausstellung der Architekturgalerie Berlin verfolgt die Entwicklung der modernen Architektur anhand von Handel und Migration zwischen Deutschland und Palästina in den 1930er Jahren.

In den 1930er Jahren wurden Baumaterialien zu einem wichtigen Handelsgut zwischen dem zu diesem Zeitpunkt britischen Palästina und Deutschland. Die Ausstellung "The Matter of Data" des Centre for Documentary Architecture, die noch bis zum 29. Februar im "Satellit" der **Architekturgalerie Berlin** zu sehen ist, widmet sich dieser logistischen und politischen Komponente der modernen Architektur. Dabei wird

der Handel mit Baumaterial in Beziehung zur Exil- und Fluchtgeschichte gesetzt und die Auswirkungen auf die Entwicklung der Architektur erläutert. Nicht zuletzt soll es auch darum gehen, welche politischen Aspekte im Terminus "Bauhaus-Moderne" impliziert sind.

Im Fokus stehen denkmalpflegerische Analysen, die durchaus auch das gemeine Bild von der sogenannten "weißen Stadt" Tel Aviv ins Wanken bringen. Anhand der Befunde von Farb- und Materialanalysen einer Fassade wird die Stadtgeschichte sichtbar gemacht. Ergänzend werden digitale Bauaufnahmen, dokumentarische Filme und Archivmaterial präsentiert. Der Eintritt ist frei. (mk, 7.2.20)

Köln? Zoyzoyla!

Wir waren bei der Vernissage – und begeistert.

Karnevalsallergie? Da müssen Sie jetzt durch! Denn sonst verpassen Sie eine wirklich formidable Ausstellung: **"Concrete:Imagination – Die Ästhetik des Brutalismus"** in der Kölner Universitäts- und Stadtbibliothek (Universitätsstraße 33, Köln). Heute war Vernissage, so konnten wir uns von der Qualität der Fotografien persönlich überzeugen. Es sprachen Dr. Hubertus Neuhausen (Leiter der Universitäts- und Stadtbibliothek), der Künstler Gregor Zoyzoyla höchstselbst, der Architekturhistoriker Felix Torkar und Tobis Flessenkemper vom Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz. Das Spektrum der Voten reichte von "da liegt schon mal ein Betonbrocken auf dem Schreibtisch eines Kollegen" bis hin zu "das Gebäude ist so beliebt, dass Sperren eingerichtet werden mussten".

Genau der richtige Ort

Damit ist die Ausstellung genau am richtigen Ort: Hier entstand 1966 nach Entwürfen des Stuttgarter Architekten Rolf Gutbrod ein ehrgeiziges Gesamtkonzept – mit Benutzungsbereich, einem Verwaltungstrakt und wabenverkleidetem Magazinkubus. Ein Stil, der damals und heute wieder unter dem Begriff Brutalismus bekannt ist. Auf den Spuren der betonplastischen Baukunst reiste der Frankfurter Fotograf Gregor Zoyzoyla nach Belgrad, London, Marseille oder Köln. Seine Instagram-Spezialität: Grau vor Postkartenblau. Doch die Spanne der in Köln gezeigten Fotografien ist sehr viel beiter – bis hin zu reich bestückten Vitrinen.

Weit rumgekommen

Nicht umsonst war Gregor Zoyzoyla mal ein Geheimtipp – inzwischen ist er angekommen und nicht nur im Deutschen Architekturmuseum Frankfurt in der aktuellen "Böhm100"-Präsentation prominent zu sehen. Schon als Schüler hatte er sich geärgert, wenn ein Lehrer Betongrau als langweilig bezeichnete. Mit dem Rheinischen Verein setzt er sich daher für den Erhalt dieser Stilepoche ein – er organisierte zum Beispiel mit dem Kunst-Leistungskurs des Europagymnasiums Wörth eine Fotografie-Tour zum Thema. Eine Initiative, die zur Unterschutzstellung des Schulgebäude beigetragen hat. Auch unjocke Besucher sind noch bis zum 30. April willkommen in der Kölner Ausstellung. (kb, 7.2.20)

Das Rathaus ist ein Denkmal

Das Rathaus Gräfelfing (1967/68) steht nun unter Denkmalschutz. Die Bürgermeisterin freut 's, ihren Stellvertreter nicht ...

Die Liste der geschützten Brutalismus-Bauten wächst: Nun gehört auch das Rathaus Gräfelfing dazu, das vom Bayerische Landesamt für Denkmalpflege in die Liste der Einzeldenkmäler aufgenommen wurde. Von den Grünwalder Architekten **Werner Böninger und Peter Biedermann** 1966/67 geplant, wurde der Verwaltungsbau 1968 eingeweiht. Dem voraus ging 1964 ein Wettbewerb, in dessen Jury unter anderem Fred Angerer, **Ernst-Maria Lang** und **Alexander Freiherr von Branca** vertreten waren. Im Herbst 2017 feierte die Gemeinde Gräfelfing den Geburtstag ihres betonsichtigen Rathauses mit einer **Ausstellung**.

Diese Ausstellung war es wohl, die den weitgehend original erhaltenen Bau in den Fokus der Denkmalpflege rückte. Laut der parteilosen Bürgermeisterin Uta Wüst wurde diese aus eigenem Antrieb aktiv, eine Begehung erfolgte 2019, die Aufnahme in die Denkmalliste bald darauf. Während die Bürgermeisterin erfreut ist, sieht ihr Stellvertreter Peter Köstler (CSU) die Sache anders: Ein solches Zweckgebäude unter Schutz zu stellen, sei eine Katastrophe. Es handele sich um einen tiefen Einschnitt, der die Gemeinde in ihrer Selbstverwaltung und

Handlungsfreiheit auf ewig binde und einschränke, sagte er dem **Merkur**. Der Tipp vom moderneREGIONAL an Hern Köstler: Er kann sich erkundigen bei den Stadtverwaltungen von München, Hamburg, Frankfurt, Berlin, Bremen und noch etwa 1500 weiteren Gemeinden seiner Wahl, wie man dort so klarkommt ... (db, 8.2.20)

Rückkehr der Arbeiterklasse

Wolfram Schuberts Fresko "Kampf und Sieg der Arbeiterklasse" (1969) im Rathaus Neubrandenburg wird nach fast 30 Jahren unter Tapeten wieder freigelegt.

Im Rathaus Neubrandenburg kehrt die sozialistische Kunst zurück: Die Restauratorin Helma-Konstanze Groll hat mit der Freilegung des zweiteiligen Bildes "Kampf und Sieg der Arbeiterklasse" von **Wolfram Schubert** begonnen, das 1991 überklebt worden war. Der heute 93-jährige hatte das Werk 1969 zum 20. Jahrestag der DDR für die SED-Bezirksleitung und den Rat des Bezirks geschaffen. Als das Bezirksratsgebäude nach der Wiedervereinigung zum Rathaus wurde, kamen die Maler... Anlässlich der jetzigen Sanierung des **Ostmoderne-Baus** von 1967 wurde beschlossen, das Wandbild wieder sichtbar zu machen. "Wir können heute viel offensiver mit solcher Kunst umgehen, als gleich nach der Wende", so Oberbürgermeister Silvio Witt (parteilos).

Wolfram Schubert, der dem Arbeitsbeginn beiwohnte, sagte denn auch, dass er "das heute nicht mehr so malen würde" – schon mit Blick auf die Ereignisse des Prager Frühlings 1968. Der nahe Jüterbog geborene Schubert war von 1965-88 Vorsitzender des Bezirksverbands Bildender Künstler in Neubrandenburg und 1973-77 Leiter des Fachgebiets Malerei an der Kunsthochschule Weißensee. Er galt als einer der einflussreichsten Künstler der DDR. Die Kosten, das 30 Quadratmeter große Werk zu restaurieren, auf dem unter anderem Marx und Lenin abgebildet sind, werden auf etwa 100.000 Euro geschätzt. Wolfram Schubert hat angeboten, bei Bedarf auch selbst das Gerüst zu erklimmen. (db, 9.2.20)

Neu in der Amsterdamer Schule

Das ehemalige Vroom & Dreesmann-Kaufhaus in Amsterdam ist im Stil der 1930er saniert und umgebaut worden.

Wer in den Niederlanden shoppen ging, ging zu Vroom und Dreesmann. Ende 2015 musste die 1887 gegründete Kette schließen und hinterließ überall im Land verwaiste, mehrheitlich historische Gebäude. Die Filiale in Amsterdam ist nun von **Office Winhov** (Amsterdam) zu einem Bürohaus mit Gewerbeeinheiten umgestaltet worden. Dabei kamen die zahllosen Zeitschichten des Gebäudes am Kanal Rokin zum Vorschein: Der historistische Ursprungsbau wurde 1912 nach Plänen des Architekten Francois Caron errichtet. Bereits 1930 erfolgte eine tiefgreifende Umgestaltung im Stile der **Amsterdamer Schule** durch den V&R-Hausarchitekten Jan Kujt. Aus dieser Zeit stammt auch die großflächige Glasfront. Durch spätere Umbauten war diese Fassade jedoch selbst weitgehend verschwunden.

Office Winhov haben nun die Gestaltung der 1930er zurückgeholt, setzten unter anderem die Verglasung wieder ein. Daneben integrierten sie die restaurierten, rechts angrenzenden Kontorhäuser aus dem 18. Jahrhundert durch eine gläserne Zwischenkonstruktion. In den oberen Etagen, in denen einst die Verwaltung saß, finden sich jetzt großzügige Büros. Deren Mittelpunkt bildet das Atrium von 1912, ausgestattet mit einem neuen Oberlicht. Erdgeschoss, Untergeschoss und der erste Stock sind weiterhin Geschäftsflächen, statt eines Kaufhauses finden sich nun aber kleinteilige Flächen für den Einzelhandel. Und nun ein mR-Reisetipp: Das spektakulärste V&D-Kaufhaus, 1930-34 ebenfalls nach Entwurf von Jan Kujt gebaut, steht in **Haarlem**. (db, 10.2.20)

Caltex-Comeback

In Nürnberg ist die denkmalgeschützte, letzte erhaltene Caltex-Typentankstelle der 1950er wieder in Betrieb gegangen – als Automatenkankstelle.

Nein, der Markenname **Caltex** kommt nicht zurück – der ist in Deutschland bereits seit 1969 nicht mehr gebräuchlich. Doch eine der wenigen erhaltenen Typen-Tankstellen hat vor einigen Tagen den Betrieb wieder aufgenommen: Anfang 2015 schloss die Shell-Station im Stadtteil Erlenstegen die Pforten. Sie residierte in ebenjenem 1958 fertiggestellten, denkmalgeschützten früheren Caltex-Bau – damals in ganz Bayern der letzte seiner Art, der noch immer in Nutzung war. Die mangelnde Nachfrage bewog den Shell-Konzern, den Benzinverkauf hier einzustellen. Doch nun hat das Wirtschaftswunder-Relikt wieder geöffnet: als Automatenkankstelle und befreit vom wuchtigen Werbebanner

rund ums filigrane Flugdach.

Gebaut wurden die Caltex-Tankstellen ab 1956 Entwürfen des Frankfurter Architekten Willy H. Weisensee, der drei unterschiedlich große Typbauten schuf. Schon Anfang der 1960er Jahre griff der Konzern bei neu zu errichtenden Stationen auf konventionelle Architektur zurück, die (in der Rückschau) identitätsstiftenden Corporate-Identity-Tankstellen mit dem schwungvollen Dach blieben ein kurzes Kapitel der Firmengeschichte. Ab 1969 prangte statt des Caltex-Sterns dann das Chevron-Wappen an den Gebäuden. Und auch Chevron-Kraftstoffe sind hierzulande schon lange vom Markt verschwunden. Umso überraschender – und erfreulicher – dass eine solch kleine Tankstelle die Jahrzehnte weitgehend unbeschadet überstanden hat ... (db, 11.2.20)

Bauhaus zum 101.

Seltene Gelegenheit: Das ZKM Karlsruhe zeigt bis zum 17. Mai das Filmschaffen der Bauhaus-Protagonisten.

Das Jubiläumsjahr ist rum und Sie haben noch keine Bauhaus-Allergie entwickelt? Sehr gut, denn sonst könnte Ihnen noch eine interessante Ausstellung entgehen: Im Zentrum für Kunst und Medien Karlsruhe (ZKM) heißt es derzeit nämlich noch „**bauhaus.film.expanded**“. Filme vom, über und mit dem Bauhaus sind zu sehen: Die Kuratoren Markus Heltschl, Thomas Tode und Peter Weibel zeigen insgesamt 60 Werke von 28 Bauhaus-Protagonisten. Unter ihnen sind Ellen Auerbach, Ella Bergmann-Michel, László Moholy-Nagy und Walter Gropius. Der hoffte 1926/27 mithilfe eines Dutzend Projektoren „einen ganzen Raum unter Film zu setzen“ - für Erwin Piscators **Totaltheater**.

Gropius' Vision der virtuellen Realität wird im ZKM neu aufgegriffen und vorgestellt, genauso wie auch die anderen Filme gegenüberstellend aufgegriffen werden und sich so erkennbare (und vielleicht gar neue?) künstlerische Linien ziehen lassen. Aufgeteilt sind die Beiträge in vier Räumen nach cinematografischen Kategorien (Abstrakte Filme; Politische und experimentelle Filmessays; Reformerische Architekturfilme; Erweiterte Filmformen). Unter dem Material finden sich diverse bislang nie gezeigte Mitschnitte wie auch etliche Wiederentdeckungen. Zu sehen sind sie bis 17. Mai 2020 im ZKM Foyer, Lorenzstraße, 76135 Karlsruhe. (db, 12.2.20)

Das Neue Frankfurt im Fokus

Unser Ex-Mitherausgeber C. Julius Reinsberg präsentiert heute Abend in Frankfurt sein Buch "Das Neue Frankfurt: Exil und Remigration. Eine Großstadttutopie als kulturelles Transfergut".

Sie haben heute Abend noch nichts vor? Dann kommen Sie ins **Forum Neues Frankfurt** zur Buchpräsentation unseres Ex-Mitherausgebers und Mitglied der **Ernst-May-Gesellschaft** C. Julius Reinsberg: "Das Neue Frankfurt: Exil und Remigration. Eine Großstadttutopie als kulturelles Transfergut". Mit der Veröffentlichung seiner Dissertation hat Julius seine Promotion abgeschlossen, in der er der Frage nachging, ob das in den 1920ern in Frankfurt/Main geschaffene System des "Neuen Frankfurt" – die Entwicklung universal gültiger Normen in Architektur, Städtebau und Design – an anderen Orten und zu späteren Zeiten erneut angewendet werden konnte. Die Antwort suchte er in den Lebensläufen der Architekten Martin Elsaesser, Ferdinand Kramer, Ernst May und Margarete Schütte-Lihotzky, auf deren (auch internationale) Spuren er sich begab.

C. Julius Reinsbergs Dissertation wurde bereits 2017 mit dem Johann Philipp von Bethmann-Studienpreis ausgezeichnet. Herausgegeben wurde sie nun von Dr. Evelyn Brockhoff im Auftrag der Frankfurter Historischen Kommission in Verbindung mit der Gesellschaft für Frankfurter Geschichte e. V. und dem Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main – als **Band 67 der „Studien zur Frankfurter Geschichte“ im Societäts-Verlag**. Heute Abend wird Julius nicht nur das Buch vorstellen, sondern auch von dessen Entstehung und seinen Rechercheerlebnissen in Afrika und Russland berichten. 18 Uhr, Forum Neues Frankfurt, Hadrianstraße 5, Frankfurt/M., der Eintritt ist frei. (db, 13.2.18)

Robotron-Kantine wieder vogelfrei

Die Stadt Dresden hat den Kauf verpasst, der neue Eigentümer hat viel, viel Zeit: fällt die Robotron-Kantine jetzt doch?

“Ich schlage vor, die **Robotron-Kantine** abreißen zu lassen und die vorgesehenen über zwölf Millionen Euro zum Beispiel für Mietwohnungsbau, Brückensanierung oder Radwegebau zu verwenden” lautet der Text einer eingereichten Petition, die nun vom

zuständigen **Ausschuss** geprüft wird. Moment mal! War die Zukunft der Dresdener Robotron-Kantine nicht gesichert? Eigentlich schon: Ende Januar 2019 beschloss die Mehrheit des Stadtbezirksrats den Erhalt des Flachbaus als Zeugnis der Baukunst der Ostmoderne – auch, wenn Sanierungskosten von 12 Millionen Euro im Raum standen. Die Verwaltung plante, die Kantine in die Bewerbung als Europäische Kulturhauptstadt 2025 zu **integrieren**. Das Projekt ist leider schiefgegangen: Dresden flog Ende 2019 bereits im Vorentscheid raus. Auch die Kaufmöglichkeit der Robotron-Kantine war kurz darauf weg!

Hinter den Kulissen hat die Düsseldorfer **Gerch Group** nur wenige Tage nach dem Aus der Kulturhauptstadt-Bewerbung das Robotron-Areal vom bisherigen Eigner Immovation erworben. Und bei Gerch fühlt man sich nicht an irgendwelche Zusagen gebunden. Man “wolle in Ruhe überlegen, ob man die Kantine erhalte”, so ein Sprecher. Das ewige Tauziehen mit finanzstarken Investoren scheint also weiterzugehen, während der seit 4 Jahren leergeräumte Bau verfällt. Ob ein wie nun geforderter Abriss allerdings den Status des 100.000-Quadratmeter-Geländes als potentielles Spekulationsobjekt in Filetlage ändert, darf angezweifelt werden. mR unterschreibt jedenfalls nix! (**db**, 14.2.20)

Brücke nicht abbrechen

Die 1926 errichtete Stahlbeton-Bogenbrücke in Leichlingen ist sanierungsbedürftig. Vielleicht wird sie unter Denkmalschutz gestellt. Vielleicht ...

Zur schönen Blütenstadt Leichlingen gehört Brücke. Ja, nicht nur “die” Brücke, sondern ein Siedlungsbereich in der Innenstadt. Zu erreichen ist Brücke, direkt an der Wupper gelegen, über eine (einst namensgebende) Brücke. Die erste Flussquerung an dieser Stelle wurde 1597 errichtet, erneuert wurde sie unter anderem 1757 und 1868. Bis in die 1920er Jahre musste ein “Brückenpfennig” zur Instandhaltung des Bauwerks entrichtet werden. Die **jetzige Brücke** ist die insgesamt sechste, und sie könnte eventuell noch lange Bestand haben.

Gebaut wurde sie im Jahr 1926 nach Plänen des Ingenieurbüros, seit 1989 heißt sie nach der französischen Partnerstadt “Marly-Le-Roi-Brücke”. Nach bald 100 Jahren ist die Bogenbrücke aus Stahlbeton nun allerdings **marode**, und die Stadt würde sie gerne erneuern. Das LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland prüft derzeit die Unterschutzstellung des Bauwerks, dessen markante Bögen ohnehin auf Logos, Vereinsfahnen und Karnevalsorden (wir sind schließlich im Bergischen Kreis) zu sehen sind. Die Chancen auf die Unterschutzstellung stehen **gut** – auch wenn die Stadtverwaltung dies als vermeintlichen kostentreibenden Faktor gar nicht so gern sähe. Schauen `mer mal! (**db**, 15.2.20)

Die 1960er in Frankfurt

Das Baugeschehen in Frankfurt am Main der 1960er Jahre ist am 17. Februar Thema eines Vortrags im Institut für Stadtgeschichte.

Das **Institut für Stadtgeschichte Frankfurt** zeigt in seiner aktuellen Ausstellung „Bewegte Zeiten“ die Main-Metropole in den 1960er Jahren. Am Montag, den 17. Februar, startet die begleitende Veranstaltungsreihe mit einem Vortrag von Kurator Markus Häfner über „**Frankfurts Stadtbild im Wandel: Bauen für Kultur, Arbeiten und Wohnen**“. Heiß diskutierte Fragen waren einst unter anderem: Was entsteht zwischen Dom und Römer? Soll die Alte Oper wieder aufgebaut werden? Was hilft gegen die Wohnungsnot? Wie kann das Verkehrschaos behoben werden? Wie kann Architektur die Bildungs- und Kulturvermittlung unterstützen? Was ist modern, was zweckmäßig, was abrisssbedürftig?

Dass sich der Fragenkatalog der 1960er kaum von dem 2020 unterscheidet, ist dabei schon jetzt einer der interessanten Aspekte ... Mit der Nordweststadt entstand ein neuer Stadtteil auf der grünen Wiese, 1968 dazu Frankfurts erste U-Bahn. Die Farbwerke Hoechst schenken ihrer Belegschaft zum Firmenjubiläum 1963 die Jahrhunderthalle. Im gleichen Jahr, in dem auch die nun vom **Abriss** bedrohten Städtischen Bühnen die Pforten öffneten. Und auch der (jüngst ersetzte) Henninger Turm ist ein Kind der 1960er. **Markus Häfner** will den Zusammenhang zwischen architektonischer Gestaltung und den gesellschaftlichen Vorstellungen jener Ära veranschaulichen. Beginn ist am 17.2. um 18 Uhr im Dormitorium des Karmeliterklosters, Münzgasse 9. Seien Sie pünktlich: Es besteht nur ein begrenztes Platzangebot, Reservierungen sind nicht möglich. (**db**, 16.2.20)

Nachverdichtung extrem: Aus zwei mach vier

Gleich vier neue Gebäude sollen um das Wohnhochhaus des Mannheimer Collini-Centers erstellt werden. Zuerst müssen jedoch

Bürohochhaus und Galerie weichen.

In einem Investorenwettbewerb sollte der Umgang mit den sanierungsbedürftigen öffentlichen Teilen des Mannheimer Collini-Centers ausgelotet werden. Zwar stand den Teilnehmern ein ressourcenschonender Erhalt offen, doch die sieben eingereichten Entwürfe sahen den Abriss des 1975 eröffneten Bürohochhauses und der sogenannten Galerie vor (**mR berichtete**). Der Ablauf des Wettbewerbs war ungewöhnlich: Interessierte durften sich nur bei einem Workshop einen Eindruck von den Entwürfen verschaffen. Zudem mussten sie eine Verschwiegenheitserklärung unterzeichnen, was mit der Anonymität des Verfahrens begründet wurde. Inzwischen steht die favorisierte Planung fest und kann im Modell in der Galerie besichtigt werden. Die Namen der Investoren werden aber erst nach der Entscheidung des Gemeinderates über den Zuschlag für das Areal bekannt gegeben. Ob die Bevölkerung dies als transparent wahrnimmt?

Wie der **Mannheimer Morgen** berichtet, sollen anstelle des Bürohochhauses und der Galerie nun gleich vier Gebäude entstehen. Drei sollen östlich, ein niedrigerer Bau westlich des Wohnhochhauses errichtet werden. In unmittelbarer Nähe soll künftig ein Hochhaus aufragen, das nur wenig niedriger ist als das Wohnhochhaus des Collini-Centers (nebenbei bemerkt das höchste Wohngebäude Baden-Württembergs). In einigen Wohnungen dürfte die Aussicht über die Quadratesstadt dahin sein. Dahin ist damit bald auch eines der bedeutendsten Ensembles des Brutalismus in Deutschland ... (**mk**, 17.2.20)

Glas und Beton in Szene

Das Museum Marta Herford beschäftigt sich ab 29. Februar mit "Manifestationen des Unmöglichen" – der Umsetzung von Glas und Beton in der Kunst.

Fragile Zartheit oder kühle Erhabenheit? Schillernder Glanz oder spröde Oberfläche? Trotz ihrer augenscheinlichen Unterschiede besitzen Glas und Beton – Baustoffe der Moderne – eine lange gemeinsame Geschichte. Wie wenig andere Materialien sind sie mit großen Architekturvisionen verbunden: von hell durchfluteten Kirchenbauten über militärische Festungen bis hin zu funktionalen Wohnmaschinen. Im Museum **Marta Herford** geht es ab 29. Februar in der Ausstellung "Glas und Beton – Manifestationen des Unmöglichen" (in Kooperation mit Anne Schloen, Köln) um die künstlerische Arbeit mit den vermeintlich gegensätzlichen Baustoffen.

Die Künstler der Ausstellung reagieren nicht nur auf das veränderte Leben in den Metropolen dieser Welt: "Wie in einem alchemistischen Labor erkunden sie selbst den Weg des Materials zwischen Fließen und Erstarren, testen die Grenzen des Möglichen aus, um brüchig gewordene Gesellschaftskonzepte neu zu befragen. Konstruktionen aus Glas und Beton werden elegant und brutal in Szene gesetzt, um zugleich den ‚schönen Schein‘ einer ausgehöhlten Metaphorik energisch zu zerschmettern", heißt es in der Beschreibung des Museums. Das klingt nach ganz schön viel – die Umsetzung dieser Ansprüche verspricht auf jeden Fall eine spannende Ausstellung! Marta Herford, Goebenstraße 2–10, 32052 Herford, Tel. 05221/9944300. (**db**, 18.2.20)

Litauen ist verkauft

Litauens Pavillon der Expo 2000 in Hannover ist verkauft und wird Sitz eines Immobilienunternehmens.

Vom Gelände der Expo 2000 in Hannover geht teils noch immer ein wilder Reiz aus – denn man ist Zeuge des **Verfalls** vieler Länderpavillons der Weltausstellung. Sprayer, Vandalen, Einbrecher und Abenteurer hinterließen zerstörerische Spuren auf den leerstehenden Bauten, während andere neu genutzt oder längst abgerissen sind. Zu den verrottenden Problemfällen zählte lange auch der "Staubsauger" – der gelbe **Pavillon Litauens**. Einige illegale Partys haben hier stattgefunden, die heißeste im April 2019, als eine Zwischendecke im Innenraum in Flammen aufging. Zuletzt wollte der Zweckverband Abfallwirtschaft Region Hannover (AHA) das Gebäude kaufen und auf den nahegelegenen Laher Müllberg versetzen – als Wahrzeichen für das Großprojekt „Ohne Kultur ist alles Müll“ (kein Witz!).

Daraus wird nun nichts: Das Immobilienunternehmen **Beste Bau Bauregie** aus Sehnde hat den ehemaligen Expo-Bau gekauft. Der neue Eigner möchte hier seine Unternehmenszentrale einrichten. Entdeckt hatte den Pavillon der Geschäftsführer Jan-Niclas Berkefeld auf einem Online-Immobilienportal – der Litauische Unterhändler hatte wohl mit mehreren Interessenten zeitgleich verhandelt. Es wird also vorerst nichts mit der Kultur auf dem Müllberg. Der Staubsauger bleibt vor Ort und soll 2021 in neuem gelben Glanz erstrahlen. Für ihn sei der Pavillon ein Denkmal, das es zu erhalten gelte, sagt Mitgeschäftsführer Dirk Berkefeld, seinerzeit selbst Expo-Besucher. (**db**, 19.2.19)

Das Ende der Kuranlage Bad Neuenahr

Die historischen Kurpark-Bauten in Bad Neuenahr werden gerade abgerissen. Es folgt – erstmal nichts ...

Das Ahrtal ist um ein Baudenkmal der 1930er Jahre ärmer: Der Abriss der **Kuranlagen Bad Neuenahr-Ahrweiler** ist in Gange. Bereits seit Wochen liefen Entkernungsarbeiten, unter anderem wurde die drehbare “Konzertmuschel” aus der großen Halle geborgen und für eine spätere Nutzung in ein Zwischenlager verbracht. Somit ist eine lange Geschichte zu einem schlechten Ende gekommen: Zahlreiche Organisationen wie der **Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz**, ICOMOS Deutschland, der Bund Heimat und Umwelt in Deutschland, die Bürgerinitiative **Lebenswerte Stadt** und die TH Köln haben bereits 2018 in einem Appell vom “Abriss der kulturhistorisch europaweit bedeutenden Anlagen” des Architekten Hermann Weiser gewarnt. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz sprach von einem “deutschlandweit einzigartigem Ensemble unter dem Einfluss der Klassischen Moderne”.

Genutzt hat es nichts, die Stadt hatte den Abriss der Anlage bereits im April 2019 beschlossen mit der Argumentation, die Konzerthalle sei so oft umgebaut worden, dass sie ohnehin kein Originalbauwerk mehr sei. Zudem sei die Gesamtanlage laut Gutachten baufällig. Leider hat auch die Denkmalbehörde kein Veto eingelegt. Und nun? Der ursprüngliche Plan, im Kurpark bis zur Landesgartenschau 2022 neue Gebäude errichten zu lassen, ist aufgrund verzögerter Genehmigungen nicht mehr rechtzeitig zu verwirklichen. So gibt es vorerst also eine schöne Freifläche. Und Dixi-Klos. Denn die Toilettenanlage ist jetzt auch weg ... (db, 20.2.20)

Traumwohnungen für jedermann

“Du, meine konkrete Utopie” heißt eine Ausstellung über die Wohnstadt Alt Erlaa, die ab 2. März im BDA Hamburg zu sehen ist. Vernissage ist am 27. Februar.

“Luxus für alle” propagierte der Architekt **Harry Glück** (1925-2016) mit seinem Wohn und Einkaufszentrum **Alt Erlaa** am Rande Wiens. Der BDA Hamburg präsentiert nun ab 2. März eine Ausstellung mit Fotoarbeiten der Wohnanlage von Zara Pfeifer. Gebaut wurde die Alt Erlaa 1973-85, und auch wenn die Konzepte derartiger Satellitenstädte überholt scheinen, städtebauliche Leitbilder weiterentwickelt wurden: Dieses gebaute Erbe verdient einen genauen Blick, um die aktuelle Diskussion über Erhalt und Entwicklung der Siedlungsbestände der 1950er bis 1970er Jahre zu beleben. Anders als viele zeitgenössische Projekte ist Alt Erlaa in manchen Punkten noch immer vorbildlich. Stichpunkt kurze Wege, autofreie Mobilität.

Die Fotografin und Architektin Zara Pfeifer hat in ihrem Rechercheprojekt „Du, meine konkrete Utopie“ – das zugleich ihre Diplomarbeit ist – die Alt Erlaa untersucht. Neben den 3.200 Wohnungen, von denen Zara Pfeifer einige selbst bewohnte, zeichnet die Architektur eine Vielzahl gemeinschaftlicher Flächen aus. Zara Pfeifer wurde 1984 in Köln geboren und lebt in Wien. Ihre Wien-Ausstellung wurde bereits in Europa und den USA gezeigt und als Foto-Film auf dem Diagonale-Festival für Österreichische Filme uraufgeführt. Der zugehörige Bildband wurde 2017 bei Kerber Verlag publiziert. Die Vernissage findet bereits am Donnerstag, 27. Februar statt in der BDA Hamburg Galerie, Shanghaiallee 6, 20457 Hamburg. Im Anschluss gibt es eine Talkrunde mit dem Journalisten Olaf Bartels zum Thema “Erbe Großwohnsiedlungen”. (db, 21.2.20)

Welterbe kompakt: Le Corbusier

Ein neues Buch präsentiert alle 17 Bauten Le Corbusiers, die 2016 in die UNESCO-Welterbeliste aufgenommen wurden.

Was haben der Speyerer Dom, die Essener Zeche Zollverein und das Doppelhaus von Le Corbusier in der Stuttgarter Weißenhofsiedlung gemeinsam? mR-Lesende kombinieren schnell: Es geht selbstverständlich um die Einstufung als UNESCO-Welterbestätte. Ein kürzlich im Verlag avedition erschienener Sammelband präsentiert nun erstmals die **17 Bauten Le Corbusiers**, die 2016 als Denkmäler in die UNESCO-Welterbeliste aufgenommen wurden.

Die Publikation gliedert sich in einen Textteil und einen Katalogteil. Während im Katalogteil die einzelnen Gebäude mit umfangreicher Bebilderung vorgestellt werden, kommen im Textteil Experten verschiedener Disziplinen zu Wort, die sich auch mit der Gegenwart und Zukunft der Wohnmaschinen auseinandersetzen. So schlägt ein Beitrag die Brücke zwischen der Weißenhofsiedlung und der **IBA 2027 StadtRegion Stuttgart**. Außerdem geht es um den langen Prozess bis zum Welterbe und um einen möglichen Kandidaten für eine

Erweiterung der Welterbestätte. (mk, 22.2.20)

Gschwind, Friedemann (Hg.), Le Corbusier. Sein internationales Werk im Welterbe der UNESCO, Stuttgart 2020, avedition Verlag, 144 Seiten, Hardcover, ca. 150 Abbildungen, ISBN 978-3-89986-317-8.

Rhein-Neckar-Nord-kaputt ...

Die Sparkasse Rhein Neckar Nord feiert 2022 ihr 200-jähriges Bestehen – und reißt dann ihren Hauptsitz zugunsten eines Neubaus ab.

Die Sparkasse Rhein-Neckar-Nord plant, 2022 ihr Hauptgebäude am Mannheimer Paradeplatz abzureißen, um an gleicher Stelle neu zu bauen. Man habe die Option einer Renovierung des in seinen Ursprüngen von 1953 stammenden Baus im Quadrat D 1 untersucht, sei aber zum Schluss gekommen, dass hier kein ein modernes, energieeffizientes Gebäude herzustellen sei, heißt es seitens der Sparkasse. Nach dem Zweiten Weltkrieg zog das Finanzunternehmen an seinen heutigen Standort. Bereits in den 1960er- und 1980er-Jahren wurde das Gebäude renoviert, erhielt unter anderem eine neue Fassade. 2022 ist zugleich das Jahr des 200-jährigen Jubiläums der Sparkasse.

Nun läuft zunächst ein Architektenwettbewerb für den Neubau. Sparkassen-Vorstand Stefan Kleiber sagt, es solle ein "Null-Energie-Haus" mit Fotovoltaik und Solar entstehen. Insgesamt wolle man 30 bis 40 Millionen Euro in das Projekt investieren, das 2025 abgeschlossen sein soll. Der Abriss startet zwar erst in knapp 2 Jahren starten, doch erste Vorbereitungen sind im Gange: Mithilfe eines Archivars werden die alten Dokumente im Keller gesichtet. So ist ein Sparbuch aus dem Jahr 1827 aufgetaucht, ebenso die Gründungsurkunde. Auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus lagerten im Untergeschoss, darunter Revisionsunterlagen, Protokolle und die Kündigung eines Mitarbeiters, der nicht arischer Herkunft war. Stefan Kleiber betont: "Zum Jubiläum wollen wir unsere Geschichte kritisch aufarbeiten." (db, 23.2.20)

ÜBER ECK: Das bunte Erbe der DDR

Ein Symposium in Potsdam widmet sich baubezogener Kunst im öffentlichen Raum Ostdeutschlands.

In Potsdam wird der Diskurs über die baulichen Zeugen der Ex-DDR besonders leidenschaftlich geführt. Einige Kräfte bemühen sich dort eifrig, die Überbleibsel des lange verschwundenen Staates gänzlich aus dem Stadtbild zu tilgen. Die Uhr sollte dieser Position zufolge, zumindest ästhetisch, auf die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg zurückgedreht werden. Unter akuter Abrissbedrohung steht auch das ehemalige Rechenzentrum – heute Heimstätte für Künstler und Kreative – welches von einem herausragenden Beispiel ostmoderner Kunst am Bau geziert wird. Fritz Eisel schuf 1971 das Mosaik: „Der Mensch bezwingt den Kosmos“. Von nun an kündeten Kosmonauten vom vermeintlichen Sieg des Sozialismus inmitten der alten preussischen Residenz.

Vor diesem Hintergrund findet das Symposium „**ÜBER ECK: Bauerbe der DDR**“ statt. Beginn der Veranstaltung ist am 28.02.2020, zunächst im **Potsdam Museum**, Am Alten Markt 9, 14467 Potsdam. Weiter geht es dann im Rechenzentrum selbst, Dortusstraße 46, 14467 Potsdam. Themenschwerpunkt wird die Bedeutung und Interpretation des Mosaiks, sowie grundsätzlich baubezogene Kunst im öffentlichen Raum sein. Die Ergebnisse des Symposiums werden als Dokumentation gesichert, zeitgleich findet im Potsdam Museum eine Begleitausstellung statt. (jm, 24.2.20)

“California Dreaming” in Wien

In Wien findet vom 1. – 3. April 2020 eine Tagung zur kalifornischen Moderne um Richard Neutra statt.

Eine **Konferenz** am **IFK** tagt vom 1. bis 3. April 2020 zur Bedeutung von Wiener Einflüssen auf die kalifornische Moderne um Richard Neutra. Das ist kein Zufall, denn Neutra wurde 1892 in Wien geboren und studierte dort an der Technischen Hochschule unter anderem bei Adolf Loos. Nachdem er einige Zeit im Büro von Erich Mendelsohn mitgearbeitet hatte, zog Neutra mit seiner Familie 1923 in die USA und 1925 ins bekanntlich immer sonnige Kalifornien. Mit dem Health House für das Ehepaar Lovell in den Hügeln von Los Angeles gelang Neutra 1929 der Durchbruch. Bald sollte er zu einem der international bekanntesten Protagonisten moderner Architektur werden, dem besonders die Gesundheit der Bewohner am Herzen lag. Auch in Deutschland baute er in den 1960er Jahren einige Wohnhäuser und zwei kleinere Siedlungen in Mörfelden-Walldorf bei Frankfurt und Quickborn bei Hamburg.

Ein umfangreiches Rahmenprogramm ergänzt die Konferenz. Am 1. April 2020 laufen im METRO Kinokulturhaus verschiedene Filme, die mit Neutras Werk verbunden sind. Ein besonderes Highlight dürfte das Gespräch von Matti Bunzl mit dem jüngsten Sohn Raymond Neutra am 2. April 2020 sein (Anmeldung erforderlich!). Noch bis zum 20. September 2020 ist zudem im Wien Museum (MUSA) die Ausstellung **“Richard Neutra – Wohnhäuser für Kalifornien”** zu sehen. (mk, 25.2.20)

Von der Schönheit des Provisoriums: Neu-Ulm 45+

Nach 1945 balancierte der Wiederaufbau zwischen Behelfslösung und Bürokratie.

Vor 75 Jahren, am 1. und 4. März 1945, wurde Neu-Ulm zu mehr als zwei Dritteln zerstört. Als bedeutender Bahnknotenpunkt war die Stadt ein zentrales Ziel der Luftangriffe zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Aus diesem Anlass zeigt das Neu-Ulmer Stadtarchiv eine Ausstellung an der Fassade und im Inneren der Stadtbücherei. Thematisiert wird dabei nicht nur der Verlust, sondern auch der Neuanfang in der unmittelbaren Nachkriegszeit – mit ihren Aufräumarbeiten und ihren vielen temporären Bauten. Die Ausstellungsmacher folgen anhand historischer Fotografien den Spuren einer äußerst pragmatischen Baukultur.

Baugesuch für einen Behelfsbau

Neben Wohnraum standen damals auch „B-M-W“ (kurz: Bäcker, Metzger, Wirte) ganz oben auf der Tagesordnung. Provisorische Verkaufsräume wurden meist aus Ziegelresten und Ruinenmaterial erstellt, die aber dennoch bürokratisch geregelt werden mussten. Erst nach der Genehmigung des Baugesuchs erhielt man auf Bezugsschein von der Stadt die gemäß Antrag benötigten Materialien. Nicht zu vergessen die provisorischen Stege, der Wiederaufbau der Brücken durch amerikanische Pioniere, die Wiederherstellung von Infrastruktur ...

Innen und außen

Neben 150, größtenteils noch nie gezeigten, historischen Fotografien bespielt die Ausstellung **“Neu-Ulm 1945”** die Außenfassade des Gebäudes am Heiner-Metzger-Platz und trägt so das Gedenken in den Außenraum. Die Eröffnung wird am 2. März 2020 um 18 Uhr, in der Stadtbücherei Neu-Ulm (Heiner-Metzger-Platz 1, 89231 Neu-Ulm) begangen, anschließend ist die Schau bis zum 28. März 2020 zu sehen. Das umfangreiche Rahmenprogramm bietet Ausstellungsführungen und Workshops, einen **Vortrag** zum exemplarischen Wiederaufbau einer Häuserzeile und eine **Stadtführung** zu heute noch ablesbaren Spuren des Kriegs in der Innenstadt sowie Ausstellungsführungen und Workshops. (kb, 25.2.20)

Zusammen 130: Denkmaltag Berlin-Brandenburg

Zum ersten Mal feiern beide Bundesländer gemeinsam einen Denkmaltag.

Am 3. April 2020 feiern Berlin und Brandenburg zum ersten Mal gemeinsam den Denkmaltag – 100 Jahre nach der Bildung von Groß-Berlin und 30 Jahre nach Gründung des heutigen Brandenburg. Das Landesdenkmalamt Berlin, das Brandenburgische Landesamt für Denkmalpflege und das Archäologische Landesmuseum laden ein in die Technische Hochschule in Wildau (Hochschulring 1, Halle 14 15745 Wildau, in unmittelbarer Nähe zum S-Bahnhof Wildau). Die ehemalige Lokomotivenfabrik der Firma Schwartzkopff ist als Beispiel für die Konversion eines Industriedenkmals schon alleine einen Abstecher wert.

Das Programm des Berlin-Brandenburgischen Denkmaltags widmet sich dem Motto **“Stadt, Land, Denkmal”**. In Doppelvorträgen werden, sortiert nach Gattungen, sprechende Beispiele aus der denkmalpflegerischen Praxis der beiden Bundesländer einander gegenübergestellt: der Rangierbahnhof Wustermark und das Bahnbetriebswerk Schöneweide, die Siedlung Kleinmachnow und die Borsig-Siedlung Heiligensee, die Beelitzer Heilstätten und die Krankenhausstadt Berlin-Buch, der Südwestfriedhof Stahnsdorf und die Friedhöfe an der Bergmannstraße, das Olympische Dorf Elstal und das Olympiagelände Berlin. Die Veranstaltung ist kostenlos, eine Anmeldung ist nicht notwendig. (kb, 26.2.20)

Wien!

märklinMODERNE ist ab dem 10. März im Hofmobiliendepot zu sehen.

AKTUELL: nach Corona wieder geöffnet ab 15. Mai, dort zu sehen bis 23. August 2020.

Leichtfüßig und geranientauglich – auf der Modellbahnplatte konnte die Nachkriegsmoderne beides. Da standen Fachwerk und Flugdach so friedlich beieinander, wie es im Maßstab 1:1 oft schwer fiel. Heute, diverse Sanierungs- und Abrisswellen später, sind die Plastikarchitekturen oft noch die einzigen Zeugen ihrer großen Vorbilder. Von der Villa im Tessin bis zur Autorast – in der mR-Ausstellung “märklinMODERNE” werden die kleinen Häuser und ihre großen Vorbilder im Modell und Bild vorgestellt.

Einige Stationen und rund 40.000 Besucher später ist es soweit: Am 10. März 2020 feiert märklinMODERNE als Gast des Wiener Hofmobiliendepot (Möbel Museum Wien, Andreasgasse 7, 1070 Wien) erneut eine Vernissage. Die Ausstellung ist **zu sehen bis zum 12. Juli 2020**. Im umfangreichen Begleitprogramm sind Führungen und Familiennachmittage vorgesehen. Wir freuen uns auf die österreichische Hauptstadt! (kb, 27.2.20)

*Eine Ausstellung von moderneREGIONAL mit den Ausstellungspartnern **Deutsches Architekturmuseum** und **Architekturgalerie am Weißenhof**. Gefördert von der Wüstenrot Stiftung. Mit Fotografien von Hagen Stier und Andreas Beyer. Mit einem Film von **Otto Schweitzer** und **C. Julius Reinsberg**. Mit der “Megacity” von Gerald Fuchs.*

Katalog und Film zur Ausstellung bei uns im Shop.

Geht St. Johannes an den Alpenverein?

In Wiesbaden-Rambach könnte eine Kirche bald den Besitzer wechseln.

Die Betonwaben schichten sich in Wiesbaden-Rambach formvollendet den Hang empor. Als die Kirche St. Johannes 1963 eingeweiht wurde, hatte die Architektengemeinschaft Ludwig Ey, Edmund Häußler und Erich Husar den Standort optimal ausgenutzt: oben der liturgische Raum, unten Platz für die Jugendarbeit. Doch inzwischen ist die Zukunft des Baukunstwerks ungewiss – aus den bekannten Gründen: zu wenig Gottesdienstbesuch, zu wenig Priester, zu wenig Geld. Daher erwog die Gemeinde die Umgestaltung zur Kindertagesstätte. Doch die Stadt sah keinen Bedarf.

Nun zeichnet sich eine neue Nutzungsalternative ab. Gestern meldete der **Wiesbadener Kurier**, dass ein Verkauf der Kirche kurz bevor stehen könne: Der Deutsche Alpenverein, genauer gesagt seine Wiesbadener Sektion, sei sehr interessiert. Geplant seien Büroräume und eine Bibliothek. Im Außenbereich soll alles beim Alten bleiben. Begründung: Die Kirche steht unter Denkmalschutz. Was könnte einem Alpenverein auch Besseres passieren als diese Silhouette? Am 8. März 2020 lädt die Gemeinde um 15 Uhr zu einer Informationsveranstaltung zu den künftigen Plänen mit dem Bauwerk. (kb, 28.2.20)

70 Jahre Eisenhüttenstadt

Stadtführungen der besonderen Art zum runden Geburtstag.

70 bewegte Jahre: Im Sommer 1950 begannen – mit einem SED-Parteitagbeschluss – die Planungen am Reißbrett für ein Eisenhüttenkombinat mit zugehöriger Wohnstadt. So lassen sich in Eisenhüttenstadt alle Architekturphasen der DDR-Zeit ausmachen, von der Nationalen Bautradition der 1950er Jahre bis zur Moderne der 1960er bis 1980er Jahre. Seit 1990 hat die einstige “sozialistische Musterstadt” mit Massenarbeitslosigkeit und Abwanderung zu kämpfen. Viele Wohngebiete sind mittlerweile rückgebaut, das Stadtzentrum steht heute großflächig unter Denkmalschutz.

Im **Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR** in Eisenhüttenstadt wird am 16. August 2020 eine Ausstellung mit dem Titel „Ohne Ende Anfang. Zur Transformation der sozialistischen Stadt“ eröffnen, die sich explizit mit der Zeit nach 1990 auseinandersetzt. Zum Vor- und Nachglühen führt Martin Maleschka für „**Berlins Taiga**“ an sieben Terminen durch Eisenhüttenstadt an. Als Termine sind möglich: 8. März, 12. April, 17. Mai, 22. August, 12. September, 31. Oktober und 22. November 2020 – Treffpunkt ist jeweils um 11.30 Uhr am Zentralen Platz Eisenhüttenstadt, Endpunkt ist das Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR, **Tickets** können online gebucht werden. (kb, 29.2.20)

Denkmalschutz fürs Technoseum

Das 1990 fertiggestellte Landesmuseum für Technik und Arbeit (Technoseum) in Mannheim ist jetzt eingetragenes Kulturdenkmal.

Mit der Unterschutzstellung verhältnismäßig junger Gebäude tut man sich in Deutschland im Allgemeinen schwer. Umso überraschender, dass es nun ausgerechnet im abrissfreudigen Mannheim ganz flott ging: Dort ist jetzt das 1986 bis 1990 nach Plänen von **Ingeborg Kuhler** erbaute Landesmuseum für Technik und Arbeit (seit 2010 Technoseum) inklusive des benachbarten Studiogebäudes des SWR vom Landesamt für Denkmalpflege (LAD) im Regierungspräsidium Stuttgart unter Denkmalschutz gestellt worden. Dr. Melanie Martens vom LAD erläuterte dazu: „Das Technoseum – der ‚weiße Riese‘ – am östlichen Stadteingang Mannheims ist nicht nur ein Signalbau mit städtebaulicher Strahlkraft, sondern gehört wie **Stirlings Staatsgalerie** zu den großen Museumsarchitekturen des Landes“.

Der Entwurf der Berliner Ingeborg Kuhler (*1943) gewann damals den Wettbewerb gegen Konkurrenten wie Günter Behnisch und Gustav Peichl. Teil der Anlage ist zudem der Museumspark des Berliner Landschaftsarchitekten Jürgen D. Zilling, der mit einer nachempfundenen Auenlandschaft auf den ursprünglichen Naturraum der Neckarschlinge Bezug nimmt. Gemeinsam mit dem SWR-Gebäude, dessen Fenster ein Funksignal nachbilden, ist dieses postmoderne Ensemble längst zur Visitenkarte Mannheims geworden. Übrigens freuen sich auch die Betreiber des Museums selbst über die Unterschutzstellung – keine Selbstverständlichkeit. (db, 1.3.20)

Orientierungsverluste

AUS UNSERER KOLUMNE “DOPPELSPITZE”: Über das große Abräumen.

So muss es sich in den 1990er Jahren für ehemalige DDR-Bürger angefühlt haben (und oft immer noch anfühlen): Da verschwindet in einem Streich die bauliche (tief Luft holen) Heimat einer ganzen Generation. Nicht nur einzelne Inkunabeln aus der Silhouette, sondern ganze Häuserzeilen und Infrastrukturen. Mit einem Mal fehlt dem Auge der Halt. Nach längerer Abwesenheit zieht sich der Magen auf der Fahrt nach Hause flau zusammen. Man zählt rasch durch: Hochhausspitzen, Kirchtürme, Fernsehturm, Hochstraße, Brücke. Und im Nahabgleich noch den Kiosk um die Ecke. Irgendwas fehlt immer.

Jetzt ließe sich kontern: Aus einer Stilepoche, die groß dachte und groß baute, gibt es eben auch viel abzureißen. Und die Moderne war selbst nicht gerade zimperlich mit den vorgefundenen Stadtbildern. Doch die Menge und Geschwindigkeit der aktuellen “Stadtrepaturen” von Ludwigshafen, Mannheim, Heidelberg, Hamburg (bitte in Gedanken ergänzen) lässt selbst Fortschrittsnostalgiker schnappatmen. Was an die Stelle der Verluste tritt, muss formal nicht schlechter sein, aber es ist allzu oft dichter. Der Stadtraum schließt sich, verliert an Freiflächen und Nischen für karriereferne Bastler, liebevolle Krauterer und sinnsuchende Flaneure.

Da finden wir uns in Tagungen zusammen und wärmen das geschundene Modernistengemüt an den geretteten, gut sanierten oder hoffnungsvoll in Liebe gehüllten Einzelbeispielen. Oder wir trösten uns mit ästhetischen Dokumentationsfotografien (kurz bevor der Bagger kommt). Doch es gibt sie noch, die Überraschungen: Wer hätte ernsthaft noch mit dem Potsdamer Terrassenrestaurant **Minsk** gerechnet? Oder dass ein offener Brief die **Berliner U-Bahn** unter Schutz und ins Museum bekommt? Gelegentlich unterliegt der Architekturdarwinismus. (Optimistisch sind wir hier morgen wieder. Versprochen.) (2.3.20)

Karin Berkemann

Einmal Museumsufer zwischen zwei Buchdeckeln

Ein Buch über moderne Architektur in der histori(sti)schen Häuserzeile am Main.

Die Idee stammt aus den 1970er, die Umsetzung aus den 1980er Jahren: Heute verbindet das Museumsufer in Frankfurt – mit eigenem Fest und auf Wunsch auf Jahreskarte – über 30 kulturelle Institutionen. Das Konzept entlang des Mains verbindet umgestaltete historische Räume ebenso wie Neubauten. Inzwischen sind einige dieser Neugestaltungen selbst zum Fall für Sanierung und Denkmalpflege geworden. Und auch Architekturliebhaber entdecken neben den sehenswerten Inhalten immer öfter auch die Museumshäuser selbst.

Nun hat sich ein Autor erstmals die zugehörigen Architekturen vorgenommen. Frisch im Birkhäuser-Verlag erschienen, beschreibt Roland

Burgard in Wort und Bild die baukünstlerischen Qualitäten entlang des Mains. Interviews mit Größen wie Richard Meier, Oswald Mathias Ungers, Gustav Peichl oder Hans Hollein gibt Einblick in die gestalterischen Konzepte der Architekten. Zudem führt Burgard in die politischen Hintergründe der damaligen Idee ein. (kb, 3.3.20)

Burgard, Roland, Das Museumsufer Frankfurt. Architekten und Bauten, Birkhäuser Verlag, Berlin 2020, gebunden, 28 x 22 cm, 176 Seiten, 205 Farb- und Schwarz-Weiß-Abbildungen, ISBN 978-3-0356-1881-5.

Wie wir leben wollen

Eine Zeitreise durch die Geschichte der Innenarchitektur kann man bis 23. August im Vitra Design Museum in Weil am Rhein betreiben.

Das Zuhause als Ausdruck des Lebensstils, als prägendes Element des Alltags und des eigenen Wohlbefindens: Der Frage, wie wir leben (wollen) und wie groß ist die Rolle der Innenraumgestaltung dabei ist, widmet sich die Ausstellung „Home Stories. 100 Jahre, 20 visionäre Interieurs“ im Vitra Design Museum in Weil am Rhein Vitra Design Museum (Feuerwehrhaus, Müllheimer Straße 56, 79576 Weil am Rhein). Vitra-Kurator Jochen Eisenbrand nimmt den Besucher mit auf eine Zeitreise durch 20 ausgewählte Interieurs, die die Geschichte der Innenarchitektur seit den 1920er Jahren prägten.

Die gezeigten Entwürfe stammen unter anderem von Finn Juhl, Lina Bo Bardi, Kisho Kurokawa und Verner Pantton. In ihren Unterschieden zeigen sie stellvertretend, wie sich gesellschaftliche, politische und technische Veränderungen der vergangenen 100 Jahre auch im persönlichen Umfeld niederschlagen. Zur Ausstellung gibt es ein umfangreiches Begleitprogramm, nächste Veranstaltung ist am 26. März die Vorführung des Films **“Koolhaas Houselife”**. (db, 4.3.20)

Villa Poelzig wird abgerissen

Das ehemalige Wohnhaus von Hans Poelzig, 1929/30 von seiner Frau Marlene entworfen, fällt zugunsten einer Wohnanlage. Es steht nicht unter Denkmalschutz.

Der wuchernde Garten ist bereinigt, das Dach mit Planen bedeckt: Nach langem Stillstand stehen in der Berliner Tannenbergallee 28 die Zeichen auf Abriss. Und diesmal nehmen die Dinge nicht nur den üblichen, ärgerlichen Verlauf, dass ein qualitätvolles Einzelhaus einer profitorientierten Wohnanlage Platz machen muss: Hier wird das ehemalige Wohnhaus des Architekten **Hans Poelzig** abgerissen! Entstanden ist es 1929/30 nach Plänen seiner Frau **Marlene Moeschke-Poelzig**, die Gartengestaltung übernahm unter anderem **Hermann Mattern**. Nach Poelzigs Tod 1936 kaufte der Regisseur **Veit Harlan** die Immobilie. Wahrscheinlich wurde hier der Film **“Jud Süß”** geschnitten, der im neu eingerichteten Kinoraum die private Uraufführung erlebte. Geschichtsträchtiger geht es kaum – die Gedenktafel der Stadt Berlin, die nur an Hans Poelzig erinnert, ist eigentlich zu knapp ...

Wie kann es also zum **Abriss** kommen? Das Landesdenkmalamt entschied Anfang der 1990er, dass das Gebäude aufgrund diverser, zuletzt 1954 erfolgter Umbauten nicht schützenswert sei. Dabei ist es geblieben, obwohl sich die Kriterien für eine Unterschutzstellung längst erweitert haben. Die Vermutung, dass die Villa Poelzig in den vergangenen Jahren amtlich einfach durchgerutscht ist, liegt nahe: Architektur, Gartengestaltung, historische Bedeutung und die Tatsache, dass es sich um das Bauwerk einer Architektin – vor 90 Jahren noch eine **Pionierin** – handelt, scheinen dieses Zeugnis der deutschen (Architektur-) Geschichte nicht zu retten. (db, 5.3.20)

Architekturführer Rhein-Main

Der neue Architekturführer “Metropolregion Frankfurt Rhein-Main” ist soeben bei DOM Publishers erschienen.

Ja, das **Juniorhaus** (1951, Architekt Wilhelm Berentzen), wird auch enthalten sein im neuen Architekturführer Metropolregion Frankfurt Rhein-Main, den Anna Scheuermann, Andrea Schwappach und Paul-Martin Lied für die **“Städte-Reihe”** bei DOM publishers erarbeitet haben. Es gibt was zu sehen: Entlang der Flüsse Rhein und Main erstreckt sich eine der dicht besiedeltesten, wirtschaftlich stärksten Regionen Europas. In der Mitte die Skyline Frankfurts und ein bedeutender internationaler Flughafen. Finanz- und Warenströme fließen hier zusammen, und zu einem reichen architektonischen Erbe kommen kontinuierlich herausragende Gebäude hinzu.

Der vorliegende Architekturführer bietet eine neue Perspektive auf dieses prosperierende, kontinuierlich wachsende Ballungsgebiet. Die Autoren sammeln mehr als 300 Bauten aus den Kernstädten Frankfurt, Offenbach, Wiesbaden, Mainz und Darmstadt sowie aus den umliegenden Gemeinden. Darüber hinaus lenken sie den Blick auf die vielfältigen Landschaftsräume und auf geschützte naturnahe und unbebaute Flächen. Und halten Sie sich fit, denn es gibt praktische Anwendertipps: Fünf thematische Radtouren führen unter anderem entlang der Taunushänge und von Frankfurt nach Mainz. (db, 6.3.20)

Scheuermann, Anna/Schwappach, Andrea/Lied, Paul-Martin, Architekturführer Metropolregion Frankfurt Rhein-Main, DOM publishers, Berlin 2020, 13,5 x 24,5 cm, 500 Seiten, 980 Abbildungen, Softcover, ISBN 978-3-86922-556-2.

Form Funktion Follower

Trompe-l'œil der Moderne – noch bis zum 20. März in Köln.

Noch bis zum 30. März 2020 können Moderinsten in Köln ihre Illusionen über die Architektur des vergangenen Jahrhunderts pflegen: Im LVR-Landeshaus in Köln-Deutz (Kennedy-Ufer 2 50679 Köln) werden die Arbeiten des Bonner Künstlers Tobias Stutz ausgestellt. Unter dem Motto **“Form Funktion Follower”** setzt er sich mit den Gestaltungsformen von Bauhaus und International Style auseinander.

1983 in Filderstadt geboren, studierte Stutz nicht nur Malerei, sondern absolvierte auch verschiedene Praktika im Kulissenbau und in der Bühnenbilderei. Vor diesem Hintergrund inszeniert er nun die strenge Form der Architekturmoderne in dreidimensionalen Aufbauten als Kulisse ihrer selbst. In der Kölner Ausstellung stellt er zudem die Frage nach der Funktion und sammelt Social-Media-Follower – frei nach dem Leitspruch der Architekturikonen: *“form follows function”*. Kurzentschlossene können sich heute (7. März 2020) um 12 Uhr bei der Matinee im LVR-Landeshaus selbst ein Bild machen. (kb, 7.3.20)

Würzburg 1920-2020

100 Jahre Architekturplanung für Würzburg zeigt bis zum 15. März die Vereinigung Kunstschaffender Unterfrankens im “Spitäle” Würzburg.

Hundert Jahre auf elf Tischen: Im *“Spitäle”* Würzburg (Zeller Straße 1/an der Alten Mainbrücke, 97082 Würzburg) zeigt die **Vereinigung Kunstschaffender Unterfrankens (VKU)** noch bis 15. März die Ausstellung *“Architektur.Zeichnung – Pläne und Entwürfe Würzburger Häuser von 1920-2020”*. Zu sehen sind Baupläne und Entwurfszeichnungen etlicher bekannter Bauten der Stadt. Unter ihnen sind **Notkirchen** von Otto Bartning, der Wiederaufbau der Kirche St. Johannis von **Reinhard Riemerschmid**, der **Hoffnungskirche** von Gerhard Grellmann aus den 1960er-Jahren und auch neohistorische Projekte Alexander von Brancas mit dem Hertie-Kaufhaus aus den 1970ern und der 2001 vollendeten Gethsemanekirche. Ebenso zu sehen: Die Planungen zu Zaha Hadids fürs **Fraunhofer Institut für Silikatforschung** (2013) bis hin zu Beispielen der City-Nachverdichtung aus jüngster Zeit.

Diese gebauten Projekte werden ergänzt von zwei studentischen Arbeiten aus den 1970er und 2020er-Jahren. Die Schau möchte die Pläne für sich sprechen lassen, ein Beiheft bietet parallel die für die historische Einordnung notwendigen Daten. Die Trennung soll eine Fokussierung auf Machart, Material und Haptik ermöglichen. Dokumentiert der Zeitraum von 100 Jahren doch nicht nur Änderungen der Baustile, der Bauaufgaben und architektonischer Leitbilder, sondern auch den Übergang von Handzeichnung zu Computeranimation. Und so wird die Schau auch zum Beleg der fortschreitenden Digitalisierung des Architekturberufs. (db, 8.3.20)

Die Brause ist bald weg

Die ehemalige Tankstelle an der Bilker Allee in Düsseldorf, zuletzt Sitz des Kulturvereins “Metzgerei Schnitzel” darf weiter abgerissen werden.

Ein Eigentümer hat Fakten geschaffen und kommt durch: Die ehemalige Tankstelle an der Bilker Allee in Düsseldorf, zuletzt unter dem Namen „Brause“ Sitz des Kulturvereins **Metzgerei Schnitzel e. V.**, darf nach einem Beschluss des Verwaltungsgerichts Düsseldorf **weiter abgerissen** werden. Die Stadt wird keine Rechtsmittel einlegen und die Baustelle wieder freigeben. Ursprünglich lief ein Unterschutzstellungsverfahren für die Großtankstelle aus den 1950ern. In dessen Verlauf hat der Eigentümer, der auf dem Gelände Wohnungen plant, den Abriss der Anlage angezeigt und im November 2019 überraschend die Bagger anrücken lassen. Die Arbeiten wurden gestoppt und die Baustelle versiegelt.

Das Gericht befand nun, dass der Abriss ohne Verstoß gegen das Denkmalschutzgesetz und die Bauordnung erfolgt sei (AZ 28 L 3297/19). Die in der Bauordnung NRW vorgesehenen Fristen wurden seitens des Eigentümers eingehalten. Daran ändert auch die Eintragung in die Denkmalliste am 26. November 2019 nichts. Es wurde zwar deutlich, dass das Gebäude vor den Abbrucharbeiten als Denkmal einzustufen war, diese Eigenschaft habe sie aber durch die entstandenen Schäden verloren. Klargestellt wurde auch, dass ein laufendes Denkmalverfahren ohne förmliche vorläufige Unterschutzstellung kein wirksamer Schutz sei. Die Stadt Düsseldorf bedauert, dass das Vorgehen des Investors durch Gesetzeslücken möglich war und wird die Abläufe zukünftig anpassen. Zu spät für die "Brause" ... (db, 9.3.20)

Koepchenwerk reloaded

2015 knapp ab Abbruch vorbeigeschrammt, ist das Koepchenwerk Herdecke nun vom LWL zum "Denkmal des Monats Februar 2020" gekürt worden.

Na also, geht doch: Noch 2015 hatte die RWE AG den Abriss des Herdecker Koepchenwerks beantragt, da die Unterhaltung des Industriedenkmals nicht zumutbar erschien. Kaum fünf Jahre später hat der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) das 1930 fertiggestellte Pumpspeicherwerk als Denkmal des Monats Februar ausgezeichnet und würdigt damit die Initiative zur Rettung: „Außergewöhnliches Engagement der Öffentlichkeit hat dafür gesorgt, dass dieses herausragende Zeugnis eines Kraftwerkbaus nicht abgerissen und 2016 in die Obhut der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur übergeben wurde“, sagte LWL-Denkmalpflegerin Claudia Reck. Nachdem das Koepchenwerk zunächst gesichert wurde, soll es künftig wieder für Besucher im Rahmen von Führungen und Veranstaltungen zugänglich gemacht werden.

Das Koepchenwerk, benannt nach seinem Planer **Arthur Koepchen**, entstand 1927-30 am Hengsteysee durch die Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk AG (RWE) Essen. Damals war es mit einer Leistung von 132 Megawatt das größte Pumpspeicherkraftwerk Europas. Konzipiert war es für die Stromerzeugung bei kurzzeitigen Verbrauchsspitzen durch die Industrie. Während Schwachlastzeiten wurde die überschüssige Energie dazu verwendet, Wasser aus dem Hengsteysee in ein 160 Meter höher gelegenes Oberbecken zu pumpen. Bei starker Auslastung wurde das Wasser über Druckleitungen wieder in den See abgelassen. Die Zentrale hierfür war das sogenannte Schieberhaus mit dem großen, weithin sichtbaren RWE-Schriftzug, der bereits 2018 rekonstruiert wurde und nun wieder leuchtet. (db, 10.3.20)

Ganz oben bei der Luminale

Ein hochkarätiges Programm für Freunde des vertikalen Bauens.

Bei der **Luminale Frankfurt** geht es längst um mehr als bunte Lichter. ie beleuchtet (sic!) längst auch Fragen des (urbanen) Zusammenlebens. Die Reihe Luminale **TALK** lädt von 13. bis 15. März ins Festivalzentrum, dem Instituto Cervantes im ehemaligen **Amerika-Haus**. Und gleich am Freitag den 13. gibt es ab 12 Uhr ein hochkräiges Programm für Freunde des vertikalen Bauens: In keiner anderen deutschen Metropole entstehen gerade so viele Wohntürme. Hochhäuser sind in vielen Metropolen der Welt die Antwort auf dringende Wohnfragen, schaffen maximalen Wohnraum auf minimaler Grundfläche. Für Frankfurt sind die Wolkenkratzer mittlerweile zum Wahrzeichen geworden. Hier bündeln sich alle Fragen der Stadtgestaltung in einem Baukörper – Verdichtung, soziale Fragen, gesundheitliche Aspekte, Sicherheits-, Klima- und Umweltproblematiken.

An den Frankfurter Hochhäusern manifestieren sich Kernfragen: Wie wollen wir in unseren Städten leben? Und zu welchem Preis? In Kooperation mit dem Bund Deutscher Architekten (BDA) Hessen. Durchs Programm im Instituto Cervantes führt der Autor und Schauspieler **Rainer Ewerrien**, es moderiert der FAZ-Redakteur **Rainer Schulze**. Vorträge und Erfahrungsberichte gibt es unter anderem von **Philipp Sturm**, **Simon Ruppert**, **Maren Harnack** und **Ben van Berkel**; zur Podiumsdiskussion finden sich ein: **Mike Josef**, **Prof. Susanne Heeg**, Claudia Meixner und **Thomas Horn**. (db, 11.3.20)

100 Jahre Siegfried Kraft

Eine Ausstellung erinnert an den Erfurter Grafiker.

Zum 100. Geburtstag widmet die Familie ihm eine Kabinettausstellung: "**siegfried kraft – gebrauchsgrafik**" ist vom 28. März bis zum 30. April 2020 im Haus Dacheröden in Erfurt (Anger 37, 99084 Erfurt) zu sehen. Der 2013 verstorbene Künstler hat das Erscheinungsbild der

thüringischen Landeshauptstadt entscheidend geprägt – er schuf die Erkennungszeichen von Unternehmen, Institutionen und Kirchen zu DDR-Zeiten. Neben Elementen der Schrift bediente er sich auch der Mittel der Fotografie. Und als Autor hat er nicht zuletzt mit dem Buch „Die Schutzmarke“ Grundlegendes auf den Punkt gebracht.

Das umfangreiche Werk von Siegfried Kraft wurde und wird vielfach ausgestellt. In Erfurt soll er im Rahmen des BUGA-Jahrs 2021 im Stadtmuseum noch umfassend gewürdigt werden. Zu seinem 100. Geburtstag bietet sich nun die Chance, in einem fast intimen Rahmen auch die leiseren Töne seines grafischen Werks kennenzulernen. Die Ausstellung wird am 28. März 2020 um 11 Uhr **eröffnet**. (kb, 12.3.20)

Stadt für alle

Die Frankfurter Fotoausstellung „Stadt für alle“ zeigt die Bilder, Christian Holl spricht Ende April über die hinter dem Slogan stehenden Visionen des Zusammenlebens.

Das Graffiti der Initiative „**Stadt für alle**“ taucht seit einigen Jahren überall in Frankfurt auf – eine Reaktion auf explodierende Mieten und Turbo-Gentrifizierung der Mainmetropole. Der Fotograf Oliver Engelmann hat Mauern und Wände, Brücke und Bauzäune bis hin zu Mülleimern abgelichtet, die die Schrift tragen und stellt sie damit in einen künstlerischen Zusammenhang. Die Parole richtet sich als sozialer Protest gegen Verdrängung, formuliert aber auch die Vision eines gerechteren Zusammenlebens. Auf den Fassaden hochpreisiger Neubauten oder Modernisierungsobjekte verschwindet „Stadt für alle“ meistens so schnell, wie es aufgetragen wurde, während es an entlegeneren Stellen noch nach Jahren zu finden ist.

40 Bilder aus Engelmanns fotografischem Langzeitprojekt werden in der Ausstellung „Stadt für alle“ noch bis 13. Juni 2020 im **Heussenstamm. Raum für Kunst und Stadt** in der Frankfurter Braubachstraße gezeigt. Und wie man sich Stadt für alle vorstellen kann, welche Ideen sich hinter dem Slogan verbergen können, darüber spricht am 28. April **Christian Holl**, Geschäftsführer des **BDA Hessen** und Co-Herausgeber des Online-Architekturmagazins **Marlowes**, im Rahmen des „Heussenstamm.tisch“. Wer Visionen hat, sollte also nicht zum Arzt gehen, sondern in die Frankfurter Fotoausstellung – und natürlich zum Vortrag! (db, 13.3.20)

Ludwig Leos Umlauftank

Frisch saniert wird das blau-rosafarbene Wunderwerk jetzt mit Ausstellung und Film und Buch geehrt.

„UT 2“ – hinter diesem profanen Namen verbirgt sich ein wundervoller Experimentalbau in Blau und Rosa. An der Berliner Straße des 17. Juni in Berlin führte man schiffstechnische Modellversuche durch. Bis 1974 wurde der Umlauftank entwickelt vom Ingenieur Christian Boës mit dem Architekten Ludwig Leo. Im Herbst 2017 schloss die Wüstenrot Stiftung die denkmalgerechte Instandsetzung des Gebäudes ab, die von den Büros HG Merz und adb Ewerien und Obermann durchgeführt wurde.

Nun stellt die Ausstellung „**Architektur als Experiment**“ Planung und Instandsetzung des Umlauftanks neu vor: mit weitgehend unbekanntem, historischen Fotografien und Plänen sowie neu produzierten Filmen. Im Hintergrund steht die These: Ein solch experimenteller Bau konnte nur im West-Berlin des Kalten Krieges entstehen, als die Insellage und westdeutsche Subventionen eine radikale Architektur ermöglichte. Teil der Ausstellung ist der 45-minütige Animationsfilm „Ludwig Leo Werkfilm“, der sieben Projekte Leos aus den Jahren 1956 bis 1973 vorstellt. Zu sehen ist die Ausstellung in **Berlin** (BHR OX bauhaus reuse, temporärer Pavillon auf der Mittelinsel des Ernst-Reuter-Platzes, 10587 Berlin) vom 26. März bis zum 26. April 2020, in **Leipzig** vom 5. Mai bis zum 25. Juni 2020. Parallel zur Ausstellung erscheint bei Spector Books die Publikation „Ludwig Leo. Umlauftank 2“ der Wüstenrot Stiftung. (kb, 14.3.20)

Berlin, Umlauftank (Bild: Wüstenrot Stiftung, Ludwigsburg, Philipp Lohöfener, Berlin)

Kulturhamstern

Es ist an der Zeit, den privaten Raum zurückzufordern.

Stellt euch vor, es ist Vernissage und keiner wird reingelassen. So zumindest sieht gerade die Realität vieler Ausstellungsmacher aus. Im besten Fall gibt es eine „Flüster-Eröffnung“ ohne Ansprachen im kleinen Kreis. Soziale Distanzierung zu Corona-Zeiten ist nicht zuletzt auch Kultur-Distanzierung. Die leergefegten Straßen erinnern Betagte an Edgar-Wallace-Fernsehabeende – und Mittelbetagte an die **autofreien**

Sonntage der Ölkrise von 1973. Für kurze Zeit gehörten die Autobahnen wieder den Spaziergängern. Aus kindlicher Perspektive hatte das etwas Beruhigendes: Alle teilten dasselbe Vergnügen und dieselbe Beschränkung. Jetzt hat ein Virus genau diesen Effekt. Ob die Maßnahmen nötig und sinnvoll sind, mögen Kundigere beurteilen. Nur die Folgen für das Kulturprekariat könnten verheerend sein.

Freie werden nur für das entlohnt, was auch stattfindet. Keine Ausstellung, kein Honorar. Ebenso ergeht es Filmvorführungen, Konzerten, Theaterpremierern u. v. m. Was dem Landwirt der Hagelschaden, ist für den rücklagearmen Kulturschaffenden nun der Corona-Bann. Denn während die Kosten für Miete und Versicherung weiterlaufen, fällt die Gage aus. Eine Pandemie hätte man bei der letzten Honorarverhandlung halt einplanen müssen. Vielleicht helfen da wieder die Strategien aus Ölkrisezeiten: "Pool it / Bildet (Fahr-)Gemeinschaften!" Wenn sich unterbezahlte Geistesarbeiter (natürlich berührungsfrei) zusammenrotten, könnte sich dieses Mal tatsächlich etwas bewegen.

Per Onlinepetition fordern bereits gut 140.000 Unterzeichnende staatliche "**Hilfen für Freiberufler und Künstler**" in Corona-Zeiten. Schließen wir uns diesem Anliegen an, nicht nur virtuell. Investieren wir in Hoffnung: Kaufen wir Jahreskarten fürs Museum, ein Abo fürs Theater, einen Mehrfachgutschein für die Oper. Hamstern wir gute Klokeltüre, investieren in kunstvollen Wandschmuck fürs unfreiwillige Homeoffice. Damit der private Raum nicht völlig verzweckt wird. Wenn Kultur im öffentlichen Rahmen nicht mehr möglich ist, holen wir sie uns nach Hause. Bücher lesen, Platten auflegen, Fotoalben ausgraben, den Diaprojektor anwerfen – ganz wie 1973. Dann werden das hier vielleicht irgendwann mal ganz wunderbare "Weißt du noch"-Geschichten. (15.3.20)

Karin Berkemann

Mannheim: Abriss nach 90 Jahren?

Die St.-Peter-Kirche feiert dieses Jahr ihr 90. Weihejubiläum. Zeitgleich ist von Abriss die Rede.

1930, vor 90 Jahren, wurde St. Peter in Mannheim geweiht. Im Stadtteil Schwetzingenstadt gestaltete der Architekt Hermann Otto Künkel ab 1927 den Bau im expressionistischen Stil. Nach schweren Kriegsschäden erfolgte der Wiederaufbau bis 1952 unter dem Architekten Adam Müller. Im Rahmen dieser Maßnahme wurde der Treppengiebel entfernt, eine Flachdecke eingezogen und die Ausstattung weitestgehend erneuert. Aktuell ist von **Abriss** die Rede – der Bau sei schlicht zu renovierungsbedürftig. An die Stelle der Kirche könnte ein Caritas-**Seniorenzentrum** treten. Bislang bewegen sich die Planungen noch auf der Ebene von Konzeptstudien. (16.3.20)

Vittorio Gregotti 1927-2020

Der italienische Architekt Vittorio Gregotti ist im Alter von 92 Jahren an den Folgen einer Corona-Infektion gestorben.

Der Italienische Architekt und Designer Vittorio Gregotti ist an den Folgen einer Corona-Infektion gestorben. Erst vor zwei Jahren, anlässlich seines 90. Geburtstags, hat er sein Büro geschlossen – mit der nüchternen Begründung, es interessiere sich heute niemand mehr wirklich für die Architektur. Gregotti, ab 1997 auch Mitglied des BDA, lernte am Politecnico di Milano bei **Ernesto Nathan Rogers** und war in den 1950ern Mitarbeiter von **Auguste Perret** in Paris. 1974 gründete er mit Pierluigi Carri, Augusto Cagnardi und Hiromichi Matsui das Büro Gregotti International in seiner Geburtsstadt Mailand.

Unter seiner Ägide entstanden hat unter anderem das Kulturzentrum Belém in Lissabon (1988-93, mit **Risco Architects**), der Umbau des Olympiastadions von Barcelona (1992), das Guggenheim-Museum in Venedig (2002) und die Universität Kalabrien in Cosenza (1972-81). Auch in Deutschland hinterließ Vittorio Gregotti Spuren: Sein im Rahmen der **IBA 1987** in Berlin gebautes Torhaus (1982) des Stadthausquartiers Lützowstraße steht mittlerweile als Teil des Ensembles unter Denkmalschutz. Der Postmoderne hat sich der Meister der großen Strukturen übrigens nie besonders nahe gefühlt: Auch wenn seine Materialwahl und architektonisch Grundmotive stets ähnlich waren, erschienen ihm die Werke vieler Kollegen in den 1980ern zu theatralisch ... (db, 16.3.20)

Wohnen in der Nachkriegsmoderne

Siedlungsbau in Frankfurt am Main: eine Ausstellung und ein Architekturführer zum Genießen.

Seit der 2018 widmet sich die Forschungsgruppe "**Ressource Nachkriegsmoderne**" an der Frankfurt University of Applied Sciences dem

Siedlungsbau zwischen 1945 und 1975. Das Team um Prof. Dr. Maren Harnack analysierte zehn Objekte aus Rhein-Main: den Sonnenring in Frankfurt Sachsenhausen, den Ben-Gurion-Ring in Frankfurt am Main, die Nordweststadt in Frankfurt am Main, die Wohnstadt Limes in Schwalbach am Taunus, den Wohnkomplex Chinamauer in Rodgau Nieder-Roden, die Siedlung Schelmengraben in Wiesbaden, die Siedlung Hirschsprung in Dreieich, die Gartenfeldsiedlung in Bad Homburg, die Siedlung Kranichstein in Darmstadt und die Siedlung Roter Hang Kronberg im Taunus.

Die Forschungsergebnisse werden gebündelt im neuen Architekturführer "Wohnen in der Nachkriegsmoderne". Angekündigt wurde eine Buchvorstellung am 31. März 2020 um 19 Uhr im [Deutschen Architekturmuseum](#) (Schaumainkai 43, 60596 Frankfurt am Main) vor. Passend zum Buch war vom 3. bis zum 18. April 2020 eine Ausstellung mit Fotografien von Malte Säger und Ben Kuhlmann geplant im [Forum des Deutschen Werkbunds Hessen](#) (Weckmarkt 5, 60311 Frankfurt am Main). Ob die konkreten Termine stattfinden, dürfte coronabedingt in den Sternen stehen – aber ein gutes Buch zum Vorglühen sollte sicher sein. (kb, 17.3.20)

[Harnack, Maren/Brunner, Matthias/Heger, Natalie \(Hg.\), Wohnen in der Nachkriegsmoderne. Siedlungen in der Region Rhein-Main. Mit Fotografien von Ben Kuhlmann und Malte Säger, Deutscher Kunstverlag, Taschenbuch, 104 Seiten, ISBN 978-3-422-98146-1.](#)

Gebaute Designerdrogen

Ein neues Buch über Wurzeln und Abseiten der Postmoderne.

Hätte man frühen Moderne-Verfechtern wie Adolf Loos oder Walter Gropius prophezeit, dass einmal ein Gebäudegiebel von sieben Zwergen getragen werden würde – sie hätten ihr Gegenüber wohl des Absinth-Wahns verdächtigt. 1986, nur 17 Jahre nach Gropius' Tod, wurde tatsächlich im kalifornischen Burbank eine solche Karikatur von hoher Virtuosität gebaut: das Walt-Disney-Bürogebäude von Michael Graves. Willkommen in der Postmoderne! Jener ziemlich durchgeknallten Stilepoche widmet sich nun das Buch "Postmodern Architecture. Less is a bore" von Phaidon Press. Der Architekturhistoriker und Kurator Owen Hopkins sammelt etliche der schrägsten, schönsten, berühmtesten PoMo-Bauten und bedient sich im Titel gleich noch bei Robert Venturi, der damit einst Mies van der Rohes "Less is more" widersprach.

Ob hier nun tatsächlich – so der Verlag – ein (erstes!) Standardwerk zur Postmodernen Architektur entstanden ist, sei angesichts der subjektiven Gebäudeauswahl dahingestellt. Auch eine stilistische Unterscheidung oder das Erwähnen bestimmter Unterströmungen, die immerhin von den 1960ern bis beinahe in die Gegenwart reicht, ist nicht vorhanden. Doch funktioniert dieses Buch erst mal auch trefflich ohne diese Spezifizierungen: Skurrile Bilder und Zitate zeitgenössischer Architekturkritik sind Genuss genug. (db, 18.3.20)

Hopkins, Owen, Postmodern Architecture. Less is a Bore, Hardcover, 290 x 250 mm, 224 Seiten, 200 Abbildungen, ISBN: 9780714878126.

Der liebe Gott im Detail

Für die Pause beim Homeoffice: ein Film über Paul Schneider-Esleben, 2015 fürs Architekturmuseum der TU München produziert..

Im Moment haben die meisten von uns mehr Zeit zu Verfügung, als sie eigentlich wollen. Zeit, die man auch (nicht nur beim Homeoffice) vorm Fernseher oder dem Laptop verbringen kann – denn es finden sich online etliche Perlen für Freunde der Nachkriegsarchitektur. So zum Beispiel der Film "[Der Liebe Gott steckt im Detail](#)". Entstanden ist er bereits 2015 anlässlich einer Ausstellung zum 100. Geburtstag von "PSE": dem Architekten Paul Schneider-Esleben (1915-2005), einer der meistbeschäftigten Baumeister besonders im Westen der jungen Bundesrepublik. Nach seinen Plänen entstanden unter anderem die Düsseldorfer [Haniel-Garage](#) (1951) und das [Mannesmann-Hochhaus](#) (1954-58), heute beide denkmalgeschützt.

Der 45-minütige Beitrag spürt Schneider-Esleben in Interviews nach, fasst Stimmen ehemaliger Mitarbeiter, Kollegen, Freunden und Familienmitgliedern zu einem facettenreichen Bild zusammen. [Gereon Wetzel](#) und Josef Mayerhofer gelingt es, den lebenslangen Balanceakt zwischen künstlerischer Schaffenskraft und den Schwierigkeiten eines komplizierten Privatlebens aufzuzeigen. Und auch das hier zu sehende, 1998 gesprengte ARAG-Treppenhochhaus von 1967 ist Teil des Films. Er wurde produziert für das [Architekturmuseum der TU München](#) anlässlich der Schneider-Esleben-[Ausstellung](#) in der Pinakothek der Moderne – mit fünf weiteren Filmen, die sich mit der

heutigen Nutzung seiner Gebäude beschäftigen. Googlen Sie mal – wir alle werden dieses Jahr noch viel Gelegenheit zur virtuellen Bildung haben ... (db, 19.3.20)

Hamburg-Veddel: Abriss abgewendet

Der denkmalgeschützte Warmwasserblock soll saniert werden.

Die späten 1920er Jahre brachten für viele deutsche Städte neuen Schwung in den sozialen Wohnungsbau. Von Frankfurt bis Hamburg entstanden Siedlungen für die breite Masse der Bevölkerung. In der Hansestadt stellte der Werkbund-Mitbegründer Fritz Schumacher als Stadtplaner die Weichen für zeitgemäßes Wohnen. Auf der Veddel wurde von den Architekten Willy Berg und Max Paasche eines der ersten städtischen Wohngebäude für Hafendarbeiter errichtet, das über fließendes Warmwasser verfügte – daher stammt auch die heute noch gängige Bezeichnung “Warmwasserblock”.

Obwohl die Wohnanlage 2015 vom kommunalen Wohnungsunternehmen SAGA erworben wurde, diskutierte man im Sommer 2018 öffentlich über den Abriss. Doch es kam anders. Ende 2018 wurde die Siedlung als Kulturdenkmal eingestuft. Damit waren die Abrisspläne zwar nicht vom Tisch, doch Bewohner und Öffentlichkeit engagierten sich für den Erhalt. Wie die Stadt Hamburg kürzlich in einer **Pressemitteilung** bekannt gab, sei es nun gelungen, einen für alle Beteiligten tragbaren Kompromiss zu finden. Statt des Abrisses steht nun eine denkmalgerechte Sanierung an. (mk, 20.3.20)

Wer hat´s erfunden ...?

Der 2019 gegründete Verein Architektur Archive Bern hat sich zum Ziel gesetzt, Nachlässe von Architekten vorm Shredder zu retten.

Der Entwurf für ein mondänes Haus im Berner Oberland, gezeichnet vom Architekten Ernst Anderegg, wäre ohne das **Architektur Archive Bern** schon in der Papiertonne gelandet. Der 2019 gegründete Verein hat sich zum Ziel gesetzt, regionale eidgenössische Architekturgeschichte zu retten: Man stelle Nachlässe sicher, bewerte sie, suche nach öffentlich-rechtlichen Archiven zur dauerhaften Aufbewahrung und wolle künftig auch mit Museen zusammenarbeiten, sagte der Architekturhistoriker Daniel Wolf der Schweizer Nachrichtenagentur **Keystone-SDA** zu den Zielen.

Aktuell wird gerade ein großer Bestand des Büros Urfer & Stähli aus Interlaken gesichtet, das unter anderem 1931 das Parkhotel **Bellevue** in Adelboden entworfen hat. Nach dem Tod der Namensgebenden Architekten übernahm der Mitarbeiter Karl Ryser das Büro, der 2012 starb. Zwei Jahre später musste sein Haus innerhalb weniger Tage geräumt werden – und buchstäblich in letzter Sekunde wurden Kisten und Müllsäcke (!) mit Plänen, Zeichnungen, Skizzenbüchern und Fotografien vorm Container bewahrt. Die Inkunabeln der Schweizer Architektur sind bereits archiviert, nun hat sich auch für die (zu unrecht) halb vergessenen Bauten und Baumeister eine Plattform gefunden. (db, 21.3.20)

Bravo!

Das Kult-Jugendmagazin gratis online zum Download – in ausgewählten Ausgaben zwischen 1956 bis 1994.

Was als Ausruf überschäumenden Jubels aus der Mode gekommen ist, hat – mit einem Artikel versehen – Erinnerungswert für mindestens eine Generation: die “**Bravo**”. Seit 1956 informiert die deutsche Jugendzeitschrift über allerlei Menschliches aus Pop und Schlager. Rubriken wie die Sexual-Beratung “Dr. Sommer” und der “Starschnitt” haben längst Kultstatus. Nicht umsonst wurde die Zeitschrift in vielen Schulen der 1970er und 1980er Jahre von Lehrern konfisziert. Unter der Überschrift “Ein wenig Licht in dunklen Zeiten” hat nun das Bravo-Archiv alte Heft-Ausgaben zwischen 1956 und 1994 gratis online gestellt – als pdf zum Download. Ein E. T.-Starschnitt in 81 Einzelteilen gehört mit zum Kostenlos-Angebot.

Auf den Bravo-Covern ist für jeden etwas dabei: Uschi Glas als knapp bekleidetes Sterntaler-Mädchen, Morten Haket mit viel Haarspray und Sandra in einem kanariengelben Etwas. Das virtuelle Bravo-Archiv gibt es bereits seit 2005. Inzwischen finden sich auch weitere Jugendmagazine – von Rocky bis Pop-Rocky – im Bezahlprogramm. Und wer noch nicht genug davon hat, der kann sich in die 118 Starschnitte der Jugendzeitschrift vertiefen: als **Kauf-Download** oder als analoges **Buch** zu bestellen. (kb, 22.3.20)

Schutz für die Bundesbank-Filiale

Der ehemalige Landeszentralbank in Dortmund, das letzte Werk des Architekten Wilhelm Kreis (1873-1955), ist vom LVR unter Denkmalschutz gestellt worden.

Der Abschied der Dortmunder Bundesbank-Filiale aus ihrem **Gebäude am Hiltropwall** steht fest: Ein Neubau in Aplerbeck geht im Herbst 2020 in Betrieb. Die Standorte Bochum, Hagen, Düsseldorf und Essen werden ebenfalls aufgegeben. Doch insbesondere der Dortmunder Altbau ist ein beachtliches Geschichtszeugnis – es handelt sich um das letzte Gebäude des Architekten **Wilhelm Kreis** (1873-1955). Seit der Kaiserzeit zeichnete er für zahlreiche Großbauten verantwortlich, darunter das **Burschenschaftsdenkmal in Eisenach** (1902), die **Tonhalle** in Düsseldorf und das **Deutsche Hygiene-Museum** in Dresden (1930). Der Landschaftsverband Rheinland (LVR) nennt den in Eltville/Rhein geborenen Kreis einen “der einflussreichsten Architekten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, dem es fast immer gelungen war, dem jeweiligen Zeitgeist und den politischen Verhältnissen entsprechende Bauprojekte zu realisieren”.

Um das 1950-52 als Landeszentralbank errichtete Dortmunder Gebäude wurde bereits länger debattiert, denn es stand bislang (zur Verwunderung vieler) nicht unter Schutz, eine Umnutzung aufgrund der großen Geldspeicher dürfte zumindest in Teilbereichen kompliziert sein. Nach einem Verkauf durch die Bundesbank hätte also der Abriss blühen können. Dem ist nun ein Riegel vorgeschoben: Wie die Ruhr Nachrichten vermeldeten, ist der natursteinverkleidete Gebäuderiegel nun doch unter Denkmalschutz gestellt worden, nachdem man sich zuletzt um 2006 dagegen entschieden hatte. Jetzt sind kreative Investoren gefragt! (**db**, 23.3.20)

Hilden: Abriss für Wohnprojekt

An der Stelle von St. Johannes Evangelist soll ein Wohnprojekt entstehen.

Die **Abrissarbeiten** haben Mitte März begonnen: In Hilden wird aktuell St. Johannes Evangelist niedergelegt. Bereits 2015 hatte man die 1965 geweihte, römisch-katholische Kirche geschossen. Während der Arbeiten wurden/werden der Grundstein sowie die Fenstergestaltung des lokalen Künstlers Leo Nienartowicz geborgen. Die Glocken gehen zu St. Petri in Westerstede und zur Auferstehungskirche in Ihausen. Die Bänke und die Orgel gab man nach Polen.

Bis 2021 will die Initiative **Trialog** auf dem Kirchengrundstück in Erbpacht ein Mehrgenerationenhaus verwirklichen: 28 barrierefreie Wohnungen. Über eine Einlage erwerben die künftigen Nutzer ein lebenslanges Wohnrecht. An den Klimaschutz ist auch gedacht, so soll das Passivhaus in Holzbauweise 317 Photovoltaikmodule erhalten und so seinen eigenen Strom produzieren. (**kb**, 24.3.20)

Knabbern an der Rodenkirchener Brücke?

Die Rodenkirchener Brücke bei Köln (1938/54/94) könnte einem Ausbau der A4 zum Opfer fallen – trotz Denkmalschutz.

Die Rodenkirchener Brücke bei Köln war die erste Autobahnbrücke über den Rhein. Ihre Urform als “Adolf-Hitler-Brücke” entstand von 1938-41 nach Plänen von **Paul Bonatz** und den Ingenieuren **Karl Schaechterle** und **Fritz Leonhardt**. Im Januar 1945 wurde die Hängebrücke bei einem Luftangriff zerstört, den Wiederaufbau von 1952-54 leitete der Bauingenieur **Hellmut Homberg**. Hierbei wurden unter anderem die Bonatz´schen Pylonen weiterverwendet. 1990-94 hat man das Bauwerk aufgrund des Verkehrsaufkommens auf der A4 an seiner Nordseite gedoppelt, ohne dass das architektonische Erscheinungsbild spürbar verändert wurde. Die 567 Meter lange Brücke ist längst Wahrzeichen Rodenkirchens und steht unter **Denkmalschutz**.

Der könnte womöglich vergebens sein, denn neue Verkehrsplanungen sehen sehr wahrscheinlich den Ersatz des Bauwerks vor: Der Landesbetrieb Straßen NRW plant im Zuge der neuen “Rheinspange” A553, dass die A4 zwischen den Autobahnkreuzen Köln-Süd und Köln-Gremberg über eine Länge von 5,5 Kilometern ausgebaut werden soll. Das betrifft auch die Rodenkirchener Brücke, die man bereits jetzt als überlastet ansieht. Und die nach einer erneuten Verbreiterung aufgrund des Alters etlicher Bauteile nicht allzu lange im Betrieb sein dürfte – wenn sie ihm überhaupt gewachsen sei. Der Vorsitzende der **Bürgervereinigung Rodenkirchen** hat bereits verlauten lassen, dass er strikt gegen einen Abriss der in “Adenauer-Grün” gestrichenen Flussquerung ist. (**db**, 25.3.20)

Das Lager Stegskopf, Corona und viele offene Fragen

Was passiert im Interim mit dem denkmalgeschützten Areal?

Auch der Denkmalschutz ist zu Corona-Zeiten von Einschränkungen betroffen: Im rheinlandpfälzischen Emmerzhausen etwa verzögern sich aktuell Gespräche um die Zukunft des **Truppenübungsplatzes Stegskopf**. Genauer gesagt: Ex-Truppenübungsplatz, denn das Gelände liegt seit einigen Jahren brach. Ab 1914/33 wechselten hier die Nutzungen: Polizei-Übungslager, Truppenübungsplatz, Reichsausbildungslager, Lager für "Displaced Persons", französische Kaserne, bundesdeutsche Kaserne, Asylbewerberheim. Bereits ab der Schließung im Jahr 2014 wurde die Anlage auf ihren Erhaltungswert hin geprüft.

Experten loben die für das Bundesland einmalige, städtebaulich großzügige Anlage der Baracken, die großteils um 1940 entstanden. Vor diesem Hintergrund wurde der Ex-Truppenübungsplatz 2019 von der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz **unter Schutz gestellt**. Über diese Entscheidung freuten sich auch die Naturschützer, hatte sich das Gelände doch zum Rückzugsraum für seltene und bedrohte Arten entwickelt. Doch auf dem Stegskopf ist ein Logistikzentrum geplant – und als Corona ein Gespräch der Beteiligten verhindert, wird das Thema in den Medien aufgegriffen. Die Kommune bestärkt gegenüber RTL ihre Hoffnung auf 1.000 neue Arbeitsplätze. Es müssten ja nicht alle Baracken erhalten bleiben – zudem zeige ein vom Investor beauftragtes Gutachten, dass viele von ihnen bereits verändert worden seien. Es bleibt zu hoffen, dass sich die Kultursperre zu Corona-Zeiten nur in Museumspausen, nicht aber in schmerzlichen Denkmalverlusten ausdrücken wird. (kb, 26.3.20)

PoMo FfM

Ein neues Buch über die postmoderne Wiederentdeckung der Geschichte in Frankfurts Innenstadt.

Bevor die Neue Altstadt die Gemüter bewegte, hatte im späten 20. Jahrhundert bereits die Postmoderne Frankfurts Geschichte fest im Blick. Mit dem Buch "Ein neues Gesicht für Frankfurt" umreißt Leonie Köhren, Denkmalpflegerin aus Mainz, "die Bedeutung der Postmoderne für die Wiederentdeckung des Stadtraums und einer identitätsstiftenden städtischen Architektur im ausgehenden 20. Jahrhundert". Damit legt sie zugleich ihre Dissertation vor, die sich im Kern um die Bereiche Dom-Römerberg, Museumsufer und Messegelände dreht.

Köhren nähert sich den postmodernen Entwicklungen der 1980er Jahre über den "eiligen Wiederaufbau" der 1950er, den "funktionalistischen" Bauboom der 1960er und die Identitätssuche der 1970er Jahre. "Man akzeptierte die vorhandene Stadt wieder", so Köhren über die postmodernen Ansätze für Frankfurt. Nach ihrer Analyse wählte man für Einzelbauten Lösungen zwischen Entkernung des Bestands und ornamental dekorierten, farbig aufgewerteten Fassaden. Vor allem im Städtebau sei der Beitrag der Postmoderne für Frankfurt zukunftsweisend: mit ihrer geschichtsbewussten Dichte, ihrer erzählerisch-identitätsstiftenden Baukunst. Das Buch ist bei digital frei verfügbar, zugleich als Druckausgabe über den Buchhandel erhältlich. (kb, 27.3.20)

Köhren, Leonie, Ein neues Gesicht für Frankfurt. Die Bedeutung der Postmoderne für die Wiederentdeckung des Stadtraums und einer identitätsstiftenden städtischen Architektur im ausgehenden 20. Jahrhundert, arthistoricum.net, Heidelberg 2019.

KIT reißt Wilhelm-Nusselt-Hörsaal ab

In Karlsruhe soll ein brutalistischer Hörsaal einem Neubau weichen.

Man möchte glauben, das ist alles nur ein April-Scherz – doch danach sieht es nicht aus. Das Karlsruher Institut für Technologie plant den Neubau eines "Lern- und Anwendungszentrums für Mechatronik". Was zunächst vielversprechend klingt besitzt aber einen Haken: Der Wilhelm-Nusselt-Hörsaal von 1961 steht dem Vorhaben im Weg. Dessen Fassade wird von einem markanten Beton-Relief des Künstlers Klaus Arnold geprägt. In den 1960er Jahren war Arnold vielfach für Kunst am Bau eingespannt worden und gestaltete unter anderem die Ausstattung verschiedener Sakralbauten in Karlsruhe und Mannheim.

Wie die **Badischen Neuesten Nachrichten** nun erfuhren, soll im Sommer mit dem Abriss des Hörsaals begonnen werden. Den meisten Studierenden dürfte das Gebäude ohnehin nur von außen bekannt sein, denn es ist bereits seit Jahren aufgrund von Baufälligkeit geschlossen. Bemerkenswert ist, dass das benachbarte Hochhaus der Fakultät für Maschinenbau und Chemieingenieurwesen in den 2000er Jahren saniert wurde, wobei man den Hörsaal nicht ertüchtigte. (mk, 28.03.20)

“Das ist die falsche Frage” – Interview mit Philip Ost

Philip Ost, der Mann hinter “German Post-War Modern” und “Biblio-Philo”, im Gespräch mit moderneREGIONAL.

Er steckt hinter Namen wie “Biblio-Philo” oder “German Post-War Modern”: Philip Ost, geboren im westfälischen Münster, sammelt online die schönsten Bücher und Bilder zur Architekturmoderne. Nach seiner BWL- und Management-Ausbildung in den Niederlanden wandte er sich 2014 seinem Herzensthema zu. An der Universität Münster studiert er seitdem Kunstgeschichte, Geschichte und Niederlandistik. moderneREGIONAL fragte ihn, virtuell von Home-Office zu Home-Office, was ihn wirklich umtreibt.

moderneREGIONAL: Mit dem Online-Format **“German Post-War Modern”** präsentieren Sie seit 2014 die Highlights deutscher Architekturmoderne. Welche Bauten wählen Sie dafür aus?

Philip Ost: Den Leser erwarten mehr als „nur“ die bekannten Höhepunkte. Viel mehr versuche ich, gerade auch regionale und wenig bekannte Beispiele vorzustellen und so die gesamte Breite der reichen Baugeschichte der Moderne in Deutschland vorzustellen. Auch abseits der Großstädte und Ballungszentren finden sich hervorragende Bauten und für diesen Bestand möchte ich begeistern. Ich flechte aber auch immer wieder mal Beispiele aus unseren Nachbarländern Österreich, Schweiz und insbesondere den Niederlanden ein. Denn auch dort gibt es viel zu entdecken!

mR: Wie kamen Sie auf das 20. Jahrhundert?

PO: Bereits zu Schulzeiten habe ich mich für die architektonische Moderne, insbesondere für die großen Namen wie Le Corbusier, Mies van der Rohe, Walter Gropius etc., aber auch für die kalifornische Moderne um Richard Neutra und Co. begeistert. Mit der Zeit wurde für mich aber auch die moderne Architektur vor der Haustür interessant und somit die deutschen Vertreter der Moderne und Nachkriegsmoderne. Dabei musste ich allerdings feststellen, dass Architektenbiographien, Gebäude und Baugeschichten sehr viel schwieriger zu recherchieren waren. Auch Literatur zu Bauten und Architekten war nicht so einfach in der örtlichen Bibliothek einsehbar, was wiederum Ausgangspunkt für meine stetig wachsende Architekturbibliothek war.

mR: Auf **Instagram** zeigen Sie ganz pur die Cover und evtl. noch etwas vom Innenleben der Bücher. Kommen Sie selbst mit dem Lesen überhaupt noch hinterher?

PO: Zum Glück, ich habe wenige Hobbys neben Lesen, Architektur und Kunst.

mR: Und was machen Sie sonst noch, wenn Sie offline sind?

PO: Wenn ich nicht gerade lese, bin ich sehr gerne mit meiner Frau unterwegs, um Gebäude zu fotografieren oder Museen zu besuchen. Darüber hinaus höre ich gerne allerlei Musik und spiele Bass.

mR: Sind Sie nicht eigentlich zu jung für Facebook? Oder, andersherum gefragt: Welches Medium erreicht wen am besten?

PO: Auch wenn sich Facebook mittlerweile zum sozialen Netzwerk der „Älteren“ entwickelt zu haben scheint, ist es dennoch eine relevante Plattform, um über Gruppen (z. B. **Brutalismus im Rheinland**) und Seiten mit Gleichgesinnten in Kontakt und Austausch zu treten. Ich würde die Online-Formate mittlerweile aber weniger aufgrund irgendwelcher Alterskohorten unterscheiden als vielmehr über die Qualität des Austauschs. Während Instagram vor allem von den visuellen Impressionen lebt, ist Facebook für mich vor allem für den Austausch rund um die Architekturmoderne und deren Erhalt interessant.

mR: Was hat sie an den Reaktionen Ihrer Leser am meisten überrascht?

PO: Das globale Interesse an der Architektur insbesondere der Nachkriegsmoderne in Deutschland – Follower aus der ganzen Welt sind erstaunlich gut informiert über einzelne Architekten, Bauten, Strömungen etc. Ich hätte nie gedacht, dass die Nachkriegsarchitektur in Deutschland so breit wahrgenommen und geschätzt wird.

mR: Haben Sie zum Schluss noch einen analogen Tipp?

PO: Puh, das ist eigentlich die falsche Frage für einen bibliophilen Vielleser. Aber ein Buch, das ich sowohl aufgrund seines geschichtlichen Gehalts als auch seines Unterhaltungsfaktors unbedingt empfehlen kann, ist **„Der Wachsmann-Report – Auskünfte eines Architekten“** von Michael Grüning. Eine hochspannende Oral History der Architektur- und Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts. Ähnlich unterhaltsam und lehrreich ist Marian Engels wunderschöner Dokumentarfilm über das Berliner Hansaviertel: „Leben in der Stadt von morgen“ von 2007. Der Regisseur dokumentiert nicht nur die famose Architektur, die zur Interbau 1957 entstand, sondern auch die Bewohner, jung und alt, sowie ihren Alltag in und ihren Umgang mit der hochkarätigen Baukunst.

Das Gespräch führte Karin Berkemann (28.3.20).

Berlin: Mäusebunker und Hygieneinstitut akut bedroht

Das brutalistische Bauwerk ist akut gefährdet – eine Petition sucht den Abriss abzuwenden.

Das Tierversuchslabor der FU Berlin, liebevoll **„Mäusebunker“** genannt, wurde zwischen 1971 und 1980 von Gerd Hänska errichtet. Schon seit Längerem **droht die Charité mit dem Abriss**, um neu zu bauen. Der bestehende Bau sei zu unwirtschaftlich, zu wenig flexibel. Daher soll der Mäusebunker im dritten Quartal dieses Jahres niedergelegt werden. Für den neuen Forschungscampus will die Charité ebenfalls das Institut für Hygiene und Umweltmedizin (Fehling+Gogel, 1974) abreißen.

Aktuell steht der Mäusebunker (noch?) **nicht unter Denkmalschutz**. Dabei herrscht unter Architekturexperten bereits Einigkeit über den Wert des Baukunstwerks, das u. a. in die **„SOS-Brutalismus“**-Kampagne aufgenommen wurde. Abrissgegner können online eine **Petition** unterzeichnen, mit dem die Kunsthistoriker Felix Torkar und der Architekt Gunnar Klack für den Erhalt der beiden bedrohten brutalistischen Bauwerke werben. Gemeinsam komme dem Ensemble am Campus Benjamin Franklin ein besonderer Wert zu, so die Petition: „Diese identitätsstiftenden Bauten der Stadtgeschichte sind herausragende Beispiele dafür, wie trotz oder vielleicht gerade wegen des geforderten strengen Rationalismus unerwartete, neuartige, aufregende Formen entstehen können.“ (kb, 29.3.20)

Konsum contra Corona

Wir haben keine Lösung. Wir können nur solidarisch handeln.

Erwarten Sie von diesen Zeilen nichts. Wir wissen auch nicht, was das beste Rezept ist, einen Pandemie-Lockdown wirtschaftlich zu überleben. Das Team von moderneREGIONAL zählt dabei als mehrheitlich Nicht-, oder Teilweise-Freiberufler noch zu den Privilegierten. Der Zug fährt für uns nicht so schnell ab wie für viele andere. Das Herunterbremsen von Hundert auf Null in allen Lebenslagen lässt die freien Kulturschaffenden überwiegend mit Wucht vor die Wand klatschen. Womit die derart Ausgebremsten konfrontiert werden, hat Till Briegleb gerade in seinem **Kommentar** in der Süddeutschen Zeitung furios analysiert: Quer durch einen Dschungel sich widersprechender Regeln, Formulare, Voraussetzungen und zu beweisender Not muss sich kämpfen, wer sich um Grundsicherung bemüht. Derweil bedürftige Konzerne wie Adidas, H&M und MediaMarkt bereits die Mietzahlungen für ihre Geschäfte einstellen ...

Tatsächlich stehen auch sie vor einer Situation, mit der sie noch nie konfrontiert waren. Nach der kapitalistischen Logik, zu nehmen was man kriegen kann, ist dieses Handeln nur folgerichtig. Die Gesetzgeber sichern vorübergehenden Corona-Kündigungsschutz bei Mietrückstand zu? Hurra, nutzen wir! Neben grenzenloser Chuzpe offenbart dies Handeln freilich auch, auf welch tönernen Füßen die Wirtschaft steht. Und ebenso, dass die Politik derzeit im Ringen um Lösungen selbst experimentieren muss, und auf dem ungewohnten Terrain auch mal straucheln kann. Dass die Lösungsansätze derzeit vor allem für die wirtschaftlich Schwachen ungenügend sind, überrascht nicht. War doch der Blick in der Produktionsgesellschaft stets auf die vermeintlichen Stützen der Wirtschaft gerichtet. Motto: Geht ´s den Größten gut, fügt sich der Rest schon von alleine. Der Realitätsprüfung hält diese Theorie nun aber nicht recht stand: Auf einmal sitzen Groß und Klein im gleichen Boot. Was tun?

Wie gesagt: Wir wissen es nicht. Wir wissen nur, dass all die über Nacht in ihrer Existenz Bedrohten Unterstützung brauchen. Auf die entsprechende **Petition** haben wir ja schon einmal hingewiesen. Ansonsten aber: Wer es sich leisten kann, der konsumiere! Klamotten, Turnschuhe und Unterhaltungselektronik können Sie sich sparen. Aber kaufen Sie Bücher – online direkt beim Verlag, beim Museumsshop oder beim lokalen Buchhandel. Kaufen Sie wundervollen Schnickschnack wie Beton-Briefbeschwerer oder **DDR-Hühnereierbecher**. Oder vorausschauend schon mal was für Weihnachten? Etwa **Plattenbau-Kissen** oder **U-Bahn-Tassen**. Kaufen Sie Zeitschriften wie die neue **Arch+** oder die **Bauwelt**, lesen Sie Tageszeitungen auf Papier oder überwinden Sie ausnahmsweise mal eine Paywall. Ihr Geld landet dort, wo es gebraucht wird – ohne Umwege. Und das während der Zeit, die verstreicht, bis die versprochenen Hilfen der Politik hoffentlich bei denen ankommen, die sie wirklich benötigen. Wir wissen keine Lösung. Wir können nur solidarisch handeln – und im Moment liegt die Solidarität kurioserweise auch im Konsum. (30.3.20)

Daniel Bartetzko

Essen: Dreifaltigkeitskirche soll Stadtteilzentrum werden

Der denkmalgeschützte Bau soll in eine erweiterte Nutzung überführt werden.

Erst 2019 wurde die Dreifaltigkeitskirche in Essen-Borbeck-Vogelheim unter Denkmalschutz gestellt, jetzt sucht die Gemeinde nach einer **Nutzungsmöglichkeit** für den Gottesdienstraum und das angrenzende Gemeindezentrum. Das Ensemble wurde 1957 nach Entwürfen des Architekten **Horst Loy** fertiggestellt, der auch am Wiederaufbau des dortigen Folkwang-Museums mitwirkte. Nach einem Sturmschaden an den Kirchenfenstern erhielt der Raum 1992 eine neue farbige Glasgestaltung durch den Künstler Henk Schilling. Die Gemeinde entschied sich dabei bewusst für ein Bildprogramm, das auf die gemeinsame jüdisch-christliche Geschichte verweist.

Nach einer Ideenfindung zwischen kirchlichen, kommunalen und bürgerschaftlichen Vertretern im März diesen Jahres hofft die Gemeinde, ihr Ensemble zum Stadtteilzentrum mit generationsübergreifenden Angeboten umnutzen zu können. Die gottesdienstliche Funktion des Kirchenraums soll dabei, so berichtet die Westdeutsche Allgemeine Zeitung, möglichst erhalten bleiben – zumindest teilweise. Ob und wenn ja wie genau sich das baulich für den liturgischen Raum auswirken wird, ist in diesem Stadium der Planungen noch offen. Sicher ist, dass die evangelische Gemeinde mit gut 9.000 Seelen und vier Predigtstätten sich etwas einfallen lassen muss, um für ihre Bauten eine Zukunft zu sichern. Noch werden Ideen gesammelt, Entscheidungen für das weitere Vorgehen sollen Ende 2020 getroffen werden. (kb, 30.3.20)

Villa Poelzig: “Prinzip der Freizügigkeit”

So sah der Bau von Marlene Poelzig vor 90 Jahren aus.

“Diese Wohnung spiegelt das europäische Ich”, so die Zeitschrift “Innen-Dekoration” 1931, “in seiner Autonomie, in seiner freien Verfügung über seine Kräfte.” Wenn die Sprache blumiger ausfällt als das Sofamuster, ist man als Leser des 21. Jahrhunderts zunächst skeptisch. Doch tatsächlich, die 1930 nach Plänen von **Marlene Moeschke-Poelzig** gestaltete **Berliner Villa** zeigt auf den Schwarz-Weiß-Bildern aus der Bauzeit eine große Klarheit. Im Wohnbereich fanden sich, wie die “Innen-Dekoration” schwärmte, Möbel in schwarz-rotem Schleiflack und Vorhänge aus Rohseide. Das Kinderschlafzimmer war in zarten Pastelltönen (Weiß, (Hell-)Blau, Rosa) gehalten. Mit großen Frei- und Fensterflächen sowie einer großzügigen Gartengestaltung (u. a. von **Hermann Mattern**) waren Innen- und Außenraum eng aufeinander bezogen.

Nach dem Tod des Architekten Hans Poelzig, Mann und Mitbewohner der entwerfenden Architektin der Villa, kaufte der Regisseur **Veit Harlan** die Immobilie 1936. Wahrscheinlich wurde hier der Film “Jud Süß” geschnitten, der im neu eingerichteten Kinoraum die private Uraufführung erlebte. Aktuell steht der Bau in der Berliner Tannenbergallee 28 kurz vor dem Abriss. Das Landesdenkmalamt entschied sich Anfang der 1990er – wegen diverser, zuletzt 1954 erfolgter Umbauten (Satteldächer) – gegen eine Unterschutzstellung. Da hilft auch die Gedenktafel der Stadt Berlin am Zugang zum Haus nichts, vielleicht noch eine aktuell laufende **Online-Petition**. Am 29. März diesen Jahres jedenfalls, als Uli Borgert die hier gezeigten Farbaufnahmen fertigte, stand die Villa Poelzig noch. (kb, 30.3.20)

Literatur

Overberg, R., Haus Professor Poelzig in Berlin-Westend. Erbaut von Marlene Poelzig, Berlin, in: Bauwelt 21, 1930, 34, S. 1-8.

Schürer, Oskar, Haus Poelzig in Berlin-Westend. Erbaut von Marlene Poelzig, in: Innen-Dekoration 42, September 1931, S. 314-322.

Strizic, Zdenko von, Das Haus des Architekten. Architekt: Marlene Poelzig, in: Wasmuths Monatshefte für Baukunst und Städtebau, 14, 1930, 10, S. 461-466.

2 x Corbu

Die Villa Savoye und die Villa le Lac in zwei neuen Publikationen.

In keinem Überblickswerk der Architekturmoderne darf die Villa Savoye (1930) von Le Corbusier fehlen. Die Bauherren des Landhauses "Les Heures Claires" waren Eugénie und Pierre Savoye. Ihr Enkel berichtet in der Neuerscheinung "Die sonnigen Tage in der Villa Savoye" aus der Sicht der Bewohner. Der Illustrator Jean-Philippe Delhomme fasst dazu in Bilder, wie die Architekturikone errichtet wurde, den Krieg überstand, als Scheune genutzt und vor dem Abriss gerettet wurde.

Ein zweiter Le-Corbusier-Bau, die Villa le Lac (1925) am Genfer See, wird in diesem Jahr ebenfalls mit einem eigenen Buch gewürdigt. Dabei folgt die Publikation der Originalausgabe, in der Le Corbusier die Geschichte des Gebäudes dokumentiert hat: mit Fotos, Skizzen und einem poetischen Text. Der Band trägt den Titel "Ein kleines Haus" – für das Haus, das er für seine Eltern errichtet hat, verwendete Le Corbusier auch den Begriff "Wohnmaschine". (kb, 31.3.20)

Le Corbusier, Ein kleines Haus, Neuauflage, hg. von der Fondation Le Corbusier, Birkhäuser-Verlag, Berlin 2020, broschiert oder eBook, 16 x 12 cm, 100 Seiten, 72 Abbildungen, ISBN DE 978-3-0356-2067-2.

Delhomme, Jean-Philippe/Savoye, Jean-Marc, Die sonnigen Tage der Villa Savoye, Birkhäuser-Verlag, Berlin 2020, gebunden oder eBook, 17 x 22 cm, 60 Seiten, 9 Abbildungen, ISBN 978-3-0356-2060-3, eBook ISBN 978-3-0356-2062-7.

München: 5 × Olympia bitte

Neue U-Bahnhöfe unter Schutz.

Gute Nachrichten aus der bayerischen Landeshauptstadt: Entlang der Olympia-Linie U 3 wurden fünf U-Bahnhöfe unter Denkmalschutz gestellt. Wie die **Süddeutsche Zeitung** berichtet, handelt es sich dabei um die Stationen Olympiazentrum, Petuelring, Scheidplatz, Bonner Platz und Münchner Freiheit, Letztere inklusive Zugangsbauwerk. Hintergrund der Prüfung ist der mit Olympia '72 verknüpfte Antrag Münchens als UNESCO-Weltkulturerbe für den Olympiapark.

Der besondere Wert liege, so die Denkmalpflege, im Historischen wie im Künstlerischen – hier wird vor allem die farbenfrohe, heitere Ausgestaltung der Bahnhöfe hervorgehoben, die pünktlich zur Olympiade einen neuen Geist verkörpern sollten. Die Münchner Verkehrsgesellschaft (MVG) zeigt sich, so die Süddeutsche, wenig begeistert von dieser Entscheidung. Man fürchtet zu starke Konflikte mit notwendigen Sicherheits- und Brandschutzmaßnahmen. (kb, 31.3.20)

Finn Juhl auf Papier

Bei Phaidon Books ist eine Monografie über den dänischen Architekten und Designer Finn Juhl erschienen – nehmen Sie Platz und lesen Sie!

Nehmen Sie Platz und lesen Sie ein gutes Buch! Okay, in Zeiten, in denen außer Homeoffice kaum anderes übrig bleibt, ist dieser Rat wenig originell. Aber für diesen Band lohnt sich das Hinlummeln, denn über den dänischen Designer **Finn Juhl** (1912-1989) gab es bislang keine Monografie. Und die war längst überfällig: Seine Möbelstücke wie der "**Pelican Chair**", der "**Nyhavn Table**" oder das "**Poet Sofa**" sind heute beinahe bekannter als ihr Schöpfer. Übrigens hatte nicht nur Eero Saarinen dereinst einen "**Grasshopper Chair**" ersonnen. Den gibt es auch bei Juhl, und dieser macht im Gegensatz zum zurückhaltenden amerikanischen Pendant durchaus den Eindruck, als wolle er gleich **losspringen**.

Interieurs entwarf der studierte Architekt ebenfalls, am bekanntesten ist sein UN-Rat in New York, mit dem er das Skandesign in den

Vereinigten Staaten populär machte. Auch die Dänische Botschaft in Washington und die Räume der Fluggesellschaft SAS gestaltete er. In "Finn Juhl: Life, Work, World" stellt der Autor Christian Bundegaard nun das Werk seines Landsmanns vor, beleuchtet die Entstehungsgeschichte(n) und eben auch den Humor, mit dem Finn Juhl etliche Aufgaben anging. Erschienen ist das umfangreiche Werk 2019 bei Phaidon und ist online ab ca. 70 Euro zu ordern. (db, 1.4.20)

Quelle-Fertighaus im Museum

Ein Quelle-Fertighaus von 1966 ist das aktuelle Bauprojekt im Freilichtmuseum am Kiekeberg nahe Hamburg.

Freilichtmuseen genossen unter Architekturfans und Denkmalpflegern jahrzehntlang einen zweifelhaften Ruf. War doch höchstes Ziel, ein Gebäude vor Ort zu erhalten. Dazu kam das gern gehegte Klischee, es würde nur Fachwerk-Romantik präsentiert. Mittlerweile hat sich das Blatt gewendet: Nach den frühen Industriebauten wird nun die Nachkriegszeit museal aufbereitet, und für viele kleinere Gebäudejener Ära ist dies die letzte Chance auf einen irgendwie gearteten Erhalt. Im Freilichtmuseum am Kiekeberg nahe Hamburg läuft bereits seit einigen Jahren das Projekt "Königsberger Straße – Heimat in der jungen Bundesrepublik", in der 2019 eine Gasolin-Tankstelle aus Stade wieder aufgestellt wurde. Jetzt arbeitet man im Museum an einem Katalog-Fertighaus von Quelle aus dem Jahr 1966. Nach 53 Jahren musste es seinen Standort in Winsen/Luhe verlassen.

Die einstigen Besitzer hatten bereits lange mit dem Freilichtmuseum vereinbart, dass das Haus ins Museum kommt – samt Möblierung aus den 1970er Jahren. Nach dem Tod des Ehepaar Gröll setzten deren Söhne 2019 gemeinsam mit dem Kiekeberg-Team das Vorhaben um. Als erstes Versandhandelsunternehmen bot die Quelle-Fertighaus GmbH ab 1962 selbstentwickelte Fertighäuser an. Die Bauherren erhielten dazu noch die "Fertighaus-Fibel", welche die verschiedenen Haustypen und ihre Vorteile anpries. Ab Sommer 2021 soll das Quelle-Haus am Kiekeberg für Besucher geöffnet sein. (db, 2.4.20)

Unterbodenschutz für die moderne Metropole

Denkmalpflege geht in den Untergrund.

von **Ralf Liptau**

Nach Berlin geht es für den Denkmalschutz nun auch in München abwärts. Und das mal im durchaus positiven Sinne: Wie die **Süddeutsche Zeitung** vermeldet – und das noch vor dem 1. April – stehen ab sofort fünf U-Bahnhöfe der sog. Olympialinie in Schwabing unter Schutz. Wegen ihrer künstlerischen und historischen Bedeutung hat das zuständige Landesamt die Stationen entlang der U3 gelistet. 1972 waren sie pünktlich zur Eröffnung der XX. Olympischen Spiele der Neuzeit ans Netz gegangen. Ihre Besonderheit: Geplant vom U-Bahnreferat der Stadt München unter Leitung des Architekten Garabede Chahbasian, zeugen sie bis heute von dem Willen, das durch Olympia befeuerte, neue, fröhliche Selbstbild der Landeshauptstadt auch unterirdisch in Szene zu setzen. So unterscheiden sich die mit aufwändigen Sichtbetongestaltungen, handwerklich hergestellten Wandverkleidungen und durch Kunst am Bau zusätzlich aufgewerteten Stationen wesentlich von den kurz zuvor errichteten Stationen etwa der U6.

Denkmalpflege geht unter die Erde

Gute Nachrichten also für München und die dortige Denkmalliste – doch der eigentliche Witz dieser jüngsten Unterschutzstellungen geht über die bayerische Landeshauptstadt hinaus. Die Eintragungen verstärken einen Trend, einen Erkennens- und Erkenntnisprozess, der inzwischen in vielen deutschen U-Bahn-Städten eingesetzt hat. Die Erweiterung oder Neuerrichtung eines U-Bahnnetzes ist in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg grundlegend gewesen für das Selbstverständnis sämtlicher Großstädte, die sich als moderne Metropolen begriffen. Mögen im Einzelnen und vor Ort auch je leicht abweichende Beweggründe zum U-Bahnbau geführt haben, ist die Gleichzeitigkeit dennoch frappierend: West-Berlin hat sein bestehendes Netz ab den 1950er Jahren erheblich ausgebaut, ebenso Hamburg ab den frühen 1960ern. München und Nürnberg haben ab den späten 1960ern geplant und seit den frühen 1970ern gebaut.

Gleiches gilt für Systeme, die im engeren – technischen – Sinne keine U-Bahnsysteme sind, bei denen weite Streckenabschnitte in der Nachkriegszeit dennoch unterirdisch angelegt worden sind und daher die Planung unterirdischer Stationen erforderlich gemacht haben.

Beispiele hierfür sind Stuttgart (ab 1966), Köln, Frankfurt/Main (beide ab 1968), Bonn (ab 1975) und Bochum (ab 1979). Seither täglich eher beiläufig genutzt und wenig beachtet, ist der U-Bahn(hofs)bau als genuin nachkriegsmoderne Bauaufgabe und potentieller Denkmalbestand erst seit Kurzem ins Blickfeld geraten.

Berlin, Hamburg, Stuttgart, Frankfurt

Angestoßen durch die Berliner „Initiative Kerberos“ sind auf dem Gebiet des ehemaligen West-Berlin seit 2016 insgesamt 23 U-Bahnstationen der 1950er bis 1980er **Jahre in die Denkmalliste eingetragen worden**. Die **Unterschutzzstellung der wenigen Ost-Berliner Stationen** aus den späten 1970ern und 1980ern, bei denen es sich um die einzigen in der DDR errichteten U-Bahnhöfe handelt, wird durch das Berliner Landesdenkmalamt derzeit noch geprüft.

Auch das LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland prüft derzeit die **Unterschutzzstellung von unterirdischen Stadtbahnstationen in Bonn**. Auf einer **internationalen Tagung** zum U-Bahnbau der Nachkriegszeit, die die ‚Initiative Kerberos‘ Anfang 2019 gemeinsam mit ICOMOS Deutschland und dem Landesdenkmalamt Berlin durchgeführt hat, sind auch Unterschutzzstellungen für Hamburg, Stuttgart und Frankfurt/Main gefordert worden. Auch in Nürnberg, Köln und Bochum gibt es noch einiges zu entdecken.

Urbanes Selbstverständnis

Der Trend geht also zum Baudenkmal im Untergrund. Zur Einsicht, dass das Selbstverständnis der jeweiligen modernen Großstadt in den 1950er bis 1980er Jahren wesentlich im Untergrund verhandelt worden ist und nicht zuletzt deshalb zu einer enormen Bandbreite gestalterischer Lösungen geführt hat. Das heutige Selbstverständnis der Städte zeigt sich – nicht zuletzt – daran, wie sie mit diesem historischen Zeugnis umzugehen in der Lage sind. (2.4.20)

Weißenhof mit Gütesiegel

Den 1927-32 errichteten Werkbundsiedlungen wurde das Europäische Kulturerbe-Siegel verliehen. Das Weißenhofsiedlung Stuttgart ist dabei.

Die Europäische Kommission hat den Werkbund-Siedlungen das **Europäische Kulturerbe-Siegel** verliehen. Entstanden sind diese Siedlungen zwischen 1927 und 1932 in den heutigen Staaten Deutschland, Österreich, Polen und Tschechien. Damit erhält folgerichtig auch die Stuttgarter Weissenhofsiedlung das Siegel – nachdem 2016 bereits die dortigen Häuser von Le Corbusier ins Unesco-Weltkulturerbe aufgenommen wurden. Die Werkbundsiedlungen stünden „für damals entwickelte neue Wohnkonzepte und sind Ausdruck einer hellen, reformorientierten Moderne. Sie haben wesentliche Impulse für die Architekturentwicklung im 20. Jahrhundert gegeben“, sagte die Baden-Württembergische Landeswirtschaftsministerin Nicole Hoffmeister-Kraut (CDU) nach der Bekanntgabe am 1. April.

Neben Stuttgart finden sich in Brno (Brünn), Wroclaw (Breslau), Zürich, Wien und Prag nun ausgezeichnete Bauten. Als Initialzündung gilt indes die Stuttgarter Anlage, die unter der Leitung von Ludwig Mies van der Rohe entstand und für die unter anderem Peter Behrens, Walter Gropius, Max und Bruno Taut sowie Hans Scharoun Gebäude beisteuerten. Die Weissenhofsiedlung umfasste ursprünglich 21 Häuser, 11 sind erhalten. Im Doppelhaus Le Corbusier/ Pierre Jeanneret befindet sich heute das **Weißenhofmuseum**, das Haus von Peter Behrens beherbergt die **Architekturgalerie am Weißenhof**. Im Ländle herrscht nun zurecht eitel Sonnenschein: „Stuttgart untermauert damit seinen hohen Stellenwert bei der Architektur der Moderne“, sagte OB Fritz Kuhn (Grüne) zur Auszeichnung. (db, 3.4.20)

Wendlingen: Nach Ostern wird abgerissen

Die Johanneskirche soll einem neuen Gemeindezentrum weichen.

Immer wieder hatte sich der Termin verschoben, doch jetzt – so erklärte die Gemeinde gegenüber der **Presse** – ist es soweit: Nicht vor, aber doch nach Ostern werden die Fassadensteine der Wendlinger Johanneskirche demontiert und damit die Abrissarbeiten eingeleitet. Schon seit 2013 wird vor Ort diskutiert, entworfen, protestiert, weitergeplant. Jetzt scheint es ernst zu werden mit dem Neubau in Wendlingen am

Neckar. Ein evangelisches Gemeindezentrum mit Andachtsraum soll im Ortszentrum entstehen – das Problem: Da steht schon eines. Die Johanneskirche wurde um 1961 fertiggestellt und markiert seitdem mit Natursteinwänden, Turm und spitzem Dachaufsatz den gemeindlichen Lebensmittelpunkt. Im Inneren wird der Altarraum durch einen Lichtschlitz geprägt.

Nach Abriss des bestehenden Gebäudes soll, so der Plan, die Bruderhaus-Diakonie Reutlingen auf dem Grundstück zusätzliche Wohnplätze für Behinderte und Senioren einrichten. Ab 2013 kämpfte die "Initiative pro Johanneskirche" gegen den avisierten Abriss. 2016 konnte zwar ein Bürgerentscheid durchgeführt, aber nicht die notwendige Grenze von 20 Prozent Abrissgegnern überschritten werden, um politischen Druck auszuüben. In einem **offenen Brief** an den evangelischen Landesbischof Otfried July baten die Initiative 2019, den Kirchengemeinderatsbeschluss aufzuheben und damit den Abriss zu verhindern. Nun scheint das Schicksal der Johanneskirche endgültig besiegelt. (kb, 4.3.20)

Geld fürs Lanstroper Ei

Der stillgelegte Wasserturm in Greven, das "Lanstroper Ei", wird mit Unterstützung der DSD saniert.

Die **Deutsche Stiftung Denkmalschutz** (DSD) stellt in diesem Jahr 400 Millionen Euro für die Sanierung Deutscher Denkmäler bereit. 13.237 Euro erhält aus diesem Topf das "Lanstroper Ei": In mehreren Bauabschnitten soll an dem Wasserturm in Grevel, der 1906 in Betrieb gegangen und seit 1981 stillgelegt ist, der ovale Speicher samt Trägerkonstruktion restauriert werden. Keine Überraschung: Der Rost ist dabei das Hauptproblem. Das seit 1985 (!) als Industriedenkmal gelistete Bauwerk diente einst der Wasserversorgung der Stadtteile Dortmunder Derne, Lanstrop, Mengede sowie Lünen-Brambauer. Der 55,5 Meter hohe Turm besteht aus einem Stahl-Fachwerkgerüst, auf dem weithin sichtbar der Wasserbehälter thront.

Dieser sogenannte Barkhausen-Behälter geht zurück auf den Ingenieur und Hochschullehrer **Georg Barkhausen** zurück. Er ist der letzte erhaltene jenes Typs im gesamten Ruhrgebiet. Das Künstlerpaar **Bernd und Hilla Becher** fotografierte das Lanstroper Ei bereits um 1965 für seine **Wasserturm-Reihe**. Errichtet wurden die Barkhausen-Behälter meist von der Dortmunder Stahlbaufirma **Aug. Klönne**, die unter anderem auch das Schiffshebewerk Niederfinow (1927-1934) und den **Wasserturm Haltingen** (1913) nahe Weil am Rhein realisiert hat. Letzteren gibt es auch als Bausatz für die Modelleisenbahn. Übrigens: Auch für das 1958/59 erbaute **Wohn- und Bürohaus** des Architekten Oswald Mathias Ungers (1926-2007) in Köln-Müngersdorf hat die DSD Geld bereitgestellt. (db, 5.4.20)

Der Architekt Michael McKinell ist gestorben

Michael McKinnell, Architekt des Bostoner Rathauses, ist im Alter von 84 Jahren an Covid-19 verstorben.

Wie in diesen Tagen bekannt wurde, verstarb der Architekt **Michael McKinell** am 27. März 2020 Alter von 84 Jahren an den Folgen von Covid-19. In England geboren, zum Studium an die Columbia University nach New York gekommen, gelang ihm als 26-jähriger Graduate Student der große Coup: Mit seinem Lehrer Gerhard Kallmann, gewann er 1962 den Wettbewerb für das neue Rathaus in Boston. Ihr Vorschlag stach aus über 250 Einsendungen heraus: Ein skulpturaler Beton-Baukörper thront über einer großzügig angelegten Plaza aus roten Ziegelsteinen. Das Konzept folgt dem italienischen Ideal der Piazza, dem Prinzip der Offenheit und Zugänglichkeit – ein Haus für die Bürger, ein Sinnbild für Demokratie.

Nach diesem Erfolg gab es für das Duo Kallmann-McKinell viel zu tun. In Neuengland entstanden zahlreiche öffentliche Bauten, die sich alle durch eine Vorliebe für hervortun. „Wir hätten sogar Beton genommen um die Lichtschalter zu gestalten“, witzelte McKinell in einem Interview. Kein Wunder, dass sich seine Bauten bei Brutalismusliebhabern höchster Beliebtheit erfreuen. Doch als Ende der 1970er Jahre in den USA die Postmoderne aufkam, schuf das Büro auch mit anderen Materialien und leiseren Tönen eindrucksvolle und qualitätsvolle Architekturen: so z.B. Die American Academy of Arts and Sciences in Cambridge/Massachusetts. (jm, 6.4.20)

Bad Godesberg: Insolvenz für die Stadthalle

2022 soll saniert und dann die Nutzung neu geordnet werden.

Schuld sei Corona, auch – so zumindest ist es dieser Tage in der **Presse** zu lesen, als der Betreiber die Insolvenz der **Stadthalle Bad**

Godesberg anmeldet. Thomas Weiermann sah das laufende Jahr durch Buchungen gesichert, bis Versammlungs- und Kontaktverbot einen Strich durch die Rechnung machten. Kurzfristig liegt es in den Händen des Insolvenzverwalters, wie es konkret nach Corona weitergeht. Doch schon vor Corona stand fest, dass Weiermann den Pachtvertrag nicht verlängern wollte. Für 2022 ist eine Sanierung der Stadthalle angedacht, jedoch politisch noch nicht festgezurr. Nun sind die Fraktionen im Stadtrat aufgerufen, sich ein Bild der Lage zu verschaffen und sich zur Situation zu äußern. Zur Diskussion stehen u. a. verschiedene künftige Nutzungsmodelle.

Der im Geist der 1950er Jahre geschwungene Baukörper wurde 1955 inmitten des Stadtparks von Bad Godesberg fertiggestellt. Beauftragt hatte man die Bonner Architekten Wilhelm und Dirk Denninger. Eigentlich sollte der technische Begriff "Stadthalle" noch durch eine blumigere Bezeichnung ersetzt werden, doch er bürgerte sich ein und blieb. 1959 wurde hier das bekannte Godesberger Programm der SPD verabschiedet, 1979 der Parksaal angebaut, dieser nochmals erweitert und zuletzt um den Brunnensaal ergänzt sowie eine unterirdische Anbindung an den ÖPNV geschaffen. 2012 stellte man das Baukunstwerk unter Denkmalschutz. (kb, 7.4.20)

Call for Stuttgart

Für die DOCOMOMO-Tagung im Oktober 2020 werden noch Themenvorschläge gesucht.

Für die DOCOMOMO-Tagung "coldWARchitectures", die vom 29. bis zum 30. Oktober 2020 in Stuttgart stattfinden soll, können noch bis zum 30. April Themenvorschläge eingereicht werden. Der Veranstaltungstitel bezieht sich auf die Baukunst zu Zeiten des Kalten Krieges zwischen USA und UdSSR. Aus dieser Perspektive liegt eine der prägenden Zäsuren der Moderne nicht in 1945, sondern im folgenden Aufeinanderprallen der beiden Machtblöcke, die sich auch in zeichenhaften architektonischen Großprojekten ausdrückte. Das Symposium steht im Zusammenhang der Archivierung des Nachlasses des deutschen Architekturhistorikers Jürgen Joedicke.

Für mögliche Tagungsbeiträge werden drei Themenschwerpunkte vorgeschlagen: 1) die Architekturgeschichtsschreibung jener Jahre – nach 1948 (Gründung der beiden deutschen Staaten), nach 1975 (der Helsinki-Vertrag) und nach 1989/90 (die Öffnung des Eisernen Vorhangs); 2) zeichenhafte Architekturprojekte, die aus dem militärischen und ökonomischen Wettstreit erwachsen; 3) kritische und methodische Alternativentwürfe der Architekturgeschichtsschreibung aus den letzten Jahrzehnten sowie deren mögliche Anwendung auf aktuelle Bauprojekte (im Zeichen von Dekolonisation und Klimawandel). Die Beiträge sollen eine Länge von 30 Minuten nicht überschreiten. Vorschläge (kurzer Themenvorschlag und kurzer Lebenslauf, beide je etwa eine Seite) können bis zum 30. April 2020 per Mail gesendet werden an: klaus.philipp@ifag.uni-stuttgart.de, katharina.stolz@ifag.uni-stuttgart.de, christian.voehringer@ifag.uni-stuttgart.de. (kb, 8.4.20)

Bauhaus im International Style

Die Stiftung Bauhaus Dessau wird die Nachfolge für die zum 1. August scheidende Direktorin Claudia Perren weltweit ausschreiben.

Auf der Suche nach einer Nachfolge für die scheidende Direktorin der Stiftung Bauhaus Dessau, Claudia Perren, wird die Stelle weltweit ausgeschrieben. Ziel sei es, die Auswahl der Bewerber bis Ende 2020 abzuschließen. Gesucht werde eine international angesehene, vernetzte Persönlichkeit, sagte der Stiftungsratsvorsitzende, Kulturstatsminister Rainer Robra (CDU). Das Gremium habe sich auf die Vorbereitung der Ausschreibung geeinigt. Wer die Nachfolge von Perren antrete, könne mit den Pfunden des Unesco-Weltkulturerbes wuchern und den Schwung aus dem Bauhausjubiläum für Neues nutzen. "Die Geschichte des Bauhauses ist noch lang nicht zu Ende erzählt", sagte Robra. Er rechne mit vielen Bewerbern, die Amtszeit betrage fünf Jahre.

Claudia Perren hatte am 31. März 2020 mitgeteilt, dass sie zum 1. August Direktorin der **Hochschule für Gestaltung und Kunst** in Basel wird. Die in Berlin geborene Architektin leitete die Stiftung Bauhaus Dessau seit sechs Jahren. In ihre Amtszeit fielen der Neubau des Bauhaus-Museums, das Bauhaus-Jubiläum 2019 – und freilich auch 2018 die arg **unglücklich begründete** Absage des Konzerts der Punkband "Feine Sahne Fischfilet" im Bauhaus. Perren hatte nun erklärt, sie habe sich vor Ablauf ihrer zweiten Amtszeit bewusst für die neue Aufgabe in Basel entschieden, werde dem Bauhaus aber eng verbunden bleiben. Trotzdem kam diese Demission überraschend. (db, 9.4.20)

Studieren in Nachkriegsmoderne

Im Berliner Studentendorf Schlachtensee (1959-64) sind Wohnungen frei. Aufgrund der Corona-Krise können etliche Studierende aus dem

Ausland ihre Plätze nicht nutzen.

Ist das jetzt eine gute Nachricht oder eine schlechte? In Deutschland lebene Studierende auf Wohnungssuche haben zumindest derzeit in Berlin gute Karten, einen Platz im Studentendorf Schlachtensee zu bekommen. Dort sind einige Wohnungen und Zimmer frei. Grund ist die Corona-Pandemie: Internationale Mieter können aufgrund der derzeitigen Situation ihre Plätze nicht nutzen beziehungsweise müssen das Studium unterbrechen. Somit wurden auch viele Mietverträge storniert. Die Betreiber weisen nun auf ihrer [Homepage](#) auf das unerwartete Wohnraumangebot im denkmalgeschützten Nachkriegsensemble hin.

Das Studentendorf bietet im Berliner Südwesten knapp 1000 Bewohnern Platz. Bekannt ist es für seine Architektur: In Gebaut wurde es in mehreren Bauabschnitten zwischen 1957-64 (Architekten [Fehling, Gogel und Pfannkuch](#)) und 1976-78 ([Friedrich Wilhelm Krämer](#) u.a.), die Gestaltung der Freianlagen übernahm [Hermann Mattern](#). Entstanden ist das Dorf als Teil des "Reeducation"-Programms der Alliierten, den Grundstein legten Bürgermeister Willy Brandt und die US-Botschafterin [Eleanor Dulles](#) im Oktober 1957. Nachdem das seit 1991 denkmalgeschützte Ensemble Anfang der 2000er aus Geldmangel beinahe dem Abriss zum Opfer gefallen wäre, wurde es nach Protesten (nicht nur) aus Fachkreisen auf Initiative des Stadtplaners [Hardt-Waltherr Hämer](#) 2003 an eine Betreiber-Genossenschaft verkauft und seither restauriert. ([db](#), 10.4.20)

Sanierung ante portas

Die Sanierung des Gästehauses des Ministerrats der DDR (1968) in Leipzig rückt nach fast 25 Jahren Leerstand in greifbare Nähe.

Nach 25 Jahren Leerstand wird das „Gästehaus des Ministerrates und Politbüros der DDR“ in Leipzig nun bis 2025 saniert. Im ostmodernen Gebäudeensemble sollen auf 10.600 Quadratmetern 130 Wohnungen unterschiedlicher Größe entstehen, die Bestandsbauten dafür denkmalgerecht saniert und erweitert werden. Es war quasi die Rettung in letzter Sekunde, denn die Substanz hatte sich zuletzt rapide verschlechtert – mittlerweile sind auch die Fassadenplatten, die auf unserem Bild noch vorhanden sind, abgenommen und keine einzige Scheibe mehr heil. Die Außengestaltung soll ebenso wieder hergestellt werden wie das unter Graffiti verschwundene Relief des Leipziger Malers [Bernhard Heisig](#) im Foyer.

Das Gästehaus wurde 1968 durch Walter Ulbricht eingeweiht, geplant hat es der Leipziger Architekt [Wolfgang Scheibe](#). Hier residierten die SED-Größen und ausländische Staatsgäste. 1983 wurde in einem abhörsicheren Bunker unterm Haus der berühmt-berüchtigte [Milliardenkredit](#) für die DDR zwischen Erich Honecker, Alexander Schalck-Golodkowski und dem bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß besprochen. Nach der Wiedervereinigung wurde hier noch bis 1995 das "Hotel am Park" betrieben, danach verkaufte die Treuhand die Immobilie an eine Restaurant-Kette, die ein Luxushotel einrichten wollte, wozu es unter etlichen Nebengeräuschen nie kam. 2012 übernahm ein Investor das Hotel, 2016 ging das Investorenlotto weiter – nun übernahm die [Lewo-Gruppe](#), die nun die Sanierung tatsächlich in Angriff nimmt. Geht doch! ([db](#), 11.4.20)

Köln-Lindenthal: Fritz-Schaller-Kirche vor dem Aus?

Es wird laut über Abriss diskutiert, wenn die syrisch-orthodoxe Gemeinde aus der ehemaligen Klosterkirche ausziehen muss.

In Köln-Lindenthal konnte 1964 die Klosterkirche Vom Guten Hirten nach Plänen des Architekten [Fritz Schaller](#) (1904-2002) eingeweiht werden. Schaller hatte sich in Köln u. a. mit der Domplatte oder dem Wiederaufbau von St. Mauritius einen Namen gemacht. In Lindenthal boten die [Schwestern vom Guten Hirten](#) jungen Frauen in Nöten, z. B. bei ungeplanten Schwangerschaften. Ende der 1990er Jahre übergab die Gemeinschaft das Ensemble in die Nutzung der syrisch-orthodoxen Gemeinde.

Schon seit einigen Jahren wird über den Abriss des Kirchenbaus diskutiert: 1921 läuft der [Mietvertrag](#) der syrisch-orthodoxen Gemeinde mit dem Bistum aus, eine Verlängerung ist nicht in Sicht. Offen ist damit auch die Zukunft der Ausstattung aus der Bauzeit, darunter die Glasgestaltung des Künstlers [Franz Pauli](#). Dessen Nachkommen fordern, wie die [Deutsche Welle](#) in dieser Woche berichtet, zumindest eine Dokumentation, besser eine Bergung der Fenster – im besten Falle einen Erhalt des Kirchenbaus samt Fenstern. Für den "Austausch von Kirchenkunst" werde, so die Deutsche Welle weiter, gerade eine Homepage (www.kunstinventar.org, aktuell noch nicht aktiv) vorbereitet, die baldmöglichst freigeschaltet werden soll. ([kb](#), 12.4.20)

Die Tanke ist weg

Der Bagger war da: Die ehemalige Shell-Tankstelle in der Langenhorner Chaussee in Hamburg ist Geschichte.

Ihr Niedergang machte sie erst zur Berühmtheit: Die frühere Tankstelle in der Langenhorner Chaussee in Hamburg war beliebtes Fotoobjekt bei Lost-Places-Fans. Noch zu Beginn der 2010er-Jahre war sie in **ordentlichem Zustand** und als Werkstatt genutzt. Dann wurde das Areal einschließlich eines Wohnhauses aus den 1930ern und einer Güterhalle geräumt. Planungen für eine Wohnanlage wurden öffentlich und – oh Wunder – das denkmalgeschützte Tankstellengebäude von ca. 1953 wurde im Zeitraffer von Vandalen kurz und klein geschlagen, ging 2016 in Flammen auf. Somit war dem Eigentümer die Instandsetzung wirtschaftlich natürlich nicht mehr zuzumuten. 2017 wurde es aus dem Denkmalschutz entlassen. Nun ist es abgerissen: Vor Ostern kam der Bagger.

Das Zeugnis des automobilen Aufbruchs der 1950er, wohl eine Typtankstelle Shell ODK, wurde vom Architekten Bruno Bleyer ausgeführt. Einzige Abweichung zur Shell-Serie waren die beige Wandkacheln. Berühmt ist das Modell **“Shell ODZ 1”** der Firma Faller im Modellbahn-Maßstab 1:87, das gerade neu aufgelegt worden ist. Doch tatsächlich gab es auch die Hamburger Station als **Miniatur**: Die Firma Preiser bot sie ab 1960 an. Immerhin, zwei Wirtschaftswunder-Tankstellen dürften in der “Freien und Abrisstadt Hamburg” überleben: Die **Großtankstelle** am Brandshof und die **Station** an den Grindelhochhäusern sind in pflegenden Händen ... (db, 13.4.20)

Justus Dahinden 1925-2020

Der Schweizer Architekt Justus Dahinden ist am Karsamstag im Alter von 94 Jahren gestorben.

Wenn ein Gebäude oder ein Raum zum Menschen “komm herein” sage, dann sei das gute Architektur, propagierte Justus Dahinden. Seinen Namen verbindet man in Deutschland entweder mit dem Pop-Art-Restaurant Tantris oder der Hedonismus-Utopie **“Schwabylon”**. Beide Gebäude entstanden Anfang der 1970er in München, und während das Tantris noch immer in Betrieb (und denkmalgeschützt) ist, wurde das grandios gescheiterte Freizeitzentrum Schwabylon 1979, nur sechs Jahre nach Fertigstellung, abgerissen. Die “Stadt in der Stadt” konnte sich in der Ölkrise-Ära nicht etablieren. Was bleibt sind heute noch bestaunte Bilder des kunterbunten Tempels.

Das Architekturstudium absolvierte Justus Dahinden in seiner Geburtsstadt an der ETH Zürich, hatte seit 1955 ein eigenes Büro und folgte 1974 dem Ruf an die TU Wien, wo er bis 1996 lehrte. Als Baumeister entwarf er unter anderem das Ferrohaus in Zürich (1970), die Bibliothek der TU Wien (1984) und das **Ferriendorf Twannberg** nahe Biel (1980), hinzu kommen zahlreiche Kirchen, in Deutschland etwa **St. Paulus** in Ingelheim (1980/81). Im Herbst 2019 wurde Dahindens selbstentworfenes **Wohnhaus** zum Kauf angeboten, da ahnte man bereits nichts Gutes. Nun ist der “Philosoph der Schräge”, der gesellschaftlichen Wandel stets durch Architektur anzuregen suchte, in Zürich gestorben. Und im Tantris kann man derzeit nicht mal zu seinen Ehren anstoßen. (db, 14.4.20)

75 Jahre Kriegsende

Virtuelle Angebote erinnern in Berlin an den 8. Mai 1945.

Ob analog oder virtuell: Am 8. Mai 2020 wird vielerorts der Tatsache gedacht, dass der Zweite Weltkrieg vor 75 Jahren mit der bedingungslosen Kapitulation NS-Deutschlands endete. In Berlin präsentiert man aus diesem Anlass verschiedene digitale Projekte, die vom 2. Mai bis zum 2. September 2020 zentral unter einer zentralen Adresse zu erreichen sind: www.75jahrekriegsende.berlin. Unter den Angeboten findet sich die virtuelle Ausstellung „Nach Berlin“: Ausgehend von unterschiedlichen Orten in Berlin – von Reichstag bis Brandenburger Tor – werden die letzten Kriegstage wieder lebendig. Mit eigens entwickelten virtuellen Tools, einer “Web-Experience” sowie einer “Augmented-Reality-App”, soll diese Umbruchszeit hautnah erlebbar werden.

Das virtuelle Ausstellungsprojekt wird vom 2. bis zum 9. Mai 2020 durch eine Themenwoche unterstützt und begleitet: mit einer Podcast-Reihe und Social-Media-Aktivitäten. Dabei sollen nicht allein die kriegerischen Ereignisse von 1945 behandelt werden. Darüber hinaus stehen die Brüche und Kontinuitäten der ersten Nachkriegsjahre ebenso im Mittelpunkt wie aktuelle Querbezüge. Das Projekt bildet eine Kooperation von “Kulturprojekte Berlin” mit der **Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas**, dem **Deutsch-Russischen Museum Berlin-Karlshorst** und der Senatsverwaltung für Kultur und Europa sowie mit weiteren Partnern. (kb, 15.4.20)

Corona contra Atlantis

Schließung wegen Corona: Die wechselvolle Geschichte des 1970 errichteten Hotel Atlantis in Zürich geht weiter.

So schnell sind 140 Mitarbeiter ihre Arbeitsplätze los: Das erst Ende 2015 eröffnete Zürcher Hotel Atlantis by Giardino **schließt** wegen des Coronavirus. Gegen "die globalen Herausforderungen, die das Jahr 2020 an alle stelle, könne man nichts ausrichten", heißt es auf der Website. Die Eigentümer aus Katar, die laut der **Neuen Zürcher Zeitung** schon seit Sommer 2019 verkaufen wollen, seien im Gespräch mit Investoren, die das 5-Sterne-Haus in naher Zukunft übernehmen könnten. Damit geht die wechselvolle Geschichte des Atlantis, in dem schon Steve McQueen und Muhammad Ali logierten, in ein neues Kapitel.

Erbaut wurde das y-förmige Hotel Atlantis 1968-70 nach Plänen der Architekten **Annemarie und Hans Hubacher** in Zusammenarbeit mit Peter Issler. Das Ehepaar Hubacher zeichnet unter anderem auch verantwortlich für die Gewächshäuser im Botanischen Garten Zürich und die **Schweizer Botschaft in Brasilien**. 2004 wurde das Atlantis geschlossen und stand jahrelang leer, 2009-2010 nutzte es die Stadt als Unterkunft für Asylsuchende. Im Oktober 2010 wurde der Bau kurzzeitig besetzt, in Folge wurde bis zum Verkauf an die derzeitigen (Noch-)Eigner ein Teil als Wohnraum für Studierende genutzt. Anfang 2015 startete die mit der Denkmalpflege abgestimmte Sanierung, es folgte das nunmehr kurze Comeback als Luxus-Resort. Was nun kommt? mR ist gespannt ... (db, 16.4.20)

Ratlos in Reutlingen?

Die CDU im Gemeinderat Reutlingen würde gerne den Denkmalschutz des 1966 errichteten Rathauses aufheben lassen.

Die CDU-Gemeinderatsfraktion in Reutlingen hat jüngst mit Blick auf die Sanierungskosten beantragt, zu prüfen, ob der Denkmalschutz fürs Rathausensemble aufgehoben werden könne. Damit der Weg für den Abbruch des Verwaltungstrakts frei wäre – während das Ratsgebäude unangetastet bliebe. Grüne und SPD **widersprechen**: "Mit diesem Rathausbau ist sowohl der Bedeutung der kommunalen Selbstverwaltung wie einer demokratischen offenen Bürgergesellschaft Ausdruck gegeben worden", schreibt die Sprecherin der Grünen in einer Stellungnahme: "Dies sehen wir auch heute als ein wichtiges Zeichen an". Auch die SPD schließt den (Teil-)Abriss aus. Rathaus, Marktplatz und Marienkirche seien "das demokratische Herz unserer Stadt, eine seit der Antike und dem Mittelalter geschaffene Tradition mitten in Europa mit hoher sinnstiftender Qualität und Orientierung!" so Fraktionschef Helmut Treutlein.

Im April 1966 wurde das Rathaus eingeweiht, Architekten waren der Bonatz-Schüler **Wilhelm Tiedje** und sein Partner Rudolf Volz. Es ersetzte das neogotische Ratsgebäude, das 1945 zerstört wurde. Der Moderne-Bau war 2012 Ort der Tagung „**Klötze und Plätze – Wege zu einem neuen Bewusstsein für Großbauten der 1960er und 1970er Jahre**“. Die Bewusstseinsweiterung hatte Früchte getragen: 2013 wurde das Gebäude unter Denkmalschutz gestellt. Im Wasmuth-Verlag erschien der Band „**Bestandaufnahme(n)**“, in dem die Fotografin **Rose Hajdu** das Rathaus würdigt und ihre Bilder den zeitgenössischen Schwarzweiß-Aufnahmen von Gottfried Planck (1930-2003) gegenüberstellt. (db, 17.4.20)

Hamburg: Jetzt ist die Sternbrücke dran

Für den "Verkehrsfluss" soll die historische Eisenbahnbrücke einem vielfach größeren Neubau weichen.

"Verkehrsfluss", mit diesem Argument wird der Abriss der Hamburger **Sternbrücke** als unabwendbar dargestellt – noch überquert sie die Kreuzung Max-Brauer-Allee/Stresemannstraße. Da zwischen Altona-Altstadt und Sternschanze im 19. Jahrhundert sternförmig wachsende Verkehrsströme zusammenliefen, wurde der beschränkte Bahnübergang 1893 durch eine erste Brücke ersetzt. Die heutige stählerne Balkenbrücke von 75 Metern Länge und 17 Metern Breite stammt von 1925/26 (Bauleitung: Eisenbahndirektion Altona, Reichsbahnoberrat Kilian/Reichsbahnrat Blunck). Ein Vorhaben der 1960er Jahre, alles durch eine aufgeständerte Schnellstraße zu überbauen, blieb in der Schublade. Stattdessen legte man um 1970 das Straßenniveau tiefer. In den Brückenpfeilern etablierten sich bekannte Clubs des Szeneviertels.

Seit 2005 plant die Bahn einen Neubau, dessen Entwurf – gestern auf einer Infoveranstaltung vorgestellt – zunächst angenehm retro-modern wirkt. Doch bezieht man den vorgesehenen Bogen auf die Umgebung, wird rasch klar: Hier droht eine neue Verkehrsstrasse den Bestand zu erschlagen. Für die avisierte stützenlose Stabbogenbrücke soll nicht nur die denkmalgeschützte Sternbrücke weichen, man müsste zudem die Clubs vertreiben, die Kasematten verfüllen sowie einen Teil der teils ebenfalls denkmalgeschützten Nachbarhäuser niederlegen. 125

Millionen, so das **Abendblatt**, soll der Spaß 2023 kosten. Die **Initiative Sternbrücke**, gegründet von Anwohnern mit dem Denkmalverein Hamburg, fordert daher, die Öffentlichkeit einzubeziehen und die Sternbrücke samt Umgebung zu erhalten. (kb, 17.4.20)

Stuttgart reißt ab ... immer noch

Auch die Kirchen sind von der Stuttgarter Abrisswelle betroffen.

Dass die baden-württembergische Landeshauptstadt nicht gerade behutsam mit ihrem baulichen Erbe umgeht, ist spätestens seit den Diskussionen um den Hauptbahnhof hinlänglich bekannt. Davon sind auch die **Kirchen** nicht ausgenommen. Aktuell wird in Stuttgart-Mönchfeld die Kirche St. Johannes Vianney (1962, Hans-Werner Merkle) niedergelegt. Die brutalistische Kirche St. Stefan (1976) hat seit 2018 eine neue Bestimmung gefunden – als Buchladen mit kultureller Beinutzung. Bereits 2014 hatte das katholische Stadtdekanat, wie die **Stuttgarter Nachrichten** aufführen, eine Rangliste ihrer Bauten erstellt. Demnach sollen 13 von 54 Kirchen “weiterentwickelt” werden.

Einige katholische Kirchen wurden an andere Glaubensgemeinschaften abgegeben (St. Bonifatius, 1935; St. Albert, 1967), andere sind bereits niedergelegt (St. Ulrich, 1966; St. Vinzenz Pallotti, 1966; St. Peter, 1972), weitere könnten bald ihr Schicksal teilen (Mariä Verkündigung, 1970; Christus-Erlöser-Kirche, 1971). Auf evangelischer Seite sieht es nicht weniger bewegt aus: Die methodistische Sophien-/Auferstehungskirche (1879) wurde noch 2013 abgerissen – für ein Einkaufszentrum. Auf landeskirchlicher Seite sind z. B. die **Luther- (1983) und Föhrrichkirche (1930)** bereits vermietet und sollen verkauft werden. Nicht zuletzt sucht man für die begnadet brutalistische Nikodemuskirche (1967) in Bottnang seit Jahren nach einer neuen Nutzung. (kb, 18.4.20)

Städtische Bühnen: Was kommt?

Eine neue Website informiert über den drohenden Abriss der Städtischen Bühnen Frankfurt.

Die Diskussion übers Für und Wider dauerte lange, die Entscheidung kam aber recht plötzlich: Ende Januar 2020 wurde verkündet, dass die **Städtischen Bühnen** in Frankfurt/Main abgerissen werden. Die Sanierungskosten von etwa 860 Millionen Euro für die 1963 fertiggestellte Doppelanlage aus Schauspiel und Oper waren Anlass, nach langer Prüfung einen Neubau zu bevorzugen. Dumm nur, dass von jener Prüfung am Ende nur wenige Details bekannt waren: Den Stadtverordneten lagen wohl nur Presseinformationen und Powerpoint-Folien vor, bevor sie über Erhalt oder Abriss abstimmten. Eine 16-seitige Begründung, die auch Varianten zum Neubau enthält, wurde zehn Tage später nachgereicht.

Der drohende Verlust des deutschlandweit einzigartigen Bühnensembles, in dem auch die Grundmauern des alten Schauspielhauses von 1902 stecken, hat Widerstand geweckt. Gegen den Abriss wendet sich die Petition “**Zur Zukunft der Städtischen Bühnen in Frankfurt am Main**“, die mittlerweile 4300 Unterstützer hat. Initiatoren sind die Professoren **Phillip Oswalt, Maren Harnack**, Nikolaus Müller-Schöll und **Carsten Ruhl**. Eine **Website** informiert über den Stand der Dinge um den Kulturbau, dessen Ende durch die Corona-Krise immerhin **aufgeschoben** ist. Im Winter sind Veranstaltungen zur künftigen Konzeption eines neuen (alten) Theaters und zum Künstler Zoltán Kemény, der das Wolkenfoyer erschaffen hat, geplant. Kooperationspartner sind Arch+, Werkbund Hessen, Goethe-Universität Frankfurt und Frankfurt University of Applied Sciences (db, 19.4.20)

Neuerscheinung: Typenbau der DDR

Eine neue Buchreihe widmet sich dem Typenbau der DDR. Der erste Band von Florian Krieg spürt dem “Typ Leipzig” nach, einem flexiblen Mehrzweckbau aus Stahl.

Der Dreiviertelhaus-Verlag veröffentlicht eine neue Buchreihe zum Thema Typenbauten in der DDR. Nun erscheint mit Florian Kriegs Publikation “Typ Leipzig. Ein Mehrzweckgebäude des VEB Leichtmetallkombinat” der erste Band. Auf achtzig Seiten erläutert Krieg die spannenden Hintergründe der Entstehung, Konstruktion und Montage. Ab 1969 arbeitete man an standardisierten Bausystemen die vom Tragwerk bis zur Fassade komplett aus Stahl bestehen sollten. Das Ziel war es, die Neuentwicklungen des Kombinats möglichst vielfältig verwenden zu können. Dabei setzten die Ingenieure auf flexible Grundrisse und auf vorgefertigte Elemente.

Aber im Typ Leipzig wurde nicht nur für den real existierenden Sozialismus produziert, sondern ebenso verwaltet oder gelegentlich sogar

gewohnt. Für optische Akzente sorgten farbig emailierte Fassadentafeln. Wer sich fragt, in welchem Zustand die Gebäude überliefert sind und wie sie inzwischen (um-)genutzt werden, findet in der vorliegenden Publikation auch darauf Antworten. Dafür hat sich der Autor auf die Suche nach den zahlreichen realisierten Mehrzweckgebäuden begeben und unterschiedliche Beispiele in Polen und in Deutschland zusammengestellt. (mk, 20.4.20)

Krieg, Florian, Typ Leipzig, Ein Mehrzweckgebäude des VEB Metalleichtbaukombinat. Typenbauten der DDR 1, Dreiviertelhaus-Verlag, Berlin 2020, 80 Seiten, ISBN 978-3-96242-401-5.

Bonn: Landesvertretung Niedersachsen fällt

1990 hatte Gerhard Schröder den Bau mit der markanten Rotunde eingeweiht.

Der **Abriss** läuft bereits: Gegenüber vom Post-Tower, wo die Fritz-Erler- auf die Kurt-Schumacher-Straße trifft, wurde in der Bundeshauptstadt 1990 die **Landesvertretung Niedersachsen eingeweiht**. In Bonn erhielten die Bundesländer je eine Art Botschaft, eben jene Landesvertretung. Für Niedersachsen entstand bis 1990 ein Neubau, der auf der Spitze des tortenstückförmigen Grundstücks in einer markanten Rotunde von 11 Metern Höhe auslief. Darüber hinaus punktete das postmoderne Ensemble mit einer Bibliothek und einer Friesenstube. Dem Vorhaben war ein Architektenwettbewerb vorausgegangen, aus dem das Büro Christa Sommerfeld-Lambart mit dem zweiten Preis hervorging – und mit der Umsetzung beauftragt wurde. Nachdem die Landesvertretung 2000 endgültig nach Berlin umgezogen war, vermietete man den Bau an die Post, um 2008 von einem neuen Eigentümer mit einem Bürohaus nochmals überbaut zu werden.

Zunächst hatte man für die Landesvertretung Niedersachsen eine weitere Aufstockung geplant, bevor man sich letztlich für einen Neubau entschied. Auf dem jetzt freiwerdenden Grundstück Fritz-Erler-/Kurt-Schumacher-Straße soll, so plant es der Bonner Immobilienmakler Marc Asbeck, bis 2022 ein neues Bürohaus entstehen. Dieses rund 100 Millionen teure “Greengate” ist vorgesehen für 750 Arbeitsplätze auf bis zu neuen Stockwerken. In direkter Nachbarschaft zur Landesvertretung Niedersachsen war 2019 bereits die Landesvertretung Schleswig-Holstein niedergelegt worden. (kb, 21.4.20)

Karlsruhe: Dammerstock in Gefahr

Eine geplante Nachverdichtung bedroht die Siedlung, die im Bauhaus-Geist entworfen wurde.

Die **Arbeitsgemeinschaft Karlsruher Stadtbild** schlägt heute Alarm: In einer Pressemeldung kritisiert sie die Nachverdichtungspläne in der Siedlung Dammerstock. Dieses Vorhaben würde die “Zerstörung des Bebauungskonzepts von Bauhaus-Leiter Walter Gropius” bedeuten. Schon der Architektenwettbewerb für die **Siedlung** hatte 1928 die Crème de la Crème des Neuen Bauens auf den Plan gerufen. Die aktuelle Debatte dreht sich konkret um einen Bunker, der im Zweiten Weltkrieg an der Danziger Straße an einer Stelle entstand, die Gropius als begrünten Freiraum und Ort der Begegnung vorgesehen hatte. Der Bunker selbst beließ dieses Prinzip noch durch seine Eingeschossigkeit ablesbar.

Nun ist vorgesehen, den Bunker in die Höhe zu überbauen. Dies “widerspricht allen städtebaulichen Vorstellungen des Bauhauses”, kritisiert die Arbeitsgemeinschaft Karlsruher Stadtbild. Damit würde der Grundgedanke der als Ensemble denkmalgeschützten Siedlung konterkariert. Eine Einschätzung, welche die Leiterin des Berliner Bauhaus-Archivs Dr. Annemarie Jaeggi teilt: “Diese Pläne sehen wir mit Besorgnis und Irritation und finden, dass sie Gropius‘ Werk Schaden zufügen würden.” Auch der Verband Deutscher Kunsthistoriker nahm die Dammerstock-Siedlung jüngst auf die **“Rote Liste”** bedrohter Kulturdenkmale. Am 23. April 2020 bespricht man die Frage im Planungsausschuss der Stadt Karlsruhe, wo ein Bebauungsplan für dieses Gebiet festgezurrert werden soll. (kb, 21.4.20)

Betondatenbank

Fakten und Menschen rund um die Betonsanierung.

Was Sie immer schon über Beton wissen wollten und sich nicht zu fragen trauten: Hier finden Sie Antworten! Mit der interaktiven englischsprachigen Online-Datenbank **“InnovaConcrete”** stellen sich weltweit Experten der Betonsanierung und -restaurierung vor. Denn, so

die Betreiber der Seite, was wäre die Kultur des 20. Jahrhunderts ohne den grauen Kunststein. Von der Skulptur bis zur Architektur fand der günstige und formbare Baustoff reiche Anwendung. Immer wieder wurden neue Zusammensetzungen und Techniken erprobt, die sich bei der Restaurierung allzu oft als Wundertüte entpuppen.

Umso wichtiger ist es für die Praxis, von der Denkmalpflege bis zum Architekturbüro, auf ein gutes Netzwerk zurückgreifen zu können. Um Erfahrungen, Methoden und Adressen austauschen zu können. Hier will "InnovaConcrete" mit einem einfachen Tool bei der Entscheidungsfindung helfen. Als Grundlage werden u. a. die Leitlinien von ICOMOS zugänglich gemacht. Weiterführend soll der Nutzer den (kulturellen) Wert eines Betonbaus einschätzen, die Bau- und Konstruktionsgeschichte besser verstehen sowie einen angemessenen Weg zur Erhaltung entwickeln können. Entsprechend hält die von der Europäischen Union geförderte Datenbank u. a. eine Literaturliste, Fallstudien und eine Experten-Adressliste bereit. (kb, 22.4.20)

Jubiläum: 60 Jahre Hauptstadt Brasília

Die Hauptstadt Brasiliens nach Plänen Lúcio Costas und Oscar Niemeyers gilt seit ihrer Einweihung vor sechzig Jahren als ideale Stadt der Moderne.

Wenn Brasilien derzeit in den internationalen Schlagzeilen auftaucht, dann zumeist mit der Politik des umstrittenen Präsidenten Jair Bolsonaro. Allzu leicht gerät dabei in Vergessenheit, dass der bevölkerungsreichste Staat Südamerikas weit mehr kulturelle Vielfalt zu bieten hat, als es die markigen Äußerungen des Staatsoberhauptes glauben machen wollen. Neben zahlreichen anderen Weltkulturerbestätten beweist das die Hauptstadt **Brasília**, deren Einweihung sich gestern zum sechzigsten Mal jährte.

Entstanden war die neue Kapitale, die Rio de Janeiro ablöste, durch einen internationalen Wettbewerb, der 1956 unter Regierungschef Juscelino Kubitschek ausgeschrieben wurde. Auf einer Hochebene fernab aller Ballungszentren gelegen, sollte Brasília die Binnenentwicklung fördern. Lúcio Costas Entwurf entwickelte dafür den "Plano Piloto": Eine strenge Monumentalachse wird von einer gekurvten Achse gekreuzt. In der Vogelperspektive erinnert Costas Plan an ein Flugzeug oder einen Vogel mit ausgebreiteten Flügeln. Öffentliche Bereiche und Wohngebiete sind funktionell getrennt. Neben der außergewöhnlichen städtebaulichen Anlage sorgten insbesondere die Bauten Oscar Niemeyers für Aufmerksamkeit. Sie gelten inzwischen als Ikonen der modernen Architektur. Dazu zählen die Kathedrale und die Regierungsbauten am Platz der drei Gewalten. In den "Superquadras" residiert man in aufgeständerten Scheibenhochhäusern. Dieser einzigartigen Verbindung von zeitgenössischer Architektur und Urbanistik verdankt Brasília den Ruf als Idealstadt der Moderne. (mk, 23.4.20)

Kämpfer für den Bahnhof: Peter Dübbers ist gestorben

Der Stuttgarter Architekt Peter Dübbers ist verstorben. Ein rühriger Kämpfer für das Erbe seines Großvaters.

Vergangenen Karfreitag ist in Stuttgart der Architekt **Peter Dübbers** im Alter von 81 Jahren verstorben. Zuletzt machte er vor allem als engagierter Akteur in der langzeitigen Diskussion rund um das Großprojekt Stuttgart 21 von sich reden. Sein Streben galt dem möglichst vollständigen Erhalt des historischen Bahnhofsgebäudes. Mit ausschlaggebend dafür war sicherlich der biografische Hintergrund. Dübbers stammte aus einer Architektendynastie. Sein Großvater war niemand geringeres als **Paul Bonatz**, der einst den mächtigen Bahnhof plante und als einer der einflussreichsten Lehrer seiner Zeit wirkte. Der Vater, **Kurt Dübbers**, war langjähriger Professor und Zeitweise Rektor der TU Berlin, deren Hauptgebäude nach seinem Entwurf entstand.

Als sich die Auseinandersetzung um S21 zu nationaler Aufmerksamkeit gelangte, zog Dübbers mit einer Urheberrechtsklage vor Gericht. Die Flügelstützung des alten Bahnhofes sollte so unterbunden werden. Am Ende siegte die Deutsche Bahn, die mit Regressforderungen auftrumpfte. Trotz alledem setzte sich Dübbers weiter beherzt für die Sache ein, lancierte sogar mehrere Verbesserungsvorschläge. Man täte ihm Unrecht mit dem Begriff des Wutbürgers, welcher untrennbar mit dem S21-Widerstand verbunden wird. Er galt Wegbegleitern eher als zurückhaltender Zeitgenosse. Das änderte nichts an seinem entschiedenen Eintreten für das Vermächtnis seines Großvaters. (jm, 24.4.20)

Friedrichsdorf: Die Bonifatiuskirche tropft

Der postmoderne Kirchenbau braucht eine neue Wasserführung.

In Friedrichsdorf wurde die katholische Kirche **St. Bonifatius** 1993 nach Plänen des Darmstädter Architekten **Rolf Hoechstetter** (* 1944) fertiggestellt. Nach seinem Studium in Darmstadt und Stuttgart hatte Hoechstetter 1974 ein eigenes Büro in Darmstadt eröffnet, lehrte später u. a. an der Hochschule in Trier. Die mehrfach ausgezeichnete Friedrichskirche umfängt mit Festsaal, das Pfarrhaus und Campanile programmatisch eine vielfach nutzbare Freifläche. Im Inneren wurden viele Ausstattungsdetails zur Bauzeit vom Aachener Bildhauer Ulrich Hahn gestaltet.

Jetzt steht – wie die **Frankfurter Neue Presse** berichtet – die Dachsanierung des postmodernen Kirchenbaus an, deren Kosten sich auf insgesamt 150.000 Euro belaufen sollen. Grund ist Sickerwasser am Oberlicht über dem Altarraum. Erschwert werden die geplanten Arbeiten durch den Dachaufbau: Der Ausbau der Steinwolle (zwischen einer dünnen Aluminiumschicht sowie der Dachhaut und Bitumen) muss mit hohen Sicherheitsvorkehrungen begleitet werden, um die Beteiligten vor möglicherweise krebserregenden Stoffen zu schützen. Zudem müsse das Aluminiumband am Dachrand verbreitert werden, um möglichen Wasserschäden an den Außenmauern vorzubeugen. Die Gemeinde hofft auf die Fertigstellung der Maßnahme Ende diesen Jahres. (kb, 25.4.20)

Weilheim: Turmfalken verhindern Abriss

In Weilheim wurde der Abbruch des BayWa-Turms gestoppt.

Aus unserer beliebten Kategorie: **Vögel** retten Beton. In Weilheim bei München wird aktuell der markante Turm des **BayWa-Betriebsgeländes** niedergelegt. Genauer gesagt: wurde niedergelegt, denn besorgte Bürger meldeten der Kommune, wie der **Merkur** berichtet, am 21. April ein Turmfalken-Pärchen, dass um den Nachkriegsbau in der Münchener Straße kreiste. Nach einer Überprüfung durch den örtlichen Naturschutz wurden die Abrissarbeiten eingestellt. Der dort in der Nachkriegszeit entstandene Turm diente ursprünglich der Lagerung und dem Verkauf agrarischer Produkte. Nun soll er neuen Gebäuden für die Verwaltung und für den Vertrieb von Baustoffen weichen.

Der BayWa-Turm hatte über Jahrzehnte die Silhouette des Ortes geprägt. “Er war schon irgendwie ein Wahrzeichen, aber für uns nicht wirklich praktisch”, erklärte der BayWa-Standortleiter **Johannes Atzler** Mitte April gegenüber der Presse. Wie es vor Ort konkret weitergehen soll, wird aktuell geprüft. Doch von Dauer dürfte die Baggerpause nicht sein – zum einen waren die Abrissarbeiten schon zu weit vorangeschritten, zum anderen liegt bereits seit 2015 eine Genehmigung vor. Der darin enthaltenen Verpflichtung, einen Ersatznistplatz für Turmfalken bereitzuhalten, sei die BayWa – so der Merkur – bereits vor dem verzögerten Beginn der Arbeiten nachgekommen. Das geschützte Vogelpaar jedoch scheint eine baukünstlerisch anspruchsvollere Umgebung für seinen Nachwuchs vorzuziehen. (kb, 26.4.20)

Der Bildhauer Harry Müller ist gestorben

Der Schöpfer der Fassadenelemente der Leipziger “Blehbüchse” ist tot.

1930 in Leipzig geboren, hat der Bildhauer **Harry Müller** in seiner Heimatstadt bis heute sichtbare Spuren hinterlassen. Müller nahm seine künstlerische Ausbildung in Leipzig auf, um sein Studium in Berlin-Weißensee abzuschließen. Rasch entwickelte er den für ihn typischen, kristallinen, fast architektonisch anmutenden **Stil**. So wundert es nicht, dass sich eines seiner bekanntesten Werke eng auf ein Bauwerk bezieht: die Aluminium-Fassadenelemente des Leipziger Warenhauses “Konsument” (1968), der “Blehbüchse”. Bis 1972 folgten Brunnenplastiken auf dem Leipziger Sachsenplatz, die sog. **Pustebäumen**. Beides, Fassaden- und Brunnenelemente, wurden Ende der 1990er Jahre magaziniert und später in Teilen am Richard-Wagner-Platz (bei den Höfen am Brühl) wieder eingebunden. Harry Müller verstarb, wie die **Leipziger Volkszeitung** heute meldet, am 19. April 2020. (kb, 26.4.20)

Umgezogen: Die Betonisten

Die modernen Seiten von Mainz und Co.

Wer mit Mainz nur “**Weck, Worscht un Woi**” verbindet, der ist den “**Betonisten**” noch nicht begegnet. Der junge Kreis – unter ihnen Studierende, Dozenten und Doktoranden – hat sich der Ehrenrettung der rheinland-pfälzischen Architekturmoderne verschrieben. Im März 2019 erhielt die Initiative dafür den Deubner-Preis des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker. Ausgangspunkt des Engagements war die Diskussion um das von Arne Jacobsen und Otto Weitling 1974 gestaltete Rathaus, für dessen Werte die “Freunde des Rathauses” in der **Presse** und einer interessierten Öffentlichkeit warben. Doch rasch kamen weitere Bauten in Mainz in den Blick – vom Allianz-Haus über die

Pavillons auf der Ludwigsstraße bis zur Gutenberg-Akademie.

Im Juli 2019 stellten die Moderne-Fans, die sich bald “Betonisten” nannten, etwa **knallgelbe Stühle** mit ebensolchen Büchern in die Mainzer Innenstadt und informierten mit “Schaustellenführungen” über die nachkriegsmodernen Seiten der Stadt. Vor diesem Hintergrund will die Initiative ihren neuen Social-Media-Auftritt nicht als Neuanfang, sondern als Sichtbarmachung und Weitung ihres Ansatzes verstanden wissen. Moderne zu retten gibt es ja genug, in Mainz und darüber hinaus. Ein Besuch des **neuen Betonisten-Facebookauftritts** lohnt also (ebenso wie der zugehörigen **Instagram-Seite**) in jedem Fall. (kb, 27.4.20)

Parkbrauerei-Logo bleibt

Die alte Parkbrauerei in Zweibrücken wird gerade abgerissen. Ein mehrere Meter hohes Schild auf dem Turmgebäude wird zuvor geborgen.

Derzeit wird die Parkbrauerei Zweibrücken abgerissen. Die Geschichte des Areals geht bis 1858 zurück, doch viele Altbauten sind nicht übrig: Schade ist es um eine Sandstein-Halle, weitere ursprüngliche Bauteile sind derart überformt, dass kaum Erwähnenswertes überdauert hat. Seit den 1990ern war hier kein Brauerei-Standort der Park-Bellheim-Gruppe mehr; Leerstand, Zwischennutzungen und Kleinfirmen dominierten. Der Pirmasenser Investor Manfred Schenk hat das Gelände 2018 **gekauft** und plant hier nach dem Brauerei-Abriss einen **Mix** aus Hotel, Pflegeeinrichtungen und Wohnhäusern. Dennoch verschwindet die Parkbrauerei nicht ganz aus dem Zweibrücker Gedächtnis. Ein Männlein bleibt übrig!

Auf dem Brauturm prangt seit Jahrzehnten das markante Parkbräulogo, das vor dem Abriss des Hochbaus nun abgebaut und von der Stadt eingelagert wird. Man werde das Schild “erst mal sichern“, bestätigte der Vorstand des Umwelt- und Servicebetriebs Zweibrücken (UBZ), Werner Boßlet, auf Nachfrage dem Pfälzischen Merkur. Es hatte offenbar ein Zweibrücker Bürger beim UBZ angefragt, ob man das Logo nicht retten wolle und stieß auf offene Ohren: „Das Schild ist ein Teil der Zweibrücker Industriegeschichte und damit auch Teil der Zweibrücker Geschichte.“ In Abstimmung mit Investor Schenk wird nun ein ortsansässiger Kranvermieter das restaurierungsbedürftige Logo in den kommenden Wochen bergen. (db, 28.4.20)

“Die große Kraft des Kollektivs”

Über Architektenkollektive seit dem 20. Jahrhundert.

In Bamberg, genauer gesagt im dortigen Kompetenzzentrum für Denkmalwissenschaften und Denkmaltechnologien (KDWT), plant man für den 12. bis 14. November 2020 eine Tagung zum Thema ““Die große Kraft des Kollektivs!‘ Kollaboratives Arbeiten in der Architektur vom 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart”. Denn vom ersten Entwurf bis zur endgültigen Umsetzung ist Architektur immer ein Gemeinschaftsprodukt. Dem steht die Legende und der Wunsch nach dem einen einsamen schöpferischen Genie gegenüber. Veranstaltet wird die Tagung im Rahmen des DFG-Projekts “Architektur- und Planungskollektive der DDR”, gemeinsam mit dem Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung (IRS) in Erkner.

Bis zum 12. Juni 2020 sind noch Themenvorschläge willkommen. Im Mittelpunkt kann u. a. die Frage nach den Methoden gemeinschaftlichen Arbeitens stehen – und dessen Zusammenhang mit dem Berufsbild des Architekten/der Architektin. Welchen Einfluss nahmen darauf gesellschaftliche Bilder und Ideale? Welche Modelle und Erfahrungen aus den letzten Jahrzehnten können im heutigen Bauschaffen eine Rolle spielen? Für Vorträge bis zu 25 Minuten können interessierte Forscher ihre Vorschläge einreichen als Exposé (bis zu 500 Worte) mit kurzem Lebenslauf (bis zu 100 Worte) unter: sophie.stackmann@uni-bamberg.de. (kb, 29.4.20)

Kein Geld für KWG?

Ein Fördertopf ist leerer als gedacht und gefährdet damit zugleich den zugesagten Bundeszuschuss.

Eigentlich war schon alles in Sack und Tüten: Für die 36 Millionen Sanierungskosten der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche wollte das Land etwas aus dem “Sondervermögen Infrastruktur der Wachsenden Stadt” (Siwa) zuschießen. Doch just dieser Topf könnte nun zu mager ausfallen, wie die **“Berliner Woche”** berichtet. Und das gefährdet auch den Bundeszuschuss von 16 Millionen Euro – für ein Wahrzeichen von Weltrang. 1895 von Franz Schwechten gestaltet, sollte sich Egon Eiermann der kriegszerstörten Kirche annehmen. Anfangs

wurde der Abriss diskutiert, doch dann ließ sich der Architekt von der Bevölkerung überzeugen: Der „Hohle Zahn“, der historische Kirchturm blieb als Mahnmal stehen. Ergänzt wurden „Lippenstift und Puderdose“, Schiff und Turm in moderner Wabenstruktur.

Im geteilten Berlin avancierte das Ensemble zum Wahrzeichen im damaligen Stadtzentrum, zu einem der wenigen funktionierenden Ruinen-Mahnmale. Erste Sanierungsarbeiten wurden bereits denkmalgerecht umgesetzt, doch vieles steht noch aus: eine Betonsanierung am Glockenturm, eine Restaurierung vieler Glaswaben, eine Modernisierung der Ausstellung im Ruinenteil, eine Umgestaltung des Foyers. Mit Blick auf die ursprünglich vorgesehene Kostenaufteilung (die Hälfte vom Bund, ein Viertel vom Land, ein Viertel von Kirche und Stiftungen) wird der Schwarze Peter für den aktuellen Engpass aktuell hin und her geschoben – noch ist das letzte Wort nicht gesprochen. (kb, 30.4.20)

Mies und die Anderen

Eine virtuelle Vortragsreihe widmet sich den Sanierungen der Moderne.

Die Grundinstandsetzung der Neuen Nationalgalerie in Berlin durch David Chipperfield Architects steht kurz vor ihrem Abschluss. Aus diesem Anlass widmet sich eine Vortragsreihe in München in diesem Sommer dem baulichen Erbe von Mies van der Rohe und Co. Jenseits der großen Inkunabeln genießen viele dieser Architekturen heute oft zu Unrecht nur wenig Beachtung. Daher stellen die Vortragenden die Frage: Wie können konstruktive Ehrlichkeit, technische Funktionalität, materielle Raffinesse und klare Ordnungsprinzipien dieser Bauten erhalten und für die nächste Generation nutzbar gemacht werden?

Auf dem Münchener Programm der Reihe **“Mies und die Anderen. Lernen aus dem Umgang mit der Moderne”** stehen: 12. Mai 2020, Daniel Lohmann: Mies im Westen. Architektonische Re-Importe im Nordrhein-Westfalen der Nachkriegszeit; 26. Mai 2020, Bernd Rodrian: Billen Pavillon, Wolfsburg; 16. Juni 2020, Andreas Schwarting: Der Mies-Schüler Hermann Blomeier; 30. Juni 2020: 20er Haus/21er Haus, Wien; 14. Juli 2020, Martin Reichert: Die Grundinstandsetzung Neue Nationalgalerie, Berlin. Die Vortragsreihe – eine Veranstaltung der Professur NB, Prof. Dr. Putz, und des Lehrstuhl RKK, Prof. Dr. Danzl – startet coronabedingt zunächst virtuell: jeweils um 19 Uhr als Zoom-Meeting (ID: 975-6712-8908). Das Passwort kann vorab erfragt werden via Mail (mit dem eigenen Namen und dem Betreff “Registrierung”) unter: miesunddieanderen@nb.ar.tum.de. (kb, 1.5.20)

Berlin: Protest gegen Stadion-Abriss

Ein Offener Brief fordert die behutsame Sanierung der Sportarene im Jahn-Sportpark.

Der seit Monaten schwelende **Streit um den geplanten Abriss** der Sportarena (auch bekannt als Jahn- oder Cantina-Stadion, eine **Umbenennungsdebatte** gab es bereits) im **Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark** flammt erneut auf: Mit einem Offenen Brief wendet sich die Initiative Jahn-Sportpark, wie die **Berliner Morgenpost** berichtet, an die dortige Bausenatorin Katrin Lompscher (Linke). Man solle den 120 Millionen teuren, wenig nachhaltigen Abriss und Neubau überdenken und künftig die Bevölkerung stärker einzubinden. Doch der Senat bleibt dabei: Der Altbau halte heutigen Nutzungsanforderungen nicht stand, die sei **Haupttribüne „marode“, ein Neubau also unumgänglich**.

Das Gelände diente zunächst militärischen Übungszwecken, bis dort im frühen 20. Jahrhundert Fußballspiele ausgetragen wurden. Ein umfassender Umbau erfolgte 1951/52 unter dem Architekten Rudolf Ortner anlässlich der III. Weltfestspiele. Die Stahlbetonkonstruktion der heutigen viergeschossigen Haupttribüne wurde 1987 noch zu DDR-Zeiten fertiggestellt, pünktlich zur 750-Jahrfeier der Stadt. Eine letzte Sanierung erfolgte 1998. Gegenüber der Tageszeitung **„junge welt“** verwies Piero Sassi, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Bauhaus-Universität Weimar und Koordinator des Netzwerkes UEDXX (Urbanism of European Dictatorships during the XXth Century Scientific Network), 2019 auf den Bauhausbezug des Stadions: „Die Architekten Selman Selmanagic und Rudolf Ortner, die am Dessauer Bauhaus studierten, haben jeweils die ersten Entwürfe und den endgültigen Plan für das Areal des Sportparks vorgelegt.“ (kb, 2.5.20)

Celle: Bürgerinitiative kämpft gegen Abriss

Einer hundertjährigen Halle droht der Abriss.

In diesem Fall ist “der Kampf geht weiter” eine gute Nachricht: In Celle ringen engagierte Einwohner bereits seit Monaten um den Erhalt der MTV-Halle, vor einigen Wochen nun haben sie sich zu einer **Bürgerinitiative** zusammengetan. 1913 wurde der Bau eingeweiht, 2013 noch das

100-jährige Jubiläum gefeiert – doch 2019 **steht es schlecht um die MTV-Halle**. Anfang 2019 hatte die Stadtverwaltung bereits den **Vorschlag** lanciert, den Bau 2020 abzureißen. Die Argumente sind die bekannten: Unterhaltskosten, Sanierungskosten. Noch 2019 warb eine **Online-Petition** für den Erhalt.

Ein Offener Brief verwies auf die historische Bedeutung der Halle und ihres Bauherren als „einer der ältesten Turnvereine Deutschlands (...) von jeher ein wichtiger Teil der liberal und national gesinnten Turnbewegung“. Zudem sei die für ihre Zeit innovative Bauweise hervorzuheben: die (inzwischen leider entfernten) Hetzer-Bögen, eine elegante Leimbinder-Konstruktion. Otto Hetzer hatte sein Patent 1910 auf der Weltausstellung in Brüssel vorgestellt – mit einer Halle, die er mit keinem Geringeren als dem Architekten Peter Behrens entworfen hatte. Die MTV-Halle von Celle bildete eine Anlehnung an diesen Brüsseler Prototyp. Im Februar diesen Jahres lud die Bürgerinitiative zu einer **Besichtigung und Podiumsdiskussion**. Demnach schien der Bau **in einem guten Zustand**, noch ist das Rennen offen – wie gesagt, manchmal ist das schon eine gute Nachricht. (kb, 3.5.20)

Corona verbietet Bauen?

Lehrt uns die Krise, mit dem baulichen Erbe sorgsamer umzugehen?

Mitten in der Krise bleibt viel Zeit, um über die Zeit nach der Krise nachzudenken. Manche wünschen sich die alten Zeiten zurück, andere hoffen auf ein Umdenken. Dazu könnte auch der nachhaltige Umgang mit dem Bauen gehören. Weniger Neubauten könnten – man denke nur an die Treibhausgase, die bei der Zementherstellung frei werden – auch dem Klima wieder auf die Füße helfen. Der Verleger und Autor Daniel Furhhop findet vor diesem Hintergrund: „Eine Bauscham ist angemessen.“ Daher fordert er einen Neustart der Bau- und Wohnungswirtschaft, der den Bestand wertschätzt und nutzt – ein Ansatz der gerade auch den Wohnsiedlungen der Nachkriegszeit zugutekommen könnte.

Furhops Buch „Verbietet das Bauen!“ wird morgen, erweitert um 32 Seiten, im Oekom-Verlag neu aufgelegt. Darin präsentiert er ein erweitertes Programm gegen Leerstand, für eine lebendige Nachbarschaft. Die eigentlich geplante Buchtour mit sechzehn Vorträgen muss wegen Corona ausfallen. Stattdessen gibt es ab 15. Mai den Online-Vortrag „**100 Werkzeuge für Wohnraum in Altbauten**“ (das Video wird am 15. Mai um 9 Uhr öffentlich geschaltet). (kb, 4.5.20)

Furhhop, Daniel, Verbietet das Bauen! Eine Streitschrift, Oekom-Verlag, München 2020, erweiterte Neuauflage, 192 Seiten, ISBN: 978-3-96238-194-3.

Ab heute: Neue Heimat in Frankfurt

Endlich analog geöffnet: die Ausstellung „Neue Heimat“ im DAM in Frankfurt.

Eigentlich steht sie seit dem 14. März 2020 im Deutschen Architekturmuseum (DAM) in Frankfurt: die Ausstellung **„Neue Heimat“**. Aber erst heute ist der Lockdown soweit gelockert, dass Besucher – unter gewissen Beschränkungen – die Schau auch analog sehen können. Mit der „Neuen Heimat“ verbindet man zwei zweifelhafte Superlative: großformatige Trabantenstädte und die spektakuläre Pleite des gewerkschaftlichen Unternehmens. Doch die Neue Heimat war mehr als ihr öffentliches Scheitern. In der Wirtschaftswunder- und Wiederaufbaueuphorie verband sich mit ihr vor allem die Hoffnung auf ein besseres Leben – „Wohnen für alle“. So entstanden bis unter dem Dach der Neuen Heimat über 400.000 Wohnungen, aber auch Großprojekte wie das Berliner ICC.

Was vom sozialdemokratischen Anspruch dieses Projekts blieb, zeigt nun das DAM in Frankfurt in der Schau: **„Die ‚Neue Heimat‘ (1950-1986)“**. In Zusammenarbeit mit dem Hamburgischen Architekturarchiv und dem Architekturmuseum der TUM wagt die Ausstellung eine Bilanz, über 30 Jahre nach dem Verschwinden der Neuen Heimat. Gerade angesichts der aktuellen Wohnungskrise kommen damit längst überholt geglaubte Konzepte wieder in den Diskurs. Anhand von ausgewählten Beispielen, vertreten durch Planmaterial, Originalaufnahmen und Modelle, findet eine kritische Neubewertung statt. (kb, 5.5.20)

Stillstand statt Bewegung

Tafelsilber will gepflegt sein. Kunst gegen Kommerz in Köln.

Wenn man durch Kölns Fußgängerzone bummelt, entdeckt man unweigerlich zwischen den Einzelhandelspalästen einen silberglänzenden Kunstschatz. Extravagant und futuristisch gibt sich die Fassade des ehemaligen Kaufhauses Wormland an der Hohe Straße/Ecke Salomongasse. Die Edelstahlhaut, die den Baukörper komplett umschließt, bildet den Hintergrund für die kinetische Plastik „Licht und Bewegung“ des ZERO-Künstlers **Otto Piene**, die jüngst in die **Rote Liste des Kunsthistorikerverbands** aufgenommen wurde. Ab 1966 tanzten Aluminiumkugeln begleitet von Lichteffekten auf der Fassade. Der damalige Inhaber des Herrenbekleidungshauses **Theo Wormland** beauftragte den Architekten **Peter Neufert** mit der Neugestaltung seines Geschäftes. Bauherr und Architekt verband ihre Kunstsinnigkeit: Hochkultur und Kaufkultur als symbiotisches Miteinander.

Von solchem Verständnis kann heute keine Rede mehr sein. Seit Jahren leuchtet und bewegt sich nichts mehr. Für den aktuellen Eigentümer scheinen die Leichtmetallkugeln lästig zu sein. Die fensterlose Fassade macht eine profitable Nutzung als Bürofläche unmöglich. Dem Denkmalschutz wird wieder die Rolle als Verhinderer aufgezwungen. Unterdessen zerfällt der ungenutzte Bau hinter der schillernden Haut – es zeichnet sich gar der mögliche Abriss ab. Doch die einzigartige Fassadenschöpfung hat tatkräftige Unterstützer. Die Galeristin Martina Kaiser zeigt sich umtriebig und treibt Sponsoren auf, um die Restaurierung und von Pienes Plastik finanzieren zu können. Der Eigner allerdings ließ sich noch nicht für die kühle Fassade erwärmen. (jm, 6.5.20)

Kärnten – Land der Moderne

Bemerkenswerte Bauten der Nachkriegsmoderne in Österreichs südlichem Bundesland jetzt in einem Buch – und nach Corona in einer Ausstellung.

In Österreichs südlichem Bundesland entstand zwischen 1945 und 1979 eine ganze Reihe sehenswerter Bauten. Der frisch erschienene Band “Land der Moderne” begibt sich in Kärnten auf die Spuren dieser lange zu Unrecht übersehenen Nachkriegsarchitektur. Ausgewählte Bauten werden mit historischen Plänen und Aufnahmen aus dem Nachlass des Fotografen Hans-Jörg Abuja vorgestellt – ergänzt um aktuelle Ansichten von Gerhard Maurer.

Einflüsse aus Frankreich, Italien, Jugoslawien, der Schweiz, der Bundesrepublik Deutschland und darüber hinaus mischen sich in den regionalen Planungen, Bauten und architekturgebundenen Kunstwerke. **Lukas Vejník** recherchierte für das Buch “Land der Moderne” im Rahmen des Architekturstipendiums des Landes Kärnten. Und gemeinsam mit Simone Egger arbeitete er am Thema im einjährigen Lehrforschungsprojekt “Architektur. Kultur. Landschaft” am Institut für Kulturanalyse der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Die ursprünglich für dieses Frühjahr vorgesehene, zugehörige Ausstellung samt Begleitprogramm ist coronabedingt verschoben auf Anfang 2021: Vom 4. Januar bis zum 30. Juni 2021 sollen die Ergebnisse zu sehen sein an der FH Kärnten in Spittal/Drau und im Architektur Haus Kärnten. (kb, 7.5.20)

Vejník, Lukas (Hg.), Land der Moderne. Architektur in Kärnten 1945-1979, Softcover, 300 Seiten, Verlag Ritter Klagenfurt, Klagenfurt 2020, ISBN: 978-3-85415-603-1.

Sonntagsausflug nach Ludwigshafen

Wohin geht der nächste Sonntagsausflug? Wir hätten da einen Vorschlag: In Ludwigshafen treffen Wohnhochhäuser auf Baggersee-Idylle.

In den vergangenen Wochen hat das Laufen in jeglicher Form zwangsläufig wieder mehr Wertschätzung erfahren. Eine Runde “um den Block” gehört für viele dazu. Doch irgendwann wird das eintönig. Sie wissen nicht mehr, wohin der nächste Spaziergang noch führen könnte, weil Sie jeden Kieselstein in ihrer Umgebung persönlich kennen? Wir schaffen Abhilfe – mit dem mR-Sonntagsausflug (am Freitag, damit Sie für Sonntag planen können!).

Unsere Premiere führt nach Ludwigshafen am Rhein, genauer gesagt an die “**Froschlache**” . Statt der bekannten Hochstraßen und Industrieanlagen zeigt die Stadt hier ihre idyllische Seite: Zwischen Baggerseen und Feldern ließ die firmeneigene Wohnungsbaugesellschaft GEWOGE des Chemie-Konzerns BASF für ihre Mitarbeiter vier **Wohnhochhäuser** errichten. Entworfen wurden die 22-geschossigen Hochhaus-Scheiben vom Architekten Heinrich Schmitt und dessen Büropartner Gerd Volker Heene. Die Baukörper zeichnen sich dadurch aus, dass sie im Grundriss nicht rechteckig sind, sondern an der Breitseite zur Mitte hin breiter und an der Schmalseite zur Mitte hin schmaler werden. Das

Konstruktionsraster der umlaufenden Balkone mit Drahtglas-Brüstungen prägt die Fassaden. In jedem Haus liegen 105 Wohnungen. 1966 konnten die ersten Bewohner einziehen. Von ihren Balkonen haben sie den vollen Überblick – von den Baggerseen im Vordergrund bis zu den rauchenden Schloten am Horizont. (mk, 8.5.20)

Schneider-Esleben-Bau wird abgerissen

Derzeit wird der Abriss des Düsseldorfer ATO-Hauses (1980/81) vorbereitet. Es ist eines der letzten realisierten Projekte des Architekten Paul Schneider-Esleben.

Nein, es sind gerade nur traurige Neuigkeiten, die man von der Familie Schneider-Esleben hört. Dass der Musiker und Ton-Architekt Florian Schneider (auf den Namenszusatz Esleben verzichtete er) am 21. April im Alter von 73 Jahren gestorben ist, wird gerade öffentlich – und sehr zurecht – bedauert: Gemeinsam mit Ralf Hütter gründete er die Elektro-Band Kraftwerk und revolutionierte mit ihr die Musik des 20. Jahrhunderts. Darüber wird nun an vielen anderen Stellen alles Angemessene gesagt – daher schließen wir uns nur der Trauer an.

Abseits der großen Aufmerksamkeit steht aber nun auch der Abriss des ATO-Hauses in Düsseldorf-Golzheim bevor: Der 1981 fertiggestellte Bürobau ist eines der letzten realisierten Projekte von Florian Schneiders Vater **Paul Schneider-von Esleben** (1915-2005). Das Büro- und Ausstellungshaus (zuletzt unterm Namen “Ü 5”) nahe der Theodor-Heuss-Brücke war längste Zeit Blickfang dieser Gegend – und Beleg, dass auch “PSE” sich der Postmoderne nicht ganz verschloss. Dass der Bau mit den auskragenden blauen Dächern zwischen den Stockwerken und den markanten Belüftungsrohren nicht unter Schutz steht, ist in etwa so niederschmetternd, wie das beige-graue **Elend**, das an seiner Stelle errichtet werden soll. (db, 9.5.20)

Jetzt von akademischem Adel

Ein neues Forschungsprojekt widmet sich der Wandmalerei aus DDR-Zeiten.

Unter der Projektleitung von Antje Kirsch vom Archiv der Genossenschaft Kunst am Bau Dresden – Autorin des Standardwerks **“Dresden – Kuns tim Stadtraum”** – startet in Dresden ein Forschungsprojekt mit dem imposanten Titel **“Wandbilder und künstlerische Architekturoberflächen zwischen 1952 und 1989 im Kontext der werktechnischen Ausbildung an der Hochschule für Bildende Künste Dresden (HfBK Dresden). Entstehung – Überlieferung – Erhaltung”**. Damit soll eine schmerzliche Lücke geschlossen werden: Bislang fehlt zum einen die flächendeckende Dokumentation der Bestände. Zum anderen müssen drängend wissenschaftliche Standards für kunsttechnologische Erhaltungsstrategien erarbeitet werden.

Nicht zuletzt bezieht das neue Projekt auch den Entstehungszusammenhang mit ein: die gemeinsame Ausbildung der Wand-Künstler an der HfBK Dresden sowie weitere Kooperationen einiger Absolventen, die Produktionsgenossenschaft Bildender Künstler “Kunst am Bau” Dresden. An der Auswertung der Daten der Genossenschaftsaufträge werden u. a. die Restauratorinnen Carola Möwald, Anja Romanowski und Annemarie Huhn der HfBK Dresden mitarbeiten. (kb, 10.5.20)

Karlsruher Kino “Rheingold” zu kaufen

Das einstige Kino “Rheingold” in Karlsruhe steht zum Verkauf. Droht nun der Abriss?

Seit 1937 flimmerten in der Rheinstraße 77 in Karlsruhe-Mühlburg Westernhelden und Konsorten über die Leinwand: Das Kino “Rheingold” bot einen weitläufigen Saal mit Emporen und erfreute sich großer Beliebtheit. Nun steht es zum Verkauf, wie die **BNN** erfahren haben. Als Kulturdenkmal eingetragen wurde das Gebäude aufgrund diverser Umbauten nicht. Findige Investoren könnte das freuen. Droht deshalb der Abriss? Erbaut wurde das Rheingold vom Architekten Hermann Loesch, der sich nach seinem Studium bei Hermann Billing und Friedrich Ostendorf in der Stadt niederließ. Loesch entwickelte sich zu einem wichtigen Planer für Lichtspielhäuser in der Region, so zählt auch die bekannte “Schauburg” zu seinen Werken.

Da Loesch sich bereits früh der NSDAP angeschlossen hatte, konnte er zwischen 1933 und 1945 viele Aufträge zählen. Trotz seiner problematischen Verstrickungen war er in der Nachkriegszeit nur kurzzeitig inhaftiert und konnte bald wieder unbehelligt sein Architekturbüro weiterführen. Wechselvoll wie Loeschs Leben verlief auch die Geschichte des Rheingold-Kinos. Es entwickelte sich vom

Truppenkino, zunächst für die Wehrmacht, später für Alliierte, über einen Beatclub und ein Raucherkino schließlich zu einem Varieté, das sich auf freizügige Shows "für Erwachsene" spezialisierte. Allerdings könnte das Table Dancing hier bald Geschichte sein. (mk, 9.5.20)

IBA 87 online

In der Reihe "Jung, aber Denkmal" widmet sich das Landesdenkmalamt Berlin im Livestream den Bauten der Postmoderne.

Einer der wenigen (!) Vorteile der Corona-Beschränkungen liegt vielleicht darin, dass Wunsch-Veranstaltungen ohne Reisetress auf den heimischen Rechner kommen – so jetzt auch zum Thema **Internationalen Bauausstellung (IBA) 1984/87**. Damals hatte man sich der Aufgabe gestellt, Teile der Westberliner Innenstadt als Wohnraum zurückzugewinnen. Schlagworte der großangelegten Maßnahme waren „kritische Rekonstruktion“ und „behutsame Stadterneuerung“. Unter den beteiligten Architekten finden sich klangvolle Namen der (Post-)Moderne wie Josef Paul Kleihues, Gottfried Böhm, Mario Botta, Karl und Max Dudler oder Hans Hollein. Einige dieser POMO-Schönheiten sind zwischenzeitlich verloren gegangen, darunter 2013 die markante Wohnanlage am Lützowplatz von Oswald Mathias Ungers. 2019 wurden dann aus den IBA-Ergebnissen sowohl **Baudenkmale als auch Gartenbaudenkmale** ausgewiesen – in Tegel, Tiergarten und Wilmersdorf.

Nun widmet sich das Landesdenkmalamt Berlin den Bauten der IBA 84/87 in seiner Reihe "Jung, aber Denkmal". Am 25. Mai 2020 diskutieren – unter der Moderation der Architekturhistorikerin Kirsten Angermann – Experten aus Denkmalpflege, Stadtplanung und Politik.

Landeskonservator Christoph Rauhut gibt zu Beginn der Veranstaltung einen Überblick über die bereits unter Schutz stehenden Bauten. Die Veranstaltung des Landesdenkmalamts Berlin und der Architektenkammer Berlin erfolgt in Kooperation mit der Berlinischen Galerie und moderneREGIONAL. Der Livestream ist am 25. Mai 2020 um 20 Uhr via youtube abrufbar hier: <https://youtu.be/RbUnzdcJgtU>. (kb, 11.5.20)

Eine Frage auf Zukunft

In Dresden zeigt das ZFBK bis Ende Mai eine Ausstellung zur Zukunft der Kirchen.

Ab heute ist in Dresden die Ausstellung "**Kirchengebäude und ihre Zukunft**" zu sehen. Die Probleme sind bekannt: Zu wenig Geld und zu wenig Mitglieder treffen heute auf einen Baubestand, der im 20. Jahrhundert auf Volkskirche angelegt wurde. Und steht eine Gemeinde vor der Wahl zwischen einem romanischen und einem modernen Gottesdienstraum, dann wird allzu oft die jüngere von beiden Kirchen abgestoßen.

Vor diesem Hintergrund hatte die Wüstenrot Stiftung den Wettbewerb "Kirchengebäude und ihre Zukunft" ausgeschrieben, um nach Alternativen zu Schließung und Abriss zu suchen. Aus den 291 Einsendungen wurden die besten ausgewählt und in Zusammenarbeit mit der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens zu einer Ausstellung gebündelt. Die Schau läuft **in Dresden im Zentrum für Baukultur Sachsen** (Schloßstraße 2, 01067 Dresden) bis zum 30. Mai 2020, der Eintritt ist frei. (kb, 13.5.20)

Industriekultur in Brandenburg

Das Themenjahr der Gesellschaft Kulturland Brandenburg dreht sich 2021 um die Industriekultur. Projektvorschläge sind gewünscht!

Kulturland Brandenburg, die Brandenburgische Gesellschaft für Kultur und Geschichte, wird 2021 die Industriekultur in den Mittelpunkt der jährlichen Veranstaltungen zur Landeskultur rücken: Angesichts andauernder Transformationsprozesse in einstigen Wirtschaftsregionen des Landes benötigt die Industriekultur neue Impulse für die Herausforderungen der Zukunft. Die unmittelbare Erfahrbarkeit der Industrie im Alltag sieht man auch in Brandenburg durch die Entmischung von Stadtfunktionen, der Verlagerung von Produktionsstätten, zunehmender Automation und Digitalisierung immer weniger wahrnehmbar. Daher soll das Themenjahr "Zukunft der Vergangenheit – Industriekultur in Brandenburg" die Industriekultur weg leiten vom reinen Rückblick auf untergegangene Industrieregionen hin zum wegweisenden politischen, gesellschaftlichen und baukulturellen Handlungsfeld.

Das Themenjahr 2021 führt den konzeptionellen Ansatz der vorhergehenden fort, das kulturelle Erbe, die Vielfalt der Region, aber auch Zäsuren und Brüche in der Geschichte sichtbar werden zu lassen. Und daher werden nun Ideen für Projekte zur "Zukunft der Vergangenheit" gesucht: Bis zum 15. Juni 2020 sollten diese bei der Brandenburgischen Gesellschaft für Kultur und Geschichte gGmbH, Kulturland Brandenburg, Brigitte Faber-Schmidt, Schloßstr. 12, 14467 Potsdam, eingereicht werden – oder per Mail an: b.faber@kulturland-

brandenburg.de. Gewünscht sind eine kurze Projektskizze mit Konzept sowie erste Eckdaten des Kosten- und Finanzierungsplans (bestehend aus Gesamtkosten, der gewünschten Fördersumme, evtl. Eigenanteilen und/ oder angestrebten/beantragten Co-Finanzierungen). Mehr Details [hier](#). (db, 14.5.20)

Vladimír Dedeček gestorben

Ralf Liptau über den "slowakischen Nationalarchitekten".

von **Ralf Liptau**

Wahrscheinlich würde er sich dagegen wehren, würde man ihn als slowakischen Nationalarchitekten bezeichnen: In einem [Interview von 2007](#) hat der 1929 geborene **Vladimír Dedeček** die Idee einer eigenständigen sozialistischen Moderne als „Unfug“ bezeichnet. Die europäische Kultur sei auch im 20. Jahrhundert als gemeinsamen Wurzeln gespeist worden. Eine eigenständige slowakische Nationalarchitektur – mit zugehörigem Nationalarchitekten – kann es in dieser Logik also erst recht nicht geben.

Slowakischer Nationalarchitekt?

Dennoch: Dedeček gehört zur ersten Generation von Architekten, die direkt in der Slowakei ausgebildet worden sind, ihr Studium also nicht, wie vorher meist üblich, in Prag oder Wien absolviert haben: Erst Ende der 1940er Jahre ist mit der heutigen TU Bratislava eine eigene Architekturfakultät in der Slowakei gegründet worden, bereits 1953 machte Dedeček hier seinen Abschluss, um dann ab den frühen 1960er Jahren zu einem der wichtigsten "slowakischen" Architekten zu werden.

Mit seinen **Werken** – darunter etwa das in den 1960er Jahren errichtete Slowakische Nationalarchiv, die bis 1979 errichtete Erweiterung der Nationalgalerie, zahlreiche Schulen und Hochschulen sowie die bis 1989 errichteten Messebauten – hat er nicht nur ein bildmächtiges Oeuvre geschaffen, das das Land bis heute prägt. Er hat zudem der im Nachgang des Prager Frühlings ab Ende der 1960er Jahre zunehmend eigenständigen Slowakischen Sozialistischen Republik zu einer para-nationalen Infrastruktur verholfen. Also doch, und trotz aller Schwierigkeiten, die der Nationalbegriff gerade in Bezug auf das 20. Jahrhundert mit sich brächte: Dedeček, ein Baumeister der Nation?

Kostbare Uneindeutigkeit

Vielleicht ist es – neben ästhetischen Vorlieben, die sich naturgemäß historisch wandeln – gerade diese Uneindeutigkeit, die dazu führte, dass sich die Slowakei nach der Samtenen Revolution 1989 und der 1993 vollzogenen nationalen Eigenständigkeit mit der Moderne der vorangegangenen Jahrzehnte insgesamt, und darunter aber eben auch mit dem Werk Dedečeks, schwer getan hat. Gerade an der jahrelangen Diskussion um Abriss oder Sanierung seines Neubaus der Nationalgalerie zeigt sich dies beispielhaft. Umso erfreulicher, dass man sich vor Ort für die zwar umfangreiche, aber dennoch behutsame und wertschätzende Sanierung entschieden hat, die derzeit abgeschlossen wird. Dedeček selbst wird die Wiedereröffnung nun nicht mehr erleben – er ist am 29. April 90-jährig in Bratislava **verstorben**. (14.5.20)

Hof: Kaufhof-Fassade fällt

Der eigentlich denkmalgeschützte Kaufhof in Hof (1959-64) wird nun doch komplett unter einem Hotelumbau verschwinden.

Im Januar 2019 hat die Kaufhof-Filliale im bayerischen Hof geschlossen. Eigentlich sollte das 1964 eröffnete Warenhaus behutsam zum Hotel umgebaut werden. Denn es war ausgewiesenes Baudenkmal, da es noch immer über seine (bestens erhaltene) Curtain-Wall-Fassade verfügte, die der Architekt **Hermann Wunderlich** einst für alle Häuser der Kölner Warenhauskette entwarf. In den 1970er Jahren wurde sie bei den meisten Bauten entfernt, die Filliale in Hof überdauerte hingegen in der alten Corporate Identity; auch die originale Rolltreppe war noch vorhanden. Mitte 2019 haben zwei Hamburger Investoren für die DORMERO-Gruppe den Umbau begonnen.

Nach dessen Ende vom alten Kaufhof plötzlich nichts mehr übrig bleiben wird: Bereits Ende 2018 wurde die Demontage der Rolltreppe genehmigt, da keine Ersatzteile für das 55 Jahre alte Modell mehr lieferbar sind. Und nun geht es auch der Fassade an den Kragen. Nach

übereinstimmender Expertenmeinung stehe fest, dass ein dauerhafter Erhalt der Fassade nicht geleistet werden könne, gab der scheidende Hofer Stadtdirektor Franz Pischel **bekannt**. Die Fassade sei aus statischen Gründen nachweislich nicht mehr haltbar, und so hat auch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege ihrem Abriss zugestimmt. Das Ganze wurde gerade ohne Gegenstimme im "Ferienausschuss" des Hofer Stadtrats unbürokratisch durchgewunken. Corona dürfte es möglich gemacht haben ... (db, 15.5.20)

Erinnerungsalbum an einen Airport

Zur vorzeitigen Schließung des Flughafens Berlin-Tegel erscheint im Jovis-Verlag eine fotografische Hommage an den etwas anderen Airport.

Kaum ein anderer deutscher Flughafen bekommt derart viel Lob für seine Architektur, vor allem für die schnelle Erschließung und kurzen Wege – gerade in Zeiten verschärfter Sicherheitskontrollen ein Wert für die Ewigkeit. Die Rede ist von Berlin-Tegel, dem Kult-Airport der 1970er Jahre. Seine Entstehungsgeschichte rund um die Architekten **Meinhard von Gerkan**, **Volkwin Marg** und Klaus Nickels ist Legende. Noch immer dominiert die zeitgenössische Ausstattung von 1974. Größere Änderungen waren nie nötig, denn das Grundkonzept erwies sich als äußerst flexibel. Eine Vielzahl der ursprünglich geplanten Passagiere kann noch immer abgewickelt werden. Doch im Zeichen des BER-Baus geriet der Fortbestand in die Diskussion.

Als die Berliner 2017 über den Weiterbetrieb abstimmen sollten, wollte sich die Mehrheit nicht von Tegel trennen. Nichtsdestotrotz wurde die Schließung durchgesetzt. Durch die Covid-19-Krise könnte das Aus schon am 1. Juni 2020 kommen. Der Fotograf **Peter Ortner** dokumentiert den Glanz bald vergangener Tage mit einem besonderen Augenmerk auf die Details, die in der Summe das einmalige Ambiente ausmachen. Im Jovis Verlag erscheint pünktlich zum Abschied „The Essence of Berlin-Tegel“ – ein nicht unwesentlicher Auszug der Berliner Identität. (jm, 16.5.20)

Ortner, Peter, The Essence of Berlin-Tegel. Taking Stock of an Airport's Architecture, Jovis Verlag, Berlin 2020, Hardcover, 22 x 17 cm, 112 Seiten, 100 Farbbildungen, Deutsch/Englisch, ISBN 978-3-86859-631-1.

Oldenburg: Die Zeichen stehen auf Abriss

Die derzeit zwischengenutzte Ex-Avia-Tankstelle (1954/55) nahe des Oldenburger Hauptbahnhofs steht nun doch nicht unter Denkmalschutz.

Bis 2018 gab es an der Avia-Tankstelle in der Oldenburger Kaiserstraße Benzin. Nur Tage nach der Schließung wurden die Tanks demontiert, und ein aufmerksamer Nachbar benachrichtigte die Stadt, dass hier wohl der Abriss vorbereitet werde. Dem hat man schnell einen Riegel vorgeschoben, denn in der Tat war die 1955/56 errichtete Zapfstation mit dem schwungvollen Dach schon im Visier des Denkmalamts. Man betrachte das Gebäude als Baudenkmal, hieß es. Der Investor erklärte, man habe selbstverständlich keinen Abriss geplant, sondern wolle das Gebäude in einen Neubau auf dem Filetgrundstück integrieren. Egal, wie glaubhaft diese Aussage sein mag: Damit war die Station zunächst einmal gerettet. Das Café "Geschmacksträger" ist als Zwischennutzer eingezogen.

Nun allerdings stehen die Zeichen doch plötzlich auf Abriss – sehr zum Unmut von Oberbürgermeister und Stadtbaurat. Denn die Tankstelle steht doch nicht unter Denkmalschutz: Im April 2019 hat das Landesdenkmalamt den Bau als nicht (mehr) schützenswert eingestuft. Man bedauere zwar den drohenden Verlust, empfehle aber eher die Translozierung in ein Freilichtmuseum, teilte das Amt der **Nordwest Zeitung** auf Anfrage mit. Und der Investor hat der Stadt bereits erste Skizzen für einen Neubau vorgelegt. Diese möchte indes weiterhin den Abriss verhindern und ersucht um eine neue Überprüfung des Denkmalwerts. (db, 17.5.20)

Umbau als Königsdisziplin

Eine neue Publikation über Strategien des Erhalts.

Solange gebaut wird, wird auch umgebaut, angepasst, weiterverwendet. Doch seit der Industrialisierung der Bauwirtschaft und dem Einzug der Moderne ist der Neubau das Maß der Dinge. Die Kunst des Umbauens versank in der Bedeutungslosigkeit. Inzwischen haben sich die Vorzeichen geändert: Die Philosophie, dass nur was neu ist, gut sein kann, entpuppt sich immer deutlicher als ökologische Belastung – und

auch als ideologische Sackgasse. Das reformerische Potenzial der Moderne sehen nicht wenige erschöpft, somit wird der Baubestand allmählich als Ressource anerkannt – vielleicht sogar als wichtigste Ressource für die Transformation unserer Städte. So erlebt die Architektur des Umbauens eine Renaissance. Gerade junge Architekten geben mit Projekten überraschende Antworten auf die ökologischen und gesellschaftlichen Fragen der Zeit.

30 (hoffentlich) wegweisende Umbauprojekte bündeln nun die Herausgeber **Christoph Grafe** und **Tim Rieniets** in ihrem Band “Umbaukultur. Für eine Architektur des Veränderns” – angelehnt an die 2017er-Veranstaltung der Baukulturwerkstatt NRW. Ergänzt werden die Beispiele durch Essays u. a. von Andreas Hild und Georg Giebeler über die historische und architekturtheoretische Bedeutung des Umbauens. Womit sie bereits weit übers Thema “Graue Energie” hinausweist. (db, 18.5.20)

Grafe, Christoph/Rieniets, Tim (Hg.), Umbaukultur. Für eine Architektur des Veränderns, hg. mit Baukultur Nordrhein-Westfalen, Verlag Kettler, Dortmund 2020, 264 Seiten, farbige Abbildungen, Softcover.

München: Sammeln fürs Café Jasmin

Das denkmalgeschützte Café soll renoviert werden.

In der Münchener Maxvorstadt wurde Mitte der 1950er Jahre das **Café Jasmin** eröffnet. Damit zog ein bereits etablierter **Szenetreffpunkt** aus dem Künstlerhaus am Lenbachplatz an den heutigen Standort Ecke Steinheilstraße/Augustenstraße. Rasch machte sich auch der neue Raum einen Namen mit einer gelungenen Mischung als gutem Kulturprogramm und gediegener Caféhausatmosphäre. Neben der Zielgruppe liegt die Besonderheit des Cafés in der Innenausstattung, die Eugen Heiden damals eigens für den Raum entworfen hat. So steht das Ensemble aus grünen Samtsesselchen und hellen Resopaltischen, einer lederbespannten Kuchentheke und spiegelverkleideten Durchgängen heute unter Denkmalschutz.

Aktuell sammelt das coronabedingt geschlossene Café via Crowdfunding Gelder, um die laufenden Betriebskosten zu tragen und die anstehende Restaurierung des Innenraums durchführen zu können. Geplant ist, “die Polster und den Teppich zu erneuern, die goldene Metalltapete zu sanieren, die Bespannung der Theke und der Durchgänge zu reparieren”. Unterstützer können sich mit freien Beträgen am **Crowdfunding** beteiligen. (kb, 19.5.20)

Wiesbaden: Muss die Kantine weg?

Das Behördenzentrum, und damit wohl auch die zugehörige Kantine, soll einem Neubau weichen.

Dem Behördenzentrum Schiersteiner Berg in Wiesbaden droht, so meldet die **Frankfurter Rundschau** (FR), der Abriss. Im Herzen dieses Ensembles steht der **Kantinenbau**, den das Staatsbauamt (v. a. Hans-Peter Scholz) 1977 fertigstellte. Die vorkragende Attika, die kantigen Wasserspeier, das zurückspringende Obergeschoss, das geschlossene Dachgeschoss – die Stahlbetonkonstruktion mit Fertigelementen erinnert an die traditionelle japanische Holzarchitektur. Auf die Kellerräume für Küche und Lager folgen die Speisebereiche, die Cafeteria mit Dachterrasse und die Haustechnik. Außen wie innen wurde tief in den Farbtopf gegriffen: Gelb, Orange, im Inneren zudem Braun- und Grüntöne.

Das Land verkaufte das Behördenzentrum 2004/06, aktuell gehört es der OFB-Gesellschaft (Teil der Helaba, Tochter der Landesbank Hessen-Thüringen). Gerade wurde der Aufstellungsbeschluss für das Gelände verabschiedet, auf dem die OFB neu bauen will – bis 2036, bis zu 14 Stockwerke: “ein belebtes, hochverdichtetes Stadtquartier mit Tiefgarage”, fasst die FR zusammen. Wie es mit dem Areal und der Kantine konkret weitergeht, ist noch offen. Die Fraktion der Linken und Piraten wollen den Neubau ebenso verhindern wie der Gestaltungsbeirat. Vor allem ist das Land weitere 14 Jahre per Mietvertrag an den Standort gebunden (die Räume des Sozialministeriums stehen bereits seit 2018 leer), kann damit über dessen Zukunft mitentscheiden. (kb, 20.5.20)

Architecture_Metaphor

Bauten als Bilder, genauer gesagt als Metaphern, sind Thema einer Fachtagung, für die noch Vorschläge gesucht werden.

Von Le Corbusiers “Wohnmaschine” bis zu “kristallinen” Bauten – wir beschreiben moderne Architektur gerne mit Bilder, genauer gesagt:

Metaphern. Umgekehrt ist unsere Sprache voll von architektonischen Vergleichen wie der Softwarearchitekt oder die Fassade, die wir vor Anderen hochziehen. Vor diesem Hintergrund widmet sich die internationale Fachtagung "Architecture_Metaphor", die vom 6. bis 7. November 2020 (vorbehaltlich Corona) in Frankfurt stattfinden soll, der Metapher in der Architektur. Die Veranstaltung wird durchgeführt vom interdisziplinären **LOEWE Schwerpunkt Architekturen des Ordens**, einer Kollaboration der Goethe-Universität Frankfurt und der Technische Universität Darmstadt, mit dem Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte und dem Deutschen Architekturmuseum als assoziierte Partner.

Für die Fachtagung werden **Themenvorschläge gesucht**. Mögliche Fragen sind: Welche Rolle spielen welche Metaphern beim Entwerfen und bei der Entstehung von Wissen? Hat sich diese Bedeutung mit der Zeit gewandelt oder unterscheidet sie sich zwischen den Fachbereichen? Eingeladen sind nichtakademische Praktiker ebenso wie Forscher aus der Architekturgeschichte und -theorie, aus der Kunstgeschichte, den Kultur- und Medienwissenschaften sowie der Soziologie und Entwurfstheorie, aus den Science and Technology Studies, der Computer Science, Informationswissenschaft, Ethnologie, Medizin und Biologie. Willkommen sind Exposés (bis zu 300 Worten für 20-minütige Vorträge) mit einer kurzen Biografie (100 bis 200 Worte) als pdf-Datei bis zum 1. Juni 2020 an: architecture.metaphor@gmail.com. (kb, 21.5.20)

Zukunft unter goldenen Wolken?

Ein Gutachten des Hessischen Landesamts für Denkmalpflege erkennt den Denkmalwert zentraler Bauteile der abrisgefährdeten Städtischen Bühnen Frankfurt an.

Das wird spannend: Am 19. Mai veröffentlichte das hessische Landesamt für Denkmalpflege ein Gutachten, welches den Denkmalwert zentraler Bauteile der abrisgefährdeten Städtischen Bühnen Frankfurt **bestätigt**. Diese stehen damit formell unter Denkmalschutz. In der Vergangenheit bestand hierzu bei der Stadt Frankfurt Unklarheit. Planungsdezernent Mike Josef (SPD) sagte im Vorfeld der Abrissentscheidung vom Januar, die Grundlage seiner Arbeit und Entscheidung über das Gebäude basiere auf der Tatsache, dass das Schauspielhaus oder Teile davon nicht unter Denkmalschutz stünden. Dies ist aber nun nicht (mehr) zutreffend. Das Landesdenkmalamt wurde vorab nicht in die Planungen der Stabsstelle Städtische Bühnen einbezogen.

Durch das Gutachten steht nun das berühmte Wolkenfoyer unter Denkmalschutz, eine formelle Eintragung in die Denkmalliste ist nach Paragraph 11 des Hessischen Denkmalgesetzes dafür nicht notwendig. In Hinsicht auf die bislang unterlassene, nun aber erforderliche Kontaktaufnahme äußerte der hessische Landeskonservator **Heinz Wionski**: „Wir freuen uns darauf, im konstruktiven Miteinander Chancen und Möglichkeiten der Erhaltung und Integration der denkmalwerten Elemente zu erörtern und gemeinsam weitere Schritte zu entwickeln“. Wichtig sei, die geschichtliche Dimension des Standorts sowie das besondere Erhaltungsinteresse am Foyer als Rahmenbedingung in den Planungsprozess einzubringen. Eine **Petition** gegen den Abriss der Städtischen Bühnen hat inzwischen über 5300 **Unterzeichnende**. (db, 22.5.20)

Viele bunte Steine – für Selbstabholder

Hamburger Mosaik in gute Hände abzugeben.

Solange ein gutes Bier in guter Gesellschaft immer noch coronabedingten Beschränkungen unterliegt, haben wir hier eine Alternative: In der ehemaligen Kantine der Holstenbrauerei findet sich ein Wandmosaik, das Bier-Herstellung zum Thema hat – vom Brauvorgang über die Abfüllung bis hin zur fertigen Flasche. Die Gestaltung stammt aus den Nachkriegsjahrzehnten, der Künstler ist unbekannt.

Leider steht das Mosaikbild nicht unter Denkmalschutz. Weder der alte noch der neue Eigentümer zeigen sich interessiert, den Wandschmuck zu erhalten. Wohl im September 2020 wird die Kantine samt Mosaik niedergelegt. Noch ist Rettung möglich, zumindest für das Wandbild. Wer einen mindestens fünfstelligen Betrag für die Translozierung und Sicherung aufbringen möchte, kann sich wenden an: Torsten Koschützke von der Projektgruppe Holsten des Bezirksamts Altona (Kontakt auch über den **Denkmalverein Hamburg**). (kb, 23.5.20)

Gelsenkirchen: "Noch ein Supermarkt? Nein Danke!"

St. Theresia soll verkauft werden – dagegen regt sich Protest.

Zu Corona-Zeiten ist das gute alte Stoff-Transparent zurück. In Gelsenkirchen-Hassel haben Unbekannte textile **Schriftzüge am Bauzaun vor St. Theresia** hinterlassen. Diese trugen Botschaften wie: "Noch ein Supermarkt? Nein Danke!" Der denkmalgeschützte Kirchenbau bereitet den Verantwortlichen bereits seit einigen Jahren Kopfzerbrechen. 1960 nach Entwürfen des Kölner Architekten Karl Band fertiggestellt, steht der Gottesdienstraum seit 2007 leer. 2015/16 wurde er vorübergehend als Flüchtlingsunterkunft genutzt, daneben diente er zeitweise als Magazin für sakrales Inventar.

In diesen Tagen tagte die zuständige Bezirksvertretung zum späteren Bebauungsplan für das insgesamt 9.200 Quadratmeter große Grundstück. Neben der Kirche selbst finden sich hier das Gemeindehaus, mehrere Wohnungen und ein Kindergarten, der vor Kurzem leergezogen wurde. Diese nicht denkmalgeschützten Nebenbauten könnten bald, so die Diskussion, einem Supermarkt weichen. Eine Investorenausschreibung im Frühjahr brachte diese Variante ins Spiel, die im bestehenden Kirchenbau einen Kindergarten integrieren will. Das umgebende, von Bäumen und Büschen durchzogene Gelände würde beräumt und neu bebaut. Befürworter sehen darin die letzte Chance, St. Theresia zu erhalten. Gegner der Lösung, die sich nun mit den Stofftransparenten Luft machten, fürchten eine "Betonwüste", den Verlust einer begrünten Freifläche im Stadtteil. (kb, 24.5.20)

Bauhäusle gefällig?

Das derzeit in Dessau temporär aufgestellte "wachsende Haus" des Bauhaus-Lehrers Ludwig Hilberseimer ist ab Oktober 2020 vakant. Wer will?!

Im Sommer 2019 realisierten **Studierende der Universität Kassel** in Zusammenarbeit mit dem Baukollektiv **Constructlab** den Entwurf des Bauhauslehrers Ludwig Hilberseimer für das "Wachsende Haus" (1930/32) auf dem Originalgrundstück in Dessau-Törten. Ähnlich wie bei den Neuen Meisterhäusern erfolgte diese (Re-) Konstruktion als innovative Aneignung. Das Gebäude lässt sich schnell und einfach demontieren und kann den Standort wechseln. Mit dem Umzug kann sich auch die Nutzung ändern. Die derzeitige Nutzung ist saisonal, da auf eine Wärmedämmung heutigen Standards verzichtet wurde, um dem Charakter der historischen Planung nicht zu entstellen. Der temporäre Bau ist Teil des Ensembles der Laubenganghäuser des Bauhauses unter Hannes Meyer – und von 31. Mai bis 11. Oktober wieder besichtigt werden.

Und dann? Mit Auslaufen des Pachtvertrags wird das Haus Ende Oktober in Dessau abgebaut. Dann steht das 85 Quadratmeter große Häusle (modularisierter Holzbau, saisonale Nutzung, mit 2 WC und Kochnische) für eine Übernahme durch eine kulturelle oder soziale Initiative oder Institution zu Verfügung. War das nix? Wer Interesse hat, möge sich bitte bis 15. Juli bei der Projektgruppe melden, Kontakt: dessau@bauhausbauen.de. Und wer (auch ohne Übernahmeabsicht) zur Besichtigung kommen mag, der findet das "Wachsende Haus" in der Mittelbreite 12, 06849 Dessau-Törten, geöffnet ist Freitags 14 bis 17 und Sonntags 12 bis 16 Uhr (Mundschutz nicht vergessen!). (db, 25.5.20)

I spy Modernism

Ein Fotowettbewerb will die Architekturmoderne ins rechte Licht rücken.

Der Fotowettbewerb "**I Spy Modernism Architectural. Photography Competition Photography and the Modern Movement**" begibt sich auf die Spuren der großen Architekturfotografen Julius Shulman, Ezra Stoller, Pedro Guerrero oder Berenice Abbott. Ihre Aufnahmen prägen unser Bild der Nachkriegsmoderne bis heute. Oft arbeiteten sie eng mit den Baumeistern ihrer Zeit zusammen. Gemeinsam rückte man die späteren Inkunabeln ins rechte Licht und in eine möglichst günstige Perspektive.

DOCOMOMO US lädt Fotoenthusiasten mit diesem Wettbewerb dazu ein, ihr eigenes Bild der Moderne zu machen. Einsendungen werden akzeptiert bis zum 1. Juli (23.59 Uhr, Eastern Standard Time). An Preisen sind ausgeschrieben: 1. Platz: \$500, 2. Platz: \$300, 3. Platz: \$200. Es können pro Person drei Aufnahmen eingesandt werden. Die Gewinner werden von einer international besetzten Jury ausgewählt. Teilnehmer des Wettbewerbs zahlen eine Gebühr: DOMOMOMO-US-Mitglieder \$25, Studierende \$15, Nicht-Mitglieder \$50. Die besten Einsendungen werden zudem auf der Homepage des Veranstalters veröffentlicht und als Kartenset vervielfältigt. (kb, 26.5.20)

Die Königstraße in Altona

Das neue "Hamburger Bauheft" ist da.

Ob Hamburg zu Altona gehört oder umgekehrt (oder vielleicht keins von beidem), hängt davon ab, wen man fragt. Aber eines ist unbestritten: In Sachen Geschichte hat die ehemals selbständige Stadt bis heute viel zu bieten. Diese Tradition verknüpft sich entlang der Altonaer Königstraße auch mit klangvollen Architektennamen des 20. Jahrhunderts: von Werner Kallmorgen bis Ernst May.

Vor diesem Hintergrund wurde der Königstraße nun endlich auch ein eigenes "Hamburger Bauheft" gewidmet, erschienen in der bereits bewährten Reihe des Schaff-Verlags. Der studierte Germanist und freie Autor Dirk Hempel porträtiert hierin Bau- und Kulturgeschichte dieser Straße – ergänzt um einen Beitrag zum Jüdischen Friedhofs von Irina von Jagow, Geschäftsführerin der Stiftung Denkmalpflege Hamburg. Neben historischen Abbildungen lassen aktuelle Fotografien von Markus Dorf Müller und Johanna Klier diese besondere Seite der Altonaer Geschichte lebendig werden. (kb, 30.5.20)

Hempel, Dirk, Die Königstraße in Altona, mit einem Beitrag von Irina von Jagow (Hamburger Bauhefte 32), Schaff-Verlag, Hamburg 2020, ISBN 978-3-944405-51-3.

Titelmotiv: Hamburg-Altona, Königstraße (Bild: Titelmotiv von Hamburger Bauhefte 32, Schaff-Verlag)

Essen: RWE-Hochhaus in der Huysenallee fällt

Nach Entwürfen von Hanns Dustmann 1980 fertiggestellt, muss das RWE-Hochhaus in der Huysenallee jetzt neuen Bauten weichen.

Das 1980 nach Entwürfen des Architekten **Hanns Dustmann** (1902-79) fertiggestellte **RWE-Hochhaus** erhebt sich im Südviertel der Stadt an der Huysenallee auf einem Y-förmigen Grundriss. Bereits **2017** war von einem Abriss des 80 Meter hohen Gebäudes die Rede, jetzt **wird es ernst**. Im Herbst soll der Abbruch vollzogen werden. Der Energiekonzern befindet sich im Umzug in sein neues Domizil auf dem RWE-Campus in der Altessener Straße. Eine Sanierung des bestehenden Gebäudes in der Huysenallee hatte der aktuelle Eigentümer, der Projektentwickler **Kölbl Kruse**, als **unwirtschaftlich** abgelehnt.

Der Abriss des RWE-Hochhauses ist kein Einzelfall, weitere Bausteine der Essener Skyline sind bereits weggebrochen oder werden es bald. An der Stelle des RWE-Hochhauses soll künftig kleinteiliger gebaut werden: ein sieben- bis achtgeschossiger "Campus". In der Presse findet sich nur wenig Bedauern um den konkreten Bau, doch seiner **Stellung in der Skyline** trauern viele jetzt schon nach. Zudem sei ein Abriss wenig nachhaltig, man denke nur an die Mitte der 1990er Jahre erfolgte energetische **Fassadensanierung**. Und zumindest der benachbarte RWE-Bau, den Dustmann 1961 für den RWE-Konzern umgesetzt hatte, steht ebenfalls unter Denkmalschutz und bleibt der Stadtsilhouette damit erhalten. (kb, 28.5.20)

Tour de Ruhr

Ein neuer Architekturführer gibt einen Überblick über bekannte und bisher versteckte Schätze der Nachkriegsarchitektur im Ruhrgebiet.

Im industriellen Herzen Westdeutschlands war in der Nachkriegszeit der Fortschrittsglaube besonders greifbar: An Rhein und Ruhr brummte und qualmte der Motor des Wirtschaftswunders. Nachdem das Gebiet während des Krieges stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, gab viel zu tun für Architekten und Stadtplaner. Zwischen Duisburg und Dortmund entstanden bis in die 1970er einzigartige Planungen, in sämtlichen Größen Dimensionen: Von der Neuplanung einer gesamten **Universität** in Bochum bis hin zu pyramidenförmigen **Wohnhügeln** in Marl.

Leider sind viele dieser Werke der breiten Öffentlichkeit nicht bekannt – oder verkannt, obwohl sie den Ruhrstädten vielfach ihr Gesicht schenken. Die Initiative „Big Beautiful Buildings“ hat sich 54 Objekte in 17 Städten vorgenommen, sie dokumentiert, fotografiert und kommentiert. Herausgekommen ist der Band **"Architektur der 1950er bis 1970er Jahre im Ruhrgebiet"**, erschienen im Kettler Verlag. So ist es möglich die einzelnen Bauwerke nebeneinander zu sehen und zu verstehen. Dann zeigt sich, dass hinter einer mittlerweile schmutzigen Betonfassade meist mehr steckt als man auf den ersten Blick annehmen könnte. (jm, 28.5.20)

Rieniets, Tim/Kämmerer, Christine (Hg.), Architektur der 1950er bis 1970er Jahre im Ruhrgebiet. Als die Zukunft gebaut wurde, hg. von

Speer und wir

Ab 9. Juni wird im Historisch-Technischen Museum Peenemünde die Ausstellung "Albert Speer in der Bundesrepublik. Vom Umgang mit deutscher Vergangenheit" gezeigt.

Die 2017 erstmals gezeigte Ausstellung „**Albert Speer in der Bundesrepublik. Vom Umgang mit deutscher Vergangenheit**“ des Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände Nürnberg eröffnet in wenigen Tagen an einem nicht minder geschichtsträchtigen Ort: Ab 9. Juni 2020 ist sie im **Historisch-Technischen Museum Peenemünde (HTM)** in der Turbinenhalle des ehemaligen Kraftwerkes zu sehen – einem Ort, an dem mit Wernher von Braun ein anderer vermeintlich "guter Nazi" mitverantwortlich für die kriegerische Waffenforschung zeichnete. Albert Speers Selbstrechtfertigung und Entschuldung begann schon bei seiner Verteidigung im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess, in der sich der Architekt und Rüstungsminister als verführt von der Aura Hitlers und der modernen Gestaltungsdynamik des Nationalsozialismus darstellte. Vom systematischen Mord an den europäischen Juden habe er – wie die überwiegende Mehrheit der Deutschen – keine Kenntnis gehabt.

Diese Darstellung war seinen Landsleuten ein willkommenes Argument, um mit der eigenen Vergangenheit zurechtzukommen. Nach seiner Haftentlassung 1966 gerierte sich Speer zum Kronzeugen der Geschichte und zum regelrechten Medienstar. Lange folgten selbst Historiker seiner geschönten Darstellung, die archetypisch fürs langjährige westdeutsche Geschichtsverständnis steht. Die Ausstellung ist ein Einblick in die Medienwelt der 1960er bis 1980er Jahre, stellt aber der (Selbst)Inszenierung historische Fakten und Stellungnahmen heutiger Historiker gegenüber. Die Ausstellung wird in Peenemünde bis zum 30. August gezeigt. (**db**, 30.5.20)

Christophery-Bau bleibt

Die 1934 errichtete Christophery-Fabrik in Iserlohn bleibt nach langer Hängepartie nun wohl erhalten.

Die 1851 in Iserlohn gegründete Firma **Christophery** begann ihre Produktion mit der Fertigung von Näh-, Stopf- und Packnadeln. 2001 meldete das Traditionsunternehmen Insolvenz an. Seinerzeit war der 1934 nach Plänen der Architekten Albert Brünninghaus errichtete Hauptbau schon länger im Visier des Denkmalschutzes. Der dreigeschossige Riegel ist eines der wenigen Beispiele der klassisch modernen Industriearchitektur in der Gegend. Nach der Christophery-Pleite und jahrelangem Leerstand, zunehmendem Verfall und erfolgloser Investorensuche stand ein Abbruch des Gebäudes im Rahmen einer Altlastensanierung im Raum, ein Beschluss hierfür wurde 2012 eigentlich schon gefasst.

Die von LWL 2005 in Gang gesetzte Ausweisung als Kulturdenkmal wurde auch 2008 unter Verweis auf Bauschäden ausgesetzt. Drei Jahre später fand sich die Christophery-Fabrik freilich im "Dehio" als Kunstdenkmal wieder (Bd. Nordrhein-Westfalen II, S. 506). Das sorgte offenbar für Skrupel beim Abbruchvorhaben; 2015 wurde durch die Stadt zunächst das teilweise eingestürzte Dach **gesichert**. Mittlerweile sind weitere Jahre des Planens und Untersuchens möglicher Altlasten vergangen. Ende Mai kam nun das positive Gutachten: Die Entsorgung der lösemittelverseuchten Bereiche auf dem Fabrikareal ist ohne Abriss des Gebäudes **möglich**. Zukünftig ist eine Wohnnutzung des Baudenkmals vorstellbar. (**db**, 31.5.20)

Anklam: Wenn die letzte Platte fällt

In Vorpommern werden die WBS-70-Bauten in der Anklamer Innenstadt niedergelegt.

Zu den letzten Wahlen warb "Die Partei" in Vorpommern mit dem Slogan: "Damit Greifswald nicht Anklam wird!" Die Wahrheit hinter dem ironisch gemeinten Spruch ist eine bittere: Im Vergleich zur bildungsbürgerlichen Wohlfühlatmosphäre der Universitäts- und Hansestadt Greifswald gilt Anklam oft als das hässliche Entlein. Die von Abwanderung und Rückbau gebeutelte Hafenstadt wirkt auch politisch braun getönt.

Blickt man allein auf die Bauten der Altstadt, ist der schlechte Ruf jedoch unbegründet: Vom gotischen Rathaus bis zum pittoresken Hafen, Anklam hat Besuchern wie Bewohnern viel zu bieten. Bis vor Kurzem gehörte auch ein respektable Block **Ostmoderne** zwischen Markt und

Nikolaikirche dazu – gestaltet in der klassischen WBS-70-Platte. Doch im Bemühen, gegen das Schmutzimage anzubauen, wurden **bereits weite Teile dieser Wohnbauten niedergelegt**. Noch zwei Plattenbauten sind übrig in der Max-Sander-Straße – und diese sollen, wie die städtische Grundstücks- und Wohnungswirtschaft Anklam (GWA) ankündigt, nun **Ende Juni** fallen. Die Sanierung der Bestandswohnungen habe sich als unwirtschaftlich erwiesen. An ihre Stelle sollen neue kleinteilige Wohnbauten treten. (kb, 1.6.20)

Luftgefechte

Wann wird ein Kuppelkreuz zum Politikum?

Berlin tut sich schwer mit seinen Kuppeln, spätestens seit der deutsch-deutschen Wiedervereinigung. Schon die Frage, ob der Architekt Sir Norman Foster dem wiederaufgebauten Reichstag eine Haube aufsetzen sollte, geriet zum Streit um das neue Selbstverständnis der Hauptstadt. Am Ende glückte der Kunstgriff, die gläserne Kuppel zum Zeichen von Transparenz und Offenheit zu stilisieren. Die Rekonstruktion des Berliner Schlosses hingegen setzt auf blickdichte Detailtreue – bis hin zum nachgebildeten Kreuz mit biblischem Spruchband, beide finanziert aus privaten Spenden. Und wieder entzündet sich an diesem Bauteil eine **Grundsatzdebatte**: Was haben christliche Zeichen mit revanchistischen Untertönen im säkularen Berlin zu suchen, noch dazu über einem künftigen Ort der Wissenschaften?

In Blickweite zur Domkuppel steckt der Teufel im Detail. Für das umstrittene Schloss-Spruchband vermischte Friedrich Wilhelm IV. zwei Bibelzitate (Apostelgeschichte 4,12/Philipper 2,10): “Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, denn in dem Namen Jesu, zur Ehre Gottes des Vaters. Dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.” Das Verschneiden von Bibelversen klingt für jeden theologisch vorgebildeten Leser wie quietschende Kreide auf einer Tafel: Geht gar nicht! Denn beide Originalverse sprechen einzeln von der Freiheit des Gläubigen von weltlicher Willkür. Die Berliner Inschrift hingegen mahnt zum Staatsbückling im Namen der Religion. An dieser Stelle sind sich die meisten Kommentatoren einig, dass eine Chance vertan wurde. Wenn es denn unbedingt eine Rekonstruktion sein muss, hätte man die königliche Inschrift (ohne die angestrebte historische Silhouette zu beeinträchtigen) besser durch einen neuen künstlerischen Impuls ersetzt und damit elegant die Vorgeschichte des Gebäudes kritisch kommentiert.

Das Kuppelkreuz hingegen wird sehr **unterschiedlich gewertet**. Manche verweisen auf die historischen Wurzeln (es gehört halt zu unserer Kultur), andere wünschen sich eine versöhnliche Neudeutung (tolerante Nächstenliebe statt preußischem Staatskirchentum), wieder andere fürchten revanchistische Signale. Eine Schiefelage erfährt die berechtigte Diskussion, sobald von “dem” Christentum die Rede ist. Wenn sich Kanzel und Thron zusammensetzten, wurde allzu oft unterdrückt, ausgebeutet und gemordet. Doch einen Glauben mit seinem fehlbaren Bodenpersonal gleichzusetzen, greift auch bei anderen Religionen zu kurz (der Islamismus ist nicht “der” Islam, die Politik des Staates Israel ist nicht “das” Judentum). Die eigentliche Front verläuft nicht auf dem Dach, sondern am Fundament: Für ein weltoffen daherkommendes Nutzungskonzept ein Bauwerk der Monarchie zu rekonstruieren, ist widersinnig. Wer würde für ein veganes Restaurant einen Schlachthof wiederherstellen? (1.6.20)

Karin Berkemann

Gebunkerter Denkmalschutz

Die Zivilschutzanlage in der Tiefgarage am Sedanplatz in Bremen (1975) ist nun Kulturdenkmal.

Der Kalte Krieg ist vorbei – und seine Relikte aus der Zeit gefallen. Von Atomschutzbunkern für die Zivilbevölkerung redet heute keiner mehr. Einer von ihnen befindet sich unterm Sedanplatz in Bremen-Vegesack. Die 1975 in Betrieb genommene Tiefgarage wurde seinerzeit bereits als Schutzraum, der auch als Parkplatz dient, konzipiert. Seit Frühjahr 2020 steht nun **Bremens größter Bunker** unter **Denkmalschutz**: Grund ist neben dem geschichtlichen Wert auch der lupenreine Originalzustand der Anlage, in der man mit einem orangenen Wählscheiben-Telefon mit der Außenwelt kommunizierte.

Die “Zivilschutz-Mehrzweckanlage (MZA) Sedanplatz” unter dem Marktplatz bietet 4044 Personen Platz und ist die größte von vier in der Zeit des Kalten Krieges entstandenen Bremer Anlagen. Errichtet wurde sie durch die Bremer Parkplatz GmbH nach Plänen des Architekten

Theodor Rosenbusch. Die in der untersten Parkebene befindliche MZA liegt 12,5 Meter unter der Erde und untergliedert sich in zwei Bauteile: Bunker A mit rund 1280 Quadratmetern und Bunker B mit zirka 1060 Quadratmetern. Beide sind über ein Schiebeter verbunden, dessen Schließung im Ernstfall einen separaten Betrieb ermöglicht hätte. In Friedenszeiten sollte der jeweils westliche Bereich der beiden Bunker als Parkdeck genutzt werden. Dankenswerterweise ist es bei den Friedenszeiten geblieben, so dass die MZA Sedanplatz zum Zeitdokument wurde. (db, 2.6.20)

Neue App zeigt Skulpturen in NRW

Eine kostenlose App für Android- und IOS-Smartphones listet rund 700 Skulpturen in Nordrhein-Westfalen.

Rund 700 Skulpturen in Nordrhein-Westfalen präsentiert die neue App des **Kunstprojekts NRWskulptur**. Sie ist ab sofort kostenlos für Android- und IOS-Smartphones erhältlich. Im Fokus stehen Werke, die nach 1945 entstanden sind. Zu diesen liefert die App breites Hintergrundwissen – angefangen vom Standort bis hin zum Künstler. Darüber hinaus versteht sie sich als “digitaler Wegweiser”: Sie geleitet den Nutzer von Kunstwerk zu Kunstwerk. Wer möchte, kann sich so eine eigene Freiluft-Ausstellung zusammenstellen lassen. Dadurch ist die App sowohl für Touristen als auch für einheimische Kunstinteressierte nützlich.

Regelmäßige Updates sorgen auch künftig für neue Entdeckungen in der eigenen Nachbarschaft. Jährlich soll es zudem einen neuen regionalen Schwerpunkt geben. Veröffentlicht wurde die App vom **Kultursekretariat NRW** in Gütersloh anlässlich des 40. Jubiläums. Das Kultursekretariat leistet somit zur richtigen Zeit einen Beitrag zur Sichtbarmachung von Skulpturen im öffentlichen Raum, die im Alltag nicht selten ignoriert, manchmal gar stillschweigend abgeräumt werden. (mk, 3.6.20)

Auto-immun?

Die Ausstellung “Autokorrektur” im Architekturforum Oberösterreich Linz beschäftigt sich mit der Zukunft der Mobilität.

Mobilität ist unbestritten Grundbedingung für Fortschritt, Wohlstand und Lebensqualität. Nur welche Mobilität? Verkehrsüberlastung und Klimakrise stellen bisherige Selbstverständlichkeiten infrage. Der Pkw, der motorisierte Individualverkehr generell, scheint als Transportmittel der Zukunft kaum geeignet; die “autogerechte Stadt” ist ein Leitbild der Vergangenheit. Mobilität war niemals unabhängig von anderen Bereichen des Lebens, sondern immer wechselseitig massiv mit ihnen verflochten. Die Entwicklung von Siedlungsformen geht dabei Hand in Hand: Wie und wo wir wohnen, arbeiten, unsere Freizeit verbringen oder konsumieren ist Ergebnis unserer Mobilität und bedingt auch gleichzeitig bestimmte Formen derselben.

Im Architekturforum Oberösterreich (**afo**) in Linz untersucht bis 16.10. die Ausstellung *Autokorrektur*, kuratiert von Stefan Groh, Madlyn Miessgang und René Ziegler, die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge unserer heutigen Verkehrswirklichkeit. Samt ihrem immensen Verbrauch an Boden und Landschaft. Die Schau zeigt aber auch gelungene Beispiele notwendiger Veränderungen, um eine umweltfreundliche, wirtschaftlich und sozial verträgliche Mobilität zu verwirklichen – im kleinen, individuellen wie im großen Maßstab von Gesellschaft und Politik. Immer mit Blick auf Stadt und Land – auf Räume, wie sie auch in Oberösterreich vorzufinden sind. (db, 4.6.20)

UNESCO-Welterbe digital

Am 7. Juni ist UNESCO-Welterbetag.

Am 7. Juni ist – wie jedes Jahr – UNESCO-Welterbetag, trotz Corona. Um allen Distanzaufgaben gerecht werden zu können, lädt das Landesdenkmalamt Berlin ab 11 Uhr zur virtuellen Erkundung der modernen Seite der Hauptstadt ein. Online werden unter dem Titel **“Vielfalt Moderne | Moderne Vielfalt”** sechs Siedlungen dieser Stilphase vorgestellt, die zum UNESCO-Welterbe gehören. Kooperationspartner ist die **Triennale der Moderne**, ein 2013 in Dessau, Berlin und Weimar gestartetes Format zur Vermittlung dieser Architekturepoche. Mit der Online-Veranstaltung zum internationalen Welterbetag präsentiert sich die Triennale erstmals auch außerhalb des 3-Jahres-Taktes.

Nach Grußworten führen am 7. Juni 2020 Robert K. Huber und Ben Buschfeld durch zehn Vorträge rund um die Architekturmoderne – darunter Otto Bartnings Kirchenbauten. Im Anschluss folgen zwei Film-Premieren, die eigene Einblicke in die zwischen 1913 und 1934 entstandenen Berliner Welterbe-Siedlungen erlauben – beide Filme sind auch nach dem 7. Juni noch einsehbar. Ergänzend bietet eine neu

online gestellte Homepage virtuelle Erkundungen durch Berlins Welterbe-Siedlungen an: www.welterbe-siedlungen-berlin.de. (kb, 5.6.20)

Link zum Livestream: 7. Juni 2020, Vorträge ab 11 Uhr, Filme ca. ab 12.45 und 13.30 Uhr: www.youtube.com/watch?v=6L5fgyyVTv4

Schulfrei

Das Hauptwerk des österreichischen Architekten Helmut Richter steht zur Disposition.

Die Wiener Initiative „Bauten in Not“ setzt sich aktuell mit einer Petition für die „respektvolle Erhaltung“ und „adäquate Nutzung“ der Helmut-Richter-Schule im 14. Wiener Gemeindebezirk Penzing ein. Der zwischen 1992 und 1994 errichtete Bau für die damalige Informatik-Mittelschule steht seit 2017 leer – im vergangenen Jahr entschied die Stadt Wien zudem, dass das Gebäude nicht mehr als Schule genutzt werden soll. Die Mittelschule gilt als Hauptwerk des österreichischen Architekten Helmut Richter.

Zwischen Graz und Venedig

Der 1941 in Graz geborene Baumeister und Hochschullehrer Helmut Richter hatte sein Handwerk in Graz und Los Angeles gelernt, bevor er 1971 eine Professur in Paris annahm, um 1977 schließlich in Wien sein eigenes Büro zu eröffnen. An der dortigen TU lehrte er zudem von 1991 bis 2007. Richter verstarb 2014 in seiner Wahlheimatstadt im Alter von 73 Jahren. Zu seinem renommierten Werk gehören der Prototyp eines Fernsehsessels (1968) ebenso wie die Wiener Restaurants Klang I und II (1985/97) sowie Ausstellungsarchitektur für die Biennale in Venedig (1993).

Die gläserne Schule

Der gläserne Schulkomplex in Wien wird von der Initiative als herausragendes High-Tech-Gebäude gelobt, das es zu erhalten gelte. Auch wenn sich trefflich darüber streiten ließe, worin hier genau die „High Tech“ besteht, steht dennoch fest: Der Glas-Stahl-Bau, der Anfang der 1990er-Jahre im Rahmen des Wiener „Schulbauprogramms 2000“ entstanden ist, sticht heraus. In Richtung Südwesten lehnen sich die zwei enormen Glaskeile an den Hang, die sowohl die zentrale Eingangshalle beinhalten als auch die Turnhalle. In kammartiger Struktur schließen nach Norden die Klassentrakte an.

Abstimmen!

Manko der für die 1990er Jahre futuristischen Architektur: Gerade die Hallenbauten neigten zur Überhitzung, nachdem die für die Dachflächen ursprünglich vorgesehenen Photovoltaikanlagen eingespart worden waren. Zudem kam es wiederholt zu Undichtigkeiten und damit verbunden zu Rost- und Schimmelbildung. Naja, und angeblich habe sich die ein oder andere Lehrkraft zuweilen auch mehr Gemütlichkeit gewünscht. Man darf also gespannt sein, wie es am Ende weitergeht am Wiener Kinkplatz – und ob die aktuelle Stadtplanung mit einer Neukonzeption an den experimentellen Mut der frühen 1990er wird anschließen können. Richter-Liebhaber können weiterhin via [Online-Petition](#) – wie bereits mehr als 1.000 Menschen vor ihnen – für den Erhalt der Mittelschule Kinkplatz stimmen. (rl, 6.6.20)

Tektonik der Erinnerung

Das Werk des Fotografen Christian Borchert wird in Hannover im Sprengel-Museum gezeigt.

Der gebürtige Dresdener [Christian Borchert](#) (1942-2000) hatte 1967 seine Ausbildung zum Fotografen abgeschlossen. Ab den frühen 1970er Jahren arbeitete er für Magazine und absolvierte zugleich ein Fernstudium der Fotografie. In der Folge war er hauptsächlich in Berlin und in seiner Heimatstadt tätig. Aus seinen Bildserien sind vor allem seine Familien- und Künstlerporträts hervorzuheben. Mit der Kamera dokumentierte er so die Umbrüche der deutsch-deutschen Geschichte in den 1980er und 1990er Jahren.

Das Sprengel-Museum Hannover zeigt nun – in Kooperation mit dem Kupferstich-Kabinett der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden – deren erste monografische Retrospektive zum Fotografen Christian Borchert. Die Ausstellung zeigt nicht allein Borcherts Porträts, sondern ebenso eines seiner Hauptwerke: die Dokumentation des Wiederaufbaus der Semper-Oper, die über sieben Jahre hinweg entstand.

Ergänzend werden in Hannover einige Bilder aus Dokumentarfilmen sowie Exponate aus Borcherts Nachlass in der Deutschen Fotothek präsentiert. Die Ausstellung "Christian Borchert. Tektonik der Erinnerung" ist vom 17. Juni bis zum 20. September 2020 zu sehen im Sprengel-Museum in Hannover. (kb, 7.6.20)

Sieben Säulen in Kornwestheim

Zum 30-jährigen Jubiläum des Museums im Kleihues-Bau Kornwestheim widmet sich eine Sonderausstellung dem Architekten und seinen Theorien.

1984 veröffentlichte der Architekt und Lehrmeister **Josef Paul Kleihues** (1933-2004) sein Manifest die „Sieben Säulen der Architektur“. In sieben passend illustrierten Texten werden Geometrie, Konstruktion, Harmonie, Vollkommenheit, Funktion, Utopie und Poesie als ebene Säulen erläutert. Mithin ist die Architektur als künstlerische Tätigkeit definiert. Und so sollte es sein: Der im Westfälischen Rheine geborene Kleihues war unter anderem ab 1979 Planungsdirektor der IBA Berlin 1987, den Begriff der "**Kritischen Rekonstruktion**" prägte er wie kein Zweiter. Auch die 1990 eröffnete Städtische Galerie Kornwestheim ist ein Kleihues-Entwurf – der sich eng an den Gestaltungsparametern des Baumeisters orientiert: Parallelogramm, Dreieck, Rechteck und Kreis als wiederkehrende Formen erzeugen ein aus ihrer Komposition hervorgehendes Spannungsfeld.

Zum 30-jährigen Jubiläum widmet sich hier nun eine Sonderausstellung dem Bau selbst ebenso wie dem Museum für Contemporary Art in Chicago und dem Museum für Zeitgenössische Kunst Hamburger Bahnhof in Berlin. Darüber hinaus sind unterschiedlichste von Josef Paul Kleihues gestaltete Objekte zu sehen, die seinen ganzheitlichen Gestaltungsansatz verdeutlichen. Der Start am 28. März war von Corona ausgebremst, nun ist bis zum 7. März 2021 Gelegenheit, "Josef Paul Kleihues – Geometrie und Poesie" anlässlich des Jubiläums von 30 Jahren Kunst im Kleihues-Bau zu besuchen; geöffnet ist Freitag bis Sonntag von 11 bis 18 Uhr. (db, 8.6.20)

Bielefeld: Wohnungen statt Kirche

Die Johanneskirche in Bielefeld-Altenhagen soll abgerissen werden.

In Bielefeld kennt man das Problem: Kirchen werden scheinbar nicht mehr gebraucht. Nicht immer findet sich eine neue Nutzung wie beispielsweise für die Bielefelder Martinikirche (1898), die jetzt als "Glück und Seligkeit" Gastronomie und Kultur verbindet. Oder für die Paul-Gerhardt-Kirche (1958), die zur Synagoge umgewidmet wurde. St. Elisabeth (1956) dient heute Wohnzwecken. Für St. Pius (1958) und St. Johannes in Bielefeld-Senne (1970) hingegen blieb scheinbar nur der Abriss.

Die Johanneskirche wurde vorgestern entwidmet, 50 Jahre nach ihrer Einweihung. Noch prägt der Bau mit dem markanten Turm und dem geschwungenen Schiff – mit einer Glasgestaltung von Heinz Lilienthal – das Bild des Bielefelder Stadtteils Altenhagen. Doch zeitnah wird die Kirche **abgerissen** und durch Wohnbauten ersetzt. Allein der Turm soll stehen bleiben – und bis 2024 ist auf dem ehemaligen Kirchgrundstück auch ein "**Zentrumsraum**" für die Gemeindegemeinschaft geplant. (kb, 9.6.20)

Warstein: Mahnmal wiedergefunden

Ein 1945 auf Veranlassung der Sowjetunion aufgestelltes und 1964 zerstörtes Kriegs-Mahnmal wurde nun durch Archäologen des LWL wiedergefunden und geborgen.

Archäologen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) haben Ende Mai oberhalb des Langenbachtals bei Warstein (Kreis Soest) einen Obelisk wiederentdeckt, der 1945 auf Veranlassung der Sowjetunion aufgestellt wurde. Er mahnte zum Gedenken an 71 Opfer der **Kriegsverbrechen** der Nationalsozialisten im nahen Langenbachtal. Bereits 1964 wurden die Toten vom Friedhof "Melkeplätzchen" auf einen Kriegsgefangenenfriedhof des Ersten Weltkriegs bei Meschede umgebettet und das Mahnmal abgeräumt. Forschungen des LWL-Historikers Dr. Marcus Weidner waren nun Anlass für archäologische Untersuchungen; seit 2018 ist man beim LWL **verstärkt** um die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit im Sauerland bemüht. „Im Protokoll des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge, der die Umbettung 1964 realisierte, findet sich dazu ein bemerkenswerter Eintrag. Demnach habe der Volksbund den Obelisk abbrechen müssen, da er unter dem Fundament Leichen vermutete“, sagt Weidner.

Tatsächlich aber seien alle 1945 beerdigten Opfer gefunden worden. Das Fundament, wie die Ausgrabung nun ergab, blieb dabei unversehrt. Dies lasse den Schluss zu, so Weidner, dass der Obelisk bewusst beseitigt worden sei, weil er störe. Doch schon 1993 ließ die Stadt Warstein wenige Meter vom jetzigen Fundort entfernt einen Gedenkstein errichten. Die LWL-Ausgrabungen legten das Betonfundament frei, nördlich von diesem entdeckte man den beschädigten Obelisk in nur geringer Tiefe. Er wurde nun geborgen. (db, 10.6.20)

Mannheimer Kunstverein in neuem Licht

Der Mannheimer Kunstverein wird derzeit saniert. Das nach Plänen von Theo Pabst errichtete Kulturdenkmal bekommt neue Lichttechnik.

Der Mannheimer Kunstverein wird derzeit saniert. Dabei geht es zunächst um die Elektrik und die Lichttechnik des 1966 eröffneten Gebäudes. Der zweigeschossige Ausstellungsraum besitzt eine kassettierte Lichtdecke, deren Metallkonstruktion und Verkabelung aus Sicherheitsgründen ertüchtigt werden. Die bisher verwendeten Leuchtstoffröhren weichen einer LED-Beleuchtung. Von den energiesparenden LED-Leuchten verspricht man sich neben einer besseren Belichtung auch einen geringeren Wartungsaufwand. Die bauzeitlichen Glasplatten der Lichtdecke werden aber nach einer gründlichen Reinigung wieder eingebaut, heißt es. Äußerlich sind bisher keine Veränderungen vorgesehen. Auf seiner [Internetseite](#) und in sozialen Medien wie [Instagram](#) informiert der Mannheimer Kunstverein über den Fortschritt der Sanierung.

1966 wurde das nach Plänen des Architekten Theo Pabst errichtete Gebäude eröffnet. Der aufgrund seiner Vergangenheit im NS-Regime nicht unumstrittene Pabst hatte Mitte der 1950er Jahre bereits in Darmstadt mit einem Ausstellungshaus für den [dortigen Kunstverein](#) auf sich aufmerksam machen können. In der Folge wurde er auch in Mannheim mit der Planung betraut. Der am Carl-Reiß-Platz gelegene Pavillon bildete gemeinsam mit den benachbarten Hochhäusern von Baukonzernen und Versicherungen den städtebaulichen Auftakt zu einem mondänen Mannheim, das mehr sein wollte als eine Industriemetropole. (mk, 10.6.20)

FormFragen

Der 36. Deutsche Kunsthistorikertag 2021 sucht noch gute Themen.

Der [36. Deutsche Kunsthistorikertag](#) soll vom 24. bis zum 26. März 2021 in Stuttgart stattfinden – unter dem Titel “FormFragen”. Bereits in wenigen Tagen endet die [Ausschreibung](#), sich mit Themen um die Teilnahme an den Sektionen und/oder Foren zu bewerben. Das weitgefächerte Tagungsmotto wird an einigen Punkte auch baulich festgezurr, so z. B. in der Sektion 10 mit dem klangvollen Titel [“Steht die Form schon vorher fest?”](#): Hier soll der denkmalfachliche Umgang mit Bauten diskutiert werden – vom schöpferischen Ansatz se 19. und frühen 20. Jahrhunderts bis zur bestandsorientierten Charta von Venedig (1964). Unter den möglichen Schwerpunkten nennen die Veranstalter auch moderne Aspekte: “Was ist mit neuen Materialien, die ihrerseits Einfluss auf Formgebung haben, was mit den Bauten des 20. Jahrhunderts, die auf reproduzierbaren Formteilen beruhen?”

Aus der Perspektive der Architektur des 20. Jahrhunderts könnten auch drei der Berufsgruppen interessant sein: [Denkmalpflege](#) (“Formen – Fragen – Wege. Aktuelle Positionen und Herausforderungen der Berufsgruppe Denkmalpflege”), [Hochschulen/Forschungsinstitute](#) (“Aus der Form geraten? Zur Situation der universitären Lehre im Fach Kunstgeschichte”) und [freie Berufe](#) (“fest mit frei! Zusammenarbeit zwischen Institutionen und Freiberufler/-innen”). Nicht zuletzt sei auf das begleitende Barcamp hingewiesen: [#arthistoCamp](#), organisiert vom Arbeitskreis Digitale Kunstgeschichte am Vortag Kunsthistorikertags, am 23. März 2021 zwischen 10 und 18 Uhr. Zu den jeweiligen Ausschreibemodalitäten kann man sich [online informieren](#) – Einsendeschluss ist der 17. Juni 2020. (kb, 12.6.20)

Ludwigshafen macht Platz

Abschied von der “autogerechten Stadt” in Ludwigshafen: Der Abbruch der Hochstraße Süd hat begonnen.

Da haben auch keine bunten Pflaster mehr geholfen: Nach monatelangen Vorbereitungen ist am 11. Juni in Ludwigshafen der Teilabriss der maroden Hochstraße Süd gestartet. Vor den Augen von Oberbürgermeisterin Jutta Steinruck (SPD) und zahlreicher Schaulustiger brach eine 70 Tonnen schwere Baumaschine am Donnerstag das erste Stück der wuchtigen Betonkonstruktion ab. Der Stadt zufolge ist zunächst die Demontage einer etwa 120 bis 130 Meter langen Trasse geplant. Insgesamt sollen bis Oktober 2020 rund 580 Meter abgebrochen werden. Der Abriss des auf den markanten, pilzförmig auskragenden Pfeilern ruhenden Teilstücks ist wohl unvermeidbar, weil es statischen

Untersuchungen zufolge einsturzgefährdet war. Die 61 Jahre alte Süd-Trasse gilt mit der ebenfalls maroden Hochstraße Nord als zentrale Verkehrsachse der Region.

Errichtet wurde das nun fallende älteste Teilstück des Ludwigshafener Hochstraßennetzes 1959 als Teil des Projekts **“Visitenkarte“**, das der BASF-Stadt zu mehr Attraktivität verhelfen sollte – und in seiner autogerechten, betonsatten Auslegung exemplarisch für die Stadtplanung der späten 1950er Jahre war. Auch der 1969 eingeweihte Hauptbahnhof zählt zum Gesamtkonzept; auf den freigewordenen Flächen des alten Bahnhofs wurde 1970-81 die mittlerweile gleichfalls zum Abriss vorgesehene Hochstraße Nord gebaut. Sie soll in den kommenden Jahren durch eine ebenerdige Verkehrsführung ersetzt werden, das Teilstück der Hochstraße Süd wird hingegen neu errichtet. (db, 13.6.20)

Jahn-Sportpark: Abriss auf Biegen und Brechen?

Der Berliner Senat will den Abriss des Jahn-Sportparks bald ermöglichen, obwohl noch keine fertige Planung für den Neubau vorliegt. (Nicht nur) der BDA protestiert.

Ende Juni läuft die Betriebsgenehmigung für den Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark in Berlin Prenzlauer Berg aus und noch immer ist nicht endgültig geklärt, wie es danach weitergeht. Der ursprüngliche Plan, das farbenfrohe **Stadion** mit der 1987 errichteten ost-post-modernen Haupttribüne abzureißen und bis zu den Paralympics 2023 komplett neu zu bauen, stieß bei Anwohnern, Sportvereinen und Bezirksamt auf Kritik. Nun erhebt auch der Bund Deutscher Architekten seine Stimme: „Die Abrissplanungen zum Stadion im Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark sind sofort zu stoppen“, fordern der BDA Landesverband Berlin und der Bund Deutscher Landschaftsarchitekten (bdla) Landesgruppe Berlin-Brandenburg unmissverständlich in einer **gemeinsamen Erklärung**.

Der Sportpark und der angrenzende Mauerpark seien **“eine Deutschland-, wenn nicht weltweit einmalige Sport- und Freizeitlandschaft“**, der Baumbestand und die Kombination von Stadion, denkmalgeschützter Hinterland-Mauer und Tribüne für Karaoke-Events im Mauerpark müsse **“behutsam saniert und nicht brachial umgestaltet werden“**. Eigentlich waren im Berliner Haushaltsplan 14 Millionen Euro für den Abriss vorgesehen. Diese sind aktuell gesperrt, da kein Gesamtkonzept für die Entwicklung des Areals vorliegt. Eine Anfrage des Grünen-Abgeordneten Alexander Otto ob statt der 120 Millionen teuren Gesamtplanung eine kostengünstigere Sanierung des Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportparks möglich sei, verneinte Sportstaatssekretär Alexander Dzembitzki (SPD). Gegen den Abriss des Ostmoderne-Stadions wendet aktuell sich eine **Petition**, die von der **Bürgerinitiative Jahn-sportpark** mitgetragen wird. (db, 14.6.20)

Ungeschützter Kohl

Das einstige Wohnhaus von Helmut Kohl in Ludwigshafen wird nicht unter Denkmalschutz gestellt.

Maike Kohl-Richter, die Witwe des langjährigen Bundeskanzlers **Helmut Kohl**, hat vergeblich versucht, dessen Wohnhaus in Oggersheim unter Denkmalschutz stellen zu lassen. Das berichtet der **„Tagesspiegel“**. Die rheinland-pfälzische Landesdenkmalbehörde habe den Antrag zurückgewiesen, heißt es. Neben dem Bungalow in der Marbacher Straße habe Kohl-Richter auch die danebenliegende Sonderwache schützen lassen wollen. Die sollte vor zwei Jahren abgerissen werden, was sich wegen des Prüfverfahrens auf Denkmalschutz bis heute verzögert hat. „Mit einem vergleichenden Blick auf die erhaltenen privaten Wohnhäuser anderer Altkanzler und Bundespräsidenten“ sei die Denkmalbehörde zu dem Ergebnis gekommen, dass weder Haus noch Polizeiwache Denkmalwert zukomme, heißt es als Begründung für das Nein – unter anderem aufgrund der **“schlichten architektonischen Gestaltung“** und erfolgter Umbauten.

Das Bundeskanzleramt blieb bis zuletzt ins Schicksal der 1971 **bezogenen** Liegenschaft eingebunden, in der Helmut Kohl unter anderem Michail Gorbatschow, Margaret Thatcher und George Bush empfangen hat. Auf dem Gelände der Sonderwache trete die Regierung **„wie ein Eigentümer auf“**, heißt es in einem internen E-Mail-Verkehr. Grund sei der Wechsel der Zuständigkeit für Personen- und Objektschutz, als der frühere Ministerpräsident 1982 zum Kanzler gewählt wurde. Nach dem Tod Kohls 2017 leite sich daraus eine Rückbauverpflichtung für die Wache ab, die nach der Kanzlerwahl gebaut wurde. (db, 15.6.20)

Die Demokratie und ihre Adler

Wie wurde das deutsche Symboltier in der Weimarer Republik gestaltet – und welche Auswirkungen hat das bis heute?

Symboltiere haben es an sich, dass ihre Form viel bedeutet – so auch beim Adler. Der Wappenvogel der Demokratie durfte verschiedenste Stile durchlaufen: expressionistischen Überschwang, klare Sachlichkeit, nachkriegsmoderne Biederkeit und postmoderne Kühle. In der Weimarer Republik übernahm der Kunsthistoriker und Werkbund-Akteur Edwin Redslob das historisch einmalige Amt des Reichskunstwarts. Er sollte moderne Gestaltungsprinzipien auf ein nationales Erscheinungsbild übertragen – auf Wappen, Schildern, Geldscheine, Briefmarken, Urkunden und Siegel. Damit sollte der Neuanfang nach dem Kaiserreich auch bildhaft greifbar werden.

Vor diesem Hintergrund hat das Berliner Werkbundarchiv – Museum der Dinge (Oranienstraße 25, 10999 Berlin) Redslobs Nachlass daraufhin abgeklopft, wie damals künstlerische Entwurfs- und politischen Entscheidungsprozesse abliefen. Nicht zuletzt fragten die Ausstellungsmacher danach, wie sich das deutsche Symboltier bis heute entwickelt hat: zwischen “fetter Henne” und abgemagertem Bundesadler. Die daraus entstandene Ausstellung **“Die Demokratie und ihre Adler. Konstruktion eines nationalen Erscheinungsbildes in der Weimarer Republik”** ist im Museum der Dinge zu sehen ab dem 18. Juni 2020. (kb, 16.6.20)

Orgelsanierung in Augsburg

Die 1972 eingeweihte Steinmeyer-Orgel in der Kongresshalle Augsburg wird nun nach rund zehnjährigem Dornröschenschlaf restauriert

Die 1972 eröffnete **Kongresshalle** Augsburg (heute **“Kongress am Park“**) ist eines der wenigen nichtsakralen Gebäude, das eine eigene Konzertorgel besitzt. Zuletzt lag diese im Dornröschenschlaf; die notwendige Restaurierung des technischen Wunderwerks wurde aus Kostengründen lange aufgeschoben. Wegen ihrer mechanischen **Traktur** galt die Augsburger Steinmeyer-Orgel seinerzeit als Sensation: Zuvor wurden Konzertorgeln ausschließlich pneumatisch oder elektrisch betrieben. Altersbedingte Ablagerungen krümelnder Dichtungen in Ventilen, Pfeifen und Windladen raubten der Königin der Instrumente im Lauf der Zeit aber die Töne. Sie ist indes integraler Bestandteil des denkmalgeschützten Kongresszentrums. Bei dessen Generalsanierung 2010-12 wurde sie in den Vorruhestand versetzt.

Nun startet ihre Restaurierung durch den Orgelbaumeister Siegfried Schmidt, der in Augsburg bereits die neue Orgel in der Pfarrkirche **St. Elisabeth** konstruiert hat. Möglich macht es die **Philharmonische Gesellschaft Augsburg**, die seit 2012 **Benefizkonzerte** zugunsten der Kongressorgel veranstaltet und Paten für die Orgelpfeifen angeworben hat. Bis das zehn Tonnen schwere Instrument den Zentralsaal im Kongresszentrum wieder beschallen kann, werden allerdings noch Monate vergehen. Solange kann man sich als Moderne-Fan trotzdem erfreuen am ikonischen Ensemble der betonsichtigen, vom Stuttgarter Max Speidel entworfenen Veranstaltungshalle samt dem ebenfalls 1972 eröffneten **Hotelturm** nach Plänen von Reinhard Brockel und Erich Müller. (db, 17.6.20)

Köln: St. Hildegard in der Au kommt weg

Auf dem Grundstück sind neue Wohnbauten geplant.

Selbst routinierte Kirchenabrisssbeobachter*innen reiben sich gelegentlich verwundert die Augen: In Köln-Nippes soll die römisch-katholische Kirche St. Hildegard in der Au im September diesen Jahres nicht nur geschlossen, sondern in der Folge auch zugunsten neuer Wohnbauten **niedergelegt** werden. Der organisch geschwungene Bau auf einem Grundriss, der elegant aus zwei breitgespreizten Parabelbögen gefügt wurde, entstand bis 1961 nach Plänen des rheinischen Architekten **Stefan Leuer** (1913-79). Im Rheinland ist Leuer kein Unbekannter, wo er den Kirchenbau lehrte und ebenso zahlreiche kirchliche Projekte als Architekt umsetzen konnte.

In Nippes entstand der Gottesdienstraum gemeinsam mit der neuen Gemeinde, die 1960 zunächst die Seitenkapelle für kleinere liturgische Formen in Besitz nehmen konnte. Für die Innenausstattung des 1961 geweihten Kirchenraums, der über knapp 150 kleinformatige Fensteröffnungen belichtet wird, sorgten klangvolle Künstlernamen wie Klaus Balke, Hubert Schaffmeister und Jochem Pechau. (kb, 18.6.20)

mehr Bilder: hier

Endlich: Zürich modern

Der ultimative Zürich-Architekturführer ist da.

Satte 1.200 Objekte können Schweiz-Fans (und solche, die es werden wollen) ab sofort in geballter Buchform erwerben. Dass darunter auch

viel gute Moderne zu finden ist, muss für Zürich-Kenner nicht extra erwähnt werden. Entsprechend legt Herausgeber Werner Hubert den Schwerpunkt auf die Architektur nach 1850 – und schlägt den Bogen von den Stadterweiterungen des 19. Jahrhunderts über die Nachkriegsmoderne bis hin zur zeitgenössischen Baukunst.

Dabei will der Architekturführer mehr leisten als ein besser bebildeter Dehio. Neben prägenden Bauten werden eben auch öffentliche Räume thematisiert: Parks, Brücken und Plätze. In Fotostrecken soll der Blick über die bekanntere Altstadt hinaus erweitert werden zu den nicht minder sehenswerten Außenbezirken. Sieben Autoren liefern Hintergrundinformationen, einzelne Essays beleuchten weitere Aspekte und Epochen, zwei Stadträte geben Auskunft über künftige Planungen für Zürich. (kb, 19.6.20)

Huber, Werner (Hg.), Architekturführer Zürich. Gebäude – Freiraum. 1200 Objekte in Text, Bild und Plan, Hochpaterre, Zürich 2020, 780 Seiten, 15 x 24 cm, ISBN 978-3-909928-43-9.

Ostdeutschland privat

Gesucht werden Fotografien aus dem Alltagsleben Ostdeutschland aus den Jahren 1980 bis 2000.

Am Sonntag, 21. Juni 2020, ist es wieder soweit: Das Berliner Werkbundarchiv – Museum der Dinge (Oranienstraße 25, 10999 Berlin) lädt zwischen 12 und 19 Uhr zu einem der “Albumgespräche”. **“Biografie und Geschichte”** – ein Projekt der Stiftung Reinbeckhallen Sammlung für Gegenwartskunst, getragen mit Mitteln der **Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur**, umgesetzt mit dem **Deutschen Historischen Museum** – widmet sich Ostdeutschland in der Zeit zwischen 1980–2000. Gegenstand sind private Fotografien – von der Hochzeitsreise, dem ersten Schultag, dem Fest im Garten, dem Besuch aus dem Westen oder aus dem Osten.

Gesucht werden dafür noch Fotoalben oder Fotokisten und die zugehörigen Geschichten. Von Interesse sind das gerahmte Hochzeitsbild ebenso wie der halbe Meter Fotoalben. Daher die Bitte der **Veranstalter**: “Vereinbaren Sie einen individuellen Termin unter der Telefonnummer 0151 10409096 oder schreiben Sie uns eine **Mail**.” Zu Coronazeiten gilt der Hinweis: Es handelt sich dabei ausdrücklich um nicht-öffentliche Treffen – einzeln, nacheinander und ohne Kontakt mit anderen Albenbesitzern. (kb, 20.6.20)

Thingstätten

Eine Publikation und ein Online-Projekt sammeln die Spuren deutscher Thingstätten aus nationalsozialistischer Zeit.

Schon die Bildauswahl für diesen Beitrag ist heikel: Bleibt man zu zurückhaltend, zeigt das Foto nur Gras und ein paar Stufen. Wird man stimmungsvoller, rutscht das Ganze rasch in eine unerwünscht völkische Richtung. Denn die hier thematisierten Thingstätten entstanden zu nationalsozialistischer Zeit, zwischen 1933 und 1936, als Freilichtbühnen und Versammlungsstätten. Von den 400 geplanten Propagandazeugnissen wurden rund 60 umgesetzt.

Viele dieser Thingstätten sind bis heute zu finden in Deutschland, Polen und Russland. 23 von ihnen vereint eine neue Buchpublikation im Kerber-Verlag, in der sich internationale Künstler und Wissenschaftler sensibel und vielschichtig mit diesem ebenso wichtigen wie schwierigen Erbe auseinandersetzen. Erste Teile dieses umfassenden Projekts können auch schon **online** eingesehen werden – weiteres soll folgen. (kb, 21.6.20)

Bosse, Katharina (Hg.), Thingstätten. Von der Bedeutung der Vergangenheit für die Gegenwart, Kerber-Verlag, 2020, 256 Seiten, 164 Farb- und Schwarz-Weiß-Abbildungen, 24 x 30 cm, ISBN 978-3-7356-0693-8.

Die unglaubliche Welt ...

In Basel werden Fotografien aus über 100 Jahren gezeigt.

Von der psychodelischen Sofawerbung bis zum künstlerisch wirkenden Strandfoto von Coney Island – die Fotosammlung Ruth und Peter Herzog bietet das Beste aus über 100 Jahren Fotografie. Angefangen hat alles mit einem Flohmarktfund, am Ende standen 500.000 Aufnahme, die den Bogen schlagen von der Frühzeit der 1839 erfundenen Fotografie bis zu den 1970er Jahren. Vertreten sind große Namen wie Adolphe Disdéri, Gustave Le Gray, Eugène Atget, Fred Boissonnas, Charles Nègre, Felice Beato, Paul Martial, Hans Hinz, aber auch nicht

minder beeindruckende Amateurfotografen.

Die Ausstellung **“The incredible World of Photography”** bietet nun erstmals ein umfassendes Portrait der Fotosammlung in der Schweiz: vom 18. Juli bis zum 4. Oktober 2020 im Neubau des Kunstmuseums Basel, kuratiert von Olga Osadtschy und Paul Mellethin. Präsentiert werden 400 Objekte, die auch übergreifende Fragen zu unserem heutigen Bildgebrauch aufwerfen sollen. Denn, so eine der Thesen der Ausstellung, die analoge Fotografie hat nichts von ihrer Bedeutung und Faszination verloren. Das Projekt entsteht in Kooperation mit dem Jacques Herzog und Pierre de Meuron Kabinett, Basel. (kb, 22.6.20)

Fotobuch: Militärstädte in Brandenburg

Ein neues Fotobuch von Johann Karl zeigt Brandenburgs militärische Vergangenheit.

Auf 192 Seiten zeigt Johann Karl in seinem im **Kerber-Verlag** erschienenen Fotobuch die wechselvolle Geschichte ehemaliger militärischer Sperrgebiete in Brandenburg. Nun werden Truppenübungsplätze gemeinhin nicht unbedingt mit architektonischer Brillanz in Zusammenhang gebracht. Orte wie Wünsdorf waren aber mehr als bloße Militärstandorte. Sie wuchsen über Kaiserzeit, Nationalsozialismus und zu Zeiten der DDR zu ganzen Städten heran. Mit allem was dazu gehört – vom Wohnhaus bis zum Freibad. Diese der Öffentlichkeit einst weitgehend verborgenen Städte porträtiert Karl in historischen Aufnahmen und im heutigen Zustand. Kurze Texte informieren über die wichtigsten Hintergründe.

Das im Rahmen einer Abschlussarbeit an der Berliner Neuen Schule für Fotografie entstandene Buch nähert sich dem eigenen Charme der patinierten bis hin zu ruinösen Bauten. Wie die **Neue Schule für Fotografie** mitteilt werden Johann Karls Arbeiten zudem vom 18. September bis 25. Oktober 2020 im Rahmen der Ausstellung **“Atopie”** in der hauseigenen Galerie in der Brunnenstraße 188-190 in Berlin zu sehen sein. (mk, 22.6.20)

Bad Godesberg: Stehen die Zeichen jetzt auf Abriss?

Erst Insolvenz, jetzt Bauschäden – es steht schlecht um die anstehende Sanierung.

Noch Anfang April diesen Jahres meldeten wir auf **mR** die Insolvenz der **Stadthalle Bad Godesberg** – das Corona-Versammlungs- und Kontaktverbot soll schuld gewesen sein. Der im Geist der 1950er Jahre geschwungene Baukörper wurde 1955 inmitten des Stadtparks von Bad Godesberg fertiggestellt. Beauftragt hatte man die Bonner Architekten Wilhelm und Dirk Denninger. Eigentlich sollte der technische Begriff „Stadthalle“ noch durch eine blumigere Bezeichnung ersetzt werden, doch er bürgerte sich ein und blieb. 1959 wurde hier das bekannte Godesberger Programm der SPD verabschiedet, 1979 der Parksaal angebaut, dieser nochmals erweitert und zuletzt um den Brunnensaal ergänzt sowie eine unterirdische Anbindung an den ÖPNV geschaffen.

2012 stellte man das Baukunstwerk unter Denkmalschutz. Doch nun sollen weite Teile des Großen Saals so stark geschädigt sein, dass ein Abriss (des Großen Saals) unumgänglich sein könnte. Dies berichtet der **General-Anzeiger** dieser Tage und beruft sich dabei auf Lutz Leide, den Chef des Städtischen Gebäudemanagements (SGB). Demnach stehe noch ein zweites Gutachten im Juli aus, um den Befund zu überprüfen – aber die Schäden seien nicht zu leugnen. Hintergrund der Überlegung ist die anstehende Sanierung, die 2022 beginnen sollte. Doch nun müsse, so Leide, im Herbst erst einmal ein Gesamtkonzept her. (kb, 7.4.20)

Basel: Oekolampad-Kirche soll neu genutzt werden

Es steht Geld bereit – für Verkauf und Umbauten.

Es sind gute Nachrichten: In Basel soll die **Oekolampad-Kirche**, genauer gesagt das Oekolampad-Gemeindehaus der reformierten Gemeinde, endlich eine neue Nutzung erhalten. Der markante Klinkerbau wurde 1931 nach Entwürfen der Architekten Emil Bercher und Eugen Tamm fertiggestellt. Ihren Namen erhielt die Gottesdienststätte vom lokalen Reformator Johannes Oekolampad. Und seit 2004 erinnert eine Tafel auch an dessen Frau, **Wibrandis Rosenblatt** – vor Oekolampad bereits Witwe, heiratete sich nach ihm (wie es sich gehört nacheinander) die beiden Reformatoren Wolfgang Capito und Martin Bucer).

Doch schon seit 2011 wird im denkmalgeschützten Bau **kein Gottesdienst mehr** gefeiert. Im Interim diente der Raum u. a. **für Tagungen**. Nun

soll die Oekolampad-Kirche verkauft werden: an die Stiftung Wibrandis, benannt nach eben jener Wibrandis Rosenblatt. Ihre Finanzkraft erhält die Stiftung durch "Sabine Duschmalé, eine Erbin aus dem Umfeld des Pharmakonzerns Rocheche", so berichtet dieser Tage baublatt.ch. Geplant ist ein Umbau (für elf Millionen Franken) für gemeinnützige Institutionen, darunter ein Vorstadttheater. Am 17. Juni 2020 hat die **Synode** nun dem Plan zugestimmt – im Gespräch ist ein Kaufpreis von vier Millionen Franken. (bk, 23.6.20)

Ostwerte

Wie lässt sich aus vergangenen Verlusten der Ostmoderne lernen? Eine Tagung in Halle/Saale und Sangerhausen sucht Antworten.

Auch wenn das Thema schon oft diskutiert wurde, von medial bis fachlich: Die baukünstlerischen Zeugnisse der DDR-Zeit werden munter weiter abgerissen. Vor diesem Hintergrund plant der Bund Heimat und Umwelt e. V. (BHU) gemeinsam mit dem Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e. V. eine zweitägige Veranstaltung zu dieser bedrohten Architekturepoche. Die Tagung "**Ostmoderne**" soll (unter Wahrung aller coronabedingten Hygieneerfordernisse) vom 25. bis zum 26. September 2020 an zwei Orten stattfinden: zunächst in der Aula der Berufsschule Sangerhausen (Friedrich-Engels-Straße 22, 06526 Sangerhausen), anschließend im Hotel TRYP by Wyndham Halle (Neustädter Passage 5, 06122 Halle an der Saale).

Auf dem Programm stehen Schwerpunkte wie Großsiedlungen im Nordosten von Berlin, Anspruch und Realität der sozialistischen Stadt, Halle-Neustadt als Prototyp und Sonderfall, das Schauspielhaus Chemnitz oder der prägende Architekt Josef Kaiser. Mit von der Partie sind u. a. Mark Escherich (Erfurt) sowie Martin Neubacher und Marco Dziallas vom Netzwerk ostmodern Dresden. Neben Exkursionen und übergreifenden Vorträgen werden Einzelbeispiele vorgestellt und die Ergebnisse abschließend in einer Podiumsdiskussion gebündelt. (kb, 25.6.20)

"Hässlicher Klotz"

Beim Stadthaus Bonn stehen die Zeichen auf Abriss.

In den **Sozialen Medien** fällt das Urteil zum Stadthaus Bonn oft kurz und bündig aus: "Hässlicher Klotz", ist da z. B. zu lesen, immerhin mit einem Augenzwinkersmiley garniert. Das Ensemble aus fünf Punkthochhäusern entstand bis 1977 nach Entwürfen von **Erwin Heinle** und **Robert Wischer**. Es beherbergt die städtische Verwaltung und sollte der provisorischen Hauptstadt als Gegengewicht zu den Bauten der Bundesregierung dienen. Im Sinne der **autogerechten Stadt** wurde das Parkhaus-Sockelgeschoss direkt an die Straße angeschlossen. Fußgänger werden getrennt davon über Rolltreppen transportiert.

Schon **seit Jahren** wird um die Zukunft des Verwaltungsbauwerks gerungen, das von Anfang an umstritten war. Nicht zuletzt, da ihm Teile der historischen Altstadt weichen mussten. 2011 suchte man Rat beim ersten Gutachten, 2014 wurden die letzten Fassaden-Vorhangscheiben wegen Absturzgefahr entfernt. Nun standen bei der letzten Stadtratsitzung die Zeichen verstärkt auf Abriss: Für diesen finalen Fall soll sich Oberbürgermeister Ashok Sridharan für einen Neubau im Innenstadtbereich ausgesprochen haben, wie der **General-Anzeiger** berichtet. Und aus den Coronaerfahrungen heraus spekuliert man schon, wie viel Bürofläche sich durch Homeoffice einsparen ließe. Noch ist das Rennen offen, aber es wird auffällig wenig über das ob, sondern mehr über das wie des Neubaus gesprochen. (kb, 26.6.20)

Bonn: "Presspassung" im Margarineviertel?

In ein 1950er-Jahre-Viertel sollen Neubauten gesetzt werden – dicht auf dicht.

"Presspassung" nannte es mein Fahrlehrer mit hochgezogenen Augenbrauen, wenn ich parkend die Autoreifen ganz (!) nah an den Bordstein brachte. In architektonischer Form ist das gerade für Bonn geplant. 54 Wohnungen sollen neu errichtet werden, verteilt auf acht Blöcke mit zwei Anbauten. Eigentlich gute Nachrichten für die begehrte Bundesstadt am Rhein. Das Problem liegt im wo und wie: Zwischen Eltviller und Rüdeshheimer Straße entstanden in den 1950er Jahren in aufgelockerter Bauweise zweigeschossige Wohnzeilen mit viel Grün dazwischen. "**Margarineviertel**" nannten es die wohlhabenderen Nachbarn, wohl weil sie sich "echte" Butter leisten konnten.

Anfang dieses Monats wurden die Anwohner von der Wohnbau GmbH über das Projekt informiert. Seitdem **wehren sie sich**, z. B. mit einer **Online-Petition**. Es soll nichts kategorisch verhindert werden, aber mitreden und mitgestalten wollen die Betroffenen eben schon. Die

Anwohner sprechen von 35 Bäumen, die für die Baumaßnahme mit Tiefgarage gefällt werden müssten. Stattdessen fordern sie klimaneutrales Bauen und ein offenes Gespräch über die Zukunft ihres Quartiers. Ob eine Aufstockung der Bestandsbauten, wie es die Online-Petition fordert, der Königsweg sein wird, sei dahingestellt. Aber den planenden Architekten kann und sollte mehr einfallen als Presspassung. (kb, 26.6.20)

Petition gegen den Raubbau

Eine Initiative wehrt sich gegen den Verkauf und Abriss von Kirchen im Baunkohletagebaugebiet um Erkelenz.

Der Abriss des sog. Immenrather Doms war 2018 ein Medienereignis. Profi- wie Amateurfotografen hielten fest, wie sich die Greifer in die historische Doppelturmfassade bohrten. Allein in **Erkelenz** mussten bislang drei Kirchen dem Bagger weichen, drei weitere – Heilig Kreuz in Keyenberg, Herz Jesu in Kuckum und St. Josef in Beverath – sollen folgen. Im nahen **Manheim** (St. Albanus und Leonhadus, profaniert) sieht es ähnlich aus. Auch moderne Bauten sind betroffen – wie die Kirche St. Lambertus in Morschenich (Wiederaufbau, Josef Lembrock, 1955, **Umnutzung** geplant). Teils entstand ein Ersatzbau am neuen Wohnort der Umgesiedelten, aber Tradition lässt sich schwer verpflanzen.

Die Initiative “Die Kirche(n) im Dorf lassen” wendet sich im Raum Aachen mit einer Petition und **Plakataktion** gegen den Verkauf und folgenden Abriss von Gottesdiensträumen. Kirchen seien keine Ware, sondern Orte der Begegnung. Nachdem die Kirchen durch Corona geschlossen wurden, fürchten die Unterzeichner, dass sie schleichend gleich ganz dicht gemacht werden. Gottesdienste müssten mindestens so lange gefeiert werden, wie noch Menschen in den Orten wohnen. Sie appellieren an die Bischöfe in Köln und Aachen, den laufenden, auch ökologisch wenig nachhaltigen Rückbau zu stoppen. (kb, 27.6.20)

Villa Sohl: Der Park bleibt bestehen

Die Villa des einstigen Thyssen-Generaldirektors Hans-Günther Sohl wird abgerissen – doch ihr parkähnlicher Garten wurde nun unter Schutz gestellt.

Ein beliebter Ort für Lost-Place-Touristen ist die Villa des ehemaligen Thyssen-Vorstandsvorsitzenden Hans-Günther Sohl (1907-1989) in Düsseldorf-Ludenberg. Seit dem Tod seiner Witwe Baroness Anneliese von Wrede vor 21 Jahren steht das Gebäude leer. Der Clou der für ihr Baujahr (1960) recht konservativen Immobilie ist der Atombunker (!) im Keller. Weitere Annehmlichkeiten sind der Aufzug, der vom Swimming-Pool in die Schlafgemächer führte und vor allem der parkähnliche Garten. 2017 hat das Bauunternehmen **Lanzerath** das 40.000-Quadratmeter-Grundstück erworben und will dort auf 6000 Quadratmetern bauen. Die Villa dürfte verschwinden – doch an Hans-Günther Sohl mag man sich aufgrund seiner unklaren NS-Vergangenheit ohnehin nicht mehr gerne erinnern: Die 1991 nach ihm benannte Straße in Flingern trägt heute den Namen der Schauspielerin **Luise Rainer**.

Beliebt bleibt hingegen der Park um die Villa: Lange wurde die denkmalwürdige Anlage von Gärtnern der Thyssen AG betreut, mittlerweile **verwildert** sie. Doch gab es stets Bestreben, sie für die Öffentlichkeit zu erhalten. Der Investor hatte hingegen längst Klage gegen eine Unterschutzstellung erhoben, denn bereits 2013 stellte der Landschaftsverband Rheinland den Denkmalwert gutachterlich fest und plante, den Park zum Naturdenkmal zu erklären. Jetzt scheint ein Königsweg gefunden zu sein: Die zweite, überarbeitete Bauvoranfrage des Investors wurde **durchgewunken**: Ein Teil des Parks wird wiederhergestellt und zugänglich gemacht. (db, 28.6.20)

Schnell noch den Schreibtisch leermachen

Vom kleinen Abriss ohne schlechtes Gewissen – nach Corona, vor dem Urlaub.

Wir sind es müde – das Warten, auf das alte Normal, oder das neue. Während die Bürokratie schon wieder greift (eine Steuererklärungsabgabefrist ist eine Steuererklärungsabgabefrist), zählen wir die Tage bis zum verdienten kurzen Urlaub. Ob Balkonien oder Ostsee, Hauptsache, das Homeoffice bleibt geschlossen. Und dennoch hatte sich der beruhigend-beunruhigende Gedanke in den Köpfen festgesetzt, dass “danach” alles, oder zumindest vieles, anders wird. Zu den beglückenden Erfahrungen zählt die Solidarität unter Kulturschaffenden, die neue Wertschätzung des Digitalen in der Baukunstvermittlung. Irritierend ist hingegen die Abrisswelle. Gerade verkündet man schnell und hemmungslos das Aus für historistische Häuserzeilen, nachkriegsmoderne Villen und Kirchenbauten. Schneller

und hemmungsloser als vor Corona.

Was sich noch Anfang 2020 durch die Hintertür hereinschleichen musste, nimmt jetzt wie selbstverständlich den Haupteingang. Vor allem im Rheinland und im Süden kommen gerade Kirchen unter den Bagger, für die noch nicht einmal pro forma eine andere Nutzung diskutiert wurde. Schließlich haben wir andere Probleme. Im Tagebaugbiet rund um Garzweiler rufen Pfarrer und Gemeindeglieder **Alarm**: Nach den coronabedingten Kirchenschließungen wird, so fürchten sie, erst gar nicht mehr aufgemacht. Die meisten Gottesdiensträume sind ja bereits an RWE verkauft – und der Letzte löscht das Ewige Licht. Manches mag auf einen Abrisstau zurückgehen. Am klassischen Kirchenschließungstermin Ostern (Frühling hilft beim Abschied, Auferstehung hilft bei der Abschiedspredigt) war man in diesem Jahr verhindert. Doch es scheint um mehr zu gehen, das Säbelrasseln ist deutlich lauter geworden.

Denkmalnetz Bayern fragte in der vergangenen Woche, ob “der gesetzliche Auftrag einer Behörde durch die Corona-Hintertür zurückgeschraubt werden” soll. Hintergrund ist das Vorwort des bayerischen Generalkonservators in der aktuellen Ausgabe von “Denkmalpflege Informationen”. Als Lehre aus Corona-Zeiten hatte er ein konzentrierteres Arbeiten angekündigt: mehr digital, weniger vor Ort. In Bonn plant man bereits den Neubau des Stadthauses, wo der Abriss des jetzigen noch nicht einmal final beschlossen ist. Künftig ließe sich ja kostengünstig mit weniger Bürofläche auskommen – Homeoffice sei Dank. Man mag einwenden, dass eine Sanierung der bestehenden Architektur noch nachhaltiger sein könnte. Aber dieser Gedanke ist vielleicht zu vor-corona. (29.6.20)

Karin Berkemann

Der letzte Gropius

Der letzte Bau von Walter Gropius, das Glaswerk Amberg (gem. m. Alexander Cvijanovic) wird 50. Gefeiert wird nächstes Jahr!

Der letzte Cowboy kommt aus **Gütersloh**, der letzte Gropius kommt aus Amberg: Das Amberger Glaswerk – die “Glaskathedrale” – wurde am 9. Juni 1970 eingeweiht. Walter Gropius, der den Bau gemeinsam mit **Alexander Cvijanovic** (1923-2019) für die Philip Rosenthal AG plante, starb fast genau ein Jahr zuvor am 5. Juli 1969. Bei der Einweihung war neben Cvijanovic Ilse Gropius als Gast anwesend, die im oberpfälzer Glaswerk ein Vermächtnis ihres Mannes sah. Bis heute ist der Betonbau, der just 50-jähriges Jubiläum feiert, in Betrieb Die aufragende Dachform des Mittelschiffs mit den flankierenden Flachbauten war es auch, die schon kurz nach Baubeginn 1968 die Bezeichnung “Gropius-Zelt” oder eben Glaskathedrale etablierte.

2019 wurde im Gebäude ein Dokumentationsraum eingerichtet. Nach Voranmeldung im Stadtmuseum Amberg gibt es die Gelegenheit, bei einer multimedialen Führung Entstehungsgeschichte und Architektur der Glaskathedrale zu erkunden. Zahlreiche Aktionen waren anlässlich des Jubiläums geplant. Der Großteil ist auf 2021 verschoben. So die Sonderausstellung “Der Arbeit Paläste bauen: Die erste und die letzte Fabrik von Walter Gropius”, die in Kooperation mit dem Unesco-Welterbe Fagus-Werk entstanden ist, und nun im Juni 2021 eröffnet. Sie beleuchtet in sechs Themenschwerpunkten Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden herausragenden Beispiele deutscher Industriearchitektur. Weiterhin sind 2021 ein Symposium zur Glaskathedrale sowie eine Buchpublikation geplant. (**db**, 29.6.20)

Portraits of Modernity

Die amerikanische Fotografin Berenice Abbot porträtierte ab 1929 die wachsende Metropole New York.

Mit einer Retrospektive wird aktuell das Werk der amerikanischen Fotografin Berenice Abbott (1898–1991) gewürdigt. Nach einem Journalistikstudium und einer Ausbildung zur Bildhauerin war es der Surrealist Man Ray, der Abbott zur Fotografie riet. In den 1920er Jahren porträtierte sie so die Pariser Kulturlandschaft. Ab 1929 fing sie mit dem Stadtprojekt “Changing New York” den Charakter der wachsenden Metropole ein: mit Wolkenkratzern, Straßenschluchten und vielfältiger Warenwelt. Nicht zuletzt widmete sich Abbot der Wissenschaftsphotographie, darunter Bildstudien aus dem Gebiet der Optik.

Die Ausstellung “Berenice Abbott – Portraits of Modernity” ist noch bis zum 6. September 2020 zu sehen in der Photographischen Sammlung/SK Stiftung Kultur (Im Mediapark 7, Köln). Organisiert wurde die Schau von der Fundación MAPFRE, Madrid, kuratiert von Estrella de Diego, Professorin für Zeitgenössische Kunst an der Universität Complutense, Madrid. Ergänzend zum englischsprachigen Katalog ist ein

deutsches Begleitheft erschienen, das an der Ausstellungskasse zu erwerben ist. (kb, 30.6.20)

Der Lebensweg des Architekten Richard Paulick

Die Ausstellung über den Architekten Richard Paulick zieht weiter an das Bauhaus Dessau. Ein ab sofort erhältliches Katalog ergänzt und vertieft die Ausstellung.

Bereits im Oktober vergangenen Jahres war die Ausstellung „Bauhaus. Shanghai. Stalinallee. Ha-Neu“ über den Architekten Richard Paulick der Hermann-Henselmann-Stiftung in Berlin zu sehen. Nun zieht das Projekt konsequenterweise weiter nach Dessau an das **Bauhaus**, wo Paulick einst als Assistent von Walter Gropius wirkte. Dort wird die Ausstellung noch bis zum 23. August 2020 zu sehen sein.

In Ergänzung erschien aktuell im **Lukas-Verlag** ein von Thomas Flierl herausgegebener Band, der sich dem Leben Paulicks widmet: Nach der Zeit am Bauhaus und einer kurzen Selbstständigkeit als Architekt in Berlin emigrierte Paulick nach Shanghai, wo er sich an Planungen „im großen Maßstab“ beteiligte, die ihm für den Wiederaufbau der DDR nach 1949 von Nutzen sein sollten. Hier gestaltete er einen Teil der Stalinallee. Keine Frage: Bauhaus ist anders. Bis in die 1960er Jahre schienen dessen Ansätze für Paulick weniger relevant zu sein, ehe er sich mit der Normierung des Bauens in der DDR wieder vom Zierrat einer vermeintlich nationalen Tradition löste. (mk, 1.7.20)

Flierl, Thomas (Hg.), Bauhaus – Shanghai – Stalinallee – Han-Neu. Der Lebensweg des Architekten Richard Paulick 1903-1979 (Gegenstand und Raum, Neue Folge 1), Lukas-Verlag, Berlin 2020, 264 Seiten, 200 Abbildungen, 22 x 28 cm, Klappenbroschur, ISBN 978-3-86732-371-0.

Glückwunsch, Herr Jastram!

Der Rostocker Architekt, der die Stadt seit den 1950er Jahre prägte, feierte gestern einen runden Geburtstag.

Gestern wurde der Rostocker Architekt Dieter Jastram 90 Jahre alt. Nach dem Krieg hatte er zunächst Zimmermann gelernt, dann studierte er Bauingenieurwesen und Architektur. Zu seinen frühen Werken zählt das Haus der Schifffahrt. Auch in den folgenden Jahrzehnten sollte er das Bild der Hansestadt prägen, u. a. mit dem Hotel Haus Sonne. Doch auch Abgänge musste Jastram bereits verschmerzen, darunter das Rostocker **Interhotel Warnow**, 1967 eröffnet, 2001/02 abgerissen. Der NDR widmete Jastram nun einen eigenen Beitrag im Nordmagazin – auch mR gratuliert zum runden Geburtstag! (kb, 1.7.20)

Adieu Landesdenkmalrat?

Bleibt den Fachleuten im neuen Denkmalschutzgesetz NRW nur noch die „Lange Bank“?

Der **„Entwurf eines Gesetzes zur Neufassung des Gesetzes zum Schutz und zur Pflege der Denkmäler im Lande Nordrhein-Westfalen“** (Reinhard Mey summt im Hintergrund leise mit ...), kurz Denkmalschutzgesetz-Entwurf NRW, liegt vor. Und der Verband Deutscher Kunsthistoriker, kurz VDK, is not amused. So zumindest liest sich die gestrige **Stellungnahme des VDK**: „Die Attraktivität der Arbeit in der Denkmalpflege droht deutlich geschwächt zu werden, womöglich erheblichen Schaden zu nehmen.“ Konkret geht es dem Berufsverband um die Partizipation, die Teilhabe an Denkmalpflege-Entscheidungen.

Im Detail kritisiert der VDK vier Punkte: 1) Für Bodendenkmäler würden künftig andere Regeln gelten als für Baudenkmäler. 2) Für Denkmäler sollen Kriterien und Materialien ins Spiel kommen wie sonst nur für Neubauten. 3) Seit 1980 **im Gesetz vorgesehen**, aber nie eingeführt, würde der Landesdenkmalrat nun endgültig gestrichen – und damit eine offene, fachliche Teilhabe. 4) Aus der jetzigen formellen Benehmensherstellung zwischen den Unteren Denkmalbehörden und den Fachämtern der Landschaftsverbände (LVR/LWL) würde eine schlichte Anhörung. Damit würde die Stimme der dafür ausgebildeten, nicht an kommunale Interessen gebundenen Fachleute geschwächt. Und der Beruf des Denkmalpflegers könnte in NRW künftig an Reiz verlieren. (kb, 2.7.20)

Ferdinand Schuster in Graz

Das Haus der Architektur Graz würdigt den Architekten Ferdinand Schuster (1920-1972) mit einer Ausstellung.

Ferdinand Schuster (1920–1972) zählt zu den bedeutendsten österreichischen Architekten der Nachkriegszeit. Vor allem in Kapfenberg und Graz realisierte er ab 1950 zahlreiche Bauten. 1964-72 hatte er auch den Lehrstuhl für Baukunst und Entwerfen an der TH Graz inne. Als

Angestellter der Planungsabteilung der Böhlerwerke Kapfenberg entwarf Schuster zunächst Wohngebäude, die bis 1972 einen Schwerpunkt seiner Tätigkeit bilden sollten. Mit seinem eigenen Büro realisierte er zudem Industrie- und Bildungsbauten, Büros, Kirchen und Kapellen .

Bis heute sind die Spuren von Ferdinand Schusters baulichem Schaffen vor allem in Kapfenberg gut erkennbar; die erweiterbaren Schulen und Kindergärten sind überwiegend heute noch in Nutzung. Am 21. September 2020 wäre Ferdinand Schuster 100 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlass gibt es nun bis 14. August eine **Ausstellung** im Haus der Architektur Graz (HDA) sowie eine Publikation: „**Ferdinand Schuster (1920–1972). Das architektonische Werk: Bauten, Schriften, Analysen**“. Die Ausstellung wird nach der Station im HDA auch in Kapfenberg und Wien zu sehen sein; das Buch, hervorgegangen aus einem mehrjährigen **OeNB-Forschungsprojekt** am Institut für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften der TU Graz, ist bei Park Books erschienen. Eine Ausstellung in Kooperation des Instituts für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften der TU Graz, der Stadt Kapfenberg, des Landes Steiermark und des HDA Graz. (db, 3.7.20)

Kreishaus Northeim bleibt

Der Sitz der Kreisverwaltung Northeim (1973) wird nicht abgerissen, sondern nun schrittweise saniert.

Überlegungen, das kurz vor der **Gebietsreform** 1973 errichtete Kreishaus in der Northeimer Innenstadt **abzureißen**, sind vom Tisch. Das hat Dirk Niemeyer, Pressesprecher des Landkreises, auf eine Anfrage der **HNA** mitgeteilt. Eine Wirtschaftlichkeitsbetrachtung für alternative Standorte werde nicht mehr angestrebt. Vielmehr solle nun die dringende Toilettensanierung und (wie immer) eine Überarbeitung des Brandschutzes im Gesamtvolumen von etwa 4,5 Millionen Euro angegangen werden. Das – eher bescheidene – Hochhaus der Kreisverwaltung liegt in unmittelbarer Nachbarschaft der Stadthalle.

Im Dezember 2019 hatte Landrätin Astrid Klinkert-Kittel (SPD) dem Kreisausschuss noch vorgeschlagen, eine 80.000 Euro teure Wirtschaftlichkeitsuntersuchung anzustellen, ob angesichts eines kalkulierten Gesamt-Sanierungsbedarfs von 24,7 Millionen Euro für das Kreishaus und die Gebäude, in denen die Außenstellen der Kreisverwaltung untergebracht sind, ein Neubau nicht wirtschaftlicher sei. Die Corona-Krise hat nun (durch Erkenntnisgewinn?) die Situation verändert: Das verstärkte digitale Arbeiten dürfte sich auf die Arbeitsplätze und die Raumsituation auswirken. Daher sieht der Landkreis keinen Sinn, Kostenvergleiche anzustrengen, welche die Nutzung des derzeitigen Kreisverwaltungsgebäudes infrage stellten. (db, 4.7.20)

Sacred Concrete

Le Corbusier und die Religion – eine frisch neuaufgelegte Publikation stellt die Gretchenfrage nach den Kirchenbauten des Großmeisters.

Le Corbusier hat nicht nur Kirchen und Klöster entworfen, sondern sich auch intensiv mit dem Glauben auseinandergesetzt – so die These des frisch neu-aufgelegten Bandes “Sacred Concrete”. Flora Samuel und Inge Linde-Gaillard gehen darin der Frage nach, wie es der große Baumeister mit der Religion hielt. Demnach hatte der protestantisch erzogene Architekt in Paris **Kontakt zu allerlei esoterischen Weltanschauungen**. Später näherte er sich dem Katholizismus, um zugleich wiederholt gegen Konservatismen des Vatikan zu protestieren. Für die beiden Buchautorinnen liegt der Kern von Le Corbusiers Spiritualität letztlich im Weiblichen – in der Mutter und Ehefrau.

Unbestritten ist der große Einfluss von Le Corbusier auf den Kirchenbau der Moderne. Ob mit La Tourette in eckig oder mit Ronchamp in abgerundet, für jeden Geschmack war etwas dabei. Ausführlich behandelt die Publikation die Wallfahrtskirche Ronchamp, das Kloster La Tourette in Eveux, die Kirche Saint Pierre in Firminy-Vert und den nicht umgesetzten Entwurf für die Grotten-Basilika in La Sainte Baume. Für die Neuauflage wurden Einleitung, Schlussfolgerungen und Bibliografie des Buchs aktualisiert. (kb, 5.7.20)

Samuel, Flora/Linde-Gaillard, Inge, Sacred Concrete. The Churches of Le Corbusier, Birkhäuser-Verlag, Berlin 2020, Hardcover, 27 x 21 cm, 232 Seite, 190 Schwarz-Weiß- und Farbbildungen, ISBN: 978-3-0356-2171-6.

Wenig Fortschritt in Planitz

Das seit 1994 leerstehende Capitol-Kino im sächsischen Planitz wird gesichert – mehr passiert aber nicht.

Ein Baugerüst am leerstehenden Capitol-Kino in Zwickau-Planitz ließ Hoffnung aufkommen, dass es tatsächlich eine Rettung für den 1938 eröffneten Kulturbau gibt. Das war aber – zumindest vorerst – trügerisch: Es handelt sich lediglich um eine Notsicherung, um Gefahr für

Passanten abzuwenden. Wie es mit dem 1994 geschlossenen Capitol weitergeht, ist weiterhin unklar. Immerhin: der jetzige Besitzer, der es 2019 aus einer Insolvenzmasse erworben hat, kümmert sich als erster der diversen Eigner nach 1994 in irgendeiner Weise ums (denkmalgeschützte) Gebäude. Die Stadt Zwickau zeigte vergangenes Jahr kein Interesse am Kauf.

Gebaut wurde das Capitol 1937/38 nach Plänen des Architekten Wilhelm Wendler, die Statuen "Arbeit" und "Kunst" an der Fassade stammen vom Zwickauer Bildhauer **Alfred Mühle**. Den Krieg überstand der unter anderem mit einem Luftschutzkeller ausgestattete Bau unbeschadet, 1959 wurde die Kino-Technik grundlegend renoviert. Bereits 2008 gab es im Stadtrat übrigens einen Antrag auf Abriss, der keine Mehrheit fand. Vom Einsturz ist das Gebäude jetzt immerhin geschützt, was die Zukunft bringt, bleibt aber weiter unklar. Ein Bauantrag liegt nicht vor, erfuhr der SPD-Stadtrat Jens Heinzig, der sich nach der Errichtung des Gerüsts **informierte**. (db, 6.7.20)

Frankfurter Kommunikaze

Das Frankfurter Lorey-Haus ist verkauft und sollte abgerissen werden. Nun steht es überraschend unter Denkmalschutz.

Ende 2019 sorgte die Nachricht, dass das traditionsreiche Frankfurter Haushaltswarengeschäft **Lorey** sein Stammhaus zwischen Schillerstraße und Großer Eschenheimer Straße aufgibt, für Aufsehen. Geplant ist der Umzug ins nahegelegene Einkaufszentrum "My Zeil". Als Grund nannte Lorey-Geschäftsführer Philipp Keller das Alter der derzeit genutzten Immobilie. Gebaut wurde sie bis 1954 unter Einbeziehung einer Kriegsrue in der Schillerstraße. Wie üblich in der nahezu unbezahlbar gewordenen Frankfurter City fand sich jetzt in Lichtgeschwindigkeit ein Investor. Da nach Auskunft der Stadt kein Denkmalschutz bestand, kam der Verkauf (geräuschlos) ins Laufen. Ein weiteres Stück Stadtgeschichte droht zu verschwinden.

Doch Anfang April überraschte das hessische Landesamt für Denkmalpflege mit der Auskunft, dass das Lorey-Gebäude als Beispiel eines gut erhaltenen 1950er-Jahre-Geschäftshauses unter Denkmalschutz gestellt worden sei – eine Nacherfassung der zuletzt vor 20 Jahren überarbeiteten Innenstadt-Denkmalliste. Die Investoren, die das Haus durch einen Neubau ersetzen wollen, sollen ihre Pläne nun dem Landesamt für Denkmalpflege vorstellen. Die Stadt will dem bisherigen Eigentümer entgegenkommen und hält zumindest einen Teilabriss für möglich. Bei aller Freude über den (wahrscheinlichen) Erhalt zumindest des Bauteils in der Großen Eschenheimer Straße bleibt dennoch der Eindruck mangelnder **Kommunikation** zwischen den Denkmal-Fachleuten – die im schlimmsten Fall dem Verkäufer schweren wirtschaftlichen Schaden hätte zufügen können. (db, 7.7.20)

Die Seeterrassen retten!

Hamburg räumt weiter ab: Das 1953 errichtete Café Seeterrassen in "Planten und Blomen" soll fallen.

Wäre es nicht so niederschmetternd wäre es längst langweilig, schon wieder über einen drohenden Abriss in Hamburg zu berichten: Deutschlandhaus, City-Höfe, Allianz-Haus, Postpyramide, Hermes-Hochhaus, Sternbrücke, BP-Zentrale und wohl bald auch Cremon-Brücke, Köhlbrandbrücke, Commerzbankhaus und die Postbank-Zentrale stehen auf der endlos langen Verlustliste. In der Hansestadt wird das architektonische Erbe so gründlich wie derzeit nirgendwo anders zerstört. Da kann man ja gleich da hingehen, wo 's wehtut – die Menschen sind es mittlerweile ja gewohnt. Kaum anders erklären lassen sie die Pläne, das Café **Seeterrassen** im Park "Planten und Blomen" abzureißen – zugunsten eines "Neubaus mit einer zeitgemäßen gastronomischen Nutzung", so der für die Immobilie zuständige Hamburger Messe-Geschäftsführer Bernd Aufderheide.

Eröffnet wurden die Seeterrassen zur **IGA 1953**, Architekt war **Ferdinand Streb** (1907-1970), der auch am Projekt Grindelhochhäuser mitwirkte. Die Hamburger Springer-Zentrale und der berühmte Alsterpavillon zählen ebenfalls zu seinen Werken. Nicht nur den Seeterrassen droht nun die Spitzhacke, die von Streb entworfene Villa von Berthold Beitz in Essen ist auch **zum Abriss freigegeben**. Während hier Rettung zu spät kommt, kann man für die Seeterrassen noch die Stimme erheben – und digital gegen die Zerstörung des sanierungsbedürftigen Kleinods unterschreiben: Seit gestern ist eine Petition zum Erhalt der Seeterrassen online: bitte **hier** klicken. (db, 8.7.20)

Kurt Bardos in Brünn

Der Hobbyfotograf jüdischer Herkunft dokumentierte sein Umfeld mit Ehrgeiz und Können.

Bei der Fotografie ist die Grenze zwischen Profi und Amateur fließend. Das neue Medium hatte im 19. Jahrhundert mit engagierten Laien seinen Anfang genommen und nie diesen unkonventionellen Zugang verloren. Als die Kameratechnik im frühen 20. Jahrhundert tragbar und bezahlbar wurde, geriet die Fotokunst immer mehr zum Sport und zur Mode. Heute liegt der Reiz einer Aufnahme dieser Jahrzehnte oft gerade in ihrem ungekünstelten Blick. Und gelegentlich entwickelte ein Amateur mit viel Ehrgeiz eine bemerkenswerte eigene Handschrift.

In Brünn hat man gerade einen dieser Fotoamateure wiederentdeckt. In der Villa Löw-Beer wird noch bis zum 6. September 2020 das weitgehend unbekanntes Werk von Kurt Bardos (1914-1945) ausgestellt unter dem Titel "Before Everything Changed". In seiner Heimatstadt Brünn fing er in den 1930er und frühen 1940er Jahren die ihn umgebenden Menschen und Orte ein. Dabei setzte der studierte Mediziner gekonnt auf das Spiel von Licht und Schatten, bilddurchschneidende Linie und weitere Kennzeichen einer modernen Fotografie dieser Zeit. Wegen seiner jüdischen Herkunft kam Bardos nach **Auschwitz**, wo er umgebracht wurde. Seine Fotografien wurden in der Familie weitergegeben und können so wieder einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. (kb, 9.7.20)

Coventry verschwindet

Der Bull Yard soll samt brutalistischem Relief einem großen Neubauvorhaben weichen.

Noch immer schüttelt man verwundert den Kopf, wenn man sich so manche "Stadtsanierung" der 1960er oder 1970er Jahre vor Augen führt. Mit großer Geste wurden ganze Innenstädte leergeräumt, zum Glück oft nur auf dem Papier. In Coventry jedoch setzt man gerade ebenso selbstbewusst den Rotstift an. Werden die Planungen umgesetzt – und es sieht sehr danach aus –, dann werden bald weite Teile des Stadtzentrums von Coventry **abgerissen**. Entstehen soll "Coventry City Center South" mit, so das Werbeversprechen, viel Raum für öffentliches Leben und Vergnügungen in Cafés, Hotels, Geschäften u. v. m.

Vom bevorstehenden Abriss wird u. a. der **Bull Yard** – mit den markanten Lamellenstrukturen und dem identitätsstiftenden Schriftzug – betroffen sein, fertiggestellt 1969 nach Entwürfen der Architekten Arthur Ling und Terence Gregory. Teil der großen Anlage ist das vier Meter hohe und über 11 Meter lange "Three Tuns"-Relief, seit 2009 in der Heritage Category II gelistet. Denn geschaffen wurde das abstrahierende Band vom Bildhauer William Mitchell (*1925) als frühes Zeugnis seines "Atztec Style". Mitchell zeichnet ebenso verantwortlich für die **Betonfassade des Bull-Yard-Gebäudes**. (kb, 6.7.20)

Denkmalschutzgesetz NRW: Die Kritik wird lauter

Braucht niemand, sagen die Interessensverbände in NRW.

Nordrhein-Westfalen soll ein **neues Denkmalschutzgesetz** bekommen: Darin würden fachfremde Belange gestärkt (energetische Sanierung, Barrierefreiheit, ...) und Fachvertreter geschwächt (aus der jetzigen formellen Benehmensherstellung der unteren Denkmalbehörden mit den Landschaftsverbänden (LVR/LWL) würde eine schlichte Anhörung). Zudem will man den Landesdenkmalbeirat (wenn auch nie umgesetzt, aber zumindest als Option vorgesehen) und den besonderen Schutz von Bodendenkmälern in Abbaugebieten aus dem Gesetz streichen. Nun wird die Kritik lauter, die Fachverbände bis Anfang Juli als Stellungnahme beim Landtag vorgelegen konnten.

Das Urteil lautet in den meisten Fällen: Eine Änderung ist unnötig. Die **Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände Nordrhein-Westfalen** etwa sieht "kein Erfordernis für eine Ergänzung des Denkmalschutzgesetzes um weitere Vorgaben". Auch die Leiter der Bodendenkmalpflege der **Landschaftsverbände** (LWL, LVR) betonen, man solle lieber auf Grundlage des jetzigen Gesetzes "das Ziel des Erhalts des gemeinsamen archäologischen Kulturguts im Blick behalten und sichern". Der **Westfälischer Heimatbund** vermisst ein deutliches Bekenntnis zum Ziel des neuen Gesetzes: "Oberste Priorität sollte die Erhaltung und Bewahrung von denkmalwerten Bauten haben." Und der **Verband Deutscher Kunsthistoriker** fürchtet grundsätzlich um die **Attraktivität des Denkmalpfleger-Berufs in NRW**. (kb, 10.7.20)

Die Architekturmaschine

Die Rolle des Computers in der Architektur – Thema einer Publikation mit folgender Ausstellung.

Erst das Buch, dann die Ausstellung: "Die Architekturmaschine", kuratiert von Teresa Fankhänel (und herausgegeben mit Andres Lepik), widmet sich der Rolle des Computers in der Architektur. Heute ist die elektrifizierte Rechenmaschine aus dem Bauwesen nicht mehr

wegzudenken. Doch nun wird ihre Rolle in der Architektur erstmals umfassend aufbereitet – und die Gretchenfrage gestellt: Hat sie oder hat sie nicht (das Entwerfen verändert)?

Insgesamt 40 Fallstudien und 200 Abbildungen beleuchten die Entwicklung von den 1950er Jahren bis in die Gegenwart. In vier Kapiteln präsentieren die Fachautoren den Computer als Zeichenmaschine, als Entwurfswerkzeug, als Medium des Geschichtenerzählens und als interaktive Kommunikationsplattform. Die **Ausstellung** zum Buch startet am 14. Oktober 2020 im Architekturmuseum der TUM in München, die Publikation kann man bereits jetzt erwerben. (kb, 11.7.20)

Fankhänel, Teresa/Lepik, Andres (Hg.), Die Architekturmaschine. Die Rolle des Computers in der Architektur, Birkhäuser-Verlag, Berlin 2020, ISBN: 978-3-0356-2155-6.

Wasser marsch! in Gera

Bürgerengagement hilft ostmodernem Brunnen aus dem Trockenen.

Es tut sich was in Geras Mitte: Der **Buga-Förderverein** initiiert mit der Aktion „Platz machen!“ die Revitalisierung urbaner Räume in der ostthüringischen Stadt. Nun ist der historische Kornmarkt, an dem sich auch das markante Rathaus befindet, in den Fokus der Initiative gerückt. Dies kommt aber nicht nur älterer Bausubstanz zu Gute, sondern auch Überbleibseln der jüngeren Vergangenheit. 1984 wurde Anlässlich der Arbeiterfestspiele in der damaligen Bezirksstadt der Färberbrunnen des Bildhauers **Volker Beier** eingeweiht. Seit 2009 saßen die stilisierten Färberfiguren auf dem Trockenen. Dank des Engagements des Fördervereins sprudelt nun wieder Wasser über die Bronzeplastik.

Das Beispiel zeigt, dass vernachlässigte Kunst im öffentlichen Raum durch den beherzten Einsatz von Bürgern wieder zu altem Glanz verholfen werden kann. In vielen ostdeutschen Städten sind in den vergangenen Jahrzehnten bedeutende Beispiele öffentlicher DDR-Kunst, seien es Plastiken, Brunnen oder Mosaik, aus dem Stadtbild entfernt worden. In letzter Zeit erleben die Zeugnisse dieser Epoche eine neue Wertschätzung. (jm, 12.7.20)

Ein echter Weber

Ein unbekanntes Werk des Architekten Gerhard Weber in Hannover.

von Johannes Medebach

Etwas abseits, auf dem Campus der Medizinischen Hochschule, findet sich in Hannover ein Juwel spätmoderner Büroarchitektur. Zeittypisch für die 1970er Jahre, mäandert der polygonale dreigeschossige Baukörper – bekleidet mit einer plastisch ausgeformten, schneeweißen Kunststoff-Paneel-Fassade – in seiner locker gegliederten Umgebung. Der Kenner bemerkt sofort die Sorgfalt, die hier in die Entwurfsarbeit geflossen ist. Schon die Eckdetails der Fassade sprechen für sich. Tatsächlich ist der Architekt dieses Bürogebäudes kein Unbekannter, jedoch ein weitgehend Vergessener – zu Unrecht. Der Beginn einer Spurensuche.

Ein Tipp aus Hannover

Als der **Architekturfotograf Olaf Mahlstedt** moderneREGIONAL auf den Bau aufmerksam machte, lag die genaue Urheberschaft noch im Unklaren. Nach Recherche, Abgleichen und Sichtung von Originalplänen schälte sich heraus, dass sich hinter dem Namen auf dem Plankopf „Prof. Weber + Partner/München“ der **Architekt Gerhard Weber** verbarg. Geboren wurde Weber am 11. Juni 1909 im sächsischen Mylau. Damit gehört er zu jener Generation, die ihre Ausbildung kurz vor der nationalsozialistischen Herrschaft erhielt – noch unter der Fahne der klassischen Moderne. Später sahen sich viele gezwungen, ihre Prinzipien denen der neuen Machthaber unterzuordnen. Nach Kriegsende wiederum oblag ihnen der Wiederaufbau der zerstörten Städte. In den meisten Fällen versuchten sie, dabei eine Brücke zu den Idealen ihrer Ausbildungszeit zu schlagen. Daher kann man durchaus von einer Kontinuität der Moderne sprechen, die so die NS-Zeit „überwinterte“.

Gerhard Weber studierte nach einer Tischlerlehre zunächst Holzbearbeitung an der Akademie für Kunstgewerbe in Dresden. Noch im hohen

Alter betrachtete er diese Grundausbildung als prägend und betonte seine Hingabe zum Handwerk. Aus dieser Perspektive ist es nicht verwunderlich, dass er ab 1931 sein Studium am Bauhaus in Dessau fortsetzte – nun in der Fachrichtung Architektur. Diese wohl berühmteste Ausbildungsstätte der Moderne entstand nicht zuletzt aus dem Reformgedanken, Architektur als handwerkliches Gesamtkunstwerk zu verstehen. In jenen Jahren wurde das Bauhaus unter Mies van der Rohe zu einer der führenden Architekturschulen umgeformt, die freien Künste traten in den Hintergrund. Weber erlebte den Bauhaus-Umzug nach Berlin und die erzwungene Schließung. Danach fand die Lehre bei Mies van der Rohe und Ludwig Hilberseimer im privaten Rahmen ihren Abschluss.

Ausgebildet von den Großen

Anders als seine Lehrmeister, die streng formalistisch dachten und bauten, präsentiert sich Webers späteres Werk überaus vielgestaltig, experimentell und durchaus zeitgeistig. Formal lässt sich keine direkte Linie von Mies zu Weber ziehen, jedoch in der Struktur und Detaillierung eines Bauprojektes. Nach der Machtergreifung konnten modern geschulte Architekten ihre Vorstellungen vornehmlich im Industriebau beibehalten. In einem der größten Büros auf diesem Gebiet machte Weber ab Ende der 1930er Jahre Karriere: als Berliner Büroleiter unter Herbert Rimpl. Zu seinen Kollegen gehörten Persönlichkeiten, die in der Nachkriegszeit zur ersten Riege zählen sollten, darunter Namen wie Bernhard Hermkes.

Nach Kriegsende verlagert sich Webers Schwerpunkt zunächst nach Frankfurt am Main: Er avanciert zu einem der vielbeschäftigtesten Architekten des Wiederaufbaus der zerstörten Mainmetropole. Als Frankfurt noch hofft, zur bundesdeutschen Hauptstadt aufzusteigen, bekommt der junge Architekt einen großen Auftrag: den Plenarsaal für das Parlament, heute genutzt als **Sendesaal des Hessischen Rundfunks**. Es folgen mehrere gewonnene Wettbewerbe und prestigereiche Großaufträge – unter anderem die neue Staatsoper in Hamburg und das **Nationaltheater in Mannheim**. Bei Letzterem kommt es zu einer direkten Konfrontation mit seinem alten Lehrmeister Mies van der Rohe. Dass sich Webers massiver geschlossener Entwurf gegen Mies' leichten schwebenden Glaskubus durchsetzte, war für viele in der Fachwelt ein Affront. Es wäre allerdings nicht das erste Mal, dass ein Schüler die Antithese zu seinem Lehrer formuliert.

Aufträge aus der Industrie

1955 wird Weber auf einen Entwurfslehrstuhl an der TH München berufen – und erhält direkt wieder eine staatstragende Aufgabe: Unter seiner Ägide entsteht der erste westdeutsche Atomreaktor in Garching. Wegen seiner ungewöhnlichen Form besser als Atomei bekannt, gilt der Bau heute als Ikone der Wirtschaftswunder-Ära. Selbstverständlich lieferte Weber mit zwei kalifornisch angehauchten Bungalows auch einen Beitrag zur Interbau 1957 in West-Berlin. Hier wurde damals das zeitgenössische Wohnen von der internationalen architektonischen Crème de la Crème durchbuchstabiert.

Mit einem derartigen Portfolio ausgestattet, wird Weber auch von der Wirtschaftselite mit Aufträgen bedacht. Mitte der 1950er Jahre beginnt so eine langjährige Zusammenarbeit mit den Farbwerken Hoechst. In Frankfurt entsteht zunächst in mehreren Abschnitten die neue (inzwischen abgebrochene) Hauptverwaltung, gegenüber vom altherwürdigen Behrensbau. An dieser Stelle kommt wieder das anfänglich beschriebene Hannoveraner Bürogebäude ins Spiel. Dieses entstand 1974 im Auftrag der Pensionskasse der Hoechst AG als niedersächsische Landesniederlassung. (Neben diesem Kontorhaus stammt noch eine weitere Niederlassung in Hamburg aus Webers Büro.) In Hannover wird deutlich, wie Weber das Image von Hoechst als führenden Chemie- und Pharmakonzern zu inszenieren wusste: Die futuristische Kunststofffassade etwa wurde von einer Tochterfirma ausgeführt und diente somit als Aushängeschild des Bauherren.

Modern und flexibel

Eine Verwandtschaft des Hannoveraner Kontorgebäudes zu Webers zeitgleicher brutalistischer Oberpostdirektion Hamburg (**“Postpyramide”**) ist nicht zu leugnen. Letzterer ging es 2017/2018 an den Kragen. Häufig steht bei derlei Abrissen das Argument der Unwirtschaftlichkeit im Raum. Darauf angesprochen, winkt Walter Reusch, Besitzer des ehemaligen Kontorhauses in Hannover, ab. Gemeinsam mit seiner Tochter Patricia Reusch erwarb er den Bau in den späten 1990er Jahren, als der Hoechst Konzern umstrukturiert

wurde. Heute lobt Reusch die Modernität und Flexibilität des Weber-Entwurfs in den höchsten Tönen. Nicht mehr zeitgemäße Großraumbüros verwandelte er schlicht in aktuelle Arbeitseinheiten. Das Gebäude beherbergt nun das Deutsche Hörzentrum und ist eng verknüpft mit der Medizinischen Hochschule. Von Abriss ist in Hannover also keine Rede. Für Reusch entstand hier – nach der Umnutzung vorhandener Strukturen – vielmehr ein hochaktuelles nachhaltiges Konzept. (13.7.20)

Urlaub wie 1976

Das Reisen ist im Sommer 2020 wieder in der Nachkriegsmoderne angekommen.

Während sich Bauten der Nachkriegsjahrzehnte in den abrissfreudigen Nachcorona-Zeiten gerade warm anziehen müssen, ist das Reiseverhalten unversehens in die 1970er Jahre zurückgekehrt. Der öffentliche Nah- und Fernverkehr erscheint durch die Maskenpflicht aktuell wenig gastlich. Stattdessen findet man im Auto oder auf dem Fahrrad einen mobilen Rückzugsraum. Mit dem Picknick im Kofferraum oder auf dem Gepäckträger ist man autark. Der Ausflug in die nähere Umgebung wird oft von einem wohligen Nostalgiegefühl begleitet. Nicht umsonst verbrachte man viele Stunden der Kindheit auf der Rückbank des Volvo oder VW, um sonntags – nicht immer ganz freiwillig – bei Kaffee und Kuchen an der Rheinpromenade ausgelüftet zu werden. Oder auf Bildungsbürgertour vor Schlössern und in Kirchen. Nun gewinnt selbst das innerdeutsche Feriendorf wieder an Reiz. Wo sich einst Westberliner im Harz einen Rückzugsort für den Fall der russischen Invasion schufen, finden jetzt lockdowngeplagte Familien überschaubaren Auslauf.

Manche Orte unterstützen das Gefühl der Zeitreise ganz handfest: In **Vielbrunn** bei Michelstadt wurde vor 20 Jahren ein Hotel stillgelegt. Die Ausstattung blieb – von der Deckenverkleidung über die Sitzgruppe bis zum Handtuchhalter – liebevoll gepflegt erhalten. Erst seit 2010 können die Räume wieder unter dem Namen **Parkhotel 1970** für Übernachtungen, Feiern und Fotoshootings gebucht werden. Das Ursprungshaus, mitten im malerischen Fachwerkdörfchen, stammt aus dem 17. Jahrhundert. Im Jahr 1870 wurde erstmals eine Gastwirtschaft angemeldet – und das Hotel nach dem Krieg Stück für Stück erweitert. Vor einigen Jahren wurde das Anwesen aus dem Dornröschenschlaf geweckt. Inzwischen ist das Parkhotel 1970 beliebt für Oldtimerausfahrten und Fotoshootings.

Auch andere Anbieter der Naherholung wollen sich die neue Häuslichkeit zu Nutze zu machen – darunter Freizeitparks wie das **Phantasialand**, das sich ab 1967 aus einem Märchenpark heraus zur Parallelwelt entwickelt hatte. Seit den 1980er Jahren boten Themenfahrten wie die Gondelbahn “1001 Nacht” die Illusion einer Weltreise zum Tageseintritt. Im **Sommer-Werbespot 2020** sieht man nun begeisterte Familien, adrett mit Mundnaseschutz ausgestattet, auf der Wildwest-Achterbahn oder im chinesischen Dorf. Hier könne man “Corona entfliehen” und den Kurzurlaub sogar im Themenhotel genießen. Wem die bundesdeutsche Variante von Disneyworld nicht behagt, der kann es im heimischen Freibad oder auf Brutalismus-Fototour versuchen. Es ist an der Zeit, eine neue Kindergeneration mit Kaffee- und Kuchen-Ausflügen zu traumatisieren. (13.7.20)

Karin Berkemann

Wesseling zeigt Zähne

Die 1992 geschlossene Deutsche Norton in Wesseling verfällt immer weiter. nun hat die Stadt sich ein Vorkaufsrecht auf das Gelände gesichert.

Seit 1992 liegen die Backsteingebäude der “**Deutschen Norton**” in Wesseling brach. Der französische Konzern Sait Gobain hatte die 1909 gegründete deutsche Tochter des US-Schleifmittelherstellers übernommen und abgewickelt. Längst hat sich hier einer überregional bekannter **Lost Place** entwickelt – samt zügellosem Vandalismus: Die bis in die 1970er Jahre stets erweiterten Bauten sind Ruinen. Vor einigen Jahren gab es einen Vorstoß des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz (**RVDL**), Teile unter Denkmalschutz zu stellen. Man hat nichts mehr davon gehört – ebenso wenig wie von den wechselnden Besitzern des neun Hektar großen Spekulationsobjekts.

Nun baut die Stadt Wesseling Druck auf: Gerade hat der Stadtrat eine Vorkaufsrechtssatzung für das Gelände auf den Weg gebracht, um der jahrzehntelangen Fehlentwicklung Herr zu werden und die Flächen gewerblich nutzbar zu machen. Bürgermeister Erwin Esser: „Eine Abkehr vom Nichtstun ist seitens der Eigentümerin des Geländes ohne stärkeren Druck nicht zu erwarten“. Auch die Vermittlung durch Flächenpool

NRW habe seit 2014 zu keiner Einigung geführt. Nach anwaltlicher Beratung kam die nun beschlossene Satzung zur Vorlage. Gemäß Baugesetzbuch kann eine Gemeinde zur Sicherung einer geordneten städtebaulichen Entwicklung Flächen in Gebieten, in denen sie Baumaßnahmen in Betracht zieht, definieren, an denen ihr ein Vorkaufsrecht zusteht. Vielleicht hilft 's... (db, 13.7.20)

Zukunft für den Expo-Pavillon

Der niederländische Pavillon der Expo2000 in Hannover wird zum Bürohaus umgebaut – durch seine damaligen Architekten.

Eines der Wahrzeichen der einzigen Weltausstellung auf deutschem Boden war der Pavillon der Niederlande – damals, auf der Expo 2000 in Hannover. Wahrzeichen ist er geblieben – für den Niedergang: Das schwer umnutzbare Gebäude, entworfen vom Rotterdamer Architekturbüro **MVRDV**, hat mittlerweile 20 Jahre Leerstand und Verfall hinter sich. Ähnlich sehen noch immer einige **ungenutzte Pavillons** der Schau aus, die damals 18 Millionen Besucher zählte – derweil man auf 40 Millionen hoffte. Immerhin wird der Ostteil des Expo-Geländes heute als **“Expo Park Hannover”** zu großen Teilen weiter, bzw. wieder genutzt. Hier befindet sich auch das niederländische Bauwerk, das 2017 an einen Investor verkauft wurde.

Und nun zieht tatsächlich wieder Leben in die spektakuläre Ruine ein: MVRDV selbst darf seinen Expo-Bau zum Bürohaus umgestalten und um zwei Wohn- und Bürohäuser ergänzen. MVRDV-Gründungspartner Jacob van Rijs: “Das Schöne an dem Objekt ist, dass die Kernstruktur mit den hohen Decken und den offenen Räumen in hohem Maße wiederverwendbar ist. So sind wir auch nach zwanzig Jahren noch in der Lage, das Gebäude in eine funktionale Büroumgebung umzuwandeln, die jedoch die einzigartigen experimentellen Merkmale des Expo-Pavillons beibehält.“ Das möchte mR gerne in Natura sehen und ist sozusagen in froher Erwartung! (db, 14.7.20)

Berlin: St. Hedwig darf umgebaut werden

Können die prägenden Umgestaltungen des 20. Jahrhunderts erhalten werden?

Heute war der Umbau der Berliner St.-Hedwig-Kathedrale vor dem dortigen Landgericht: Bereits im **Januar 2019** hatte das Gericht zwei Klagen zu diesem Thema abgewiesen. Nun sollen zwei Urheberrechtsklagen verhandelt werden. Seit 2018 ist St. Hedwig bereits geschlossen, eine „Baustellenbespielung“ sorgte für Aufregung, 2019 schienen die **tiefgreifenden Arbeiten im Innenraum** schon **begonnen** zu haben. Die Bischofskirche und Basilica minor entstand 1773 als erster katholischer Kirchenneubau Berlins nach der Reformation. Später bemühten sich mehrere Architektengrößen um die Kathedrale – bis 1932 **Clemens Holzmeister**, bis 1963 **Hans Schwippert**, bis 1978 **Hans Schädel** und Hermann Jünemann. Prägend blieb Schwipperts Kapellenkranz mit offenem Zugang zur Unterkirche.

2013/14 wurden zur „Modernisierung“ Sichau & Walter Architekten GmbH und Leo Zogmayer ausgewählt. Demnach ginge Schwipperts „Doppelkirche“ verloren. Bundesweit regten sich **Proteste**. Da sich Bezirksamt (dafür) und Landesdenkmalamt (dagegen) nicht einig waren, **genehmigte die Oberste Denkmalschutzbehörde** die Maßnahme. Nun wollen sechs an der Nachkriegsfassung von St. Hedwig beteiligte Künstler/deren Nachfahren mithilfe des Urheberrechts juristisch die Sanierung verhindern. Zunächst wurde ein Termin im Oktober 2019 abgesagt, später kam Corona dazwischen. Das Gericht gab heute Nachmittag bekannt, dass die Umgestaltung nicht gegen die eingeklagten Urheberrechte verstoße. Damit dürfte die moderne, über zwei Geschosse hinweg offene Raumgestaltung von St. Hedwig in Kürze endgültig verloren gehen. (kb, 14.7.20)

Neues Leben in der Porzellanfabrik

Die Stadt Freiberg hat die ehemalige Porzellanfabrik (1921/22) für einen Euro gekauft. Demnächst soll hier wieder Gewerbe angesiedelt werden.

Seit 1999 wird in der Freiburger Porzellanfabrik nichts mehr produziert. Die leerstehenden Gebäude weisen noch immer eine recht gute Substanz auf, Vandalismus und Lost-Places-Touristen nehmen aber allmählich überhand. Jetzt hat der Freiburger Stadtrat beschlossen, das Gelände an der Himmelfahrtsgasse von der **“Saxonia Standortentwicklung und -verwaltung”** zu kaufen. Der Preis: ein Euro. Die Folgekosten: etwa 1,9 Millionen Euro. Auf dem 3,5 Hektar großen Areal sollen nun wieder Gewerbe und Industrie angesiedelt werden. Der Großteil der veranschlagten Kosten, nämlich 1,5 Millionen Euro, sind für Abriss- und Sicherungsarbeiten eingeplant. Die Sächsische AufbauBank (SAB) steuert 80 Prozent der Summe dazu.

Von den Abrissarbeiten nicht betroffen sind in jedem Fall das Hauptgebäude samt seiner zweischiffigen Fabrikhalle, die beide unter Denkmalschutz stehen. In den Jahren 1921/22 gestaltete der Architekt **Werner Retzlaff** (1890-1960) das um die Jahrhundertwende errichtete Hauptgebäude um: Bis zur Einstellung des Freiburger Bergbaus im Jahre 1913 befand sich hierin die Zentralwäsche der Grube "Himmelfahrt". Das mehrgeschossige Bauwerk weist eine vertikal gegliederte Fassade sowie einen dominierenden Treppenturm auf. Über die Jahre wurde das Areal konsequent erweitert und modernisiert. Um 2015 fanden bereits einige Abrissarbeiten statt, die wenigen ostmodernen Bauteile dürften ebenfalls kaum Zukunft haben. (db, 15.7.20)

Umbo in Berlin

Nur noch vier Tage: Fotografie vom Feinsten in der Berlinischen Galerie.

Nur noch wenige Tage, bis zum 20. Juli 2020, ist diese Ausstellung in der Berlinischen Galerie zu sehen: "**Umbo Fotograf. Werke 1926 – 1956**". Umbo hieß im bürgerlichen Leben **Otto Umbeh**r und gehört zum Urgestein des Neuen Sehens, der Bauhaus-Version der Fotografie. Gelegentlich nahm er sich Architektur zum Motiv, doch einen Namen machte er sich ab den 1920er Jahren vor allem mit Aufnahmen von Frauen, mit Berliner Künstler- und Straßenszene.

Als junger Künstler, der der Wandervogelbewegung nahestand, wurde Umbo maßgeblich beeinflusst durch den Bauhauslehrer Johannes Itten sowie den befreundeten Maler und Kunstpädagogen Paul Citroen. So perfektionierte er die typischen verkippten Perspektiven, extreme Drauf- und Untersichten. Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete Umbo weiter als Fotograf und Fotojournalist, konnte aber kaum noch an seine frühen Erfolge anknüpfen. Die Berliner Ausstellung – ein Projekt des Sprengel Museum Hannover in Kooperation mit der Berlinischen Galerie und der Stiftung Bauhaus Dessau – wird auch aus dem Anlass ausgerichtet, dass der Nachlass des Fotografen 2016 – mit den Partnern Bauhaus Dessau und Sprengel Museum Hannover – angekauft werden konnte. (kb, 16.7.20)

Rostock-Evershagen: Mitmachen erwünscht!

Es werden Zeitzeugen und Zeitzeugnisse gesucht.

Bereits jetzt wirft der Tag des offenen Denkmals, der bundesweit für den 13. September 2020 geplant ist, seine Schatten voraus. Von offizieller Seite werden coronabedingt digitale Aktionen vernetzt, doch in Rostock-Evershagen will man an die inzwischen fünfjährige Tradition anknüpfen. Hierzu sollen drei analoge Stadtteilrundgänge bzw. -fahrten von Zeitzeugen und verschiedenen Fachleuten begleitet werden.

Der genaue Ablauf und Umfang sind noch offen. Doch fest steht bereits, dass erste Zusagen von Zeitzeugen und Fachleuten vorliegen. Deshalb bitten die Initiatoren um Unterstützung: Gesucht werden Zeitzeugen, die über die Entstehung und Entwicklung der Rostocker Stadtteile berichten können. Ebenso willkommen sind Zeitzeugnisse für eine Präsentationsmappe sowie Helfer, um einzelne Stationen bzw. Gruppen zu betreuen. Interessierte können Kontakt aufnehmen unter denkmal@evershagen.de, weitere und stets aktuelle Informationen finden sich [online](#). (kb, 17.7.20)

Karlsruhe: Freie Sicht für das "Ettlinger Tor"

Die Arbeitsgemeinschaft Karlsruher Stadtbild will ein Kulturdenkmal retten – auch vor Nachverdichtung.

Die **Arbeitsgemeinschaft Karlsruher Stadtbild** (ArKaS) macht sich Sorgen: um das Kulturdenkmal und Stadtbild am Ettlinger Tor. Immerhin geht es mit dem Landratsamt, dem ehem. **Badenwerk-Hochhaus** (1961-65, Norbert Schmidt/**Claus Möckel**), um ein elegantes Zeugnis der Internationalen Moderne. Ausgerechnet an diesem städtebaulich sensiblen Standort soll nun verdichtet werden, um neue Bürofläche für die Verwaltung zu schaffen. Als das "Städtebauliche Entwicklungskonzept Ettlinger Tor" ausgeschrieben wurde, fielen von offizieller Seite noch so schöne Schlagworte wie "baukultureller Mehrwert". Doch diese Forderung sieht die ArKaS "mit den vorgestellten Planungen nicht erfüllt", wie sie in einer Pressemeldung erklärt.

Vorgestellt wurden bislang Architektenentwürfe, die teils von einem Abriss des Kulturdenkmals, teils von dessen (Teil-)Erhaltung ausgehen. Doch auch im Fall der Einbindung des Bestands wären Teilabriss oder massive Veränderungen geplant. Das Problem liegt aus Sicht der

ArKaS tiefer: Der Bauherr mache zu großen Zeitdruck und fordere eine überzogene Nutzfläche. Entsprechend würden alle Vorschläge zu dicht ausfallen und damit u. a. zu viel Boden versiegeln. Zudem würden alternative Standorte für einen Neubau gar nicht erst diskutiert. Vor diesem Hintergrund hält die ArKaS an ihrer Forderung fest, das Kulturdenkmal zu erhalten. Jetzt ist erst einmal ein Petitionsausschuss am Zug, sich zu den vorgelegten Architektenentwürfen zu positionieren. (kb, 18.7.20)

Leipzig: Naturkunde im Bowlingtreff?

Wenn alles gutgeht, zieht das Naturkundemuseum in den brachliegenden Leipziger Bowlingtreff.

An der Grenze zur Altstadt wartet seit 1997 eine Perle der Ost-Post-Moderne auf eine neue Chance: Jetzt wurde bekannt, dass das Naturkundemuseum an den Wilhelm-Leuschner-Platz ziehen will. 1987 eingeweiht, wirkten namhafte Architekten hier an einem prominenten postmodernen Konzept mit – für die Eingangshalle etwa zeichnete **Winfried Sziegoleit** verantwortlich, seinerseits beteiligt am Dresdener Rundkino und am Neuen Gewandhaus in Leipzig. Ergänzend zum oberirdischen Bauwerk liegt die größte Nutzfläche des denkmalgeschützten Bowlingtreffs unter der Erde.

Bei einer offiziellen Begehung machten sich die Verantwortlichen der Stadt nun ein Bild von den Optionen. Dabei zeigte man sich optimistisch, deutet aber zugleich auf den Bedarf an Fördermitteln. Wie der MDR berichtet, steht ein Betrag von rund 38 Millionen Euro im Raum, um den ehrgeizigen Umzug mit allen begleitenden Baumaßnahmen zu bewältigen. Ein Plus liegt in der Museumsnutzung, die gezielt Räume mit wenig direktem Tageslicht sucht. Noch muss der Stadtrat zustimmen, aber es könnte eine Win-Win-Situation entstehen: Kultur findet viel museumstauglichen Raum in bester Lage und rettet dabei ein Stück DDR-Architekturgeschichte. (kb, 18.7.20)

Zum 50. Todestag Egon Eiermanns

Prominenter Architekt, bedeutender Designer und geschätzter Hochschullehrer – all das war und ist Egon Eiermann. Heute jährt sich sein Todestag zum fünfzigsten Mal.

Architekt, Designer und Hochschullehrer – all das war Egon Eiermann. Heute jährt sich sein Todestag zum fünfzigsten Mal: Er starb am 19. Juli 1970 an einem Herzinfarkt. Hans Poelzig diente ihm als Lehrmeister, Ludwig Mies van der Rohe war sein Idol. In der Tradition des Letzteren stand auch die Formensprache die der 1904 geborene Eiermann in den 1930ern entwickelte. Noch vor dem Zweiten Weltkrieg wurde er mit Fabrikgebäuden und Villen bekannt. Nach 1945 mischte Eiermann die Architekturszene in der Bundesrepublik auf. Stahl wurde zu seinem bevorzugten Baumaterial. Detailverliebt entwarf er auch Einrichtungs- und Gebrauchsgegenstände, vom Stuhl bis zum Sarg (!). Zudem lehrte Er ab 1947 an der TH Karlsruhe und prägte eine Vielzahl von Studierenden mit seiner begeisternden wie fordernden Art. Unter ihm wurde die TH zu einer anerkannten Institution in der Ausbildung von Architekten.

Dass die Studierenden dem lässigen Mann, der im Porsche oder NSU Ro80 vorfuhr, nicht nur architektonisch begeistert nacheiferten, war kaum überraschend. Ob Burda, Horten, Neckermann oder IBM, wer etwas war in der Bonner Republik, der wollte mit Eiermann **bauen**. Doch nicht nur seine Verwaltungsgebäude waren wegweisend. Den Prototyp für die Berliner Gedächtniskirche, die Pforzheimer Matthäuskirche, soll Eiermann sogar Mies van der Rohe persönlich gezeigt haben. (mk, 19.7.20)

Freiburg: Wohnen im Kirchturm

Erst wurde das Schiff von St. Elisabeth für Wohnzwecke umgenutzt, nun folgte auch der brutalistische Kirchturm.

Die **Glocke** wurde 2014 nach Tansania abgegeben, der zugehörige Turm stand lange leer. Dabei war in die benachbarte Kirche St. Elisabeth in Freiburg-Zähringen bereits kurz darauf viel Leben eingezogen. Der brutalistische **Baukörper** wurde bis 2015 unter dem sinnigen Namen **“Church-chill”** zu Wohnungen der gehobenen Kategorie umgenutzt. Das Pfarrhaus musste dran glauben, das Schiff wurde horizontal unterteilt, um Fensteröffnungen ergänzt und um zwei Geschosse aufgestockt – deutlich abgesetzt vom Bestand durch gelbe Fensterstreben.

Unter den Käufern der neuen Wohnungen im Kirchenschiff findet sich auch der Sohn des damaligen Architekten. Denn 50 Jahre zuvor hatte man die Kirche nach Entwürfen des Architekten Rainer Disse eingeweiht. Doch 2006 musste der Gottesdienstraum aus der liturgischen Nutzung genommen werden, der Abriss lag in der Luft. Nach der geglückten Rettung des Schiffs 2015 verliebte sich eine Filmarchitektin und

Designerin in das letzte Sorgenkind: den Turm. Hier konnte sie schließlich ihr **eigenes Domizil** einrichten. Auf fünf Ebenen entstand zwischen 2018 und 2019 ein Konzept "für temporäre Wohn- und Kreativnutzungen". Teils vorhandene Lichtschlitze wurden erweitert und neue Fensteröffnungen geschlagen. Im Inneren konnte der Sichtbeton teils erhalten und in die neuen Raumkonzepte einbezogen werden. (kb, 20.7.20)

Haus Sulzer droht der Abriss

Ein mondäner Bungalow bei Basel ist, so die Fachleute, ein klarer Fall für den Denkmalschutz. Doch das sehen die offiziellen Stellen anders.

Mondäne Nachkriegs-Bungalows in bester Lage bereiten den Denkmalpflegern oft Kopfzerbrechen. Da nicht alle privaten Bauherren damals die Öffentlichkeit suchten, weiß man nur von wenigen ausgewählten Exemplaren. Werden diese Häuser später zum Erbfall, ist oft der Verkauf getätigt, der identitätsstiftende Garten zerstört und die tiefgreifende Sanierung geschehen, ehe ein bauhistorisch Kundiger noch einen Blick darauf werfen konnte. All dies ist zum Glück anders in Riehen bei Basel, im Fall des Hauses Sulzer. 1954/55 gestaltete hier das Büro Rasser & Vadi einen Bungalow, das sehr laut Kalifornien ruft. Der Bauherr präsentierte sein neues Domizil stolz in der Fachpresse, die Denkmalpflege wurde früh darauf aufmerksam – und dennoch droht dem Bungalow aktuell der Abriss.

Ein gutes Stück Kalifornien

Die **Architekten** sind keine Unbekannten, prägten Max Rasser und Tibère Vadi doch mit ihrem Büro ab 1951 Basel und Umgebung im Stil der Internationalen Moderne. Zu ihren bekanntesten Baseler Bauten zählen das Haus Domus (heute Architekturmuseum) oder das Raubtier- und das Nashornhaus im Zolli. Der Riehener Bungalow bildete damit ein bemerkenswertes Frühwerk des produktiven Duos. In der Fachzeitschrift "Das Werk" stilisierte der Bauherr Max Sulzer den langen Weg zum Flachdachhaus 1956 genüsslich zum Kampf gegen traditionalistische Windmühlen: "Die Kommissionen und Kommissiönchen, der Mann von nebenan, der Gemeinderat in corpore, der Metzgermeister, ein Kaufman, eine intellektuelle Dame mit Hund und der Briefträger, die Putzfrau und der Präsident vom Männerchor, ein Herr mit klassischer Bildung und der Handharmonikaverein" – alle suchten sie, eine wirklich moderne Architektur zu behindern. Auch der Sohn des Bauherrn, der Schriftsteller **Alain Claude Sulzer**, setzte seinem Elternhaus 2017 mit dem Buch "Die Jugend ist ein fremdes Land" ein literarisches Denkmal.

Wirtschaftlich unzumutbar?

Bereits 2002 wurde das Haus Sulzer von der Kantonalen Denkmalpflege als schützenswert geführt. Zum Konfliktfall geriet die Angelegenheit, als die neuen Eigentümer den Abriss und einen Neubau planten. Das Gutachten des Architekturhistorikers Michael Hanak sprach sich für den Wert des Bauwerks und damit die Unterschutzstellung aus. Dagegen wurden die altbekannten Argumente ins Feld geführt: schlechter Erhaltungszustand und wirtschaftliche Unzumutbarkeit. Vor diesem Hintergrund entschied der Baseler Regierungsrat – gegen die Einschätzung der Fachbehörden – 2019, das Haus Sulzer nicht unter Schutz zu stellen. Dagegen klagten der Basler Heimatschutz und die **Freiwillige Basler Denkmalpflege**. Eine Entscheidung des Appellationsgericht wird für Ende September 2020 erwartet. (kb, 21.7.20)

Literatur

Sulzer, Max, Einfamilienhaus in Riehen bei Basel. Max Rasser und Tibère Vadi, Architekten BSA, Basel, in: Werk 43, 1956, 3, S. 65-69, Textzitat aus S. 67 (Abruf: 20. Juli 2020, <http://doi.org/10.5169/seals-33265>).

Gruntz, Lukas, Ikone der Nachkriegsmoderne – aber kein Baudenkmal?, auf: architekturbasel.ch, 5. November 2019 (Abruf: 20. Juli 2020, architekturbasel.ch/ikone-der-nachkriegsmoderne-aber-kein-baudenkmal).

Gfeller, Tobias, Riehen. Ikone der Nachkriegsmoderne oder Sanierungsfall? Weshalb das Haus Sulzer nicht geschützt werden soll, auf: bz.de (bz – Zeitung für die Region Basel), 20. Juli 2020 (Abruf: 20. Juli 2020, www.bzbasel.ch/basel/basel-stadt/ikone-der-nachkriegsmoderne-oder-sanierungsfall-weshalb-das-haus-sulzer-nicht-geschuetzt-werden-soll-138504799).

Schön schräge Sparkassen gesucht!

mR sucht Beispiele und Texte für das kommende Herbstheft.

Für das nächste mR-Heft suchen wir schöne Beispiele zu Sparkassen, Volksbanken, Postbanken, Raiffeisenbanken, Commerz... etc. des 20. Jahrhunderts. Je schräger, desto besser. Da haben Sie was? Dann senden Sie Ihren Vorschlag direkt an uns (k.berkemann@moderne-regional.de). Wenn's dann ernst wird, können Sie einen Text zwischen 5.000 und 8.000 Zeichen (inkl. Leerzeichen) mit 3 bis 6 Fotos über Ihr Objekt bis zum 20. September 2020 für das mR-Herbstheft schreiben. Wir freuen uns auf Ihre Vorschläge! (db/kb, 21.7.20)

Die ADGB-Bundesschule Bernau

Im Jahr eins nach dem Bauhaus-Jubiläum wird eines der wichtigsten Zeitzeugnisse 90 Jahre alt.

Im Bauhaus-Denkmal „AGBD Bundesschule Bernau“, die der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund von 1928 bis 1930 in Bernau-Waldfrieden bauen ließ, fanden bereits seit Mai wieder Führungen im Außenbereich statt. Damit gehörte die Kulturinstitution zu einer der ersten wieder eröffneten Adressen, nicht nur im Land Brandenburg. Mittlerweile sind auch wieder Führungen im **Inneren** des Meyer-Wittwer-Baus möglich. Und dafür gibt es gute Gründe!

Im vergangenen Jahr wurde das Bauhaus-Jubiläum gefeiert, nun sollten es der Ort und der Gebäudekomplex im idyllischen Stadtteil Bernau-Waldfrieden sein: Das Jahr 2020 bringt der Bundesschule, die zu den wichtigsten Bauten der Moderne in Europa zählt, mehrere runde Geburtstage: Am 4. Mai wurde das Ensemble, gebaut nach Plänen des zweiten Bauhaus-Direktors Hannes Meyer und von Hans Wittwer, runde 90 Jahre alt. Der Verein „Baudenkmal Bundesschule Bernau“, der sich um die Pflege des modernen Erbes kümmert, gründete sich auch im Mai – vor genau 30 Jahren. Ebenfalls im Mai, und zwar 1950, war die Grundsteinlegung für die Erweiterungsbauten. Die denkmalgeschützten Ziegel-Gebäude sind direkt angeschlossen an das UNESCO-Weltkulturerbe-Bauhaus-Denkmal, gehören aber nicht zum Welterbe, da der Welterbe-Antrag sich seinerzeit nur auf den 1930er-Jahre-Teil bezog. Den Entwurf für die 1950er-Jahre-Bauten lieferte Georg Waterstradt; begleitend zum Jubiläumsjahr erschien nun in Bernau auch das Buch „**Der Architekt Georg Waterstradt – Ein Lebensbild**“.

Vor genau 70 Jahren begann Waterstradt mit den Planungen und dem Bau für die Erweiterungsgebäude, denn die 120 Studienplätze an der 1947 eingerichteten „Bundesschule des FDGB Theodor Leipart“ (ab 1952-1990 „Gewerkschaftshochschule der DDR Fritz Heckert“) wurden schnell knapp. Hier gab es zunächst vierwöchige Lehrgänge, später eine Studiausbildung für Gewerkschaftsfunktionäre der DDR. Von 1946 bis zur Abwicklung 1990 wurden hier 15.000 Studenten ausgebildet und es gab Kurse für 4.400 ausländische Gewerkschaftskader aus 93 Staaten, u.a. aus Afrika, dem mittleren Osten, Lateinamerika und Asien. Waterstradts Entwürfe orientierten sich am Vorbild von Meyer/Wittwer und wurden zu seinem Hauptwerk. So entstanden zwischen 1950 und 1952 neue Verwaltungs-, Seminar und Internatsgebäude in einem Baustil, für die sich die Denkmalpfleger heute deutschlandweit unter den Begriffen Nachkriegsmoderne oder auch Ostmoderne in der Aufarbeitung der Geschichte einsetzen. „Sowohl in der Anordnung der neuen Gebäude, als auch in deren äußerer Gestaltung greift Waterstradt die Intentionen Meyers auf, setzt sie jedoch in eigenständiger Weise um. Dafür charakteristisch ist die Verwendung roter Klinker, die sich in respektvoller und zugleich selbstbewusster Art von dem gelben Klinkermauerwerk des Meyer-Komplexes abheben“ konstatiert Roland Schneider vom Landesdenkmalamt Brandenburg im neu erschienenen Buch. Dort ist der interessante Lebensweg des in Breslau geborenen Architekten Georg Waterstradt nachzulesen; auch seine Tochter kommt zu Wort mit warmen Worten über ihren Vater.

Die Führung einzig um die Gebäude herum dauert etwa 1,5 Stunden. Sie ist vollgepackt mit Fakten und Geschichten zur Funktion und Formensprache des Ensembles, das sich einzigartig in die Landschaftskulisse einfügt. An jedem Ort, ob Seminarräume, Speisesaal, Sporthalle, Internat, Aula, Lesesaal oder Lehrerwohnungen, sind außen illustrierte Tafeln angebracht, sodass sich auch ein individueller Besuch lohnt. Wer virtuell etwas auf einem 360 Grad Rundgang erfahren will, kann dies unter www.bauhaus-denkmal-bernau.de. Vielleicht bleibt das Thema „Außenführung“ auch ein extra Programmpunkt in Bernau. Führungen donnerstags und sonntags, 11.30 Uhr und 14.30 Uhr.

Text: Danuta Schmidt

Peukert bald weggedämmt?

Im Hanauer Stadtteil Großauheim ist Fassadenkunst der Nachkriegszeit in Gefahr. Dank energetischer Sanierung könnten ein Mosaik und ein Sgraffito August Peukerts bald unsichtbar sein.

Im Hanauer Stadtteil Großauheim könnten ein Mosaik und ein Sgraffito **August Peukerts** aus den 1950er Jahren dank energetischer Sanierung bald unsichtbar sein. Peukert war ein aus Hanau stammender Maler und Glasmaler, der ab den 1930er Jahren an Kunstausstellungen teilnahm. Eine Auswahl seiner Werke ist in einer Abteilung des **Museums Großauheim** zu sehen. Mosaik und Sgraffito tragen bislang dazu bei, die Giebelflächen zweier schlichter Zeilenbauten aus der Nachkriegszeit ein wenig schmuckvoller aussehen zu lassen. Die Motive beziehen sich dabei auf die Bewohnerschaft der ursprünglichen Arbeitersiedlung: Stilisierte Bauern und Metallarbeiter werden auf dem Acker beziehungsweise in der Werkstatt gezeigt.

Für die Kunst an den Gebäuden im Eigentum einer Genossenschaft gibt es jedoch noch Hoffnung: Wie der **Hanauer Anzeiger** berichtet, bemüht sich der örtliche Heimat- und Geschichtsverein darum, in einem bereits terminierten Gespräch auf einen Erhalt von Peukerts Werken hinzuwirken. Mittlerweile hat sich auch die **SPD Großauheim/Wolfgang** für einen Erhalt ausgesprochen. Technisch möglich wäre es, zum Beispiel mit einer Aussparung der Flächen oder gar durch eine Translozierung der Kunstwerke. Doch es dürfte in dem Gespräch vor allem um finanzielle Fragen gehen: Wer trägt die möglichen Kosten für eine Erhaltung? (**mk**, 31.7.20)

Verstorben vor Vernissage: Wolfgang Schulz

Aus einer Zeit, als die Fotografie neu als Kunstform inszeniert wurde.

Um 1980 wurde die Fotografie in Westdeutschland auf neue Weise als Kunstform gehandelt und inszeniert: 1977 beispielsweise stellte man das nicht mehr ganz so junge Medium erstmals prominent auf der documenta vor. Und zwischen 1977 und 1985 erschien das Magazin "Fotografie. Zeitschrift internationaler Fotokunst", herausgegeben von Wolfgang Schulz. Er war selbst ein bemerkenswerter Fotograf, der nicht zuletzt mit seinem Freundeskreis die damalige Fotoszene porträtierte. Eine Ausstellung zeigt nun zum ersten Mal überhaupt seine Arbeiten aus der Zeit um 1980.

Kurz vor der mehrfach verschobenen Vernissage **verstarb** der Verleger und Fotograf am 14. Juli 2020 im Alter von 75 Jahren. Im Mittelpunkt der Berliner Präsentation stehen mit rund 240 – vorwiegend in Schwarz-Weiß gehaltenen – Aufnahmen auch weitere Fotografen, die Schulz in seinem heute fast vergessenen Magazin veröffentlichte. Die Ausstellung "**Wolfgang Schulz und die Fotoszene um 1980**" ist noch bis zum 11. Oktober 2020 zu sehen im Berliner Museum für Fotografie. Zur Schau, einer Sonderausstellung des Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg und der Kunstbibliothek – Staatliche Museen zu Berlin, ist ein Katalog bei Spector Books erschienen. (**kb**, 25.7.20)

Seeterrassen: Architektenkammer protestiert

Das Hamburger Ausflugsrestaurant soll einer Erweiterung der privaten Bucerius Law School weichen. Dagegen wehren sich nun immer mehr Fachleute.

Inzwischen hat das Vorhaben mehrfach **Schlagzeilen** gemacht: In Hamburg will man das Café **Seeterrassen** im Park "Planten und Blomen" abreißen – zugunsten eines "Neubaus mit einer zeitgemäßen gastronomischen Nutzung", so der für die Immobilie zuständige Hamburger Messe-Geschäftsführer Bernd Aufderheide. Eröffnet wurden die Seeterrassen zur **IGA 1953**, Architekt war **Ferdinand Streb** (1907-1970), der auch am Projekt Grindelhochhäuser mitwirkte. Die Hamburger Springer-Zentrale und der berühmte Alsterpavillon zählen ebenfalls zu seinen Werken.

Nicht genug, dass die (von der städtischen Messe und Congress GmbH) in den Raum gestellte "Unwirtschaftlichkeit" einer Sanierung des Bestands nicht belegt werden konnte. Gestern meldete nun das Abendblatt, dass hinter dem geplanten Abriss der Neubauwunsch der privaten Bucerius Law School stecke. Daraufhin erklärte die Hamburgische Architektenkammer heute via **Pressemeldung**: "Eine Quasi-Privatisierung ist nicht akzeptabel", so hier Karin Loosen, Präsidentin des Verbands. Der Vorgang sei hinter verschlossenen Türen und ohne Beteiligung der demokratischen Institutionen vor Ort geregelt worden. Eine mangelnde Transparenz, die man schon bei der Hamburger Sternbrücke nicht goutiert habe. Erst wenn der Öffentlichkeit alle Fakten vorlägen, könne man über das weitere Vorgehen fair beraten. (**kb**, 24.7.20)

Karlsruhe: Streit um IHK-Verwaltungsgebäude

Die IHK Karlsruhe möchte ihre Zentrale am Friedrichsplatz abreißen. Eine Initiative setzt sich für den Erhalt des Kulturdenkmals von 1955 ein.

Nach der noch immer ungeklärten Kontroverse um einen möglichen **Abriss des Badenwerk-Hochhauses** durch das Landratsamt, prescht in Karlsruhe nun die **Industrie- und Handelskammer** (IHK) vor: Das als Kulturdenkmal eingetragene IHK-Verwaltungsgebäude am Friedrichsplatz soll einem Neubau weichen, wie die **Badischen Neuesten Nachrichten** berichten. Noch liege zwar kein Baugesuch vor, doch habe es bereits Gespräche zwischen IHK und der Stadtverwaltung gegeben, wie die BNN erfahren haben.

Unterstützung erhält das 1954/55 entstandene Gebäude von der **Arbeitsgemeinschaft Karlsruher Stadtbild e. V.** und anderen Vereinen, die sich zur Initiative zusammengeschlossen haben. Hier ist man sich einig, dass das erst 2000 sanierte "Haus der Wirtschaft" erhalten bleiben muss. Entworfen haben es die Architekten Hermann Backhaus und Harro Brosinsky, die nach dem Studium an der TH Karlsruhe vor Ort 1950 gemeinsam ein Büro eröffneten. In der Folgezeit zeichneten Backhaus & Brosinsky für viele Bauprojekte in der Fächerstadt verantwortlich. Dazu zählen das Verwaltungsgebäude für das Versandhaus Mona an der Ecke Ettlinger Straße/Augartenstraße und das SWR-Studio an der Kriegsstraße. (mk, 25.7.20)

"Vote!" Wie wertvoll ist die DDR-Spätmoderne?

Wie sehen die Bürger die Bauten der DDR-Spätmoderne in Erfurt?

In Erfurt werden jetzt die Erfurter gefragt: Ist das Baukunst oder ...? Im Projekt **"Vote!"** geht es um die DDR-Spätmoderne und ihren Denkmalwert. Zur Diskussion gestellt werden zehn lokale Objekte wie die ehemalige SED-Parteischule in der Werner-Seelenbinder-Straße. Denn während künstlerische Zeugnisse der 1950er Jahre langsam die verdiente Anerkennung finden, so die These der Initiatoren, haben es die 1970er und 1980er Jahre immer noch schwer: Die Denkmalinventarisierung kommt kaum hinterher und die öffentliche Meinung sieht hier oft noch keinen historischen Wert.

Das Projekt "DDR-Architektur – entbehrlich oder erhaltungswürdig?" der städtischen Denkmabehörde mit der Uni Weimar (Professur Denkmalpflege und Baugeschichte) bildet zugleich eine "Satellitenausstellung" der Wanderausstellung **"Zwei deutsche Architekturen 1949-1989"**, die von heute bis zum 13. September 2020 im Kulturhof "Zum Gülden Krönbacken" (Michaelisstraße 10, 99084 Erfurt) zu sehen sein wird. Seit 2004 war die Schau, die das Bauschaffen von BRD und DDR gegenüberstellt, bereits erfolgreich in 26 Städten zu sehen. Am 8. September 2020 gibt Mark Escherich ab 16 Uhr in der Galerie Waidpeicher (Vorderhaus) Erläuterungen zum Projekt "Vote", das sich als Gesprächsimpuls versteht. Ausgewertet wird das Voting am 10. September 2020 um 19 Uhr zu einer öffentlichen Podiumsdiskussion. (kb, 26.7.20)

Behelfsheim

Philipp Meuser und Enver Hirsch über die Provisorien der Zeit um 1945.

Provisorien sind bekanntlich oft die hartnäckigsten Lösungen. Enver Hirsch und Philipp Meuser widmen sich in ihrem Buch Hamburgs **Behelfswohnungen** der Jahre um 1945: In Kleingartenvereinen zimmerten sich die Ausgebombten und Flüchtlinge aus Trümmern und einfachsten Baumaterialien ein neues Zuhause oder besserten die bestehende Datsche zum Wohnsitz auf. Für die Erstbewohner und ihre Nachkommen wurde das Kriegsprovisorium auf Zeit legalisiert: Sie durften bleiben.

Doch mit Auszug dieser Nutzergeneration werden die Behelfsheime zurückgebaut oder ganz abgerissen. Der Wohnraum wird gerade in Großstädten wie Hamburg neu geordnet, die Zeit der Provisorien scheint zu Ende zu gehen. Vor diesem Hintergrund fingen Enver Hirsch und Philipp Meuser diese verschwindende Baugattung in Wort und Bild ein. Vernissage und Buchvorstellung zum Projekt "Behelfsheim" sind geplant am 19. September 2020, von 14 bis 21 Uhr in der **Freelens Galerie** in Hamburg (Alter Steinweg 15, 20459 Hamburg). (kb, 27.7.20)

Hirsch, Enver/Meuser, Philipp, Behelfsheim, 148 Seiten, 21 x 25,5 cm, Leinen-Flexcover.

Frau Architekt wandert

Über den weiblichen Beitrag zur Baukunst in NRW.

Frauen sind seit über 100 Jahren aktiver Teil des Architekturberufs, doch waren sie dabei lange (fast) unsichtbar. Das möchte die Ausstellung "Frau Architekt" ändern, indem sie prägende Büropartnerinnen, Baudezernentinnen und Hochschullehrerinnen der Moderne ins Rampenlicht rückt. Eine – wenn auch späte – Ehrenrettung, aber zugleich ein bleibender Ansporn. Denn nur 31 Prozent dieses Berufsstandes (so die Zahlen der Ausstellungsmacher) sind heute Frauen.

Die Schau war 2017 zum ersten Mal erfolgreich zu sehen im Deutschen Architekturmuseum (DAM) in Frankfurt am Main. Nun bringen Baukultur Nordrhein-Westfalen und die Architektenkammer Nordrhein-Westfalen "**Frau Architekt**" in Kooperation mit dem DAM vom 12. August bis zum 2. Oktober 2020 nach Düsseldorf (Haus der Architekten). Dafür werden Elemente der Frankfurter Ausstellung ergänzt um einen neuen, vom Museum für Baukultur kuratierten NRW-Schwerpunkt: Architektinnen aus der Zeit vom späten Kaiserreich bis in die 1970er Jahre. (kb, 28.7.20)

Wo die Architekten schlafen

Baukünstler empfehlen stilvolle Unterkünfte.

Essen Sie dort, wo Köche gerne zu Gast sind – nach dieser Logik funktioniert auch der englischsprachige Ratgeber "Where Architects Sleep", von Sarah Miller zusammengestellt für den Phaidon-Verlag. 250 international renommierte Architekten empfehlen insgesamt 1.200 Unterkünfte in gut 100 Ländern. Hier soll der Geschäftsreisende ebenso auf seine Kosten kommen wie der Freizeiturlauber.

Die über 500 Seiten starke Publikation setzt dabei nicht auf tourismusbunte Hochglanzbilder, sondern auf ein minimalistisches Design. Es wundert also nicht, dass sich unter den Tipps viele Bauten im Stil der internationalen oder späten Moderne finden. Eine der empfohlenen Unterkünfte liegt in der Schweiz: die Therme Vals (Felsen-Therme/7132 Therme), eingeweiht 1996, unter Schutz gestellt 1998. Kein Geringerer als der spätere Pritzker-Preisträger Peter Zumthor sorgte hier für den baukünstlerischen Rahmen der Erholung. (kb, 29.7.20)

Miller, Sarah Where Architects Sleep. The Most Stylish Hotels in the World, Phaidon-Verlag, 2020, 528 Seiten, Hardcover, 29,3 x 13,7 cm, 65 Abbildungen, ISBN: 9780714879260.

Letzte Hoffnung für Villa Glaeser?

Die denkmalgeschützte Villa Glaeser in Kaiserslautern ist vor aller Augen zur Ruine verfallen. Nun folgt ein wohl letzter Anlauf zur Rettung.

Den Niedergang der Villa Glaeser in Kaiserslautern "beschämend" zu nennen, wäre blanke Verharmlosung: Was sich mit dem 1928/29 nach Plänen von **Hans Herkommer** errichteten, denkmalgeschützten (!) Landhaus des Emaille-Fabrikanten und Kunstsammlers Max Glaeser ereignet hat, ist schlicht katastrophal. 2007, nach dem Auszug der letzten Mieter, war der Bau **sanierungsbedürftig** aber **weitgehend intakt**, Teile der originalen Ausstattung vorhanden. Doch dann passierte – nichts. Außer, dass der Bau sich selbst überlassen wurde, Vandalen Einzug hielten, und als Höhepunkt Kupferdiebe, die kurzerhand (und angeblich unbemerkt) das ganze Dach stibitzten! 2014 wechselte die Villa Glaeser den Besitzer, doch der neue Eigner ist unsichtbar; mittlerweile ist das Haus zur einsturzgefährdeten Ruine verkommen – vor aller Augen.

Nun gibt es vielleicht einen letzten Anlauf zur Rettung: Gerade hat die Stuttgarter Restauratorin **Anna Kosar** einen **Fördervertrag** der Deutschen Stiftung Denkmalschutz (DSD) über 7000 Euro für Planungsleistungen an der Villa Glaeser erhalten. Kosars Ermittlung der Sanierungskosten sollen "als Grundlage für weitere Planungen dienen", so die Pressemitteilung der DSD. Ob dies angesichts eingestürzter Decken, durchnässtem Mauerwerk und flächendeckenden Verwüstungen Anlass zur Hoffnung ist, bleibt fraglich. Gleichwohl ist die Geschichte der Villa Glaeser, die auch im Bauhaus-Jahr 2019 keine Beachtung fand, ein Lehrbeispiel für die Machtlosigkeit städtischer Gremien und Denkmalämter. (db, 30.7.20)

Hans Scharoun: Baustopp für Haus Baensch

1935 fertiggestellt, droht dem Wohnhaus der Klassischen Moderne nun ein entstellender Anbau.

Die **Scharoun-Gesellschaft** schlägt Alarm, die Behörden rufen den Baustopp aus: Es geht um Haus Baensch in Berlin-Spandau (Höhenweg 9), das 1934/35 kein Geringerer als der Architekt Hans Scharoun gestaltete. Auch der Garten ist mit Hermann Mattern mit einem klangvollen Namen verbunden. An diesem seit 1971 geschützten Kulturdenkmal wurden zu Jahresbeginn Bauarbeiten aufgenommen, um das für heutige Bedürfnisse knappe Raumprogramm zu erweitern. Im Sommer zeigte sich dann ein erschreckendes Bild: Teile des geschützten Gartens sind weggebaggert. Genehmigt war nur ein kleinerer Anbau im Bereich der angegliederten (ebenfalls geschützten) Garage. Doch nun erweist sich die begonnene Maßnahme als (geplante) tiefgreifende Unterbauung bzw. Aufstockung des Hauses.

Nicht nur Modernisten schätzen Hans Scharoun für Werke wie Haus Schminke in Löbau oder die Berliner Philharmonie. Der neue Wohnsitz für Dr. Felix Baensch und seine Familie wurde von ihm 1934/35 konsequent auf einem fächerförmigen Grundriss entfaltet. Wo sich das Haus zur Straße blockhaft zeigt, öffnet sich die filigrane Gestaltung zum Garten hin. Die Stahlkonstruktion gibt viel Freiheit für großzügige Glasflächen. Von innen nach außen staffeln sich die Ebenen sanft den Hang hinab. Und vom fest installierten Sofa im vorgewölbten Wohnbereich weitet sich der Panoramablick auf die Havel.

Doch Scharouns überlegte Komposition scheint durch die aktuellen Umbaupläne bedroht. Verschiedene Vermittlungsversuche brachten Ende Juni kein Ergebnis. Auf der "Letzten Seite" der Juli-Ausgabe der "Bauwelt" wird die Situation daher erneut angeprangert. Würden die Veränderungen weiter voranschreiten, könnte sogar der Denkmalschutzstatus in Gefahr sein. Nun wurden zunächst ein Baustopp verfügt und ein Bußgeld verhängt – vielleicht findet das bedrängte Haus Baensch ja bald einen neuen liebevolleren Käufer. (kb, 31.7.20)

Innenaufnahmen zu Haus Baensch [hier](#) und [hier](#). Einer der Umbauentwürfe [hier](#).

Literatur

Die letzte Seite, in: Bauwelt, Juli 2020, 15, S. 64.

Krohn, Carsten, Hans Scharoun. Bauten und Projekte, Basel 2018, hierin: S. 86–87.

Pfannkuch, Peter (Hg.), Hans Scharoun. Bauten. Entwürfe. Texte (Schriftenreihe der Akademie der Künste 10), 1993 (Erstausgabe 1974), hierin: S. 11, 114–115.

Tönnesmann, Andreas, Im Dritten Reich, in: Hoh-Slodczyk, Christine u. a. (Bearb.), Hans Scharoun. Architekt in Deutschland. 1893–1972, München 1992, S. 46–77, hierin: S. 49–58.

Jetzt noch länger: Glas und Beton

Über die künstlerischen Dimensionen zweier moderner Baustoffe.

Coronabedingt wurde die Ausstellung "Glas und Beton" im Marta Herford (Goebenstraße 2–10, 32052 Herford) bis zum 4. Oktober 2020 verlängert. Zum Glück und Anlass genug, noch einmal an diese Schau zu erinnern. Immerhin sind diese beiden Materialien eng mit den großen Architekturvisionen der Moderne verbunden: vom Dallglas-Kirchenfenster bis zum klassisch modernen Bungalow. Die Künstler der Ausstellung mit dem selbstbewussten Untertitel "Manifestationen des Unmöglichen" erkunden die widersprüchlichen Eigenschaften dieser Baustoffe zwischen Fließen und Erstarren. So entstanden mal martialische, mal fragile Konstruktionen, die den "schönen Schein" inszenieren, um ihn im nächsten Augenblick lustvoll zu zerschmettern.

Gezeigt werden satte 85 Skulpturen, Installationen, Videos und Malereien. Unter den zeitgenössischen Künstlern der Herforder Sammelausstellung finden sich Namen wie Isa Genzken, Daniel Buren, Isa Melsheimer, Túlio Pinto oder Thomas Florschuetz. Letzterer bezog sein Werk etwa auf das der DDR-Insignien beraubte Fensterraster des Palastes der Republik – nach dessen Abriss selbst schon ein Zeitdokument. (kb, 1.8.20)

Gerettet, aber nicht gerettet ...

Das Bielefelder Karstadt-Kaufhaus bleibt bis Sommer 2026. Danach soll das 1964 errichtete Gebäude abgerissen werden.

Die Bielefelder Karstadt-Filliale ist vorerst gerettet. Das ist die gute Nachricht insbesondere für alle Bielefelder. Die schlechte Nachricht für alle Liebhaber der Nachkriegsmoderne ist jedoch, dass das 1964 mit einer großen Feier eingeweihte Gebäude nach Auslaufen des Mietvertrags 2026 **abgerissen** werden soll. Der Eigentümer der Immobilie, die Aachener Grundvermögen, will dazu mit der Stadt Bielefeld ein Quartiersentwicklungskonzept erarbeiten. Man denkt an eine Mischung aus Handel, Gastronomie und Wohnen, dabei kann sich die Aachener Grund auch den Verbleib von Karstadt in einem Neubau vorstellen.

Der Fortbestand der von der Schließungswelle gefährdeten Karstadt-Filliale ist mit Abschluss des neuen Vertrags zumindest für die kommenden sechs Jahre gesichert. Die Kaufhauskette verbleibt für eine deutlich reduzierte Miete für den Bau mit der Konkav-Fassade – und schließt auch jetzt gleich schon mal die **Gastronomie**, die mit Roulade, Rotkohl und Jägerschnitzel ein letztes Bollwerk gasthäuslicher Bürgerlichkeit war. Trotz Selbstbedienung und des auch schon wieder irgendwie rührenden Namens “Le Buffet”... Ende Juni 2026 ist dann endgültig Schluss mit dem sympathisch aus der Zeit gefallenem Warenhaus. (db, 2.8.20)

Bad Orb: Der Turm soll weg

St. Michael, fertiggestellt 1964 nach Plänen des Architekten Johannes Reuter, ist bereits geschlossen.

Als die Touristen noch zahlreich in das wachsende Kurstädtchen Bad Orb kamen, brauchte man eine zweite römisch-katholische Kirche: St. Michael wurde 1964 nach Plänen des Kasseler Architekten Johannes Reuter fertiggestellt. Seitdem thront sie **auf einer Anhöhe über dem Ort**. Doch seit 2016 ist die Kirche geschlossen, denn der Turm musste wegen herabfallender Betonbrocken abgesperrt werden. Nach einer Begutachtung wurden die Kosten für eine (Beton-)Sanierung überschlagen und entschieden: Das lohnt sich nicht mehr! Selbst wenn man den Turm jetzt sanieren würde, so die Argumentation, müsste man ja irgendwann wieder Geld in die Hand nehmen – schließlich wurde der Turm schon einmal saniert.

Einen Bedarf für den zweiten Gottesdienstraum sieht man nicht mehr, dafür reiche die bestehende Kirche St. Martin. Gegenüber der **“Fuldaer Zeitung”** erklärte Pfarrer Stefan Kümpel die weiteren Pläne für St. Michael: Zeitnah sollen **der Turm abgerissen** (die Abbruchgenehmigung steht allerdings noch aus) **und das Kirchenschiff profaniert** werden. Der Verbleib der Glocken ist geklärt, der Verkauf der Orgel soll eingeleitet werden. Von einem Abriss des Schiffs ist jedoch (noch) nicht die Rede, das sei “ultima ratio”. Man bevorzuge eine würdige Nachnutzung – etwa als Kolumbarium oder Kindergarten. (kb, 3.8.20)

Durch den Eyhof

Betreutes Flanieren: Der BDA lädt zur Führung durch die 1921-24 gebaute Essener Eyhof-Siedlung.

In den frühen 1920er Jahren begann die Geschichte der **Eyhof-Siedlung** im Essener Süden: Der Gemeinnützige Bauverein Essen-Stadtwald hatte den Architekten und Stadtplaner **Josef Rings** (1878–1957) mit der Konzeption einer neuen Siedlung beauftragt. In rund 300 Wohnungen sollte die Essener Mittelschicht ein neues Zuhause finden. Das Wohnangebot umfasste Ein-, Zwei- und Mehrfamilienhäuser mit Wohnflächen bis 160 Quadratmetern. Schon 1925 würdigte Essens damaliger Planungsdezernent Hermann Ehlgötz das neue Quartier in einer Publikation als “Muster von Sachlichkeit und Zweckmäßigkeit, hineinkomponiert in eine prächtige, grüne Umgebung”. Die Pracht ist trotz diverser Veränderungen noch abzulesen, allerdings sind einige der Wohnbauten mittlerweile vom **Abriss** bedroht.

Der Bund Deutscher Architekten (BDA) Dortmund lädt daher am Sonntag, den 9. August durchaus nicht ohne Grund ein zur **Führung** durch die Eyhof-Siedlung. Der Architekt Wolfgang Zimmer und die Kunsthistorikerin Dr. Hannah Feldhammer nehmen Interessierte mit auf einen Rundgang 1921-24 gebaute Wohnsiedlung. Besonderes Augenmerk wird dabei gelegt auf die spezifischen Qualitäten der Siedlung sowie die Unterschiede und Weiterentwicklungen zu anderen Quartieren in Essen wie etwa der Margarethenhöhe. Die Führung startet um 11 Uhr am Torhaus der Eyhof-Siedlung in der Angerstraße. Die Teilnahme ist kostenlos, Anmeldung ist nicht erforderlich. (db, 4.8.20)

(K)ein Idyll

Wohin mit den Einfamilienhausgebieten des 20. Jahrhunderts?

Der Traum von den eigenen vier Wänden. Aus dem kleinen Häuschen in der Arbeitersiedlung wird in den Nachkriegsjahrzehnten der fast obligatorische Bausparvertrag für die grüne Wiese. Was die Bau- und Immobilienwirtschaft seinerzeit freute, befindet sich heute oft im Generationsumbruch. Die Erben oder neuen Eigentümer stehen vor der Herausforderung, das alte Konzept an ihre neuen Bedürfnisse anzupassen. Vor diesem Hintergrund will der Journalist Stefan Hartmann mit seiner Publikation "(K)ein Idyll", frisch erschienen im Triest-Verlag, mehr bieten als eine Geschichte des Einfamilienhauses. Vielmehr legt er den Finger in die wohnpolitische Wunde und sucht nach neuen Wegen für ein angestammtes Siedlungskonzept.

Ein Kernproblem sieht Hartmann in der aufgelockerten Bauweise, welche die leeren Kassen der Gemeinden ebenso belastet wie das knappe Zeitbudget der Bewohner. Als Ausweg stellt er mögliche Szenarien vor, um bestehende Einfamilienhausgebiete neu betrachten und weiterentwickeln zu können. Zu seinen Nutzungsstrategien zählen neben der Erhaltung auch die Sanierung und maßvolle Verdichtung. Das Buch "(K)ein Idyll" wird bereichert durch ein Fotoessay von **Retro Schlatter**.

Hartmann, Stefan, (K)ein Idyll – das Einfamilienhaus. Eine Wohnform in der Sackgasse, Zürich 2020, Triest-Verlag, 176 Seiten, 20 x 27 cm, Klappenbroschur, ISBN: 978-3038630265.

Architektur an der Adria-Magistrale

Der im Jovis-Verlag erschienene Reiseführer "Mapping the Croatian Coast" ist die ideale Urlaubslektüre, um sich von Balkonien an die Adria versetzen zu lassen.

Wir bedauern schon jetzt, bei Ihnen möglicherweise Fernweh auszulösen. Doch was die Herausgeberinnen Antonia Dika und Bernadette Krejs gerade im Jovis-Verlag veröffentlicht haben, ist die ideale Urlaubslektüre: Die Forscherinnen der **TU Wien** haben im Rahmen einer Exkursion mit Architektur-Studierenden entlang der kroatischen "Jadranska Magistrala" (Adria-Magistrale) die Überbleibsel des sozialistischen Massentourismus untersucht. Entstanden ist ein Reiseführer, der aus einer Sammlung von sechs Essays samt ergänzender Karten besteht. Bemerkenswert ist der charmante Ansatz des Buches mit dem Titel "Mapping the Croatian Coast. A Roadtrip to Architectural Legacies of Cold War and Tourism Boom". Reisen und dabei reflektieren, so könnte man das Ziel zusammenfassen.

Mitte der 1940er Jahre kam erstmals die Idee auf, eine Autobahn entlang der kroatischen Küste zu errichten. Rund zwanzig Jahre sollten bis zur endgültigen Fertigstellung im Jahr 1965 vergehen. Für den Reiseverkehr bildete die Küstenstraße sozusagen das Rückgrat. Nachdem die ersten Fahrzeuge die Küstenstraße unter die Räder nahmen, blühte Ende der 1960er Jahre der internationale Tourismus im Land auf. An exponierten Hängen und Plateaus bauten Hotelketten neue Destinationen für anspruchsvolle Kunden. Die Architektur orientierte sich an internationalen Vorbildern der Moderne. Zwischen Reminiszenzen an Frank Lloyd Wrights Fallingwater-Haus und zeitgenössischen Interpretationen des Dogenpalasts in Venedig scheint sich beispielsweise der Hotelkomplex Haludovo in Malinska zu bewegen. Wo früher nebst Hydrokulturen auf gelbem Teppichboden eingeeckelt wurde, liegen heute Trümmer. Nur die Deckenverkleidung im Tetris-Design und die plastischen Stützen erinnern noch an den Luxus im Sozialismus. Die organische Badelandschaft im Außenbereich hat außer Regen schon lange kein Wasser mehr gesehen.

Neben den (einst) mondänen Resorts rücken in den Beiträgen auch verlassene Militärgelände in den Blick. So führt das Buch weg vom üblichen Gedränge in den Altstädten von Dubrovnik oder Split, hin zu einer nicht minder interessanten Epoche der Geschichte Kroatiens. Oft sind die noch jungen Bauten derart verfallen, dass ein Besuch einer archäologischen Expedition gleicht. Der Leser soll niedrigschwellig auf die mal ruinösen, mal anderweitig genutzten, stets spektakulären Architekturen aufmerksam gemacht und zum Nachsinnen über deren Zukunft eingeladen werden. Spielerisch laden künstlerisch aufbereitete Überblickskarten zum intuitiven Erkunden ein. Praktischerweise wurde auch an einen robusten Schutzumschlag gedacht, damit das Buch auch bei Wind und Wetter oder einem Strandspaziergang nicht gleich zerbröselt. (mk, 6.8.20)

Dika, Antonia/Krejs, Bernadette (Hg.), Mapping the Croatian Coast. A Road Trip to Architectural Legacies of Cold War and Tourism Boom, Berlin 2020, Jovis-Verlag, 144 Seiten, 8 Faltkarten, 108 Farb- und Schwarz-Weiß-Abbildungen, Englisch, ISBN 978-3-86859-648-9.

Kommerz siegt über Kunst

Der Hamburger Bahnhof in Berlin bangt um seine Zukunft – und verliert die Hälfte seiner Ausstellungsfläche.

Der Berliner Kultur droht ein herber Schlag. Man bangt um eine der wichtigsten Institutionen, den **Hamburger Bahnhof**, das Museum für zeitgenössische Kunst. Im Herzen der Europacity liegt der Grund des Museums in einem neu errichteten Wohn- und Büroviertel mit vergleichsweise geringem urbanen Treiben: der **Bahnhofsbau** von 1846 mit einer Erweiterung von **Josef Paul Kleihues** aus den 1990er Jahren und den sogenannten Rieckhallen, 2007 vom Bund an einen österreichischen Investor verkauft. Seit dieser Zeit ist das Museum Mieter der Gebäude. Das Vertrauen der Politik in die Immobilienwirtschaft (mit dem Tenor „Die werden schon selbst Interesse am Erhalt des renommierten Museums haben“) rächt sich nun.

Der Inhaber kündigte an, die Rieckhallen abreißen und dort neu bauen zu wollen. Damit würde das Museum nahezu der Hälfte seiner Ausstellungsfläche beraubt. Zudem kündigte der Sammler Friedrich Christian Flick den Rückzug seiner Leihgaben an, die bis dato als „**Flick Collection**“ in den Hallen zu bestaunen waren. Mittlerweile plant die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BImA) den Rückkauf des denkmalgeschützten Bahnhofsbaus, um wenigstens grundsätzlich den Museumsstandort zu erhalten. Die Rieckhallen jedoch werden fallen. Zur Zeit tragen sie ein letztes buntes Kleid – als Teil der Installation „**It Wasn't Us**“ von **Katharina Grosse**. (jm, 7.8.20)

Hanseatisch modern

Frank Schmitz porträtiert die oft privat getragene oder initiierte Baukultur in Hamburg.

Hamburgliebhaber sind in den letzten Jahren hin und her gerissen: Sie bewundern die elegante Architekturmoderne der Hanseaten und reiben sich zugleich verwundert die Augen, wie viel davon in den vergangenen Jahren – trotz Denkmalschutz – unter den Abrissbagger geraten ist. Hinter der hohen Baukultur an der Elbe standen oft Privatpersonen oder privatwirtschaftliche Impulse. Frank Schmitz, Architekturhistoriker an der Universität Hamburg, untersucht diesen besonderen Faktor im hanseatischen Baugeschehen mit seinem Aufsatzband „Hanseatisch modern“.

Als Schlüsselbauten für das Hamburg des 20. Jahrhunderts porträtiert Schmitz hier Villen und Landhäuser, aber auch den Neubau der Staatsoper, die letztlich auf die Hanseatische Kaufmannschaft zurückgeht. In Einzelstudien kommt ebenso das Gebäude des Hamburger Kunstvereins von 1930 in den Blick wie das Werk des Architekten Cäsar Pinnau in den 1960er Jahren, darunter das stadtbildprägende Verwaltungsgebäude der Reederei Hamburg Süd. Dabei gelangt Schmitz zu einer grundlegenden These: Er versteht „privatwirtschaftliches Bauen als Ausdruck einer spezifisch hamburgischen Identität“. (kb, 7.8.20)

Schmitz, Frank, Hanseatisch modern. Texte zur Architektur und Stadtgesellschaft in Hamburg, mit einem Geleitwort von Ullrich Schwarz, Gebr.-Mann-Verlag, Hamburg 2019, 118 Seiten, 26 Farb- und 34 Schwarz-Weiß-Abbildungen, 13,5 × 20,5 cm, Broschur, ISBN 978-3-7861-2834-2, auch als E-Book (pdf) erhältlich (ISBN 978-3-7861-7506-3).

Schutz bestätigt

Das Oldenburger Wallkino bleibt unter Denkmalschutz. Der Eigentümer muss nach einem Gerichtsurteil nun Sicherungsmaßnahmen durchführen.

Seit 2007 steht das **Oldenburger Wallkino** leer und verfällt. Das Obergericht Lüneburg hat nun am 29. Juli (AZ: 1 ME 33/20) eine denkmalrechtliche Anordnung gegenüber dem Eigentümer des Gebäudes als rechtmäßig angesehen. Im November 2019 gab die Stadt Oldenburg ihm unter anderem auf, Wasser aus Souterrainräumen abzupumpen, ein Kellerfenster abzudichten und Feuchtigkeitsmessungen vorzunehmen. Dagegen wandte sich der Besitzer, der recht schillernde **Ulrich Marseille**, mit einem Antrag auf vorläufigen Rechtsschutz ans Verwaltungsgericht. Denn er vertritt die Auffassung, das 2007 unter Denkmalschutz gestellte Gebäude sei aufgrund tiefgreifender Umgestaltungen kein Baudenkmal. Das VG Oldenburg hatte diesen Antrag bereits am 6. Februar **abgelehnt**: Das Gebäude sei weiterhin als Baudenkmal einzustufen, die angeordneten Maßnahmen seien erforderlich. Nun entschied die nächsthöhere Instanz gleichlautend.

Das Wallkino wurde 1913/14 als eines der ersten reinen Lichtspieltheater Niedersachsens errichtet und bis 2007 durchgehend betrieben. Um 1970 fand eine größere Umgestaltung statt, die 1997 teilweise rückgängig gemacht wurde. Hinsichtlich der Schaufassade zur Heiligengeiststraße bestreitet auch ein vom Eigentümer beauftragter Sachverständiger den Denkmalwert nicht. Doch auch im Innenraum

erkennt das Oberverwaltungsgericht noch genügend Altsubstanz, die den Denkmalstatus rechtfertigt. Die angeordneten Maßnahmen seien, soweit sie nicht ohnehin bereits erledigt seien, nicht zu beanstanden. Übrigens: Der Beschluss ist unanfechtbar. Man wird sehen, wie der prozessfreudige Eigentümer reagiert. (db, 8.8.20)

Ground Zero: Wiederaufbau der orthodoxen Kirche

Noch zeigt sich die Baustelle brutalistenfreundlich – die Fertigstellung ist für 2021 geplant.

Die Ziele sind hoch gesteckt: Die griechisch-orthodoxe Gemeinde will aus dem Wiederaufbau die **meistbesuchte Kirche von New York** (oder des ganzen Landes) machen. Der Weg dorthin gestaltet sich, freundlich gesagt, schwierig. Der Vorgängerbau – ein **Wohnhaus** von 1832, das man später zur Kneipe, 1916 zur Kirche umnutzte – wurde am 11. September 2011 unter den herabfallenden Trümmern des Südturms des World-Trade-Centers begraben. Bei den rasch folgenden Wiederaufbau-Verhandlungen stritt man so ziemlich über alles: Kosten, Zeitrahmen und Standort. Zuletzt standen Korruptionsvorwürfe im Raum. Schließlich wurde der Neubau im nahegelegenen Liberty Park platziert. Für den Entwurf zeichnet der Architekt Santiago Calatrava verantwortlich.

Doch der angekündigte Eröffnungstermin im Jahr 2017 konnte nicht gehalten werden. **Zeitweise stand die Baustelle ganz still.** Anfang August diesen Jahres erklärten der New Yorker Bürgermeister und der griechisch-orthodoxe Erzbischof, dass die Bauarbeiten nun fortgeführt werden. Noch zeigt sich die Baustelle der entstehenden **Nikolauskirche** brutalistenfreundlich. Die Simulationen lassen jedoch einen strahlend weißen Marmorkubus vor den umgebenden Stahl-Glas-Fassaden erahnen. Bei Nacht ließe sich die transparente Kuppel effektiv illuminieren. Die neue orthodoxe Kirche soll zwanzig Jahre nach dem Attentat, am 11. September 2021, fertiggestellt sein. Aktuell schwanken die Angaben für die Neubaukosten zwischen 30 und 80 Millionen Dollar. (kb, 9.8.20)

Kraftwerk Staudinger verschwindet

Das Kraftwerk Staudinger (1965-1992) nahe Hanau wird bis 2025 stillgelegt. Die ersten Gebäude fallen bereits.

Staudinger klingt irgendwie nach Niederbayern, liegt aber im Rhein-Main-Gebiet. Es ist auch kein Ort, sondern der Name eines **Kraftwerks** in Großkrotzenburg nahe Hanau. 1965 ging es mit zwei Blöcken in Betrieb, Namensgeber war der damalige Preussen-Elektra-Aufsichtsratsvorsitzende Hans Staudinger. 1970 kam Block 3 hinzu, der mit Erdgas befeuerte Block 4 folgte 1977, der Steinkohleblock 5 ging 1992 ans Netz. Heutiger Besitzer des Kraftwerks ist die 2016 gegründete Uniper SE, die seit März diesen Jahres zum finnischen Energiekonzern Fortum gehört (Willkommen im Großkapitalismus). Wegen des deutschen Kohleausstiegs hat Uniper das Laufzeitende für Staudinger auf 2025 festgesetzt. Bereits 2012 wurden die Blöcke 1-3 stillgelegt.

Nun verschwinden die ersten Gebäude: Der Kühlturm des Blocks 3 ist Mitte Juli unter Einsatz der Abrissbirne gefallen. Eine öffentlichkeitswirksame Sprengung kam aufgrund des laufenden Betriebs nicht infrage. Betriebsleiter **Matthias Hube** sah gegenüber der Presse den "Beginn vom Ende einer langen Kraftwerksära auf Staudinger", und der sei mit wenigen Treffern auf der Betonwand des gut 50 Meter hohen Gebäudes eingeläutet worden. Der Turm habe sich "wie ein Lampion zusammengefaltet". Neben den Betriebsgebäuden werden auch die drei knapp 200 Meter hohen Schloten abgerissen, die bereits 2019 wegen Baufälligkeit gekürzt wurden. Die Staudinger-Flächen sollen künftig als Gewerbe- und Industriegebiet dienen. (db, 10.8.20)

Fall Kochel vorm Verfassungsgericht

Die Debatte um die Zukunft des Verstärkeramts in Kochel am See ist noch nicht beendet. Bringt die Beschwerde einer Bürgerinitiative beim Verfassungsgerichtshof die Wende?

Die Debatte um die Zukunft des **Verstärkeramts (mR berichtete)** im südbayerischen Kochel am See ist noch nicht beendet. Schon seit einigen Jahren schwelt der Streit um das 1927 erbaute Zeugnis der Postbauschule um Robert Vorhölzer. Letzterer war seines Zeichens einer der Vorkämpfer des Neuen Bauens in Süddeutschland und brachte die Moderne vielerorts nach Bayern – so auch an den Kochelsee. Doch hier wünscht man sich anstelle des Kulturdenkmals einen neuen Bauhof, Vereinsräume und Wohnungen. Allerdings erhält die Gemeinde heftigen Gegenwind aus der Bevölkerung. Wie der **Bayerische Rundfunk** berichtet, hat eine Bürgerinitiative unlängst Beschwerde beim Bayerischen Verfassungsgerichtshof eingereicht.

Damit soll der von der Gemeinde beschlossene Abriss noch abgewendet werden, obwohl das Landesdenkmalamt diesem bereits zugestimmt hatte. Der Vorschlag einer Sanierung des Gebäudes, ins Spiel gebracht von der Bürgerinitiative, konnte die Gemeinde bislang nicht zum Umdenken bewegen. Übrigens ist das Verstärkeramt nicht das einzige bedrohte Zeugnis des Neuen Bauen. Auch ein **Ferienheim**, 1930 nach Plänen von Emil Freymuth am Kochelsee entstanden, steht seit mittlerweile 10 Jahren leer und wartet auf neue Nutzung – und womöglich darauf, unter Denkmalschutz gestellt zu werden. (mk, 9.8.20)

Berlin: Die Platte bleibt

Die Plattenbauten der Wendejahre an der Wilhelmstraße dürfen nicht abgerissen werden.

Vor dem Oberverwaltungsgericht hat die späte Berliner Platte einen Sieg errungen: Wie der **Tagesspiegel** berichtet, wurde die Klage der Besitzer gegen den Schutzstatus der Häuser in der Wilhelmstraße abgewiesen. Die Bauten beruhen auf der modifizierten WBS 70-Platte. Für dieses Ensemble wurde 2018 nach langen **Vorüberlegungen** das "Erhaltungsgebiet Wilhelmstraße" ausgewiesen. Damit sind bauliche Veränderungen oder gar ein Abbruch genehmigungspflichtig. Fertiggestellt 1992, atmen die Plattenbauwohnblöcke nahe der ehemaligen Mauer noch den Geist der späten DDR. Zwischen der Behren- und Voßstraße, entlang der **Wilhelmstraße**, nahe dem DDR-Ministerium des Inneren entstanden seit den späten 80er Jahren beliebte Domizile für die Elite dieser Zeit. Hier wohnten keine Geringeren als z. B. Gregor Gysi, Angela Merkel oder Kati Witt.

Die standardisierte Konstruktion wurde – typisch für die späten Plattenbauten – mit Materialwechsellern, Vor- und Rücksprüngen so abwechslungsreich als möglich gestaltet. Während die Häuser in der **Wilhelmstraße 56-59** bereits einem Investorenneubau weichen mussten, dürfte dieses Schicksal den Nachbarhäuser nun wohl erspart bleiben. Das Oberverwaltungsgericht bestätigte nicht nur den städtebaulichen und geschichtlichen Wert des Ensembles. Es betonte zusätzlich den Faktor Nachhaltigkeit: Funktionierender, entwicklungsfähiger und vermarktbare Baubestand sei schon allein aus Klimaschutzgründen erhaltenswert. (kb, 12.8.20)

“Und so etwas steht in Gelsenkirchen ...”

Eine neue Ausstellung widmet sich den “Kulturbauten im Ruhrgebiet nach 1950”.

Vor zehn Jahren wurde der David-Chipperfield-Bau eröffnet, nun bündelt das Essener Museum Folkwang einige der wichtigsten Kulturbauten, die im Ruhrgebiet zwischen 1950 und 2020 entstanden, in einer Ausstellung. Zu den ausgewählten Architekturen zählen das Museum Folkwang, das Aalto-Theater in Essen, das Museum Quadrat in Bottrop, die Bibliothek und Mensa der Ruhruniversität Bochum – und nicht zuletzt das Gelsenkirchener Musiktheater, das bei seiner Eröffnung 1959 international Bewunderung auslöste.

Die Ausstellung ermöglicht zudem erstmals einen Blick in die Bestände des Baukunstarchivs NRW: “‘Und so etwas steht in Gelsenkirchen ...’ Kulturbauten im Ruhrgebiet nach 1950”, eine Kooperation des Museum Folkwang, der TU Dortmund und des Baukunstarchiv NRW, ist geöffnet vom 11. September 2020 bis zum 10. Januar 2021. Anhand von Wettbewerbsplänen, Modellen und originalen Skizzen soll im Museum Folkwang (Museumsplatz 1, 45128 Essen) die architektonische Seite der Nachkriegsmoderne in der Region lebendig werden. Im Verlag Kettler erscheint eine gleichnamige **Begleitpublikation** in der Reihe “Baukunstarchiv NRW”. (kb, 22.8.20)

Wohnen statt Zeitung

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung zieht um, und in Folge könnte ein ganzes Stadtquartier sein Gesicht ändern. Oder verlieren.

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) zieht bald von der Frankenallee ins benachbarte Europaviertel. Dort entsteht nach Plänen des Berliner Architekturbüros Eike Becker ein Hochhaus, das 2022 fertiggestellt sein soll. Auf dem bisherigen Zeitungs-Areal sollen 650 Wohnungen und eine Grundschule gebaut werden – das „Hellerhof-Quartier“. Zur Vermarktung haben die FAZ und die benachbarte „Frankfurter Societät“ mit der Unternehmensgruppe Bauwens und dem Family Office Daniel Hopp ein **Joint Venture** gegründet, das das 2,4 Hektar große Areal zwischen Mainzer Landstraße, Frankenallee, Günderrodestraße und Gutenbergstraße entwickeln soll. In Abstimmung mit der Stadt ist ein zweiphasiger Realisierungswettbewerb vorgesehen, dessen Ergebnisse Grundlage für den neuen Bebauungsplan sein sollen. Die Fertigstellung des Quartiers ist für 2027 avisiert – wofür die Bestandsbauten abgerissen werden dürfen.

Dies betrifft auch das im Kern gründerzeitliche, mehrfach kunstvoll modernisierte Societäts-Gebäude sowie das 1987 errichtete, postmoderne FAZ-Redaktionshaus. Dessen Architekt war **Artur C. Walter** (1928-2017), der ab 1968 für etliche Frankfurter **U-Bahnhöfe** verantwortlich zeichnete. "Unser Haus ist alt, hat viel zu hohe Verbrauchs- und vor allem Energiekosten, hat einen hohen Renovierungsbedarf in der Größenordnung von 60 bis 80 Millionen Euro. Für uns ist es sinnvoll, den Standort zu wechseln (...)", erklärte FAZ-Geschäftsführer Thomas Lindner bereits 2018 im Interview. Einen Beleg für die Zahlen lieferte er nicht. (db, 14.8.20)

Gütersloh: 2 x frühe Pomo unter Schutz

St. Bruder Konrad und St. Marien werden von den Denkmalexpertern gewürdigt.

2020 hat die Denkmalpflege in Gütersloh gleich **zwei römisch-katholische Kirchenbauten an der Schwelle zur Postmoderne** im Blick: **St. Bruder Konrad** (1974) in Spexard und **St. Marien** (1977) in Avenwedde-Bahnhof. Bereits im Frühjahr diesen Jahres wurde die geplante **Unterschutzstellung von St. Bruder Konrad** (St. Konrad von Parzheim) samt Ausstattung und Gemeindezentrum bekannt. Der Bau wurde nach Entwürfen des Bielefelder Architekten Joachim Georg Hanke errichtet. 1979 erhielt der Turm, übernommen vom Vorgängerbau (1946/51), vom Bildhauer Otto Herbert Hajek seine bis zur nahen Autobahn hin markant sichtbare Haube.

St. Marien entstand nach Plänen des Architekten Gisberth Hülsmann, der auch die liturgischen Orte entworfen hatte. In der Denkmalbegründung werden nicht allein die ortsgeschichtliche Bedeutung sowie die hohe künstlerische Qualität hervorgehoben. Darüber hinaus verkörpere der in den Boden eingetiefe, sich nicht über seine Umgebung erhebende Entwurf den Typus einer Diasporakirche. Zudem weise die Gestaltung bereits in Richtung Postmoderne. Gegen beide Unterschutzstellungen wurden weder von der Kommune noch von der Kirchengemeinde Bedenken angemeldet. (kb, 15.8.20)

Hannover 1960+

Rocco Curti führt virtuell durch die niedersächsische Landeshauptstadt.

Die Zeiten, in denen man Hannover grundsätzlich der architektonischen Langeweile verdächtig hat, dürften inzwischen überwunden sein. Doch wer für einen Moderne-Sapziengang durch die niedersächsische Landeshauptstadt noch einen guten Grund sucht, dem hilft das dortige Landesamt für Denkmalpflege nun auf die Sprünge: Im virtuellen Denkmalatlas Niedersachsen bietet Rocco Curti einen Überblick über "Objekte, Bauten und Anlagen der Zeit 1960-1980". Aus den unterschiedlichsten Gattungen, von Kirche bis Wohnhaus, hebt er 15 Kulturdenkmale dieser Jahre in Wort und Bild besonders hervor.

Um 1970 verzeichnet Curti beispielsweise einen Wandel, der sich auch architektonisch bemerkbar machen sollte: "Die Landeshauptstadt Hannover entwickelte sich zum zentralen Standort für den Verwaltungs- und Dienstleistungssektor des neuen Bundeslandes." Entsprechend entstanden zahlreiche großmaßstäbliche Bürobauten von hoher Qualität. Neben dieser fachlichen Einführung mit Literaturhinweisen kann sich der geneigte Leser via Fotogalerie und virtueller Karte durch die nachkriegsmodernen Schönheiten klicken – inkl. ausführlicher Denkmalbegründung. Dem analogen Stadtrundgang steht also nichts mehr entgegen. (kb, 16.8.20)

IBA 2027 im Anrollen

Die ersten Projekte der Internationalen Bauausstellung 2027 wurden bekanntgegeben. Im Stuttgarter Umland geht es ums Bauen im (Industrie-) Bestand.

1927 befasste sich die Internationale Bauausstellung in Gestalt der Stuttgarter Weißenhofsiedlung mit der Frage, wie wir zukünftig leben, wohnen und arbeiten wollen. Genau 100 Jahre später findet die **Internationale Bauausstellung 2027** wieder in Stuttgart statt und es geht aufs Neue um diese Frage. Diese kommende IBA beschränkt sich dabei nicht nur auf die Stuttgarter City, sondern erweitert sich ins Umland: Zur hierfür erkorenen "StadtRegion Stuttgart" zählen Böblingen, Esslingen, Göppingen und der Rems-Murr-Kreis.

Nun präsentierte die IBA-Gesellschaft, deren Vorsitzender der Stuttgarter OB Fritz Kuhn ist, die ersten 13 Projekte der 2027er-Ausstellung. Und hier geht es vorrangig um Bauen im Bestand, denn darunter sind eine ehemalige Textilfabrik in Salach, Bahnanlagen in Nürtingen und das Postareal in Böblingen. Weiterhin die denkmalgeschützten Gebäude einer früheren Weberei in Wendlingen, das alte Betriebsgelände

von EnBW in Stuttgart-Stöckach sowie ein ehemaliges Krankenhausareal in Sindelfingen. Sie alle sind zur "Revitalisierung" als gemischte Stadtviertel zum Wohnen und Arbeiten vorgesehen und sollen "ökologisch, sozial, ökonomisch und baukulturell vorbildlich" sein. mR ist sozusagen in freudiger Erwartung! (db, 17.8.20)

Der Turm wird eingestürzt ...

Der 176 Meter Hohe Kamin des Heizkraftwerks Süd in München wird dieser Tage abgerissen.

Etliche Bauten prägen die Silhouette Münchens: die Frauenkirche, das Zeltdach des Olympiastadions oder das BMW-Vierzylinder-Hochhaus zählen dazu. Und ein Turm, der sich lange unbemerkt und eher ungewollt zum (Mit-)Wahrzeichen der Stadt entwickelte: Der 1970 errichtete, 176 Meter hohe Kamin des Heizkraftwerks Süd, nach dem 291 Meter hohen **Olympiaturm** das zweithöchste Bauwerk der Bayernmetropole. Fast fünf Jahrzehnte reckte er sich unablässig dampfend – und gerade dadurch ziemlich eindrucksvoll – empor. Seit 2018 ist er aber stillgelegt, und schon seit fast einem Jahr laufen Abbrucharbeiten an ihm.

Aufgrund des dicht besiedelten Umlands kommt eine Sprengung nicht infrage, daher wurde zunächst die Stahlverstrebung im Inneren entfernt. Nun arbeitet sich ein außen aufgehängtes Abbruchwerkzeug Stück für Stück am Turm hinab. "Der Kamin stammt noch aus der alten Kraftwerkswelt", sagt **Helge-Uve Braun**, Technischer Geschäftsführer der Stadtwerke München. Sein Verschwinden mache den Wandel innerhalb des Kraftwerks auch nach außen deutlich: Weg von Verbrennung, hin zu erneuerbaren Energien und Geothermie. Folgerichtig wurden 1997 bereits die Müllverbrennungs-, 2004 die Hochdruckanlage und 2018 das Spitzenheizwerk vom Netz genommen. Wie auch immer wird München um ein Symbol des Fortschritts des 20. Jahrhunderts ärmer – auch wenn ´s dem Klima wohl nutzen wird ... (db, 18.8.20)

Essen: Denkmalschutz fürs Grugabad?

Das 1965 eingeweihte Freibad, Teil des Gruga-Komplexes, soll unter Denkmalschutz gestellt werden.

58.000 Quadratmeter pures Freizeitvergnügen – 1965 entstand das **Grugabad** in Essen als Teil des Grugageländes mit der gleichnamigen Halle und dem zugehörigen Park. Die Pläne stammten von dem Architekten Gerd Lichtenhahn, der sie mit Blick auf die im selben Jahr eröffnete Bundesgartenschau gestaltet hatte. Geboten wird den Gästen viel – vom Sportbecken über den 10-Meter-Sprungturm bis zur Zuschauertribüne. Nun soll die Anlage, wie die **Presse** meldet, unter Denkmalschutz gestellt werden. Und wer das Grugabad aus der Luft betrachtet, kann viel Schönheit erkennen in der geometrischen Verteilung der vier Schwimmbecken. Zur Bauzeit wurden sie auf zwei Ebenen verteilt, um die Wartung zu erleichtern und die Lärmbelastung zu mindern.

Schon seit Längerem wird über die Zukunft des Freibads diskutiert. Noch vor wenigen Tagen vermeldete das Grugabad einen **Ansturm** hitzegeplagter Balkonien-Urlauber. Die Zukunft der sanierungsbedürftigen Anlage ist noch offen: Manche wollen schlicht renovieren, andere eine Glaskuppel darüber spannen. Für das "große Paket" stehen Kosten von 70 Millionen Euro im Raum. Aktuell diskutiert der Sportausschuss die Frage des möglichen Denkmalschutzes – die Stadt zeigte sich grundsätzlich aufgeschlossen. Eine endgültige **Entscheidung** soll in den kommenden 14 Tagen erfolgen. (kb, 18.8.20)

Soft-brutalistisch

Moderne Designklassiker, entworfen für einen Museumsbau des "Soft-Brutalismus".

Wer es unter Kulturexperten etwas gelten will, der muss eine eigenen Stilbegriff prägen. So gesehen, hat das Berliner Kunstgewerbemuseum die Nase ganz weit vorn, denn in der Ankündigung zur aktuellen Ausstellung "**Atmoism**" mit Werken des Produktgestalters Hermann **August Weizenegger** (HAW) heißt es: "Inspiriert von der 'soft-brutalistischen' Raumatmosphäre der 1967 von Rolf Gutbrod entworfenen **Architektur des Kunstgewerbemuseums** entwickelte der Designer 24 bühnenbildartige Interventionen." Die Werke folgen der Architektur, ziehen sich als Skulpturen, Materialkompositionen und Objektinszenierungen wie ein roter Faden durch das gesamte Haus.

Ob Vase oder Stuhl, der 1963 geborene Industriedesigner lässt seine Entwürfe nach Möglichkeit lokal und in der Tradition des mittelständischen Handwerks produzieren. Die ihm gewidmete Ausstellung "Atmoism – Gestaltete Atmosphären", kuratiert von Claudia

Banz, ist vom 9. September 2020 bis zum 10. Januar 2021 zu sehen im Berliner Kunstgewerbemuseum (Kulturforum, Matthäikirchplatz, 10785 Berlin) – coronabedingt zunächst zu Sonderöffnungszeiten an Samstagen und Sonntagen, im Rahmen von Führungen. Begleitend erscheint ein Katalog im Verlag für moderne Kunst Wien mit Beiträgen von Claudia Banz, Patricia Ribault und Thomas Wagner. (kb, 19.8.20)

Eltville: Aus Kirche wird Wohnung

In Eltville-Martinsthal wurden Alt- und Neubau getauscht.

Rund 50 Jahre nach der Weihe kam die Wende: Die römisch-katholischen Christen kehren in Martinsthal **zurück in ihre alte Kirche**. Weit ist der Weg nicht, denn beide Gebäude liegen einander direkt gegenüber. Die 1429 geweihte Kirche St. Sebastian und Laurentius wurde 1964 durch einen Neubau ersetzt. St. Martin entstand damals nach Plänen des Architekten Paul Johannbroer. Wo der Bau mit Naturstein und Rundbögen nach außen ein wenig traditionell daherkommt, entpuppt er sich im Inneren als modernes zweigeschossiges Konzept: unten der Gemeinderaum, oben der helle quergerichtete Gottesdienstraum. Für die figürliche Betonglasgestaltung zeichnete der Künstler Johannes Beeck verantwortlich.

St. Sebastian und Laurentius hatte man bis 2004 saniert, profaniert und kulturell weitergenutzt. Dann brachten die Sparpläne des Bistums 2013 die Kehrtwende: Die alte Kirche wurde für 1,4 Millionen Euro erneut saniert und 2017 wieder geweiht. Damit löste sie St. Martin offiziell als Gottesdienststätte ab. Für die aufgegebene nachkriegsmoderne Kirche war zunächst von Abriss die Rede. Nun soll hier, wie der Wiesbadener Kurier berichtet, eine **Wohnnutzung** einziehen. Die Außenmauern bleiben demnach erhalten, während dazwischen “ein neues Gebäude” eingefügt werde. (kb, 20.8.20)

“Sozialistische Postmoderne”: Friedrichstadtpalast kommt unter Schutz

Am 31. August wird der neue Status offiziell begangen.

Am 31. August wird es mit einem offiziellen Termin begangen: Der Berliner Friedrichstadt-Palast wird unter Denkmalschutz gestellt. “Als letzter Repräsentationsbau vor der politischen Wende stellt der 1984 neu eröffnete Friedrichstadt-Palast gleichzeitig den Höhe- und Endpunkt der Epoche der DDR-‘Paläste’ dar”, so die Begründung der Stadt Berlin. Hier sei den Architekten – mit dem Besten aus Jugendstil, Art Déco, Plattenbau und Postmoderne – große Kunst mit Wiedererkennungswert gelungen.

Damals trat man eine große Nachfolge an. Bereits 1919 hatte Hans Poelzig das Große Schauspielhaus gekonnt umgebaut, später wurde mit dem neuen Friedrichstadtpalast das kulturelle Angebot und baukünstlerische Können der DDR ins Schaufenster gestellt. Nachdem man 2019 bereits das 100-jährige Bühnenjubiläum feierte, wird nun die Architektur “aufgrund seiner geschichtlichen, künstlerischen sowie städtebaulichen Bedeutung” unter Denkmalschutz gestellt. Mit dem regelmäßigen Kulturbetrieb geht es im Friedrichstadtpalast 2021 wieder los – aktuell saniert man, die Corona-Zeit sinnvoll nutzend, die Lüftung. (kb, 20.8.20)

Delmenhorst: Abrissbagger vor dem Wollepark

Die bis 1976 errichteten Wohnblocks werden zu weiten Teilen niedergelegt.

Es geht voran am Wollepark, zumindest aus der Sicht der **Abrissunternehmen**. In diesen Tagen läuft der Abbruch der bis 1976 von der Neuen Heimat errichteten **Plattenbauten in Delmenhorst**. Aus dem beliebten Wohnviertel hatte sich mit den Jahren ein sozialer Brennpunkt entwickelt – und ein Objekt der Immobilienspekulation. Nach und nach dünnte sich die Infrastruktur aus. 2011 hatte man etwa das Kur- und Freibad geschlossen. 2017 drehten die **Stadtwerke** für die Wohnblocks Am Wollepark 11 und 12 Wasser und Strom ab – die Gelder waren offensichtlich von den Mietern über die Hausverwaltung nicht bis zu den Stadtwerken gelangt.

2017 waren die ersten Wohnhäuser (Am Wollepark 1-5, mit Parkhaus) niedergelegt worden. Zuvor hatte die Kommune die seit 2010 leergezogenen Blöcke bei einer Zwangsversteigerung erworben. Es folgte der Kauf der Häuser Am Wollepark 13-14 sowie Westfalenstraße 8, letztere wurden bereits abgerissen. Der Abbruch von Wollepark 13-14 soll noch im Jahr 2020 abgeschlossen werden. Mit der entstehenden Freifläche solle, wie der **Weser-Kurier** berichtet, der “Zugang zum historischen Landschaftspark und zum Nordwolle-Gelände” neu gestaltet werden. Geplant ist zuletzt der Ankauf und Abriss der Häuser Am Wollepark 11 und 12, hier zugunsten von Neubauten. Für die verbliebenen

Wohnblocks wurde eine Sanierung angekündigt. (kb, 21.8.20)

Offener Brief: Mainzer Rathaus in Gefahr?

Die "Betonisten" fordern, die Bürger und Experten stärker in den Planungsprozess einzubeziehen.

“Das Rathaus ist *das* Mainzer Kulturdenkmal des 20. Jahrhunderts und maßgeschneidertes Symbol des demokratischen Mainz”, so bringen es “Die Betonisten” in ihrem Offenen Brief auf den Punkt. Die “Initiative zur Vermittlung der Architektur der Nachkriegszeit” (Mitglied der Arbeitsgruppe “Nachkriegsarchitektur im Rheinland” des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz) macht sich Sorgen um ein besonderes Gesamtkunstwerk. Zwischen 1968 und 1974 gestaltete Arne Jacobsen gemeinsam mit Otto Weitling das Rathaus als Monument für das selbstbewusste moderne Mainz. Heute präsentiert sich der Bau als dringend sanierungsbedürftig – und bereits seit Jahren engagieren sich **Denkmalexperten auf höchster Ebene** für einen sensiblen Umgang damit.

Daher fordern die Betonisten heute in ihrem Offenen Brief an die Verantwortlichen in Kommune, Denkmalpflege und Architektur “mehr Transparenz und Dialog”. Bislang werde hinter verschlossenen Türen geplant, statt Bürger und Experten kontinuierlich einzubeziehen und nicht zuletzt eine nachhaltige Sanierung zu gewährleisten. Dabei gilt es, neben dem Bau auch die teils von Jacobsen selbst entworfene Originalausstattung zu bewahren: ob Einbauschrank oder Wandverkleidung, Stuhl oder Lampe. Zu den Erstunterzeichnern des Offenen Briefs gehören neben den Betonisten auch Prof. Dr. Matthias Müller (Universität Mainz), der Runde Tisch Stadtbaukultur (Mainz) – und moderneREGIONAL. (kb, 21.8.20)

Offener Brief und zugehöriges Portfolio als pdf-Download

Der Fotograf Michael Schmidt und die Architektur

Die geteilte Stadt vor und nach der Wende – eingefangen in raumbezogenen Schwarz-Weiß-Fotografien.

Geboren in Berlin, fand **Michael Schmidt** (1945–2014) Mitte der 1960er Jahre als Autodidakt zur Fotografie. Bei seinen in sich geschlossenen Werkgruppen blieb er in seinem engeren Umfeld, in der geteilten Stadt: “Waffenruhe” (1987), “Ein-heit” (1996) oder “Lebensmittel” (2012). Häufig konzentrierte sich Schmidt dabei auf die ihm naheliegenden Stadtteile Kreuzberg und Wedding. In Berlin wird nun erstmals eine chronologisch geordnete Retrospektive präsentiert: unveröffentlichte Arbeitsabzüge, Buchentwürfe und Archivmaterialien spiegeln, wie Schmidt immer wieder Menschen in ihrer architektonischen Umgebung porträtierte.

Die Ausstellung “**Michael Schmidt – Retrospektive. Fotografien 1965–2014**” ist im Hamburger Bahnhof – Museum für Gegenwart in Berlin zu sehen bis zum 17. Januar 2021. Begleitend erscheint ein 400-seitiger Katalog im Verlag Koenig Books – mit Beiträgen von Ute Eskildsen, Janos Frecot, Peter Galassi, Heinz Liesbrock und Thomas Weski. (kb, 22.8.20)

Krefeld: St. Pius bleibt, die Lukaskirche geht

Aus zwei Kirchen wird eine: In Krefeld nutzen die evangelischen und die römisch-katholischen Gläubigen ab sofort das gemeinsame Gemeindezentrum Pius-Lukas-Kirche. Für das Bistum Aachen sei diese Form der Gemeinschaft, erklärte der katholische Pfarrer Dr. Christoph Zettner gegenüber “Mein Krefeld”, bislang einmalig. Der alte Name des nun von zwei Konfessionen genutzten Bauwerks deutet auf seine römisch-katholische

Aus zwei Kirchen wird eine: In Krefeld nutzen die evangelischen und die römisch-katholischen Gläubigen ab sofort das gemeinsame Gemeindezentrum **Pius-Lukas-Kirche**. Für das Bistum Aachen sei diese Form der Gemeinschaft, erklärte der katholische Pfarrer Dr. Christoph Zettner gegenüber “**Mein Krefeld**”, bislang einmalig. Der alte Name des nun von zwei Konfessionen genutzten Bauwerks deutet auf seine römisch-katholische Vergangenheit. St. Pius X. wurde 1968 nach Entwürfen des Architekten Josef Lehmbruck fertiggestellt. Für das gekonnt weitschwingende Zeltdach hatte er mit dem Bauingenieur und Tragwerksplaner Stefan Polónyi zusammengearbeitet.

Bereits seit 2014 waren beide Gemeinde im Gespräch über eine **Zusammenarbeit** – die neue Pius-Lukas-Kirche wird jetzt am 6. September in den neuen Dienst genommen. Ein Nutzungsvertrag regelt alle Details für das gemeinsame Leben unter einem geschwungenen Dach. Mit der Entscheidung für St. Pius X. soll die nun leerfallende, evangelische Lukaskirche (1960, Ernst Fohrer/ C. Müller/ H. H. Schneider) geschlossen

und abgerissen werden. (kb, 23.8.20)

Will Dresden seinen Fernsehturm versetzen?

Eine Online-Petition fordert, den Dresdener Fernsehturm an einem neuen Standort wiederaufzubauen.

Ja, ist denn schon der erste April? Diese Nachricht aus Dresden liest man am besten mit einem Schmunzeln: Eine **Onlinepetition** fordert "Abtragen und Wiederaufbau des Fernsehturms im Herzen Dresdens". Als Hauptargument wird angeführt, dass das ostmoderne Schmuckstück schlicht am falschen Ort stehe. Erst im Zentrum der Stadt ließen sich Bürger und Besucher für einen Rundblick mit Kaffee in luftiger Höhe begeistern. Zur Kostenfrage wird gegengerechnet: Für die Sanierung und Erschließung in situ wolle man von offizieller Seite 66,5 Millionen Euro ausgeben. Damit ließe sich der Fernsehturm leicht, so die Begründung der Petition, am günstigeren Standort Altmarkt wiederaufbauen.

Am Altmarkt würde die gute Architektur des Fernsehturms erst richtig zur Geltung kommen, als Pendant zum Kulturpalast. An alle Eventualitäten ist gedacht: ausreichend Parkplätze, garantiert guter Handyempfang – und: "Der Striezelmarkt könnte den Turm für den höchsten Weihnachtsbaum der Welt nutzen (Weltrekord, anybody?)." So detailreich die Translozierung auch ausgemalt wird, bei aktuell 34 Unterzeichnern scheint das Vorhaben eher als Luftschloss zu enden. Für gute Laune sorgt es jedoch schon virtuell. (kb, 24.8.20)

Bonn: Hochhaus weicht neuem Campus

Anstelle des Hochhauses der einstigen Pädagogischen Hochschule Bonn soll ein neuer Campus entstehen.

Anstelle des Hochhauses der einstigen Pädagogischen Hochschule Bonn soll ein neuer Campus entstehen, wie der Bonner **General-Anzeiger** berichtet. Beim Bau des "Allgemeinen Versorgungszentrums III" kamen einst hochgiftige Polychlorierte Biphenyle (PCB) zum Einsatz, die bei Gebäuden mit Fertigteilen häufig in den Abdichtungen zwischen den Bauteilen verwendet wurden. Deshalb finden hier schon seit 2010 keine Seminare mehr statt. Nun hat man sich für eine Nachnutzung entschieden, die einen Abriss vorsieht. Dieser bedeutet angesichts der Schadstoffe eine Herausforderung. Dennoch sollen bereits im kommenden Jahr die Bagger anrollen.

Das Ziel sei es dabei, für das zu sanierende Hauptgebäude der Universität, das sich in der Innenstadt befindet, Ausweichflächen zu schaffen, erklärte ein Sprecher der Universität gegenüber dem GA. Dafür will man einen provisorischen Campus zwischen Römerstraße und Rhein einrichten. Die Provisorien sollen in modularisierter Bauweise erstellt werden. (mk, 25.8.20)

Fachklinik Aukrug droht Abriss

Die 1928-31 errichteten Hauptgebäude der Fachklinik Aukrug sollen einem Neubau weichen.

Hoch im Norden, im Landkreis Rendsburg-Eckernförde steht die **Fachklinik Aukrug** – noch. 1928-31 wurde das damalige Hauptgebäude nach Plänen des Architekten Harald Ensrud als Lungenheilstätte für Tuberkulosekranke errichtet. Doch nun gibt es Abrisspläne für das Backstein-Ensemble im Heimatschutzstil. Die Deutsche Rentenversicherung (DRV) Nord, heutiger Betreiber der Klinik, will die Gebäude in mehreren Bauabschnitten ersetzen. Bis 2025, erklärt DRV-Sprecher Sebastian Bollig dem Portal **shz.de**, sollen „nach derzeitiger Planung zwei bestehende Gebäudeteile abgerissen und durch ein neues Gebäudeteil ersetzt“ werden. Dies betrifft das Hauptgebäude, das durch einen kistenförmigen Neubau ersetzt werden soll. Grund: Die Gebäude entsprächen nicht mehr den Anforderungen einer "zeitgemäßen Unterbringung von Rehabilitanden".

Zunächst habe die DRV einen Umbau unter Erhalt historischer Gebäudeteile erwogen, doch sei „Insbesondere aus der Belegschaft der Klinik (...) der Wunsch nach einem zeitgemäßen beruflichen Umfeld ohne Kompromisse" gekommen. Mittlerweile sollen nur noch einige Reliefs des Künstlers **Alwin Blaue** (1896-1958) vom Altbau integriert werden. Nun aber hat das Kieler Landesamt für Denkmalpflege das Ensemble im Blick. Es stehe auf einer Liste für den Kontrollbedarf, teilte Diana Härtrich, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Landesamt, auf Anfrage mit; man wolle mit der DRV in Kontakt treten. Zumindest der stille und leise Abriss scheint vom Tisch zu sein. (db, 26.8.20)

Innenansichten: Mäusebunker & Co.

Eine Berliner Ausstellung zeigt das fotogene Außen- und Innenleben der bedrohten Brutalismusbauten.

Es gibt viele Wege zu sagen: Bitte reißt den Mäusebunker (1981, Gerd und Magdalena Hänska) und das Hygieneinstitut (1974, Fehling+Gogel) nicht ab! Es ist die künstlerische Art, wenn in Berlin am 5. September 2020 von 13 bis 18 Uhr diese Ausstellung im "Studierzimmer" eröffnet wird – kuratiert von Ludwig Heimbach, szenografiert von HEIM B. "**Mäusebunker & Hygieneinstitut: Versuchsanordnung Berlin**" stellt diese beiden bedrohten Bauten in den Mittelpunkt. In der BDA-Galerie (Mommssenstraße 64) ist ein "Studierzimmer" eingerichtet, während die Bauten in der Krahrmerstraße in Berlin-Lichterfelde im Maßstab 1:1 gezeigt werden. Ergänzt wird die Präsentation durch zwei Veranstaltungen: Am 13. September um 12.30 Uhr um das **Filmscreening** "Mäusebunker" von Lothar Hempel im Kino Filmkunst 66 – mit einer Sonderöffnung der Ausstellung von 14 bis 17 Uhr. Und zur Finissage am 29. September findet um 18 Uhr eine **Podiumsdiskussion** im Hygieneinstitut statt. In beiden Fällen ist eine Voranmeldung über die BDA-Homepage erforderlich. (kb, 26.8.20)

Balkan by bus

Der Künstler Tom Korn verarbeitet eine abgebrochene Balkanreise.

Manchmal sind die Reisen die besten, die nur im Kopf stattfanden. Eine Hoffnung, die Künstler wie **Tom Korn** durch Corona-Zeiten trägt. Als gelernter Schriftsetzer fügt er seine Arbeiten in Intarsientechnik aus vorgefundenen Materialien wie Teppichmusterkatalogen. Jüngst musste Korn seine Balkanreise abbrechen: Anfang März 2020 reiste er mit seiner artist-travel-group nach Sitia auf Kreta, um zwei Wochen gemeinsam künstlerisch zu arbeiten. Schon früh entstand dort die Idee, für die Rückreise den Landweg über Piräus zu wählen. Damit begab sich Korn mit dem Omnibus zu den brutalistischen Zeugnissen der dortigen Architektur.

Doch aus bekannten Gründen flog Korn am 14. März von Athen zurück nach Berlin und vollzog seine Reise im Homeoffice. Jeden Tag, an jedem Ort sollte in Skizzen und Texten ein "jugosphärisches Reisetagebuch" entstehen. Das Ergebnis, Intarsienarbeiten zu Ikonen jugoslawischen Brutalismus, werden nun vom 4. September bis zum 3. Oktober 2020 unter dem Titel "Balkan bay bus" ausgestellt in der Potsdamer Theaterklausur (Zimmerstraße 10-11, 14471 Potsdam). Die Eröffnung wird am 4. September um 18 Uhr begangen. Außerdem gibt es das fiktive Reisetagebuch über die coronabedingt ausgefallene Balkanreise gleich zum Mitnehmen. (kb, 27.8.20)

Fly me to the moon

Wie Menschen architektonisch den Mond erobern (wollten).

Gut, es ist nicht mehr 50, sondern bereits 51 Jahre und ein paar Tage her, dass der erste Mensch auf dem Mond den ersten bedeutsamen Schritt tat: Am 21. Juli 1969 wurde aus einem alten Sehnsuchtsort ein sehr realer Himmelskörper. Mit Weltraummissionen wie Luna, Ranger oder Apollo dachte man ernsthaft darüber nach, wie eine Siedlung auf dem Mond aussehen könnte. Aus den naiven Fantasien der Raumfahrtspioniere wurde eine "lunarer Architektur" mit eigener Typologie – so die These des "Architekturführers Mond", erschienen bei DOM Publishers.

Der Autor Paul Meuser hat alle architektonischen Planungen seit der Mondlandung von Luna 2 im Jahr 1959 zusammengetragen: vom sowjetischen und US-amerikanischen Weltraumrennen bis zu gegenwärtigen Missionen von Japan, Europa, China, Indien und Israel. Die Architektinnen Galina Balaschowa (Russland) und Olga Bannova (USA, University of Houston) beschreiben die Innenarchitektur einer Mondlandefähre und einer künftigen Weltraumstation. Alexander Gluschko (Sohn des Chefingenieurs des sowjetischen Raumfahrtprogramms Walentin Gluschko) umreißt ein – nie ausgeführtes – sowjetisches Mondprogramm. Nicht zuletzt porträtiert Brian Harvey (China) und Gurbir Singh (Indien) die gegenwärtige chinesische und indische Mondraumfahrt. (kb, 28.8.20)

Meuser, Paul, Architekturführer Mond, Dom Publishers, Berlin 2019, 135 x 245 mm, 368 Seiten, 830 Abbildungen, Softcover, ISBN 978-3-86922-669-9, auch erschienen in englischer Sprache, ISBN 978-3-86922-670-5.

Ein Hoch auf die Hässlichkeit!

Eine Fahrradtour durch Ludwigshafen, die "hässlichste Stadt Deutschlands", war in Windeseile ausgebuht ...

Der **30. Ludwigshafener Kultursommer** sucht den Corona-Widrigkeiten zu trotzen. Bei einer Veranstaltung klappt das ganz hervorragend:

Unterm (zugegebenermaßen suggestiven) Titel "Germanys Ugliest City Tours" lädt das Kulturzentrum **Das Haus** zu einer Radtour rund um die City von Ludwigshafen. Für all jene, die vom Schreckens-Tourismus nicht genug kriegen können, geht es per Pedale auf eine zwölf Kilometer lange Strecke in die Randbereiche; versprochen werden fragwürdige, irritierende und verstörende Orte. Der besondere Charme der Tour liege im Gefühl, dass man glaube, diese Orte des Schreckens schnell verlassen zu können – um dann mit gleicher Geschwindigkeit am nächsten schrägen Platz zu landen.

Dass Ludwigshafen aber nicht wirklich niederschmetternd hässlich ist, und dass der bisweilen krude urbane wie architektonische Mix längst Fans hat, zeigte sich sehr schnell nach Bekanntgabe der Veranstaltung: Sie war in Nullkommanix **ausgebucht**! Wer mag, kann zumindest versuchen, sich auf die Warteliste setzen zu lassen (los geht es am 18. September um 18 Uhr). Unser Tipp: Wenden Sie sich doch nach dem 18. September an die Veranstalter und lassen sich (wenn möglich) die Stationen durchgeben, um sie selbst abzuradeln. Denn das bislang gentrifizierungsfreie Ludwigshafen hat viele schrecklich charmanter Orte zu bieten – gerade für Liebhaber der Nachkriegs- und Spätmoderne! (**db**, 29.8.20)

Tipps zum TofD 2020 – ein virtueller Quickie

Dieses Jahr offiziell rein virtuell – wir haben wie jedes Jahr einen ersten Blick in das noch wachsende Programm zum Tag des offenen Denkmals geworfen.

Dieses Jahr ist alles anders, eben virtuell. Wenn einzelne Orte und Institutionen auch (unter Berücksichtigung aller Corona-Vorsichtsmaßnahmen) analoge Angebote vorbereiten, läuft der bundesweit von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz organisierte "Tag des offenen Denkmals" (TofD) 2020 unter dem Motto "Erinnern. Erhalten. Neu denken" offiziell rein digital ab. Entsprechend füllt sich das Programm aktuell noch (einer der Vorteile des digitalen Formats), doch bereits jetzt werden erste Angebote auf der zentralen Programmseite angekündigt. Wie jedes Jahr haben wir von moderneREGIONAL einen Blick auf deren Modernegehalt geworfen – hier einige Impressionen. Die meisten Angebote werden erst am 13. September 2020 "scharfgeschaltet", aber Appetit holen kann man sich jetzt schon. (**kb**, 30.9.20)

Technische Denkmale

Technische Bauten kommen 2020 auch virtuell nicht zu kurz. In Karlsruhe wird sich z. B. das Egon-Eiermann-Versuchskraftwerk digital vorstellen, das der damalige Professor an der Architekturfakultät der TH für eben jenen Campus entworfen hatte. Etwas weiter, im Westerwald, wird ein Online-Besuch im Förderturm Grube Georg möglich – nicht umsonst bildet das technische Denkmal ein weithin sichtbares Wahrzeichen, ob man sich nun auf der Autobahn A3 nähert oder mit dem ICE zwischen Köln und Frankfurt pendelt.

Hochhäuser

Weltliche Wahrzeichen der anderen Art können 2020 ebenfalls virtuell erkundet werden: In Bremen wird sich etwa das Aalto-Hochhaus im Stadtteil Neue Vahr vorstellen – vom geschichtlichen Überblick bis zu Einblicken, wie man in diesem besonderen Wohnturm so lebt. Nicht minder sehenswert ist (nicht nur) digital das Karlsruher Landratsamt (1965, Norbert Schmidt/**Claus Möckel**), ein eleganter Bau im Internationalen Stil, aktuell leider abrisssbedroht. Weniger in der Höhe, aber in der Gestaltung nicht minder tiefeschürfend, wird zum TofD das Unesco-Welterbe "Siedlungen der Berliner Moderne" virtuell in den Mittelpunkt gerückt – mit Hintergrundinformationen und virtuellen Rundgängen durch die insgesamt sechs Siedlungen.

Kirchen

Auch das kirchliche TofD-Programm für 2020 kann sich bereits sehen lassen: Die Frankfurter Frauenfriedenskirche, ein Hingucker irgendwo zwischen Expressionismus und Neuem Bauen, zeigt sich virtuell frisch saniert im neuen-alten Gewand. Die nachkriegsmoderne Duisburger Kulturkirche Liebfrauen kündigt eine eindrucksvolle digitale Fotogalerie an, während der Dominikus-Böhm-Bau St. Johann Baptist in Ulm online zum audiovisuellen Rundgang einlädt.

Reiseziele

Wer sich zum Start oder Abschluss seines digitalen ToFD 2020 noch einen guten Schuss Fernweh holen möchte, kann dies gleich an zwei Stellen tun: Das Greifswalder Dalman-Institut bietet unter dem Motto "Es könnte schlimmer sein" eine virtuelle Orientreise in drei Etappen – entlang der Postkarten der Nachkriegsjahrzehnte. Und nicht zuletzt inszeniert sich in Berlin der scheidende Flughafen Tegel unter dem Motto: "Bye, bye TXL – Hallo Denkmal!", live im Online-Streaming.

Das virtuelle ToFD-Angebot wächst noch, daher lohnt immer wieder ein neuer Blick auf die zentrale [Programmseite](#).

Ansichtssache Plattenbau

Louis Volkmann und Ben Kaden sprechen – zum 50. Geburtstag der WBS 70 – über Ansichtskarten und DDR-Architektur.

Im Grunde sind Postkarten zutiefst architekturdemokratisch: Der azurblaue Himmel verbindet Moderne und Historie, Fachwerk und Plattenbau. Doch wie präsentieren sich die damals zeitgenössischen DDR-Plattenbauten rückblickend auf den Ansichtskarten? Diesem Thema widmen Ben Kaden und Louis Volkmann einen eigenen Vortrag. Am 24. September 2020 sprechen sie ab 18.30 Uhr im Berliner "Kunsthaus 360 Grad – Raum für Kreativität" (Prerower Platz 10, 13051 Berlin-Hohenschönhausen) unter dem Titel "So wie auf dem Bild ist der Bau fertig".

Die Veranstaltung ist Teil der Ausstellung "WBS70: 50 Jahre Plattenbau", die in eben jenem Kunstraum in Neu-Hohenschönhausen zu sehen ist. Am 4. September 2020 wird die Eröffnung ab 16 Uhr begangen mit so schönen Programmpunkten wie: "Superplatte machen" (Basteln für Kinder), einem Interview mit Karla Dahms, einer Bauingenieurin der Gründungszeit des Stadtteils, oder dem Anschnitt einer "WBS 70-Geburtstagstorte" mit alkoholfreiem Sekt, Frettchenzirkus und Feuershow. Begleitend zur Ausstellung erscheint zudem eine Postkartenedition mit sechs verschiedenen architektonischen Fotomotiven und erläuternden Kurzbeschreibungen auf der Rückseite. (kb, 30.8.20)

Robotron bald ganz platt?

Bis 2025 soll das einstige Robotron-Bürogebäude in Dresden nun auch abgerissen werden.

Die Gebäude des **VEB Robotron** in Dresden sind bereits weitgehend abgeräumt. Nun geht es auch fürs ehemalige Verwaltungsgebäude am Pirnaischen Platz offenbar in die letzte Rund: Die Eigentümer TLG Immobilien hat noch einmal den Mietvertrag mit der Stadt für die Immobilie bis 2025 verlängert. Danach ist allerdings der Abriss des Gebäudes angekündigt. Lediglich die V-förmigen Träger im Erdgeschoss des Ostmoderne-Baus sollen als Arkadengang am Neubau als Reminiszenz verbleiben.

Ansonsten ändert sich alles: Aus der jetzigen L-Form soll ein geschlossenes Viereck werden. Im hinteren Bereich des Blocks sollen Wohnungen entstehen. Der neue gesamte Innenhof soll nach den Plänen der TLG zur "gebauten Naturlandschaft im Stadtraum" werden. Sanierung und Erhalt des Robotron-Gebäudes lehnt die TLG ab. Nachdem auch der Erhalt der Robotron-Kantine in weite Ferne gerückt ist, sieht es gerade so aus, als würde Dresden das komplette Robotron-Areal verlieren. Der Gebäudekomplex 1968-74 wurde von einem Architektenkollektiv unter Leitung von Axel Magdeburg und Werner Schmidt realisiert. Der Dresdner **Friedrich Kracht** entwarf die schmückenden **Betonformsteine** zusammen mit **Karl-Heinz Adler**. (db, 31.8.20)

Rings und Mendelsohn in Celle

Den beiden Architekten Josef Rings (1878–1957) und Erich Mendelsohn (1887–1953) wird jetzt eine Ausstellung gewidmet.

Auch wenn nur einer von ihnen berühmt ist, zählen sie doch beide zu den wichtigen Architekten der Moderne in Deutschland und später in Palästina. Die Rede ist von Josef Rings (1878–1957) und Erich Mendelsohn (1887–1953). Gemeinsam war ihnen, dass sie als Architekten den Zenit ihres Erfolges in der Bauhaus-Ära erreicht hatten und durch den Machtantritt der Nationalsozialisten ins Exil gezwungen wurden. Beiden gelang es, sich in Palästina erneut zu etablieren, obwohl sie ihr Exilland bald wieder verließen: Mendelsohn emigrierte 1941 in die USA, Rings zog 1948 zurück nach Deutschland, übernahm in Mainz eine Professur.

Beide Baumeister sahen sich der Moderne verpflichtet, repräsentierten aber inhaltlich wie formal unterschiedliche Strömungen. Der Sozialist Rings widmete sein Werk dem Wohl der Arbeiterklasse, entwarf Pläne zur Verbesserung der Lebensqualität der Massen und Arbeitersiedlungen. Der bürgerliche Mendelsohn realisierte Kaufhäuser, Villen, Universitäten und Banken. In der Synagoge Celle ist nun ab 4. September die Ausstellung "Josef Rings und Erich Mendelsohn: Neues Bauen in Deutschland und Erez Israel" zu sehen, eine Leihgabe der [Alten Synagoge Essen](#). Vernissage ist am 3. September 2020 um 19 Uhr; aufgrund Corona ist es erforderlich, sich hierfür unter Tel. 05141/124719 anzumelden. (db, 1.9.20)

Wetzlar: St. Elisabeth in Rote Liste des VdK aufgenommen

Der ehemaligen "Militärkirche" wird vom Verband Deutscher Kunsthistoriker eine "drohende Gefährdung" bescheinigt.

"Seit 2018 ist die Kirche aus der Nutzung genommen und wird gleichsam 'verschwiegen', seit 2019 sind Pläne bekannt, nach ihrem Abriss auf dem Grundstück Wohnungsbau zu verwirklichen." So fasst der Verband Deutscher Kunsthistoriker (VDK) die prekäre Lage für [St. Elisabeth](#) in Wetzlar zusammen. Der VDK wurde durch einen bei [invisibilis](#) aufmerksam – die virtuelle Karte dokumentiert auf moderneREGIONAL seit 2017 geschlossene, umgenutzte oder abgerissen Kirchen der letzten 150 Jahre. Der Wetzlarer Stadtbezirk Silhöfer Aue/Westend wurde von einer Kaserne geprägt, die seit dem Abzug der Bundeswehr in den 1990er Jahren neuen Nutzungen zugeführt wird. Der Grundstein zur "Militärkirche" St. Elisabeth datiert auf 1965, das Abschlussjahr des Zweiten Vatikanischen Konzils. So spiegelt der zentralisierende Grundriss den gemeinschaftsstiftenden Geist dieser Reformzeit.

Vom Baukörper über die Fenstergestaltung bis zu den Betonformsteinen im Umfeld herrschen geometrische Formen vor. Anbauten und Zusätze zeigen Sichtbeton, "Schmuckformen" werden durch Kupfer ausgezeichnet. Als Kernbau hebt sich das natursteinsichtige Schiff von der umgebenden Wohnbebauung ab. Seit Monaten nun wartet die geschlossene Kirche auf ihr weiteres Schicksal. Daher stellt sich die Frage, wie es der VDK zusammenfasst, "warum dieser künstlerisch bedeutende, auch ortsgeschichtlich wichtige Bau nicht in geeigneter Form in die geplante Wohnbebauung einbezogen kann, beispielsweise als Vereins- und Versammlungsraum." (kb, 1.9.20)

Lee Miller – zwischen Krieg und Glamour

In den 1930er Jahren glückte ihr der Schritt vom Fotomodell hinter die Kamera, als begehrte Fotografin.

Ihre ersten fotografischen Schritte machte die US-Amerikanerin Elizabeth "Lee" Miller in der glamourösen Modewelt: In den 1930er Jahren glückte ihr der seltene Sprung vom Model hinter die Kamera – u. a. für die Frauenzeitschrift "Vogue". Aus der Künstlermuse des Surrealisten Man Ray wurde in Paris selbst eine bekannte Fotografin. Sie heiratete einen ägyptischen Geschäftsmann und zog mit ihm nach Kairo, um kurz darauf mit dem Surrealisten Roland Penrose in London zu leben.

Spätestens mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wählte Miller ein neues fotografisches Genre: Sie wurde zur Kriegsreporterin, dokumentierte die befreiten nationalsozialistischen Konzentrationslager Dachau und Buchenwald. Ihr [Porträt in Hitlers Badewanne](#), aufgenommen von David E. Sherman am Tag von Hitlers Selbstmord, wurde zum Sinnbild jener Umbruchszeit. Nach diesen emotionalen Extremerfahrungen wandelte sich Miller im England der 1950er Jahre nochmals, nun zur Porträtistin – von einzelnen Urlaubern und nicht zuletzt Künstlern wie Picasso, Mirò oder Tapiès. Die Ausstellung "[Lee Miller – Fotografin zwischen Krieg und Glamour](#)" wagt erstmals einen chronologisch umfassenden Blick auf die künstlerische Formensprache hinter dieser filmreifen Biografie. Die Schau ist im Züricher Museum für Gestaltung noch zu sehen bis zum 3. Januar 2021. (kb, 2.9.20)

Siedlungsbau im Westentaschenformat

Mit dem neuen dkv-Führer durch die schönsten Nachkriegssiedlungen in Rhein-Main

Kleine Bücher haben große Vorzüge: Sie lassen Platz im Regal und Raum für eigene Entdeckungen. Genau so versteht sich der neue dkv-Architekturführer "Wohnen in der Nachkriegsmode", der Interessierten den Weg zu Siedlungen in Rhein-Main ebnen will. Denn hier gibt es, so die Autoren des Bändchens, neben viel Geschichte auch bleibende Werte zu bewahren. "Aufzuzeigen, dass diese Substanz einen ebenso sorgfältigen und qualifizierten Umgang erfordert, wie er älteren Quartieren heute selbstverständlich zuteilwird", fasst die Mitherausgeberin Maren Harnack das Ziel der Publikation zusammen. Und schon im Blättern auf dem heimischen Sofa bekommt man Lust,

den Siedlungsführer in die Westen- oder Handtasche zu stecken und sich vor Ort ein eigenes Bild zu verschaffen.

Das Autorenteam – Ruth Schlögl, Michael Peterek, Maren Harnack, Hans-Jürgen Schmitz, Matthias Brunner, Natalie Heger und Mareike Borkeloh – porträtiert zehn Siedlungen, die jeweils unter ein eigenes Motto gestellt werden: der Hirschsprung in Dreieich-Sprendlingen (“Demonstrativ gemischt”), die Frankfurter Nordweststadt (“Raumgewebe”), die Limesstadt in Schwalbach im Taunus (“Mehr als eine Siedlung”), den Wiesbadener Schelmengraben (“Über der Stadt”), das Gartenfeld in Bad Homburg (“Unterm Radar”), Kranichstein in Darmstadt (“Zwerge und Riesen”), der Rote Hang in Kronberg (“Dichte Privatheit”), der Sonnenring in Frankfurt (“Côte d’Azur in Frankfurt”), der Wohnkomplex in Rodgau-Nieder-Roden (“Cross Over”) und der Ben-Gurion-Ring in Frankfurt (“System und Variation”).

Dabei erliegen die Einzelporträts nicht der Versuchung, all die Literatur aufzuschichten, die durchaus zu den einzelnen Siedlungen bereits erschienen ist. Sie spiegeln vielmehr das lebendige direkte Gespräch mit den Bewohnern, Planern und Erbauern jener Anlagen. Gerahmt werden diese Kurztexte um eine knackige Einleitung und abschließend ein Interview mit dem Forschungslabor Baukultur und Siedlungsbau der Nachkriegsmoderne sowie weiteren Akteuren des Wohnungsbaus in Rhein-Main. Ein großes Plus des Architekturführers bilden die Fotografien von Ben Kuhlmann und Malte Säger, die – mal halb-, mal ganzseitig – eben die hellen freundlichen Seiten dieses allzu oft trist und grau abgelichteten Wohntyps inszenieren. Entstanden ist ein sympathisches Arbeits- und Wanderbuch, das jeder Modernist für sich flanierend mit Freuden fortsetzen kann. (kb, 2.9.20)

Harnack, Maren/Brunner, Matthias/Heger, Natalie (Hg.), Wohnen in der Nachkriegsmoderne. Siedlungen in der Region Rhein-Main. Mit Fotografien von Ben Kuhlmann und Malte Säger, Deutscher Kunstverlag, Berlin/München 2020, Taschenbuch, 104 Seiten, ISBN 978-3-422-98146-1.

Wohnungen statt Haven Hööft

Das erst 2003 eingeweihte Einkaufszentrum “Haven Hööft” in Bremen-Vegesack weicht einem Wohnquartier.

Wie belebt man einen Stadtteil, wenn eine größere Fläche frei wird? Einer der Irrwege hieß lange Zeit “Einkaufszentrum”. Das Haven Hööft ist solch ein Beispiel: Es ist 2003 auf einem einstigen Gelände der Lürssen-Werft in Bremen-Vegesack eröffnet worden, geplant hatte es das Büro **BPG**. Gut besucht war das Shopping-Center jedoch nie, und 2012 hatte der Eigentümer fast folgerichtig Insolvenz angemeldet. Mittlerweile ist das Gebäude leergeräumt und wartet auf den Abriss. Ende 2019 hat ein neues, kleineres Shopping-Center unter dem Namen “Kontor am Alten Speicher” eröffnet, in das mehrere der Haven-Hööft-Mieter umgezogen sind.

Das 1,5 Hektar große Areal des gescheiterten Konsumtempels wird nun erst einmal beräumt – gut ein halbes Jahr wird es dauern, bis das Haven Hööft abgerissen ist. In den kommenden Jahren soll hier nach Plänen des Mannheimer Projektentwicklers Max Zeit das “Stadtquartier am Hafen” entstehen: ein Mix aus Büros und Wohnungen, der den vor kaum 20 Jahren beschrittenen Irrweg des Einkaufszentrums vergessen machen soll. (db, 3.9.20)

Tel Aviv – mehr als Bauhaus

Eine Frankfurter Fotoausstellung nähert sich der Weißen Stadt aus einer neuen Perspektive.

Seit 40 Jahren werden die Städte Frankfurt am Main und Tel Aviv durch eine Städtepartnerschaft verbunden – Grund genug für eine Fotoausstellung, die sich der Weißen Stadt von einer neuen Seite nähert: Gerd Kittel zeigt in seinen 2018 entstandenen Aufnahmen nicht allein die touristengerecht sanierten Ecken der sog. Bauhaus-Architektur. Spätestens, seit dieser Teil Tel Avivs zum UNESCO-Weltkulturerbe erhoben wurde, begeben sich kulturfreudige Besucher auch aus Deutschland hier gerne auf Spurensuche. Denn viele der Entwürfe stammen von deutschsprachigen Architekten, die mit den nationalsozialistischen Verfolgungen ins damalige Palästina auswanderten.

Für den Fotografen Gerd Kittel gehören Architektur und Gesellschaft im Bild zusammen, so etwa bei seinen Studien über den Amerikanischen Diner und seinem Buch über die Route 66. Zuletzt verwirklichte er verschiedene Buch- und Ausstellungsprojekte auch mit Frankfurter Museen. 2018 schließlich stattete Kittel der Architekturmoderne in Italien und Tel Aviv einen Besuch ab. Hier porträtierte er die lebendigen, die genutzten, die malerisch bröckelnden Bauten. Aus dieser Reihe stammen auch die nun in Frankfurt präsentierten

Aufnahmen. **“Tel Aviv – Alles Bauhaus? Alles weiß?”** wird im Forum des Deutschen Werkbunds Hessen (Weckmarkt 5, 60311 Frankfurt) bis zum 11. September 2020 gezeigt (**Sonderöffnungszeiten** zum Saisonstart der Frankfurter Galerien vom 4. bis 6. September 2020). (kb, 4.9.20)

Gehen Sie über Loos

Das Architekturzentrum Wien zeigt anlässlich des 150. Geburtstags von Adolf Loos eine Installation im Rahmen seiner Dauerausstellung.

Im Jahr 2020 jährt sich der Geburtstag von **Adolf Loos** zum 150. Mal. Anlass für das Architekturzentrum Wien, einem der Pioniere der Moderne ein Schaufenster und eine Installation innerhalb der a_schau (der Dauerschau des Az W) zu widmen. Loos´ Schriften und Bauten haben sich in die globale Architekturgeschichte eingeschrieben. Von entscheidendem Einfluss war vor allem sein Konzept des „Raumplans“, welches er 1930 in einem Vortrag in Pilsen wie folgt beschrieb: „Meine Architektur ist überhaupt nicht in Plänen konzipiert, sondern in Räumen beziehungsweise Kuben. Ich plane keinerlei Grundrisse, Fassaden, Aufrisse. Sondern Räume. (...). Die Geschosse verfließen ineinander und knüpfen aneinander an.“

Die Sonderschau **„Adolf Loos – Nachleben“** ist vom 3. bis 30. September im Az W zu sehen; ihre Kuratorinnen Monika Platzer und Sonja Pizarik nehmen die Loos’sche Strahlkraft auf die nachfolgenden Generationen bis in die Gegenwart unter die Lupe. Ausgehend von einem originalen Fundstück eröffnet sich mit einem Fenster zum Hof die Auseinandersetzung. In der Dauerausstellung sind hierzu ergänzende Projekte aus der Sammlung des Az W zu sehen, die sich von Adolf Loos inspirieren ließen. Sind’s also so nett bittschön, und gehen’s über Loos, wenn’s in Wean san ... (db, 54.9.20)

Kleiner Raum ganz groß

Eine neue Publikation präsentiert die Frankfurter Küche, Prototyp aller Einbauküchen, aus sechs Blickwinkeln.

Vom Funktionsmöbel zum Designklassiker: Eine neue Publikation widmet sich der “Frankfurter Küche im Neuen Frankfurt”. Herausgeber des Sammelbands sind Klaus Kemp, Kurator am Frankfurter Museum für Angewandte Kunst, und Matthias Wagner K, der an der Offenbacher Hochschule für Gestaltung lehrt. In Zusammenarbeit mit der **ernst-may-gesellschaft** und dem Frankfurter **Museum für Angewandte Kunst** wird der Prototyp der Einbauküche in sechs Aufsätzen aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet.

Die Fachautoren der neuen Publikation berichten etwa über die designgeschichtliche Einordnung und über die aufwändige Restaurierung einer **Frankfurter Küche**. In den 1920er Jahren waren Architekten wie Margarete Schütte-Lihotzky und Ernst May angetreten, um die Wohnungsnot am Main mit einem ambitionierten Bauprogramm zu lindern. Ein elementarer Bestandteil der rationalen Konzeption war die nach **tayloristischem Ideal** geplante Küche. Noch bis vor wenigen Jahren wurden sie bei vielen Renovierungen im Container entsorgt. Heute steht die Frankfurter Küche im Museum of Modern Art in New York, im Victoria & Albert Museum London, im MAK Wien – und nicht zuletzt daheim im Museum für Angewandte Kunst. (mk, 6.9.20)

Kemp, Klaus/Wagner K, Matthias (Hg.), Die Frankfurter Küche im Neuen Frankfurt, hg. in Zusammenarbeit mit der ernst-may-gesellschaft e. V. und dem Museum Angewandte Kunst Frankfurt, Axel-Dielmann-Verlag, Frankfurt am Main 2020, 176 Seiten, Hardcover, ISBN: 978-3-86638-273-2.

Ernst Ludwig Kirchner: Architektur vor Malerei

Der expressionistische Maler war eigentlich gelernter, zudem gestalterisch begabter Architekt – Einblicke bietet jetzt eine Ausstellung in Dortmund.

Bevor Ernst Ludwig Kirchner Maler wurde, hat er Architekt gelernt. Sein Studium absolvierte er zwischen 1901 und 1905, nur unterbrochen von einem kurzen Abstecher nach München, an der Königlich Technischen Hochschule Dresden. Hier begegnete er auch seinen späteren Künstler-Kollegen der “Brücke”: Fritz Bleyl, Erich Heckel und Karl Schmidt-Rottluff. Im Studium beschäftigte sich Kirchner – irgendwo zwischen Historismus, Jugendstil und früher Moderne – mit den Bauaufgaben Wohnhaus, Atelier, Hotel und Museum.

Eine Wanderausstellung beleuchtet nun drei unterschiedliche Lebensstationen Kirchners an drei Ausstellungsorten in Aschaffenburg, Dresden und Dortmund. Im Baukunstarchiv NRW, dem ehemaligen Museum am Ostwall in Dortmund, wird dabei sein Architekturstudium im

Mittelpunkt stehen. Aus dieser Zeit können zahlreiche Skizzen und Zeichnungen im Original präsentiert werden: Grundrisse, Ansichten, Schnitte und Perspektiven, aber ebenso Innenraumentwürfe mit Möbeln, Lampen und Wandgestaltungen. Die von Alexandra Apfelbaum und Christos Stremmenos kuratierte Ausstellung **“Ernst Ludwig Kirchner – Vor der Kunst die Architektur”** ist vom 25. September bis zum 20. Dezember 2020 zu sehen. Begleitend erscheint eine gleichnamige Publikation in der Schriftenreihe des Baukunstarchivs NRW. (kb, 7.9.20)

Frankfurts 80er

Der neue Frankfurter Moderne-Führer ist erschienen.

Es ist schon fast eine gute Tradition zu nennen, auf moderneREGIONAL den jeweils nächsten Frankfurter Moderne-Führer vorzustellen. Begonnen hatte Wilhelm Opatz als Herausgeber anno 2015 mit den 1950er Jahren. Seitdem ist das Konzept im Wesentlichen gleichgeblieben: Zehn Bauten für zehn Jahre – in beschreibenden Texten und künstlerisch fotografierten Bildern. Der neue, nunmehr im Hamburger Junius-Verlag erschienene Band widmet sich dieses Mal 13 Beispielen aus den Jahren 1980 bis 1989 – von spät umgesetzten Planungen der 1970er Jahre über technoide Ingenieursentwürfe bis zur verspielten Postmoderne.

Zu den ausgewählten Highlights aus Frankfurt (mit einem Bonus-Bau aus dem Taunus) zählen u. a. die Zwillingstürme der Deutschen Bank und der Umbau des Karmeliterklosters zum Archäologischen Museum. Ergänzt werden die einzelnen Bauporträts durch ein Vorwort von Ursula Kleefisch-Jobst, Generalkuratorin des Museums für Architektur und Ingenieurkunst NRW (M:AI), sowie Fotografien von Georg Dörr und Adrian Seib. (kb, 8.9.20)

Opatz, Wilhelm E. (Hg.), Architekturführer Frankfurt 1980–1989, mit Fotografien von Georg Dörr und Adrian Seib, Junius-Verlag, Hamburg 2020, 24,5 x 21,5 cm, 80 Farbbildungen, Softcover, ISBN 978-3-96060-525-644.

Mäusebunker: Abriss gecancelt – vorerst

Die Charité will zuerst die Impulse eines Ideenworkshops abwarten.

Aktuell meldet die **Berliner Morgenpost**, dass die Charité den für Herbst anberaumten Abriss des bereits leergezogenen “Mäusebunkers” verschiebt. Das Tierversuchslabor der FU Berlin, liebevoll „Mäusebunker“ genannt, wurde zwischen 1971 und 1980 von Gerd Hänska errichtet. Schon seit Längerem **droht die Charité mit dem Abriss**, um neu zu bauen. Der bestehende Bau sei zu unwirtschaftlich, zu wenig flexibel. Daher sollte der Mäusebunker, so bislang der Plan, im dritten Quartal dieses Jahres niedergelegt werden. Für den neuen Forschungscampus soll (oder sollte?) ebenfalls das Institut für Hygiene und Umweltmedizin (Fehling+Gogel, 1974) abgerissen werden.

Seit Monaten trommeln **Fachleute für den Erhaltungswert** des brutalistischen Ensembles. Aktuell ist in Berlin die Ausstellung **“Mäusebunker & Hygieneinstitut: Versuchsanordnung Berlin”** zu sehen. In der BDA-Galerie (Mommsenstraße 64) ist ein “Studierzimmer” eingerichtet, während die Bauten in der Kraherstraße in Berlin-Lichterfelde im Maßstab 1:1 gezeigt werden. Am 13. September um 12.30 Uhr um das **Filmscreening** “Mäusebunker” von Lothar Hempel im Kino Filmkunst 66 – mit einer Sonderöffnung der Ausstellung von 14 bis 17 Uhr. Und zur Finissage am 29. September findet um 18 Uhr eine **Podiumsdiskussion** im Hygieneinstitut statt. Es dürfte spannend bleiben, denn die Charité will – so die Morgenpost – vor weiteren Schritten erst die Impulse eines Ideenworkshops abwarten. (kb, 8.9.20)

Wochenend und Sonnenschein

Das Bezirksamt Steglitz Zehlendorf widmet sich mit sechs Führungen am Wochenende der Klassischen Moderne im Berliner Südwesten.

Der Klassischen Moderne gehört das Wochenende vom 18. bis 20. September im Berliner Südwesten. Der Fachbereich Kultur des Bezirksamtes Steglitz Zehlendorf widmet sich mehrerer ikonischer Bauten, die zwischen 1910 und 1932 entstanden sind: Von Richard Neutras Villen über Bruno Tauts Siedlung Onkel Toms Hütte bis zu den diversen Reihenhaus-Bauten am Botanischen Garten gibt es am „Wochenend der Moderne“ sechs organisierte Touren, die unterschiedliche Besonderheiten der Moderne aufdecken.

Zum Auftakt wird die Architektin Regine Leibinger am Freitag, 18. September einen Vortrag halten, beschlossen wird das Ganze am Sonntagabend mit einem Abschlusskonzert mit dem KNM Quartett aus Berlin. Beides findet im **Haus am Waldsee** statt und ist (nach Anmeldung!) kostenlos. Wer an einer der Touren teilnehmen möchte, sollte sich zügig anmelden, denn die Plätze sind jeweils auf 20

Teilnehmer beschränkt. Tickets kosten für jede Tour 12 Euro und sind nur **online** verfügbar. (db, 9.9.20)

Tirol: Widerstand und Wandel – jetzt noch länger

Eine virtuelle wie analoge Ausstellung zur Architekturmoderne im Inntal.

In Tirol war die Architektur in den 1970er Jahren geprägt von Amtsplanungen und Funktionalismus. Bis weit in die Nachkriegszeit hinein wurden die Region und ihre Zivilgesellschaft ausgezeichnet durch eine starke Heimatverbundenheit, einen ausgeprägten Patriotismus und eine beständige (religiöse) Tradition. Entsprechend schwer hatten es Moderne und Innovation, auch in der Architektur. Bauwerke wurden damals fast ausschließlich von Absolventen der Technischen Universität Wien oder der Akademie der bildenden Künste in Graz entworfen.

Ein erster innovativer Schritt war damals der bundeweite, vom Ministerium für Bauen und Technik ausgelobte Wettbewerb "Wohnen morgen". 1970 wurde in Innsbruck zudem die Fakultät für Bauingenieurwesen und Architektur gegründet. Nicht zuletzt brachten die Olympischen Winterspiele 1964 und 1976 neue Gestaltungsformen in die Region. Die Innsbrucker Ausstellung „**widerstand und wandel. über die 1970er-jahre in tirol**“, die aktuell bis zum 24. Oktober 2020 verlängert wurde, spannt im Adambrau-Gebäude einen roten Faden durch die 1970er Jahre – entlang der Architektur Tirols. Begleitend wurden ein **Katalog** und ein umfangreiches virtuelles Angebot aufgelegt: Coronabedingt sind damit weite Teile von Ausstellung und Buch frei zugänglich online eingestellt. (pl, 10.9.20)

Ludwigshafen: Wilhelm-Hack-Museum wird saniert

Das 1979 eingeweihte Wilhelm-Hack-Museum muss in Sachen Brandschutz auf den neuesten Stand gebracht werden.

An diesem Wochenende wird es vorerst zum letzten Mal die Möglichkeit geben, das Ludwigshafener Wilhelm-Hack-Museum zu besuchen. Ab Montag, den 14. September wird das Ausstellungshaus für moderne und zeitgenössische Kunst in Sachen Brandschutz ertüchtigt. Bei der für ein Museum ungewöhnlich offenen Gestaltung des Innenraums ist der Brandschutz ein heikles Thema. Vor Beginn der Arbeiten darf man sich noch auf ein kleines Abschiedsprogramm freuen. Unter dem passenden Motto "Cool bleiben" findet die Veranstaltung am Samstag, den 12. September statt. Los geht es um 18 Uhr mit einer **Performance** des Künstlers Martin Creed, ab 19 Uhr bietet man mit der sogenannten **Art-Lounge** einen entspannten Museumsrundgang bei Getränken und DJ-Sound an. Aufgrund der Corona-Pandemie ist eine vorherige Anmeldung verpflichtend (Tel. 0621 504 3411).

Schon im vergangenen Frühjahr waren die Baumaßnahmen, die voraussichtlich 2,1 Millionen Euro kosten sollen, vom Stadtrat beschlossen worden, wie die **Rheinpfalz** berichtete. Das Museum war zwischen 1975 und 1979 von der Stadt Ludwigshafen errichtet worden. Ein solcher Neubau war die Bedingung Wilhelm Hacks, dessen Kunstsammlung die Grundlage für das Ausstellungshaus bildete. Mit der bunten Keramikwand im Außenbereich, die von Joan Miró und Joan Gardy-Artigas gestaltet wurde, setzt das Gebäude bis heute einen farbigen Akzent im Stadtbild. (mk, 10.9.20)

Hellersdorf: Peripherie als Ort

Die Fotoserien von Ulrich Wüst und Helga Paris spiegeln die Situation in den Plattensiedlungen im Osten Berlins zur Wendezeit.

Ende der 1990er Jahre kämpften viele Plattensiedlungen im Osten von Berlin gegen ihr schlechtes Image. In Hellersdorf wollte die dortige Wohnungsbaugesellschaft (die WoGeHe) das ändern – mit Kunst. Zu diesen Initiativen zählte das "Hellersdorf-Projekt", eine künstlerische Intervention und fotografische Erkundung. Am Ende verabschiedete sich die WoGeHe von dem ehrgeizigen Projekt. Was blieb, waren die Fotografien, die man in Berlin und Turin ausstellte und zuletzt in die Berlinischen Galerie übernahm.

Unter dem Titel "**Revision: Peripherie als Ort**" werden in Hellersdorf nun zwei der damaligen Fotoserien neu miteinander und mit der heutigen Situation in Beziehung gebracht: die Porträts der "Schülerinnen und Schüler der Klasse 7C der Caspar-David-Friedrich-Oberschule Hellersdorf" von Helga Paris sowie die Stadtaufnahmen von Ulrich Wüst. Die Schau ist vom 13. September bis zum 21. November 2020 zu sehen in der Station Urbaner Kulturen (Auerbacher Ring 41, Eingang Kastanienboulevard, 12610 Berlin), die Eröffnung wird am 12. September 2020 um 18 Uhr gefeiert. Begleitend ist für den 10. Oktober 2020 um 18 Uhr ein Gespräch mit Ulrich Wüst und dem Künstler Arne Schmitt angesetzt. Am 22. Oktober 2020 steht um 18 Uhr ein Filmscreening und Gespräch mit Helke Misselwitz auf dem Programm – zu

ihrem Dokumentarfilm-Triptychon "Helga Paris, Fotografin". (kb, 12.9.20)

Pollmann-Haus unter Schutz

Das Pollmann-Haus in Duisburg-Marxloh (1929-31) ist nun offizielles Baudenkmal. Endlich!

Staunen erlaubt: Das Pollmann-Haus im Duisburger Stadtteil Marxloh, ein 1931 fertiggestelltes Hotel-, Kaufhaus- und Bürogebäude, wird nun auf Betreiben des LVR unter Denkmalschutz gestellt. Das Erstaunliche daran ist schlicht und einfach, dass der stadtbildprägende und ziemlich mächtige Bau nicht bereits seit Jahrzehnten unter Schutz steht. Die erste amtliche Erfassung war 2005; im Juli 2019 wurde das Pollmann-Haus, das den Zweiten Weltkrieg mit nur geringen Schäden überdauert hatte, unter vorläufigen Schutz gestellt. Dieser wird nun in den "ordentlichen Denkmalschutz" überführt.

Die Kaufmannsfamilie Pollmann, nach der auch der Kreuzungsbereich vorm Pollmann-Haus benannt ist, schuf hier zeitgleich mit der Eingemeindung der Stadt Hamborn nach Duisburg, ihren Firmensitz: Eine Immobilie, die in ihrer kommerziell-multifunktionalen Ausrichtung die (Innen-)Stadtplanung der Nachkriegszeit vorweg nahm. Der Großteil des Pollmann-Hauses ist 1929-31 neu entstanden, doch auch einige Altbauten wurden integriert. Ausführender Architekt des Stahlbetonskelettbau war Ewald Schnaare, der in Duisburg-Hamborn bis in die 1960er Jahre diverse Gebäude schuf. (db, 13.9.20)

Tipps zum ToFD 2020 – Analoges

Der Tag des offenen Denkmals – an eigen Orten mit analogen Führungen und Öffnungen.

Auch wenn der diesjährige Tag des offenen Denkmals (ToFD) offiziell rein **virtuell** vonstattengeht, bieten einzelne Institutionen und Städte doch das ein oder andere analoge Highlight an. Für den diesjährigen ToFD, den 13. September 2020, setzen einige Städte an diesem Wochenende auf eine ausgewogene Mischung aus – wie jedes Jahr haben wir von mR ein paar Modernehighlights für Sie herausgesucht:

Berlin

Berlin hat wieder ein eigenes, online abrufbares Programm aufgelegt. Heute, am 13. September 2020, bietet der Gartenhistoriker Axel Zutz z. B. eine Führung zu "Landschaftsarchitekturen der Ostmoderne im Zentrum Berlins" an (14 Uhr, Treffpunkt: Freitreppe unter dem Fernsehturm (Westseite), Axel Zutz in Kooperation mit Initiative Offene Mitte Berlin, axel.zutz@posteo.de). Ebenfalls am heute, am 13. September 2020, öffnet die Evangelische Gedenkkirche im Gemeindezentrum Plötzensee (1970) zu seinem 50. Einweihungsjubiläum die Türen: Heckerdamm 226, Öffnungszeit 12 bis 17 Uhr, Führung 50 Jahre Plötzenseer Totentanz um 13 und 15 Uhr, maillard@charlottenburg-nord.de. Parallel ist die benachbarte Kirche Maria Regina Martyrum geöffnet zwischen 8 und 17 Uhr.

Hamburg

Auch in Hamburg lassen sich die analogen Angebote zentral online abrufen. Natürlich darf auch in diesem Jahr die Großtankstelle ("Oldtimer-Tankstelle") Brandshof (1953), dieses Jahr Hamburger Titelmotiv zum ToFD, nicht fehlen: Billhorner Röhrendamm, am Sonntag (13. September 2020) geöffnet von 11 bis 17 h, Führung nur nach Anmeldung bei tankwart@tankstelle-brandshof.de. Nicht zuletzt steht die ehemalige Schule Berne (1929) Interessierten offen: Lienaustraße 32, Führung Sonntag (13. September 2020) um 13 und 14.30 Uhr, nur nach Anmeldung unter kontakt@kubiz-schule-berne.de – und es gibt einen Infostand am Sonntag zwischen 12 und 16 Uhr.

Am Sonntag geöffnet

Ebenfalls am 13. September 2020 haben geöffnet: Im bayerische **Erding** steht die Erlöserkirche (1963) tagsüber für Besucher bereit. In Dortmund kann man die ehemalige Dresdener Bank (1978) – gegen Online-Voranmeldung – am 13. September 2020 besichtigen: Kampstraße 47, 44137 Dortmund, baugeschichtliche Führungen um 11, 13 und 15 Uhr, Treffpunkt: Eingangsbereich Kampstraße 47. Und in **Dresden** im 20. Jahrhundert gewachsene Alberthafen besichtigen: Magdeburger Straße 58, geöffnet ab 10 Uhr, geöffnet, stündlich

Führungen um das historische Terminal und den Elbe-Schleppkahn "Waltraut". (kb, 13.9.20)

Viele analoge Angebote unterliegen besonderen Hygieneregeln, teils ist eine Anmeldung erforderlich oder die Teilnehmerzahl ist beschränkt – bitte informieren Sie sich jeweils vor Ort.

Hamburg-Harburg: Der Turm soll weg

Die Gemeinde der Johanniskirche hat einen Abrissantrag gestellt.

In Hamburg stehen verschiedene Kirchen aktuell auf der Spar-, Streich- oder Abrissliste – in Harburg soll es bald dem Turm der evangelisch-lutherischen Johanniskirche an den Kragen gehen. Wie die **Morgenpost** gestern meldete, hat die Gemeinde dafür einen Abrissantrag gestellt. Der denkmalgeschützte Bau (nach einer Gemeindefusion zu St. Trinitatis gehörig) entstand bis 1954 nach Plänen der Architekten Karl Trahn und Einhart Hölscher.

Betonschäden am schlanken Kirchturm bereiten der Gemeinde bereits seit Jahren einiges Kopfzerbrechen, die dafür keinen finanziellen Spielraum sieht. 2019 hatte man die vorliegenden **Sanierungspläne** als unzureichend abgelehnt (die Schäden waren größer als gedacht) und das gestellte Gerüst abbauen lassen. Der **Kirchenraum** hingegen wurde inzwischen weitenteils renoviert. Offen ist nun, wie sich das Denkmalmamt zur Turm-Abrissfrage stellen wird. Für dessen Sanierung stehen Kosten von 1,4 Millionen Euro im Raum. Was der Abriss die Gemeinde finanziell wie ideell kosten könnte, wird aktuell nicht diskutiert. (kb, 14.9.20)

Frisch unter Schutz: Das Schullandheim Mönchhof

Kammerer + Belz schufen eine bemerkenswerte Gebäudegruppe, der Landschaftsarchitekt Hans Luz sorgte für den gekonnten Naturbezug.

„Es freut uns noch heute, dass wir uns über die Klischees der damaligen Auffassungen hinweggesetzt haben“, so blickten **Kammerer + Belz** 1986 auf eines ihrer unbekannteren Werke zurück. 22 Jahre zuvor hatte das Stuttgarter Architekturbüro den Wettbewerb für das Schullandheim in Kaisersbach-Mönchhof gewonnen. Das damals noch junge Team (später Kammerer + Belz, Kucher) und Partner machte sich in der Folge einen Namen – u. a. mit dem Geno-Hochhaus (1972), der Calwer Passage (1978) oder dem Technischen Zentrum der Dresdener Bank (1993), alle in Stuttgart. In Kaisersbach-Mönchhof gestalteten sie das Schullandheim von 1966 bis 1967 gemeinsam mit dem Stuttgarter Landschaftsarchitekten Hans Luz. Unter tief heruntergezogenen Dächern verbinden die Häuser bis heute Ziegel, Beton und Holz. Moderne Architektur fügt sich harmonisch in eine gewachsene Kulturlandschaft.

Das Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart hat das Schullandheim Mönchhof nun unter Schutz gestellt. Und nicht nur Moderne-Fans klatschen Beifall. Auch der Landkreis, dem das Schullandheim bis heute gehört, zeigt sich in der Presseerklärung des Denkmalamts stolz auf sein bauliches Erbe. Erst 2016 habe man behutsam eine energetische Sanierung durchgeführt. Mit der Gründung einer Stiftung für Bildung und Gesundheit und einer Bewerbung beim Landesförderprogramm Freiräume habe man nun erste Weichen für die kommenden Jahre gestellt. Im Herbst diesen Jahres wird der Kreistag über konkrete Zukunftsideen beraten. (kb, 15.9.20)

Die Neurosen der Architekturmoderne

Gerd de Bruyns neuer Roman "Bremens letzte Jahre" als Sinnbild moderner Architektur.

Er ist schon ein merkwürdiger Kauz, dieser Franz Bremen, Hauptfigur in Gerd de Bruyns neuem Roman "Bremens letzte Jahre". Ein selbsternannter Eremit, der nichts so sehr verabscheut wie die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten seiner Mitmenschen. Zudem plagen ihn gleich mehrere Neurosen und Wahnvorstellungen. Nach dem Tod seiner Frau flüchtet er aus Berlin, dem denkbar schlechtesten Ort für seine Menschenscheu, in die niedersächsische Provinz. In einer Kleinstadt, die sich eines Schnarchmuseums rühmt, müsste man unbehelligt seinen Lebensabend verbringen können – nicht jedoch als Sonderling. Franz Bremens kränklich asketisches Erscheinungsbild sorgt bald dafür, dass er (wider Willen) in die Kreise der Kleinstadtschickeria gerät. Hier erfährt er geballt ein letztes Mal, was ihm an der Gesellschaft anderer Menschen schon immer verhasst war. Nach dem Ableben findet er endlich seine Katharsis – in einer fragmentarischen Schattenwelt ohne soziale Verpflichtungen

Gerd de Bruyns Roman "Bremens letzte Jahre" erscheint als letzter einer Trilogie, die sich wichtigen Lebens- und Zeitabschnitten widmet.

„Das mächtige Häuflein“ drehte sich noch um das selbsternannte Intellektuellenmilieu im Frankfurt der 1980er Jahre. Bei „Erlenbruch“ standen dann adoleszente Bikergang-Träume im Mittelpunkt. Nun geht es um den Lebensherbst und die nüchterne Gegenwart. De Bruyn zeichnet seinen Protagonisten so nicht als entrückte Gestalt, sondern als (wenn auch offenkundig lebensfeindliche) Bezugsperson. Wir verstehen nur allzu gut die Ablehnung, die Franz Bremen all den unsäglichen Oberflächlichkeiten und Possen unseres Alltages entgegenbringt. Dennoch zeigt diese Gesellschaftsstudie mit Hang zum Namedropping gelegentlich Längen.

Nichtsdestotrotz sind das komische Potenzial der Geschichte und die Anspielungen auf die Architekturgeschichte für Eingeweihte ein Vergnügen. Das ist nicht verwunderlich, stammt der Roman doch von einem ehemaligen Lehrstuhlinhaber für Architekturtheorie. Gekonnt verpasst er Franz Bremen ein großes „Lebensreformprojekt“: Die Möbel in dessen neuem Domizil sollen von sämtlichen Ornamenten befreit und in eine Flucht gebracht werden – ein treffendes Sinnbild für die Neurosen der Architektur des 20. Jahrhunderts. Am Ende ist es ausgerechnet die hitzige Diskussion um ein modernes Bauwerk, die Bremen endgültig mit seinem Umfeld brechen lässt. Als sein Ordnungszwang öffentlich angeprangert wird, verlassen ihn desillusioniert die Lebenskräfte. (16.9.20, jm)

Bruyn, Gerd de, Bremens letzte Jahre, Skript-Verlag, Neuss 2020, Paperback, 176 Seiten, 12 x 19 cm, ISBN: 978-3-928249-85-0.

Die WBS 70 wird 50

In Dresden setzen sich internationale Künstler mit der berühmtesten aller DDR-Platten auseinander.

Die „Wohnbauserie 70“ wurde von Wilfried Stallknecht und Achim Felz vorbereitet und ab 1970 konkret in Form gebracht. Nach Parteibeschluss sollten die neue Platte die älteren Systeme P 1, P 2 und QP ablösen. In die Höhe und in die Breite auf je 120 cm genormt, avancierte die WBS 70 zu erfolgreichsten Plattenbausystem der DDR. Die ersten WBS 70-Bauten wurden 1973 in Neubrandenburg fertiggestellt und schon kaum zehn Jahre später unter Denkmalschutz gestellt. Insgesamt sollten es fast 650.000 Wohnungen nach dem neuen System werden. In diesem Jahr wird die Kult-Platte 50 Jahre alt.

Zu diesem runden Geburtstag bringt die Dresdener Ausstellung **„WBS70 – fünfzig Jahre danach. Kunst.off Plattenbau“** internationale Künstler zusammen, die sich mit dem standardisierten Wohnungsbau der Vorwendezeit auseinandergesetzt haben. Die Objekte reichen von den kongenialen Modellbögen von Zupagrafika über die knallbunte Installation von Martin Maleschka bis zu den ausdrucksstarken Fensterrastern von Martin Morgenstern. Begleitend zur Ausstellung, die vom 30. Oktober bis zum 18. Dezember 2020 im Kunsthaus Raskolnikow (Böhmische Straße 34, 01099 Dresden) in Dresden zu sehen ist, erscheint ein umfangreich bebildeter Katalog. (kb, 17.9.20)

Hamburg: Seeterrassen gerettet?

Erstmal ist nicht mehr von Abriss die Rede.

Das Vorhaben hat mehrfach **Schlagzeilen** gemacht: In Hamburg will man das Café **Seeterrassen** im Park „Planten un Blomen“ abreißen – zugunsten eines „Neubaus mit einer zeitgemäßen gastronomischen Nutzung“, so der für die Immobilie zuständige Hamburger Messe-Geschäftsführer Bernd Aufderheide. Eröffnet wurden die Seeterrassen zur **IGA 1953**, Architekt war **Ferdinand Streb** (1907-1970), der auch am Projekt Grindelhochhäuser mitwirkte. Die Hamburger Springer-Zentrale und der berühmte Alsterpavillon zählen ebenfalls zu seinen Werken. Nicht genug, dass die (von der städtischen Messe und Congress GmbH) behauptete „Unwirtschaftlichkeit“ einer Bestandssanierung nicht belegt werden konnte. Im Juli meldete das Abendblatt, dass hinter dem geplanten Abriss der Neubauwunsch der privaten Bucerius Law School stecke. Dagegen votierte die **Hamburgische Architektenkammer** für eine transparentere Entscheidungsbildung.

Nun trafen sich Vertreter aus Politik, Eigentümerschaft, Behörde und Fachwelt, wie die **„Welt“** berichtet, zu einem Runden Tisch. Angeregt wurde das Ganze vom Freundeskreis Planten un Blomen, der sich anschließend positiv äußerte. Man sehe den – nicht formell denkmalgeschützten – Bau gemeinsam als schützenswert an. In folgenden Sitzungen will man zunächst die Sachlage klären, bevor über das weitere Vorgehen entschieden wird. Der Abriss ist damit noch nicht vom (Runden) Tisch, aber man redet endlich miteinander. (kb, 17.9.20)

Otto Wagner und die Fotografie

Über den Wegbereiter der Moderne und seinen strategischen Einsatz der Kamera.

“100 Jahre später geboren wäre Otto Wagner wohl zu einem der ersten Architekten mit einem kreativ gestalteten Webauftritt geworden und als Pionier der Social-Media-Kommunikation in die Geschichte eingegangen” – so fassen Monika Faber (Photoinstitut BonartesWalter Moser, Albertina) und Walter Moser (Fotosammlung der Albertina, Wien) die Aussage einer frisch erschienenen Publikation zusammen. Andreas Nierhaus – Kunsthistoriker und Kurator in der Architektursammlung des Wien Museums – analysiert darin die Bildstrategien eines Vorreiters der Moderne.

Als Grundlage dienen 80 Architekturaufnahmen aus dem Nachlass Otto Wagners (1841–1918), die erst jüngst der Forschung zugänglich gemacht wurden. Erstmals umreißt Nierhaus, was im Rückblick mehr als Sinn macht: Ein radikaler Erneuerer der Baukunst bedient sich einer radikal neuen Bildtechnik. Wagner nutzte private Aufnahmen, ungewöhnliche Perspektiven und Ausschnitte. Dabei war er sich, so Nierhaus, der Vorzüge der Fotografie – gegenüber der seinerzeit unter Architekten üblichen Zeichnungen und Modelle – sehr wohl bewusst. (kb, 18.9.20)

Nierhaus, Andreas, Ein Architekt als Medienstrategie. Otto Wagner und die Fotografie (Beiträge zur Geschichte der Fotografie in Österreich 19), Fotohof-Editionen, Salzburg 2020, französische Broschur, 180 Seiten, 178 Schwarz-Weiß- und Farbbildungen, 21×21,5 cm, ISBN: 978-3-902993-90-8.

Berlin: Fruhtrunk zum Anziehen

Aldi Nord macht das gerade erst abgeschafte Fruhtrunk-Muster zum Designstück mit Ausstellungsqualität.

Die Anekdote sagt: An einem Tag im Jahr 1967 kam der abstrakte Maler Günter Fruhtrunk (1923-82) zu seinen Studenten und bekannte, er habe „gesündigt“. Daraufhin legte er einen hohen Betrag in die Kaffeekasse. Der Grund des schlechten Gewissens: Gerade hatte Fruhtrunk der Firma Aldi zugesagt, die Plastiktüten der Supermarktkette zu gestalten. Heraus kam 1970 das berühmte blau-weiße Muster, die wohl am häufigsten getragene abstrakte Malerei der Bundesrepublik. Mit den Jahren entwickelte sich dieses Stück Gebrauchskunst zum Markenzeichen und Sinnbild für schnellen billigen Konsum.

Erst 2018 nahm Aldi die ikonischen **Plastiktüten** vom Markt – jetzt stilisiert man Fruhtrunk zum Exponat: Die “ALDI Original Kollektion” bringt die blauen Streifen auf allerlei Kleidungsstücke – von der Kappe über die Bauchtasche bis zur Tennissocke, vorgeführt an Models im Proloschick. Vorerst werden die Stücke nicht im regulären Handel verkauft, sondern bis zum 24. September 2020 während einer “Exhibition” in limitierter Stückzahl abgegeben. Oder über ein Gewinnspiel auf dem hauseigenen Instagram-Account **@aldinord**. In Berlin (Neuzeit Ost, Modersohnstraße 49a, 10245 Berlin) sind noch zwei “Exposition”-Termine offen: heute, 19. September 2020, ab 16 Uhr, und morgen, 20. September 2020, ab 13 Uhr – solange der Vorrat reicht. In der Nähe dieser “Location” werden mehrere “instagrammable” Punkte versprochen, um sich mit dem neuen “Fashion-Piece” abzulichten. (kb, 29.9.20)

Castrop-Rauxel: Ex-Kirche mit “Loftcharakter” zu verkaufen

Die ehemalige Neuapostolische Kirche Habigshorst wurde bereits vor Jahren geschlossen.

1904 kamen mit den Bergarbeitern auch die ersten neuapostolischen Bürger nach Castrop-Rauxel. Als sich die **Gemeinde** nach dem Zweiten Weltkrieg mehrfach vergrößerte, entstand schließlich 1977 am Habigshorster Markt – nach Entwürfen des Architekten Günter Eickhoff – eine neue Kirche. Auf bis zu drei Geschossen wurden die notwendigen Nutzungen verteilt: Unten viel Platz für Gemeindegemeinschaft, oben für den Gottesdienstraum mit Empore. Bereits 2015 hatte man die Gemeinden wieder fusioniert und den Standort geschlossen. 2018 dann ging der Bau an einen privaten Käufer. Erste Gerüchte, hier entstehe eine Moschee, wurden damals zerstreut.

Nun steht die ehemalige Gottesdienststätte erneut zum **Verkauf**. Mit bildgerecht eingestreutem Retromobiliar und einem ostentativ niedlichen Fiat 500 inszeniert man die Räume **für geneigte Interessenten** mit Sinn für bunte Fenster und hohe Decken. Das “ehemalige Gemeindehaus” bietet, so die Immobilienanzeige, 430 Quadratmeter Nutzfläche auf einem Grundstück von über 1.100 Quadratmetern. Und ein Nutzungskonzept wird gleich mitgeliefert: Das erste Obergeschoss bietet die Chance zum Wohnen mit “Loftcharakter”. “Für das Erdgeschoss liegt ein Entwurf eines Architekturbüros für eine ca. 140 m² große Wohneinheit vor.” (kb, 20.9.20)

Aufbruch ohne Ziel

Schriftstellerin, Journalistin, Fotografin, Reisende – Annemarie Schwarzenbach fotografiert sich in den 1930er und frühen 1940er Jahren durch die Welt.

Sie stand neben dem Architekten Clemens Holzmeister auf einer Baustelle in Ankara. Sie begegnete Zirkusartisten in Estland und durchquerte reißende Flüsse im Iran – Annemarie Schwarzenbach schrieb und fotografierte sich in den 1930er und frühen 1940er Jahren rund um die Welt. Ihre Reisen führten sie quer durch Europa, Asien, Afrika und Amerika. Sie verstand sie sich selbst als Schriftstellerin, man könnte sie aber ebenso mit Begriffen wie Reporterin oder Reisefotografien fassen. Die rund 300 Artikel, die zu ihren Lebzeiten in Schweizer Zeitschriften und Zeitungen erschienen, wurden ab 1933 zunehmend von eigenen Aufnahmen begleitet.

Ihre großbürgerliche Herkunft und der Status als Diplomategattin gaben Schwarzenbach die Bewegungsfreiheit. Durch die Kamera entfaltete sie einen wachen Blick auf die sozialen und politischen Spannungen, die sich bald im Zweiten Weltkrieg entladen sollten. Die Ausstellung **“Aufbruch ohne Ziel. Annemarie Schwarzenbach als Fotografin”** präsentiert noch bis zum 3. Januar 2021 im Paul-Klee-Zentrum in Bern das Beste aus dem rund 7.000 Fotografien umfassenden Nachlass der Annemarie Schwarzenbach, der im Schweizerischen Literaturarchiv in Bern aufbewahrt wird. (kb, 21.9.20)

Jürgen Patzschke ist gestorben

Gemeinsam mit seinem Bruder Rüdiger gehörte Jürgen Patzschke zu den Vorreitern der modernen Rekonstruktion.

Am 10. September **verstarb Jürgen Patzschke im Alter von 81 Jahren**. Bekannt wurde er gemeinsam mit seinem **Zwillingsbruder** Rüdiger in den 1990er Jahren als einer der beiden “Adlonarchitekten”. Ihre Pläne für den Wiederaufbau des Grandhotels lösten in den 1990er Jahren eine große Debatte aus – über die Rekonstruktion an sich und im wiedervereinigten Berlin im Besonderen. Die Patzschke-Brüder handelten unter dem tiefen Eindruck der Zerstörung – schon im Kindesalter sollen sie mit Schauern beobachtet haben, wie man den Stuck von den Gründerzeithäusern schlug.

Studiert hatten beide in Berlin. Auf die Tabula-rasa-Mentalität der Moderne antworteten sie schon früh mit dem Rückgriff auf historische Bau- und Siedlungsformen, die sie nicht postmodern neu arrangierten, sondern möglichst originalgetreu wiederaufleben ließen. Zunächst stieß ihr Ansatz auf wenig Gegenliebe. Doch im **Berlin der Wendezeit**, unter der Bauverwaltung von Hans Stimmann, rannten sie mit dieser Haltung schließlich offenen Türen ein. Der Erfolg gab ihnen zuletzt Recht, dem Adlon folgten zahlreiche weitere Aufträge – das 1968 begründete Büro wird inzwischen erfolgreich in der nächsten Generation fortgeführt. (jm, 21.9.20)

Noch Plätze frei: 7. Hambacher Architekturgespräch

Die Expertenrunde diskutiert dieses Jahr das Verhältnis von 1950er-Jahre-Architektur und Denkmalpflege.

Noch zehn Plätze sind zu vergeben, denn unter Corona-Bedingungen kann nur eine streng begrenzte Besucherzahl im Festsaal des Hambacher Schlosses analog an der Veranstaltung teilnehmen. Die Rede ist vom 7. Hambacher Architekturgespräch am 30. September 2020 um 18 Uhr. Dieses Jahr hat sich die Expertenrunde, moderiert vom Journalisten Reinhard Hübsch, das drängende Thema Nachkriegsmoderne vorgenommen. Diskutiert wird, wann einem Bau der 1950er Jahre ein erhaltenswerter kultureller Wert zukommt – und wie dieser erhalten werden kann.

Auf das Podium sind geladen: die rheinland-pfälzische Finanz- und Bauministerin Doris Ahnen, der Architekturkritiker Nikolaus Bernau, der Schriftsteller Dr. Burkhard Spinnen und die Präsidentin der Bundesarchitektenkammer Barbara Ettinger-Brinkmann im Gespräch mit Gerold Reker. Weiterhin sprechen Edda Kurz, Vizepräsidentin der rheinland-pfälzischen Architektenkammer, und Thomas Metz, Generaldirektor der Generaldirektion Kulturelles Erbe. Die diesjährige Veranstaltung fällt zusammen mit dem 70. Jahrestag der rheinland-pfälzischen Architektenkammer – auch dies wird ein Thema des Abends sein. Eine Online-Anmeldung ist unbedingt erforderlich (die Plätze werden nach der Reihenfolge der Anmeldungen vergeben) – oder Sie verfolgen die Veranstaltung bequem von zu Hause **online**. (kb, 22.9.20)

Als die Moderne baden ging

Matthias Oloew erzählt in einem kürzlich erschienenen Buch die spannende Architekturgeschichte des kommunalen Schwimmbads.

Wasser heißt Leben, ob als erfrischendes Getränk im Glas oder als kühlendes Nass im Schwimmbecken. Letzteres bleibt vielerorts jedoch immer häufiger leer. Für manche Städte und Gemeinden ist der Betrieb zu teuer geworden, obwohl man Schwimmbäder auch politisch zumeist als Teil der Grundversorgung betrachtet. Sanierungen oder Umnutzungen kommt nicht selten der Abrissbagger zuvor. Um diesem Missstand mit Wissen zu begegnen, hat sich der Berliner Historiker und Journalist Matthias Oloew in seiner Dissertation mit der Architekturgeschichte des Schwimmbads befasst.

Bereits im April vergangenen Jahres erschienen seine Forschungsergebnisse im Reimer-Mann-Verlag unter dem treffenden Titel **“Schwimmbäder”**. Auf fast 400 Seiten legt Oloew einen bisher oft vermissten Überblick der Entwicklung dieser besonderen Bauaufgabe vor. Gleichmaßen bezieht er Freibäder und Hallenbäder sowie deren Kombination in seine chronologische Abhandlung von 1830 bis in die Gegenwart mit ein. Abschließend wird der heutige Umgang mit kommunalen Bädern kritisch hinterfragt. Mögliche Alternativen werden aufgezeigt. (mk, 23.9.20)

Oloew, Matthias, **Schwimmbäder. 200 Jahre Architekturgeschichte des öffentlichen Bades**, Dietrich-Reimer-Verlag, Berlin 2019, 392 Seiten, 22 Farb- und 234 Schwarz-Weiß-Abbildungen, 20 x 26 cm, Hardcover, ISBN 978-3-496-01617-5.

Orange

Die Farbe eines ganzen Jahrzehnts, so zumindest inszeniert es eine Ausstellung zu den 1970ern.

Wenn die 1950er Jahre pastellfarben waren, dann scheinen uns die 1970er im Rückblick orange. Vielleicht noch apfelgrün – nicht das verzärtelte Bioapfelgrün der 1980er, sondern die Knallfarbe der Zahnpastawerbung. Je künstlicher, desto besser. Im **Stadtmuseum Bietigheim-Bissingen** widmet man sich in der kommenden Wechselausstellung ganz dieser Epochenfarbe. Orange stehe für “Frieden, Freizeit, Feminismus”, für “Technik, Mode und Konsum”, kurz: für das Lebensgefühl der 1970er Jahre (und die 1960er Jahre werden großzügig mit hineingenommen).

“Vom Eierlocher bis zum Familienauto”, so die poetische Ankündigung, werden allerlei Alltagsgegenstände dieser Zeitepoche präsentiert. Es handelt sich überwiegend um private Leihgaben aus der Region, aber auch um knallfarbene Vergleichsobjekte aus der DDR. Mit neuen Siedlungen übersprang die Große Kreisstadt die Marke von 200.000 Einwohnern. 1975 wurden Bietigheim und Bissingen zusammengeschlossen, 1977 der Verkehrs- und Tarifverbund VVS gegründet. Die ersten S-Bahnzüge mit orangefarbener Pop-Lackierung fuhren ab 1981 nach Bietigheim-Bissingen. Lokale Geschäfte wie das Kleiderhaus “Nägele Moden” oder die Baumarktkette “Obi” tragen das Orange bis heute mit Stolz. Die **Ausstellung** ist im Stadtmuseum Bietigheim-Bissingen zu sehen vom 25. Oktober 2020 bis zum 18. April 2020. (kb, 24.9.20)

Moderne – gezeichnet

Klaus Jan Philipp arbeitet sich in seiner neuen Veröffentlichung durch die Geschichte der Architekturzeichnung – auch der Moderne.

Wer bauen will, muss zuerst zum Bleistift greifen. Genauer gesagt, er musste, denn inzwischen haben Computer und Co. die Architekturzeichnung in weiten Teilen abgelöst. Ein guter Zeitpunkt, um auf die Eigenheiten dieser jahrhundertealten Technik zu schauen. Neben zweidimensionale Darstellungen – Grundriss, Aufriss und Schnitt – tritt häufig das perspektivische Zeichnen. Hier gewinnt die Idee des Architekten seine plastische Form. Da werden große Vorstellungen verkleinert zu Papier gebracht, um sie den Bauherren und Handwerkern besser vermitteln zu können. Und mit jeder Übertragung nimmt die Technik auch Einfluss auf die spätere Bauform.

In seinem neuen Buch wagt Klaus Jan Philipp – Leiter des Instituts für Architekturgeschichte, Architektur, Stadtplanung an der Universität Stuttgart – nicht weniger als eine Entwicklungsgeschichte der Architekturzeichnung, vom Mittelalter bis heute. In der reich bebilderten Publikation stehen technische Umsetzungen neben Bildern von hoher malerischer Qualität. Und hier entfalten gerade die Architekturzeichnungen des 20. Jahrhunderts, an der Schwelle zur Technisierung und Digitalisierung dieses Mediums, ihre hohe Kraft: als Plädoyer für die Chancen einer alten Tradition für das Bauschaffen des 21. Jahrhunderts. (kb, 25.9.20)

Philipp, Klaus Jan, **Architektur – gezeichnet. vom Mittelalter bis heute**, Birkhäuser-Verlag, Basel 2020, 33 x 24 cm, 352 Seiten, ISBN:

978-3-03821-563-9.

Röhrenpost

Die Bahn verewigt jetzt U-Bahnhöfe auf einer Sonderbriefmarken-Serie.

In diesem Jahr startet die Deutsche Bundespost eine neue Serie von Sonderbriefmarken. Das hochaktuelle Thema: U-Bahn-Stationen. Den Auftakt bildet die knallfarbene Haltestelle **“Marienplatz”**, Münchens wichtigster Umsteigebahnhof. Von hier aus erschließen sich Einheimische wie Touristen die historische Innenstadt und die Fußgängerzone. Die Verkehrsströme – U 3 und U 6, S 1 bis S 8, nicht zuletzt die Fußgängertunnel- und -wege – verteilen sich unterirdisch auf vier Ebenen.

Die vom Architektenbüro Alexander Freiherr von Branca 1971 gestaltete Station “Marienplatz” wurde auch vom Wiener U-Bahndesign inspiriert. Man verband orangefarbenen Wandverkleidungen an einzelnen Stellen mit ultramarinblauen und dunkelgrünen Fliesen sowie weißen Decken. Die zugehörigen Briefmarken (je 44,2 x 26,2 mm) sind, ganz Old school, nassklebend und werden in Zehnerbögen feilgeboten. Sie gelten für innerdeutsche Kompaktbriefe bis zu 50 Gramm und für Postkarten in Europa. Weitere U-Bahnmotive sollen folgen. (kb, 26.9.20)

Denkmal Europa – reloaded

Die Plattform widmet sich der Vermittlung von Denkmalwerten – auch der Moderne.

Pünktlich zum Weltkindertag 2020 wurde die Plattform www.denkmal-europa.de neu gestartet. Entstanden als Aktion der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger im Welterbejahr, wurde die Seite nun zum ständigen Angebot erweitert. Man will spielerisch “für die Kultur des Bauens sowie für die Aspekte der Demokratie oder der Nachhaltigkeit” begeistern. Zielgruppe sind Kinder und Jugendliche, aber auch Kulturvermittler und Denkmalinteressierte werden mitgedacht.

Auf 1961 Seiten finden sich jetzt 15 Beste-Praxis-Projekte, 12 Schulterblicke, 11 Zeitleisten, 22 Toolbox-Ideen, sieben Graphic Novels und zwei Erklär-Clips, ein Denkmal-ABC mit wichtigen Fragen und Antworten, hilfreiche Hinweise zur Vermittlungsdidaktik, Ansprechpartner vor Ort sowie ein 92 Seiten starkes Workbook, das über QR-Codes mit der Website verbunden ist. Die Architekturmoderne ist u. a. über den Aspekt “Bauhaus” prominent vertreten. (kb, 27.9.20)

Jung, aber Denkmal – dieses Mal zum ICC Berlin

Das Landesdenkmalamt Berlin widmet sich dieses Mal – analog vor Ort und via Stream auf youtube – dem Internationalen Congress Centrum.

Über 300 Meter Länge, 80 Meter Breite und 40 Meter Höhe, 80 Säle und Platz für bis zu 20.000 Menschen – das Internationale Congress Centrum (ICC) Berlin ist ein Denkmal der Superlative. Am 9. Dezember 2020 widmen das Landesdenkmalamt Berlin und die Architektenkammer Berlin dem ICC eine Veranstaltung in der Reihe „Jung, aber Denkmal“. Von 1973 bis 1979 nach Plänen von Ralf Schüler und Ursulina Schüler-Witte im Auftrag des Landes Berlin errichtet, war das ICC seinerzeit nicht nur „Schaufenster des Westens“, sondern auch eine Landmarke West-Berlins.

Heute gilt das ICC als einer der Höhepunkte der High-Tech-Architektur – doch wie sieht seine Zukunft aus? Es referieren und diskutieren die ICC-Architektin Ursulina Schüler-Witte, Landeskonservator Dr. Christoph Rauhut, Bürgermeisterin Ramona Pop, Architektenkammer-Präsidentin Christine Edmaier, Dr. Ruhnau von der Baukammer Berlin und Architekturhistorikerin Prof. Dr. Kerstin Wittmann-Englert – moderiert von der Architekturhistorikerin Kirsten Angermann. Am 9. Dezember 2020 um 18 Uhr wird die Veranstaltung als [youtube-Livestream](#) gesendet und anschließend als Aufzeichnung bereitgestellt. moderneREGIONAL begleitet diese Veranstaltung als Medienpartner. (kb, 28.9.20/7.11.20)

Gymnasialer Denkmalschutz

Das Kurfürst-Ruprecht-Gymnasium in Neustadt/Weinstraße (1969) steht nun unter Denkmalschutz.

Neustadt an der Weinstraße wird eher mit der deutschen Demokratie oder (sic!) Pfälzer Wein in Verbindung gebracht. Dabei gibt es hier auch für Liebhaber der Architektur des 20. Jahrhunderts einiges zu sehen. Unter anderem den **Elwetritschenbrunnen** (1978, Gernot Rumpf), die **Hauptpost** (1929-31) und die **Verwaltung des Regierungsbezirks Pfalz** (1954/55. Hinzu kommen diverse Geschäftshäuser mit stylischen 19650er/60er-Jahre-Fassaden, die bis heute eher zufällig überlegt haben. Nun haben die "jungen Denkmäler" der kreisfreien Stadt Zuwachs bekommen: Seit wenigen Wochen steht auch das Kurfürst-Ruprecht-Gymnasium unter Denkmalschutz.

Gebaut wurde die dreigeschossige Anlage 1967-69 nach Plänen des Neustädter Architekten **Gerhard Dürr** (*1932). Das "KRG" erinnert von der Form her an ein Quadrat, charakteristisch ist das offene Atrium, das es im Innern beherbergt. Ausschlaggebend für die Unterschutzstellung war laut des Neustädter Denkmalpflegers Dr. Stefan Ulrich, dass das Gebäude seit seiner Einweihung weitgehend unverändert geblieben sei. 2009 wurde das Flachdach saniert, einige Nutzungen im Innenraum angepasst, mehr sei nicht geschehen. „Landesweit gibt es nur zwei oder drei vergleichbare Schulgebäude aus derselben Epoche“, erklärte Ulrich der Zeitung Rheinpfalz. Der Architekt Gerhard Dürr zeichnet für etliche weitere Schul- und Verwaltungsbauten verantwortlich, darunter das ebenfalls 1969 eröffnete Pflegeheim **Paul-Gerhard-Haus** in Neustadt und das **Schulzentrum Böbig**, zu dem das Kurfürst-Ruprecht-Gymnasium als Einzelbau gehört. (db, 28.9.20)

Auf zum Umlauftank

Die bereits für den April geplante Ausstellung zum Experimentalbau der TU Berlin hat nun ihre Pforten geöffnet.

Die "Rosa Röhre" der TU Berlin (1974) zählt mittlerweile zu den Ikonen des experimentellen Bauens. Anhand weitgehend unbekannter, historischer Fotos, Pläne und neu produzierter Filme zeigt die Ausstellung „Architektur als Experiment“ den Entwurfsprozess und die denkmalgerechte Instandsetzung des von Ludwig Leo gestalteten Umlauf tanks im technikgeschichtlichen Kontext. Geplant fürs Frühjahr 2020 – und von mR **hier** angekündigt – fiel die Veranstaltung zunächst der Corona-Pandemie zum Opfer. Jetzt aber ist es soweit!

Bis zum 25. Oktober kann man die Ausstellung nun in der BHR OX bauhaus reuse auf der Mittelinsel des Berliner Ernst-Reuter-Platzes besuchen – fast in Sichtweite des behandelten Objekts. Entstanden ist sie in Zusammenarbeit mit der Wüstenrot-Stiftung und der Zeitschrift Arch+. Das Buch über das (Sanierungs-) Projekt Umlauf tank ist bereits im März bei **Spectorbooks** erschienen. (db, 29.9.20)

Böhm 100, Bergischer Löwe 40

Das Bürgerhaus Bergischer Löwe in Bergisch Gladbach, 1978-80 nach Plänen von Gottfried Böhm gebaut, steht nun unter Denkmalschutz.

Pünktlich zu seinem 40. Geburtstag wird das von Gottfried Böhm erbaute Bürgerhaus "**Bergischer Löwe**" in Bergisch Gladbach in die Denkmalliste aufgenommen. Somit ist nun ganze Komplex geschützt, der auch Teile des 1854 errichteten und 1903 erweiterten Gasthauses Kolter enthält. "Seit vier Jahrzehnten bildet der Bergische Löwe den kulturellen und gesellschaftlichen Mittelpunkt der Stadt Bergisch Gladbach", erklärte Bürgermeister Lutz Urbach anlässlich des Festaktes „**100 Jahre Böhm – 40 Jahre Bürgerhaus Bergischer Löwe**“. Bereits seit 1983 stehen Teile des Ensembles unter Denkmalschutz. Die zum Zeitpunkt der Erfassung gerade drei Jahre alte Böhm-Erweiterung kam hierfür noch nicht in Frage. Aber jetzt: Der "Bergische Löwe" gilt seit Sommer 2020 vollständig als Kulturdenkmal.

Das Bürgerhaus steht auch exemplarisch für die Sozial-, Bildungs- und Kulturpolitik des Landes Nordrhein-Westfalen in den 1970er Jahren: Der Bau von Bürgerhäusern wurde gefördert, Kontakte der Bürger durch Raum für Begegnungen, Unterhaltung, Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen und Feiern gefördert werden. Pritzker-Preisträger Gottfried Böhm schuf in Bergisch Gladbach auch die Herz-Jesu-Kirche Schildgen (1959/60), das Kinderdorf Bethanien (1963-65) und das Bensberger Rathaus (1965-71) – neben der **Ikone Neviges** drei seiner bekanntesten Bauten. (db, 30.9.20)

Weiter warten bei Wanderer

Die ehemaligen Wanderer-Automobilwerke in Chemnitz (1912) warten weiter auf eine neue Nutzung: Ein örtlicher Investor ist wegen zu hohen Kaufpreises abgesprungen.

Die große Zeit des Automobilbaus in Sachsen ist vorbei. Heute zeugen hiervon noch etliche, teils sehr mächtige Fabrikbauten des frühen 20. Jahrhunderts. Zu ihnen zählt das frühere **Wanderer**-Werk in Schönau bei Chemnitz, das seit über zehn Jahren leersteht. Pläne zur

Wiederbelebung der um 1900 gebauten, denkmalgeschützten Anlagen gab es bereits etliche: Supermarkt im Erdgeschoss, darüber Loft-Wohnungen, Start-ups, eventuell ein Oldtimer-Zentrum ähnlich der Klassikstadt Frankfurt. Hinzu kamen einige Besitzerwechsel in der Vergangenheit, die die Gemengelage um den zunehmend sanierungsbefürftigten Bau nicht erleichtern.

Es gab mehrfach Verhandlungen zwischen dem Berliner Eigentümer und Interessenten, die jedoch alle ergebnislos blieben. Zuletzt hatte der Chemnitzer Investor Jörg Mierbach ein Auge auf den Industrie-Komplex geworfen. Ein Kauf, im Frühjahr von der örtlichen Presse als reine Formsache angesehen, ist vor wenigen Tagen gescheitert: der aufgerufene Preis sei angesichts der nötigen Investitionen in Brandschutz, Fluchtwege und Deckentraglasten unrealistisch. Angeblich fordert der Eigentümer eine Summe im mittleren achtstelligen Bereich. Somit geht die Hängepartie weiter und es steht nur zu hoffen, dass sich nicht erneut Metalldiebe am Gebäude bedienen und auch die Vandalen weiterhin ferngehalten werden... (db, 1.10.20)

Unvollendete Metropole

100 Jahre "Groß-Berlin" werden gefeiert – mit einem Ideenwettbewerb, einer Ausstellung mit Buch und einer Veranstaltungsreihe.

Jubiläen, die auf 2020 fallen (oder gefallen wurden), haben es in Corona-Zeiten schwer. Der Architekten- und Ingenieurvereins zu Berlin-Brandenburg (AIV) hat sich dieses Jahr zum Anlass genommen, um 100 Jahre Metropole zu feiern: Am 1. Oktober 1920 wurde die "neue Stadtgemeinde Berlin", kurz "Groß-Berlin", ausgerufen. Aus 66 wurden 878 Quadratkilometer Fläche, aus 1,9 wurde knapp 3,9 Millionen Einwohner. Bereits 2019 hatte der AIV den Schinkel-Wettbewerbs 2020 ausgelobt, um einen Blick auf die Großstadt im Jahr 2070 zu werfen. Neben den Leitthemen Städtebau, Landschaftsarchitektur, Architektur, konstruktiver Ingenieurbau, Verkehrsplanung und freie Kunst wurde darin die Denkmalpflege zum "Querschnittsthema" erklärt.

Allen Corona-Einschränkungen zum Trotz, wird der runde Berlin-Geburtstag 2020 unter dem Motto "**Unvollendete Metropole**" gleich dreifach gefeiert: mit der Vorstellung der Ergebnisse aus dem Zukunfts-Ideenwettbewerb, mit einer städtebaugeschichtlich ausgelegten Ausstellung (die zugleich Ergebnisse des Ideenwettbewerbs zeigt) und mit einer Veranstaltungsreihe, die über Altes und Neues in der Metropole ins – mal virtuelle, mal analoge – Gespräch kommen will. Die von Harald Bodenschatz, Christina Gräwe und Benedikt Goebel kuratierte Ausstellung ist im Berliner Kronprinzenpalais (Unter den Linden) zu sehen bis zum 3. Januar 2021. Begleitend ist bei Dom Publishers eine zweibändige Publikation erschienen, dessen zweiter Teil auch einen Blick in die städtebauliche Zukunft wagt. (kb, 2.10.20)

Kiel: Schroeder-Schulen in Gefahr?

Der BDA ruft in einem Offenen Brief dazu auf, die Kieler Schulen des ARchitekten Rudolf Schroeder nicht von der Denkmalliste zu streichen.

Der Bund Deutscher Architekten (BDA) schlägt Alarm: In einem **Offenen Brief** wendet sich der Landesverband Schleswig-Holstein an die politisch Verantwortlichen und an die Presse. Damit reagiert der BDA auf einen in der Kieler Ratsversammlung beschlossenen Antrag von SPD, FDP und Grünen, die sog. Schroeder-Schulen nur selektiv zu erhalten. Damit verbunden wäre ein **Aufweichen des bestehenden Denkmalschutzes**. Der Architekt **Rudolf Schroeder** prägte Kiel mit **seinen "Freiluft-Schulen"** in den 1950er und frühen 1960er Jahren. Seine Ideen holte er sich bei den Großen des Neuen Bauens: Bruno Taut und Ernst May.

"Die Idee der Pavillonschulen wurde später auch von den weltweit renommierten Architekten Arne Jacobsen mit der Munkegaard-Schule in der Nähe von Kopenhagen und von Hans Scharoun mit dem Geschwister Scholl Gymnasium in Lünen aufgegriffen und umgesetzt", würdigt der BDA das Werk Schroeders. Dieses baukulturelle "Erbe von internationaler Bedeutung" mit seinen variablen didaktischen Nutzungsmöglichkeiten sei hochaktuell. Zudem sind die Schroeder-Schulen fast noch originalgetreu erhalten. Dem aktuellen Sanierungsstau solle man nicht mit Abriss begegnen. "Die erforderlichen Anpassungen und räumlichen Ergänzungen sind machbar", so der BDA, man müsse nur sensibel und kreativ vorgehen. "Eine Löschung der Schroeder-Schulen aus der Denkmalliste des Landes wäre ein gravierender Verlust." (kb, 2.10.20)

Parkhotel Revisited

Welche Geschichte steckt eigentlich hinter dem Parkhotel 1970? Peter Liptau in unserem neuen mehR auf Spurensuche.

Bereits 2014 war moderneREGIONAL schon mal **zu Gast**, nun waren wir nochmal in Vielbrunn und blicken tiefer in die Historie. Die Geschichte des Parkhotels im Odenwald nimmt im Jahr 1963 Fahrt auf: Hans Deitrich übernimmt, dem Wunsch seines Vaters nachkommend, dessen Metzgerei mit angrenzendem Gasthaus, welches im Kern ein Bau aus dem 19. Jahrhundert ist. Gemeinsam mit seiner Frau Otilie baut Deitrich den Gasthof sukzessive in einen hochmodernen, nach heutigem Terminus wahrscheinlich dann „Designhotel“ genannten Betrieb um. Da er ohnehin lieber Inneneinrichter statt Metzger geworden wäre, kann er hier seiner Leidenschaft nachgehen. Seine Frau ist gelernte Schneiderin und lässt für ihr Engagement im neuen Hotel ein Jobangebot in Paris sausen. Während Hans sich vor allem für die modernsten technischen und gestalterischen Annehmlichkeiten begeistern kann, sind es für Otilie die Muster, Materialien und Farben im Textilien, denen sie ihre Aufmerksamkeit widmet. Ein kongeniales Zusammenspiel!

Zur Blütezeit verfügt das Hotel über knapp 100 Betten, inklusive der heute sogenannten „James-Last-Suite“, in welcher sich der Musiker in der Tat einmietete, wenn er in der Umgebung Engagements hatte und hernach Ruhe wollte. 1988 gründen die Eheleute Deitrich einen Golfclub im Ort, weshalb sie den Hotelbetrieb zu Beginn der 1990er Jahre einstellen. Die Innen- und Außeneinrichtung des Parkhotels bleiben unverändert. Erst im Jahr 2010 reaktiviert die Enkelin des Betreiberpaars, Ann-Katrin Thimm, den Betrieb wieder. Unter Beibehaltung von fast allem, außer eben solchen Neuerungen, die für die aktuellen Standards notwendig sind – etwa neue Matratzen, moderne Fernseher in den Zimmern oder gastronomisch relevante Technik. Seither ist das Hotel überregional bekannt. Nicht nur für Hotelgäste, sondern auch als Fotolocation für Modeschauen, Events im Stil der 1970er sowie als Kulisse für **Musikvideos** oder Oldtimertreffen.

Seit 2019 ist Otilia Toma neue Pächterin des Hotels und wohnt mit ihrer Familie im Haus, in dem auch Mitbegründerin Otilie Deitrich (die Namensähnlichkeit soll hier nicht unbemerkt bleiben) lebt, welche auch in den Jahren zwischen der ersten Schließung und 2010 dafür Sorge getragen hatte, dass das Hotel reaktivierbar bleibt. Otilia Toma möchte das Hotel als historisch authentischen Ort erhalten. Einmal im Monat bietet das Hotel mittlerweile Frühstück für Nicht-Hotelgäste an, abends gibt es Barbetrieb für die, die es sich in den weichen Cordmöbeln unter der Zimmertanne bequem machen und James Last hören möchten – natürlich authentisch aus der originalen Stereoanlage. Es ist eben nichts Retro-Klamauk: Hier ist alles noch da – schon immer! (pl, 3.10.20)

*Text und Fotos: **Peter Liptau***

Wolfsburg: Teilverkauf für Aalto-Kirche?

Die von Alvar Aalto entworfene Heilig-Geist-Kirche selbst ist frisch saniert, offen ist hingegen das Schicksal der denkmalgeschützten Nebengebäude.

Der finnische Alleskönner **Alvar Aalto** (1898-1976) – Städteplaner, Architekt, Möbelgestalter und Designer – hat in Deutschland nur sechs Mal seinen stilsicheren Fußabdruck hinterlassen. Die meisten seiner Bauten finden sich in Wolfsburg, vom Kulturhaus bis zum Stephanus-Gemeindezentrum. Besonders eindrücklich holte Aalto für die 1962 eingeweihte **Heilig-Geist-Kirche** zum Schwung aus: Nach außen zeigt sich der Bau organisch geformt, im Inneren überfängt eine hölzerne Akustikdecke den Altarbereich. Bis 2018 hat man den Kirchenbau selbst aufwändig und denkmalgerecht **saniert**.

Noch offen ist hingegen die Zukunft weiterer Teile des denkmalgeschützten Ensembles. Zu den diskutierten Gebäuden zählt etwa der aktuell leerstehende Kindergarten. Als Grund für die Schließung werden Schimmelschäden angegeben, die u. a. zu Gesundheitsproblemen der Mitarbeiter geführt haben sollen. Bislang erhielt der Kirchenkreis, so die **Presse**, 30.000 Euro von der Kommune als Planungszuschuss. Doch die zuständigen evangelische Lukasgemeinde sieht sich an den Grenzen ihrer (finanziellen) Möglichkeiten. Daher wird der (Teil-)Verkauf der Nebengebäude diskutiert. Einige Geschäftsleute hätten bereits Interesse angemeldet, auch mit der Stadt sei man im Gespräch. (kb, 4.10.20)

Terrassen-Glück

Das Terrassenhaus als hochaktuelles Wohnkonzept – eine neue Publikation wagt den Überblick über Praxisbeispiele aus ganz Europa.

Wenn es so etwas wie eine Vorzeige-Trabantenstadt gibt, dann ist es **Alt Erlaa**. Die Großwohnsiedlung mit den markanten Terrassenhäusern im Süden von Wien erfreut sich seit über 40 Jahren großer Beliebtheit, die sich bei Fachleuten als Bewunderung und bei Bewohnern fast als

Liebe äußert. Auf 40.000 Quadratmetern brachte die Architektengemeinschaft **Harry Glück & Partner**, Kurt Hlaweniczka und Requat & Reinthaller zwischen 1973 und 1986 rund 3.200 Wohnungen für rund 9.000 Menschen unter. Von den großzügigen Grünflächen über ungezählte Terrassen und Pflanztröge bis zu Swimmingpools auf den Dächern und in den Untergeschossen – in vielen Details schlug sich das Credo von Glück nieder: „Wohnen wie Reiche, auch für Arme“.

Bis heute bilden Terrassenhäuser, so die These eines frisch im Birkhäuser-Verlag erschienenen Buchs, eine echte “grüne Alternative zur Rasterstadt”: viel grüner Komfort bei wenig Bodenverbrauch. Die beiden Herausgeber – der Architekt Prof. Gerhard Steixner und die Wiener Kunsthistorikerin Dr. Maria Welzig – bündeln zwölf Beispiele aus dem Europa des 20. Jahrhunderts. Das Buch umfasst nicht zuletzt Auszüge aus Harry Glücks Manifest “Die Möglichkeit einer grünen Stadt”. (kb, 5.10.20)

Steixner, Gerhard/Welzig, Maria (Hg.), Luxus für alle. Meilensteine im europäischen Terrassenwohnbau, Birkhäuser-Verlag, Basel 2020, gebunden oder als eBook, 22 x 17 cm, 460 Seiten, 170 Farbbildungen, Deutsch, ISBN 978-3-0356-1880-8 (gebunden), ISBN 978-3-0356-1898-3 (pdf).

Neues zur NRW-Denkmalschutz-Novellierung

Das “Denkmal-Schutzbündnis” zeigt sich hoffnungsvoll.

Die **Kritik** war laut, als der Entwurf für ein neues Denkmalschutzgesetz in NRW vorgelegt wurde. Darin würden fachfremde Belange gestärkt (energetische Sanierung, Barrierefreiheit, ...) und Fachvertreter geschwächt (aus der jetzigen formellen Benehmensherstellung der unteren Denkmalbehörden mit den Landschaftsverbänden (LVR/LWL) würde eine schlichte Anhörung). Zudem wollte man den Landesdenkmalbeirat (wenn auch nie umgesetzt, aber zumindest als Option vorgesehen) und den besonderen Schutz von Bodendenkmälern in Abbaugebieten aus dem Gesetz streichen.

Führende Verbände und Institutionen taten sich zum “Denkmal-Schutzbündnis” zusammen: die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, die Interessengemeinschaft Bauernhaus, der Verband Deutscher Kunsthistoriker, der Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege e. V., der Verband der Restauratoren e. V., der Rheinische Verein e. V., der Westfälische Heimatbund e. V. und die Deutsche Burgenvereinigung e. V. Wenn denn eine Novellierung, so die Denkmalexperten im Bundesland, dann nur mit einem Mehr an Schutz für das (bau-)kulturelle Erbe. Nun zeigt sich das “Denkmal-Schutzbündnis” in seiner aktuellen Presseerklärung hoffnungsvoll. “Dass die nordrheinwestfälische Landesregierung die in die Kritik geratene Neufassung des Denkmalschutzgesetzes noch einmal überarbeiten will”, wird freudig begrüßt. Derzeit werden die eingegangenen Stellungnahmen vom Ministerium gesichtet. Vor dem finalen Beschluss über den Gesetzesentwurf sollen die Verbände erneut angehört werden. (kb, 5.10.20)

Frankfurt: St. Christophorus soll weg

Der moderne Kirchenbau soll einem neuen, kleineren Gemeindezentrum weichen.

Jetzt ist es offiziell: Das **Bistum Limburg** will weitere römisch-katholische Räume in Frankfurt aufgeben. Konkret wird aktuell in der **Großpfarre St. Franziskus** gespart. Die Gründe sind altbekannt: weniger Mitglieder, weniger Finanzen, weniger Priester. Bereits seit 2016 wird an einem Immobilienkonzept gestrickt, jetzt sind langsam die Auswirkungen konkret sichtbar. Nach Beratungen in den Ausschüssen sollen nun diese Punkte verändert werden: Im Dornbusch soll das Pfarrhaus von St. Albert (Dornbusch) abgerissen werden. In St. Josef in Eschersheim ist auf Kosten der bestehenden Bauten eine “vergrößerte Kita mit einem verkleinerten Gemeindezentrum” geplant.

Für St. Christophorus in Preungesheim, 1962 fertiggestellt nach Entwürfen des Architekten Harald Greiner, soll diese Entwicklung besonders einschneidend spürbar werden. Die schiffsartig hochgewölbte Kirche würde gravierende Bauschäden aufweisen. Daher soll das gesamte kirchliche Ensemble **abgerissen** und durch ein neues Gemeindezentrum mit Andachtsraum und Kindertagesstätte ersetzt werden. Künftig sei in Preungesheim eine liturgische Mitnutzung der evangelischen Nachbarkirche denkbar. Auf den durch das Immobilienkonzept freiwerdenden Flächen könnten in Erbpacht Wohnbauten entstehen, von denen die finanzielle Lage von Gemeinde und Bistum langfristig profitieren soll. Noch müssen Pfarrgemeinderat und Verwaltungsrat zustimmen, dann könnte ab 2021 konkret geplant und 2022 der Abriss vollzogen werden – pünktlich zum 60. Geburtstag der Kirche. (kb, 6.10.20)

Ruhnau-Haus wird abgerissen

Die "Villa Ruhnau" in Essen ist kein Denkmal – und der Besitzer hat umgehend den Abriss bei der Stadt angezeigt.

Der Baukünstler **Werner Ruhnau** ist 2015 gestorben. Sein letztes Wohnhaus, eine 1905 errichtete Villa in Essen-Kettwig, wurde von den Erben an einen Investor verkauft – der nichts Besseres zu tun hatte, als den Abriss des Jugendstilbaus zugunsten einer Wohnanlage anzukündigen (**mR berichtete**). In Bevölkerung und Nachbarschaft kam Widerstand auf, der LVR sagte eine Prüfung des Denkmalswerts zu. Aufgrund erfolgter Umbauten fiel diese negativ aus. Die endgültige Ablehnung des Denkmalschutzes erfolgte im Mai 2020. Jetzt könnte es um das ortsbildprägende Haus geschehen sein: Den Mietern wurde gekündigt, der geplante Abriss bei der Stadt angezeigt.

Die Arbeiten könnten Ende Oktober starten, heißt es seitens der Stadt. Die Essener Ratsfraktion der "Tierschutzpartei" findet hierfür scharfe Worte: "Für die Bevölkerung stellt sich der Denkmalschutz in Essen inzwischen als Totalausfall dar," so Ratsherr Marco Trauten gegenüber **lokalkompass.de**, "Offenbar haben Denkmalbehörde und Stadt aus den Ereignissen rund um den Abriss des Jugendstilhauses am Kaiser-Friedrich-Platz in Werden nichts gelernt." Hier wurde 2017 ein repräsentatives Wohnhaus abgerissen und entgegen der Ankündigung die Fassade nicht erhalten. Bis heute klafft an der Stelle des Baus eine Lücke ... Die Ruhrmetropole wird immer schöner: Der Abrisswut fällt in Essen gerade neben den letzten erhaltenen **Gründerzeitbauten** auch das **RWE-Hochhaus** (1980) zum Opfer. (**db**, 7.10.20)

Museum Het Schip in Schieflage

Dem Amsterdamer Museum Het Schip wurden die Mittel empfindlich gekürzt. Dagegen wendet sich nun eine Petition.

Wie inzwischen hinlänglich bekannt sein dürfte, ist die Kulturbranche durch die Pandemie ins Wanken geraten. Zuerst der Lockdown, dann seit Monaten reduzierte Besucherzahlen, was wiederum bedeutet: weniger Eintrittsgelder, kaum Verkäufe im Museumsshop. Diese Situation ist eine Herausforderung für die meisten Ausstellungshäuser. Wenn dann noch die öffentlichen Mittel zur Finanzierung gekürzt werden, so wie kürzlich im Amsterdamer **Museum Het Schip** (dt. "das Schiff"), dann wird es pekuniär verdammt eng. Dabei wird in dem von Architekt Michel de Klerk 1919-21 geplanten Bau mit der zeichenhaften Gestalt die Geschichte der Amsterdamer Schule des Expressionismus überaus lebendig erzählt. Sogar eine rekonstruierte Sozialwohnung gibt es, welche die Besucher in das Jahr 1921 zurückversetzt.

Nun braucht das Museum Hilfe. Wer Het Schip unterstützen möchte, hat hierfür mehrere Möglichkeiten: Einen Besuch Wert ist das Museum immer. Dabei kann man sich Kaffee und Gebäck im hauseigenen Café gönnen und/oder einen (digitalen) Abstecher in den **Museumsshop** machen. Alternativ ist Hilfe aus der Ferne ebenfalls erwünscht. Eine **Petition** setzt sich für den Erhalt des Museums ein und fordert, die Kürzungen zurückzunehmen. Bleibt zu hoffen, dass "das Schiff" so bald wieder in ruhigeres Fahrwasser kommt. (**mk**, 8.10.20)

Weite suchen

AUS UNSERER KOLUMNE "DOPPELSPITZE": Der öffentliche Raum geht in den ungewollten Winterschlaf, Ausgang ungewiss.

Es war die große Verheißung von Freiheit: Im **Studentendorf Schlachtensee** sollte "die akademische Elite von morgen Demokratie lernen, üben und sich vor allem als selbstbewusste Gemeinschaft empfinden, unterstützt durch die Architektur." Was die Amerikaner in den 1950er Jahren als Geschenk errichten ließen, wurde ab 2002/03 von einer Genossenschaft aus Studierenden und Befürwortern vor dem Abriss gerettet und als neuer Freiraum denkmalgerecht wiederhergerichtet. Diese Vision von akademischer Gemeinschaft ist aktuell an vielen Universitäten nicht lebbar – der Campus wurde an den heimischen Laptop verlagert. Umso schützenswerter erscheint das Berliner Beispiel. Als vor einigen Tagen die Prämierten beim **Deutschen Preis für Denkmalschutz** bekanntgegeben wurden, war auch die Studentendorf Schlachtensee eG darunter.

Überraschenderweise wurde das große Thema der letzten Monate, die digitale Kulturarbeit, nun schon im zweiten Jahr in Folge nicht mit einem Denkmalschutzpreis bedacht. Der virtuelle Raum erschien den Juroren vielleicht zu wenig greifbar. Dabei waren es in jüngster Vergangenheit oft die Sozialen Medien, die Denkmalbelange erfolgreich ins Gespräch brachten. Das vielfach geteilte Musikvideo von Erdmöbel und Judith Holofernes half den Kölnern dabei, ihren **Ebertplatz** wieder unter Wasser zu setzen. Die Hamburger versammelten sich nach Facebookaufrufen zu Musik und Open-Air-Yogastunden, um für ihre denkmalwerten **Brücken** zu werben. Wir entdeckten den öffentlichen Raum neu und besetzten ihn hoffnungsvoll.

Im Shutdown wurden Zäune und Absperrungen ironischerweise oft zum Garant kleiner Freiheiten. Pop-up-Fahrradwege etwa machten den Kampf um den öffentlichen Raum unübersehbar. Wie viel davon bleiben wird, bleibt abzuwarten. Mit einem Herbst, der sich kaum noch als Spätsommer wegnorieren lässt, mit immer mehr abgeriegelten Hotspots sind uns die kleinen Fluchten ins Freie zunehmend verwehrt. Die Maske schränkt nun oft schon auf Straßen und Plätzen das Blickfeld ein. Der Spielraum verlagert sich nach innen. Zurück auf normal, ob alt oder neu, wird immer unwahrscheinlicher. Und wo nichts mehr zu verlieren ist, wächst bekanntlich der Mut. Denken wir immer mal wieder frei vor uns hin, waschen uns natürlich davor und danach gründlich die Hände und verbergen ggf. aufkommende gute Laune hinter dem Mund-Nase-Schutz. Der nächste Frühling wird ein Fest! (9.10.20)

Karin Berkemann

Institut für Hygiene bleibt

Das Berliner Institut für Hygiene und Umweltmedizin der Charité (1966-74) scheint vorm Abriss gerettet. Der benachbarte Mäusebunker (1971-81) noch immer nicht.

Seit geraumer Zeit wird die Debatte um Abriss oder Erhalt des Berliner Mäusebunkers und des benachbarten Instituts für Hygiene und Umweltmedizin öffentlich geführt – mit Ergebnissen: Das weniger umstrittene Hygieneinstitut der Charité soll erhalten bleiben und weiter von den Mediziner*innen genutzt werden. 1966-74 nach Plänen des Büros Fehling und Gogel errichtet, hat das Gebäude die Zeit in derart unberührtem Zustand überdauert, dass es nach Aussage des Berliner Landesdenkmalamts die Kriterien eines Baudenkmals erfüllt. Der Eintrag in die Liste steht zwar noch aus, doch scheint – nicht zuletzt nach den **Aussagen der Charité** – der Fortbestand gesichert.

Nicht so gut steht es noch immer um die Zukunft des Mäusebunkers (Die Petition zum Erhalt können Sie [hier](#) unterschreiben). Zwar wird das Gebäude zumindest 2020 nicht mehr abgerissen, doch noch immer plant die Charité sttt seiner einen Forschungscampus. Der Dekan Axel Radlach Pries sagt mittlerweile zumindest, dass er sich eine Zukunft mit dem Mäusebunker vorstellen könne, wenn Geld keine Rolle spiele. Möglich könnte dies werden, wenn die Stadt der Charité ein Gelände auf der anderen Seite des Teltow-Kanals zur Verfügung stellt. Am Mäusebunker haben unterdessen der Galerist Johann König und der Architekt Arno Brandlhuber Interesse angemeldet. Beide wollen ihn für kulturelle Nutzungen öffnen. ([db](#), 10.10.20)

Zählt die Kugelleuchten!

Für unser neues mehR las Peter Liptau "Achtung vor dem Blumenkübel!"

Heute sind Fußgängerzonen zu tristen Wüsten geworden. Die großen Shoppingmalls haben die Kunden extra muros gezogen und der Innenstadt das Wasser abgegraben. Ohnehin sind hier die Mieten nur noch für Filialisten erschwinglich, der Onlinehandel tat ein Übriges. Manche Kommunen werben mit "neuer Attraktivität" für ihre Zentren. Oftmals werden bei solchen "Verschlimmbesserungen" – es muss ja auch pflegeleicht sein – die Gestaltungsideen der 1950er bis 1980er Jahre aufgegeben. Dieser Epoche widmet sich nun ein Buch des Architekturkritikers und Bauwelt-Redakteurs Ulrich Brinckmann: "Achtung vor dem Blumenkübel!" Vielleicht eine Warnung beim (verbotenen) Befahren der Fußgängerzonen. Oder der Hinweis, den quasi historischen Blumenkübeln mehr Beachtung zu schenken.

Drei Raumtypen

In der Stadt der Nachkriegsjahrzehnte gibt es, so Brinckmann, drei Raumtypen: die Fußgängerzone im Zentrum, die Wohnsiedlung am Stadtrand sowie die Ein- und Ausfallstraßen mitsamt den Magistralen und Ringstraßen. Geplant ist eine Buchtrilogie zu diesem architektonischen Dreigestirn zwischen 1949 und 1989. Den Fußgängerzonen hat Brinckmann nun den ersten Band gewidmet, die er anhand von Postkarten betrachtet. Er wählt bewusst Fotos, die nicht für einen Wettbewerb geschossen wurden. Professionelle Aufnahmen, die aber nicht von der Stadtverwaltung oder einem Planungsbüro in Auftrag gegeben wurden.

Solche Postkarten dokumentieren bei Brinckmann den Wandel der Innenstadt – gleichsam in Ost und West. In den 1950er Jahren stand vor allem der Wiederaufbau kriegszerstörter Gebäude im Mittelpunkt, im Hintergrund retuschierte man gern noch die letzten Ruinen. Die Innenstädte wandelten sich in den 1960er Jahren zu Geschäftszentren mit Parkhäusern. Ab Mitte der 1970er Jahre, immerhin war 1975 das

Europäische Denkmalschutzjahr, wurde schließlich mehr Rücksicht genommen auf das historisch Gewachsene.

Die ersten Fußgängerzonen

Brinckmann untersucht insgesamt 200 ausgewählte Postkarten. Einleitend schaut er auf Paderborn – auch vor der eigentlich im Buch behandelten Zeit, um den Kontext herzustellen. Das nächste Kapitel führt durch die Geschichte der Fußgängerzonen: anhand von Beispielen wie Rotterdam, Kassel (als erste bundesdeutsche Fußgängerzone), Magdeburg (als Projekt der DDR) und Kiel. In der Folge betrachtet Brinckmann einige Phänomene wie Pflasterbeläge, Brunnen, Kunst im öffentlichen Raum, Pflanzschalen und Werbung. Ein Exkurs beschreibt die bis heute oft als Bausünden verschrienen Warenhäuser: Horten, Merkur oder Kaufhof mit den Wabenfassaden, die sich gegen die innerstädtische Kleinteiligkeit lehnten.

Ein besonderes Augenmerk legt das Buch auf die Prager Straße in Dresden. Dieses Paradebeispiel einer DDR-Fußgängerzone wurde auf besonders vielen Postkarten abgedruckt. Auch die zuvor erwähnten Shoppingzentren werden zum Thema, sind sie doch auch nichts anders als eine Fußgängerzone – nur eben außerhalb der Stadt und mit Dach. Dieses darf dann gerne, wie in Marl, aus einem dauerhaft gefüllten Luftkissen bestehen. Gegen Ende wagt der Autor noch einen Ausblick auf die Frage: Wie steht es um die Zukunft der Fußgängerzonen?

Kleine Sehschule

Das Buch bietet einen durchaus bemerkenswerten Überblick über Innenstadtgestaltungen im heutigen Bundesgebiet. Durch das lobenswerte Namens-, Orts- und Sachregister ist zugleich ein wissenschaftlich erschlossenes Nachschlagewerk entstanden. Die Texte bilden eine gelungene Handreichung, um sich selbst die Bilder genauer anzusehen und zu vergleichen. Also: Zählt die Kugelleuchten! (pl, 11.10.20)

Brinkmann, Ulrich, Achtung vor dem Blumenkübel! Die Fußgängerzone als Element des Städtebaus. Ansichtspostkarten in Ost- und Westdeutschland 1949 bis 1989, Dom Publishers, Berlin 2020, 248 Seiten, 200 Abbildungen, Softcover, ISBN 978-3-86922-717-7.

Rheinbach: Rettet die Pallottikirche!

Die "Jugend für Pallotti" will den brutalistischen Kirchenbau mit einer Online-Petition retten.

In Rheinbach will die "Jugend für Pallotti" die gleichnamige Kirche mit den verbliebenen Kollegsbauten (ehemalige Aula) retten – durch eine Online-Petition. Mit der Pallottikirche drohe nicht nur ein religiös-kultureller Begegnungsort, sondern auch ein stadtbildprägendes Bauwerk verlorenzugehen. Nach Entwürfen des Architekten Alois Möhrig war der brutalistische Kirchenbau 1971 fertiggestellt worden. Das Vinzenz-Pallotti-Kolleg hatte 2016 seinen **Abschied** genommen, die zugehörige Schule (aktuell weiterbetrieben vom Bistum) wird Ende 2020 geschlossen. Inzwischen hat man **erste Kollegsbauten (Wohnheime) niedergelegt**, um neue Wohnungen zu errichten.

Zunächst wollte man die Pallottinerkirche **in die neue Wohnbebauung einbeziehen**. Noch im vergangenen Jahr hatten Studenten ein Konzept vorgestellt, um den ehemaligen Gottesdienstraum gastronomisch umzunutzen. Der Verein "Viel Raum für Kultur" bemüht sich um die Bespielung der Kirche. Auch vor Ort findet die Petition **politischen (ideellen) Rückhalt**. Die **Pallotiner**, denen Kirche und Schulgebäude noch gehören, zeigen sich offen für Interessenten mit einem realistischen Nutzungskonzept zum Erhalt des Gottesdienstraums. Auch die einige Meter weiter verortete Schönstatter Marienkapelle aus dem Jahr 1950, seit Kurzem **denkmalgeschützt**, könnte zur Disposition stehen. Online kann man die Abrissgegner noch einige Tage unterstützen und die **Petition** unterzeichnen. (kb, 12./22.10.20)

Bücher-Spezial 2020

Buchmesse analog hin, Buchmesse digital her – auch in diesem Herbst hat sich mR nach lesenswerten Neuerscheinungen zur Architekturmoderne umgeschaut.

Buchmesse digital hin oder her, auch in diesem Herbst hat sich moderneREGIONAL wieder nach lesenswerten Neuerscheinungen rund um

die Moderne umgeschaut. (kb, 12.10.20)

Titelmotiv: Computer (Bild: CCO, via pxhere.com)

Frischzellenkur in Magdeburg

Die Magdeburger Stadthalle (1926/27) wird für 70 Millionen Euro umgebaut und saniert.

Wie macht man ein Denkmal zu einer Multifunktionsarena? Die Stadt Magdeburg will es vormachen, denn die dortige Stadthalle von 1926/27 wird nun mit finanzieller Unterstützung des Landes umgestaltet, wie Sachsen-Anhalts Wirtschaftsminister Armin Willingmann (SPD) unlängst ankündigte. Das Investitionsvolumen beträgt 70 Millionen Euro. Anfang September wurde die Halle in die dreijährige Umbau- und sanierungsphase verabschiedet. Zuvor gab es einen Flohmarkt, auf dem ein Teil des Interieurs, teils noch aus DDR-Zeiten stammend, verkauft wurde. Einige Anbauten werden zwar abgerissen, insgesamt scheint der Umbau aber in behutsamen Händen zu liegen: Das Büro Gerkan, Marg und Partner ([gmp](#)) hat die Aufgabe übernommen.

Die Stadthalle entstand einst als Herzstück der **Deutschen Theaterausstellung 1927**. Vor 1945 waren hier Erika und Klaus Mann, Pamela Wedekind und Gustav Gründgens mit der „Revue zu Vieren“ zu Gast, es gab Konzerte unter der Leitung unter anderem von Wilhelm Furtwängler und Otto Klemperer. Geplant haben den monumentalen Backsteinbau die Architekten **Johannes Göderitz** und **Wilhelm Deffke**. Nach Kriegsschäden war er erst 1966 wiederhergestellt – inklusive konzeptioneller Veränderungen und einer ostmodernen Innenraumgestaltung. Zur DDR-Zeit traten hier das Hazy Osterwald Sextett, Gilbert Bécaud, Udo Lindenberg und Katja Ebstein auf. Nach der Wiedervereinigung ging der Betrieb bis 1. Juli 2020 weiter. ([db](#), 13.10.20)

Architektur-Buch digital

Das Deutsche Architekturmuseum präsentiert dieses Jahr digital gemeinsam mit Verlagen eine Auswahl von Baukunstbüchern.

Vergessen Sie Sicherheitskontrollen und Menschengedränge (gut, um Kekse und Gespräche ist es schon etwas schade): Das Deutsche Architekturmuseum (DAM) hat sich in diesem Jahr digital mit Verlagen zusammengetan, um über besondere Publikation zur Baukunst ins Gespräch zu kommen. Gleich heute (!) startet die Veranstaltung **“Reading Architecture/Architektur lesen!”**, die vom 14. bis zum 16. Oktober digital für Besucher bereitsteht. In einem messeähnlichen Online-Format will man nicht allein Bücher, sondern auch deren Themen und Autoren vorstellen – übertragen live auf dem DAM-Youtube-Kanal.

Beteiligt sind die Verlage adocs, av edition, Birkhäuser, DAV, DETAIL, DOM publishers, gta Verlag, Jovis, M Books und Spector Books. Am Mittwoch stehen ab 16.30 Uhr, moderiert von David Kasperek, internationale Phänomene und Persönlichkeiten im Mittelpunkt. Für den Donnerstag sind – moderiert von Katrin Voermanek – ab 15 Uhr Publikationen mit einem mal politischen, mal didaktischen Gemeinschaftsbezug geplant. Am Freitag startet das virtuelle Programm – moderiert von Friederike Meyer – bereits um 14.30 Uhr, um am Ende den “Architectural Book Award” zu verleihen. Das vollständige Programm mit den Links zu den einzelnen Elementen kann online abgerufen werden. (kb, 14.10.20).

Ruinen

Die Universität Hamburg sucht noch Themenvorschläge für die Ringvorlesung im Sommersemester 2021.

Ruinen sind teurer als intakte Gebäude, zumindest wenn es um Fragen der Sicherung und Versicherung geht. Doch in einigen Fällen leistet sich die Gesellschaft Ruinen als Zeichen für Vergänglichkeit und Zerstörung. Mal werden sie nostalgisch verklärt, mal mahnend inszeniert. Gerade nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs standen viele Städte vor der Frage, welche Ruinen sie beräumen, welche sie neu aneignen und mit modernen Bauten ergänzen wollten. Einige dieser Beispiele sind bis heute erhalten. Immer wieder geraten sie in die Diskussion, ob man diesen Raum nicht anders, wirtschaftlicher, zukunftsöffener nutzen könne.

Mit einem Call for Papers sucht die Universität Hamburg nach Vorschlägen zum Thema “Ruinen aus der Sicht der Kulturwissenschaften Materialität im Verfall – Nachnutzungen – Umdeutungen”. Die ausgewählten Beispiele werden im Sommersemester 2021 Teil der Ringvorlesung des dortigen Fachbereichs Kulturwissenschaften. Willkommen sind Einsendungen aus den Bereichen Klassische Archäologie,

Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie, Kunstgeschichte, Ethnologie, Empirische Kulturwissenschaft, Historische Musikwissenschaft sowie Systematische Musikwissenschaft: maximal 300 Wörter mit einem kurzen Lebenslauf von maximal einer Seite bis zum 3. November 2020 an Prof. Dr. J. Otto Habeck (otto.habeck@uni-hamburg.de) und Dr. Frank Schmitz (frank.schmitz@uni-hamburg.de). Je nachdem, welche und wie viele Vorschläge ausgewählt werden, können für die Referenten (anteilig) Reise- und Übernachtungskosten übernommen werden. (kb, 15.10.20)

Dressed to Thrill

Ein fotografischer Blick in die West-Berliner Undergroundszene der 1970er und 1980er Jahre.

Der Maler Martin Kippenberger porträtierte Claudia Skoda um 1976 in klassischem Schwarz-Weiß im Berliner U-Bahnhof Kottbusser Tor – ihr Blick selbstbewusst zur Kamera, ihre Strickmaschine wie eine Waffe in der Hand. In den 1970er und 1980er Jahren gehörte Skoda (* 1943) zu den Leitfiguren der West-Berliner Underground-Szene, die mit den innovativen Musikern, Filmemachern, Künstlern und Modemachern jener Jahre zusammenarbeitete.

Skodas eigentliches Medium war die Strickmaschine. Als “Knitted Genius” oder “Queen of Texture” gelobt, prägte sie mit ihren grafischen Designs eine ganze Generation. Die Modezeitschriften “Elle” zählte sie – neben Coco Chanel, Vivienne Westwood und Madonna – gar zu den Frauen, die den Look des 20. Jahrhunderts formten. Mit einer ersten Einzelschau wird sie nun von der Berliner Kunstbibliothek gewürdigt. Präsentiert werden zudem Arbeiten ihrer Wegbegleiter wie Martin Kippenberger, Luciano Castelli, Ulrike Ottinger, Tabea Blumenschein, Kraftwerk oder Jim Rakete. Die Ausstellung “**Claudia Skoda. Dressed to Thrill**” ist vom 18. Dezember 2020 bis zum 11. April 2021 zu sehen im Kulturforum Berlin. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog im Kettler Verlag. (kb, 16.10.20)

Sternwarte in der Schwebe

Die Sternwarte Sonneberg (1925) wird vorerst nicht wieder als Forschungsstandort anerkannt. Der Weiterbetrieb ist nicht gesichert.

Die **Sternwarte Sonneberg** in Thüringen wird vorerst nicht wieder als wissenschaftliche Einrichtung anerkannt. Da die technische Ausstattung seit den 1990er Jahren nicht mehr modernisiert worden sei, sei “das heute erforderliche Niveau bei der Himmelsbeobachtung in Sonneberg nicht zu erreichen”, sagte Thüringens Wissenschafts-Staatssekretär Carsten Feller (SPD) dem Portal **inSüdthürigen**. Die Landesregierung konzentrierte die finanzielle Unterstützung auf die Landessternwarte in Tautenburg nahe Jena. Für das derzeitige Betreiberteam der sanierungsbedürftigen Anlage eine schlechte Nachricht: Die 1925 von Cuno Hoffmeister gegründete Sternwarte im Stadtteil Neufang war an universitäre und wissenschaftliche Einrichtungen angegliedert und verlor 1990 den Status als Forschungsstandort. Derzeit wird sie von einem Team am Leben gehalten, das die Unterhaltungskosten unter anderem durch die Vermarktung von Astronomie-Software finanziert und des Gelände als **Museum** geöffnet hält.

Die notwendigen Sanierungen können im Rahmen des jetzigen Betreibermodells nicht mehr finanziert werden, und auch Stadt und Landkreis Sonneberg sehen sich nicht in der Lage. Daher sucht die Sternwarte weiterhin nach neuen Geldgebern. Diese könnten aus dem Bereich Museumsförderung und Denkmalschutz kommen, womit auch Bundesgelder möglich wären. Eine Aufnahme in die nationale Kulturerbe-Liste gilt nicht als unmöglich. Staatssekretär Feller kann sich eine Landesförderung für eine museale Präsentation zumindest vorstellen. mR drückt die Daumen ... (**db**, 17.10.20)

Die Frauen der Wiener Werkstätte

Erst das Buch, dann die Ausstellung – im MAK Wien widmet man sich 2021 den Kunstgewerblerinnen.

Buch jetzt, Ausstellung später – in Corona-Zeiten eine oft gewählte Lösung. So kann sich der geneigte Leser nun auch schon auf die Schau “Die Frauen der Wiener Werkstätte” einstimmen. In ihren Anfängen stand die Wiener Werkstätte den Reformbewegungen der Zeit – z. B. der Sezession – nahe. Bisher wurden diese Künstlerinnen aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhundert zwar als Gruppe gewürdigt, aber selten mit ihren prägenden Einzelpersonlichkeiten beachtet.

Gudrun Baudisch, Vally Wieselthier, Mathilde Flögl, Paula Lustig oder Mizzi Vogl brachten die Bereiche Gebrauchsgrafik, Textildesign,

Modeentwurf, Spielzeug, Wandschmuck und Keramik im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts zu einer international beachteten Blüte. Das Museum für Angewandte Kunst (MAK) Wien besitzt eine umfangreiche Sammlung der Arbeiten dieser Zeit. Dort soll die **Ausstellung** – coronabedingt – erst vom 21. April bis zum 3. Oktober 2021 gezeigt werden. Das Begleitbuch ist nun bei Birkhäuser erschienen. (kb, 18.10.20)

Thun-Hohenstein, Christoph/Rossberg, Anne-Katrin/Schmuttermeier, Elisabeth (Hg.), **Die Frauen der Wiener Werkstätte. Women Artists of the Wiener Werkstätte**, Birkhäuser-Verlag, Basel 2020, gebunden, 30,5 x 23 cm, 288 Seiten, 320 Farb- und Schwarzweißabbildungen, Deutsch/Englisch, ISBN 978-3-0356-2211-9.

Berlin: Neuer Anlauf zum modernen Welterbe?

2021 könnte Berlin erneut auf die deutsche Vorschlagsliste gelangen – mit dem Thema Moderne Ost-West.

Die **Interbau 57** prägte das Gesicht von Berlin nach dem Krieg: Das Hansaviertel wurde als Aushängeschild des Westens gestaltet, im Osten der Stadt entstanden als Antwort die Arbeiterpaläste der **Karl-Marx-Allee** (ehemals Stalinallee). Seit Jahren müht man sich in Berlin darum, mit diesem Gegenüber als UNESCO-Weltkulturerbe anerkannt zu werden. An keinem anderen Ort lasse sich, so die These, die Rolle der Baukunst im Wettstreit der Systeme auf so dichtem Raum und hohem Niveau nachvollziehen. Aktuell wird die Arbeit am Antrag wiederaufgenommen, denn 2021 kann das Land Berlin sein Projekt erneut für die deutsche Welterbe-Vorschlagsliste nominieren.

Aus diesem Anlass hat die Hermann-Henselmann-Stiftung ein Magazin zum Thema herausgebracht. Unter dem Titel "Berlin Ost West: Modern" will man – mit Kooperationspartnern und freundlicher Unterstützung des Landesdenkmalamts – u. a. die Karl-Marx-Allee im Verhältnis zur Interbau 57 näher beleuchten. Die Bandbreite der Artikel reicht von einer Chronologie der Antragsinitiative bis zu Beispielen aus den bereits als Welterbe anerkannten Berliner Siedlungen der Moderne. Ergänzend wird die Situation der städtischen Nachkriegsbauten analysiert und ein Blick auf Entwicklungsstrategien geworfen. Das Magazin kann **als pdf auf der Seite der Henselmann-Stiftung** heruntergeladen werden. (kb, 19.10.20)

70 Jahre Siemensstraße

Eine Ausstellung in der Musterwohnung der Wiener Siedlung Siemensstraße widmet sich der Geschichte des denkmalgeschützten Ensembles.

Mehr als 86.000 Wohnungen waren nach dem Zweiten Weltkrieg in Wien zerstört. Die Stadt reagierte 1950 mit einem „Schnellbauprogramm“ zur Schaffung von zusätzlichem sozialen Wohnraum. Federführend war der moderat moderne Architekt **Franz Schuster** (1892-1972). Nach seinen Plänen entstand 1950-54 die Siedlung Siemensstraße im Gemeindebezirk Floridsdorf. Eingebettet in Frei- und Grünflächen („Soziales Grün“) wurden Zeilenwohnbauten errichtet, dazu ein Volksheim, ein Kindergarten, ein Kinderfreibad und eine Ladenzeile. Charakteristisch für diese Nachkriegssiedlungen ist die sogenannte Duplex-Wohnung: eine Kleinwohnung, die bei Bedarf zusammengelegt werden konnte. Mit über 1.700 Wohnungen war die Siedlung zur Bauzeit die größte kommunale Wohnhausanlage Wiens

In die Zeit des "Schnellbauprogramms" führt nun die Ausstellung „Terra Nova. 70 Jahre Siemensstraße“ zurück, die sich mit der mittlerweile denkmalgeschützten Siedlung befasst. Erstellt wurde sie vom Nachbarschaftsservice wohnpartner (Team 21), dem Referat Wohnbauforschung und internationale Beziehungen und dem Wien Museum. In Zusammenarbeit mit ZeitzeugInnen konzipiert, streift man auch die Wohnkultur und das Alltagsleben der 1950er-Jahre. Im Ausstellungsraum warten neben historischen Plänen und Fotos auch Leihgaben wie das Lohner-Moped „Sissy“ und Exponate der SW-Möbellinie (Soziale Wohnkultur) auf die Besucher. Öffnungszeiten (nur nach Voranmeldung): freitags 12.00-18.00 Uhr bzw. nach Terminvereinbarung in der "Duplex-Wohnung 21.", Scottgasse 5, Stiege 107/1. Aufgrund der COVID-Vorgaben ist eine Terminvereinbarung unter Tel. 0043/1/24 503-21080 (Mo.-Fr. 9:00 bis 16:00) oder **lokal21@wohnpartner-wien.at** unbedingt erforderlich. (db, 20.10.20)

Revolutionäres Design: Zum Tode von Enzo Mari

Der italienische Designer Enzo Mari ist verstorben. Seine Entwürfe: politisch, radikal und wegweisend.

Gemessen an den Themen die uns heutzutage beschäftigen, ist das Werk **Enzo Maris** absolut antizipatorisch: Schon vor 50 Jahren setzten

sich seine Entwürfe und Schriften mit Nachhaltigkeit auseinander. In einer Zeit, in der die Kollegen die wunderbare Welt des knallbunten Kunststoffes für sich entdeckten, formulierte er mit seiner Möbelserie „**Autoprogettazione**“ die holzig-kantige Antithese. Möbel aus einfachen Materialien zum Selbstbauen. Was heute als „Do it yourself“ in aller Munde ist, galt manchen damals als Verrat. Design sollte den Alltag doch erleichtern und nicht verkomplizieren. Schnell galt der Norditaliener als Revoluzzer.

Darin offenbart sich die politische Dimension des überzeugten Marxisten. Design muss demokratisch sein. Die Radikalität seiner Entwürfe und die Beschränkung auf günstige Materialien können auch als Selbstermächtigungsakt gegen eine modische Gestaltung interpretiert werden, die letzten Endes nur der Verkaufsförderung dient. Dem Endverbraucher die Verantwortung für die Fertigstellung des Produktes in die Hand zu geben, verweist auf den pädagogischen Anspruch des Gestalters. Man sollte das Produkt nicht bloß konsumieren, sondern durch den Entstehungsprozess einen Mehrwert erhalten. Mari lehrte an verschiedensten Universitäten, u.a. am Mailänder Polytechnikum. Am 19. Oktober ist Enzo Mari, einer der bedeutendsten Designer und Designtheoretiker unserer Zeit im Alter von 88 Jahren in Mailand infolge einer Covid-19-Infektion verstorben. (jm, 20.10.20)

Der Freiburger Architekt Klaus Humpert ist tot

Die Rundhochhäuser in Lahr und das Kurhaus in Badenweiler zählten zu Humperts bekanntesten Bauten.

Zeit lebenslang pendelte er zwischen Beton und Sandstein, zwischen mittelalterlichem Erbe und brutalistischem Gestalten: **Klaus Humpert**, der Freiburger Architekt und Stadtplaner, ist am 10. Oktober im Alter von 91 Jahren verstorben. Geboren 1929 in Frankfurt am Main, studierte er nach dem Krieg in Karlsruhe. Rückblickend zeigte er sich vor Kurzem im **Werkbundbrief** durchaus skeptisch gegenüber dem damals Erlernten: Er müsse „mit Bedauern feststellen: dass mit dem Instrumentarium der Moderne, das ich an der Universität Karlsruhe bei Professor Eiermann in reiner Form mitgenommen habe, für viele Fragen – besonders im Städtebau in den vergangenen Jahrzehnten – keine Antworten gefunden wurden.“

Als Leiter des Freiburger Stadtplanungsamts, als Jurymitglied bei zahlreichen Wettbewerben, als Inhaber des Städtebaulehrstuhls der Universität Stuttgart tat er das Seine, an einer lebenswerten Architektur zu arbeiten. Zuletzt forschte er intensiv zum Wachstum mittelalterlicher Städte. Dabei dürfte – neben den **Rundhochhäusern in Lahr** (1962, mit Hans-Walter Heinrich) – ausgerechnet ein markanter Sichtbetonbau zu seinen bekanntesten Werken zählen: Das 1972 fertiggestellte **Kurhaus in Badenweiler** (mit Erwin Heine). Ein Bau, der seine moderne Architektur über historischem Gemäuer aufspannt und zur umliegenden Natur hin öffnet – ein typischer Humpert eben. (kb, 21.10.20)

Düsseldorf: Aus vier mach eins

Ein Abriss, zwei neue Nutzungen – in Düsseldorf konzentriert sich eine Gemeindegemeinschaft auf einen ihrer ehemals vier Kirchenbauten.

In Düsseldorf werden in diesem Herbst/Winter gleich drei Kirchen aus der gemeindlichen Nutzung genommen, jede von ihnen mit einem ganz eigenen Schicksal: Zur protestantischen Emmaus-Gemeinde gehören (noch) die **Matthäikirche** (1931/53), die Christuskirche (1899), die Versöhnungskirche (2009) und die **Thomaskirche** (1960). Letztere wird am 1. November offiziell entwidmet, um abgerissen und durch Wohnbauten ersetzt zu werden.

Die jüngste unter den betroffenen Predigtstätten, die Versöhnungskirche in Düsseldorf-Flingern, hatte einen 2007 abgerissenen nachkriegsmodernen Vorgänger ersetzt. Nun soll der Neubau selbst aus der gemeindlichen Nutzung genommen und von der Diakonie als Kirche weitergeführt werden. Die neugotische Christuskirche in Düsseldorf-Oberbilk hingegen soll künftig als Jugendkirche dienen. Einzig in der Matthäikirche in Düsseldorf-Düsseltal wird man weiter regelmäßig protestantische Gemeindegottesdienste feiern. (kb, 22.10.20)

Laboratorium des modernen Lebens

Gratis online – eine Publikation über das Kunstgewerbe der frühen Moderne in Zentraleuropa.

Es gab mehr als (das eine) Bauhaus, das kann man nach 2019 nicht oft genug sagen und schreiben. Dieser Botschaft hatte sich im vergangenen Jahr auch ein internationales Symposium verschrieben, das vom Slowakischen Design-Zentrum im Goethe-Institut in

Bratislava ausgerichtet wurde – als Beitrag zum Bauhausjahr und als Abschlussveranstaltung einer Ausstellung zur Kunstgewerbeschule in Bratislava.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verfolgten die Reformströmungen in verschiedensten Ländern Zentraleuropas, so die These der Fachtagung, ein gemeinsames Ziel: eine praxisbezogene Kunstausbildung für die moderne Zeit. Die Beiträge des Symposions sind nun als zweisprachiges Buch erschienen: “Škola ako laboratórium moderného života/School as a Laboratory of Modern Life (Schule als Laboratorium des modernen Lebens)”. Hier werden die Besonderheiten der Kunstgewerbeschule von Bratislava in der frühen Moderne herausgearbeitet und zugleich in den europäischen Kontext gestellt. Und da das Ganze mit EU-Mitteln gefördert wurde, kann das Ergebnis online und gratis eingesehen und heruntergeladen werden. (kb, 23.10.20)

Resozialisierung

Die Vortragsreihe an der TU München widmet sich der “Sozialistischen Moderne”.

Das bulgarische **Buzludzha-Denkmal** ist in den vergangenen Jahren als stimmungsvoller Brutalismus-Lost-Place bekannt geworden. Seit Sommer 2018 wird es fachkundig untersucht von ICOMOS Deutschland und der TU München, um gemeinsam mit lokalen Partnern der Buzludzha Project Foundation um Dora Ivanova einen Denkmalpflege- und Notsicherungsplan zu erstellen. Vor diesem Hintergrund sollen nun in München die bisherigen Erfahrungen diskutiert und in einen weiteren internationalen Kontext gestellt werden. Denn über konservatorisch-restauratorische Details hinaus geht es hier um “politisch wie ideologisch höchst umstrittene Hinterlassenschaften”, so die Veranstalter, “welche auf vielfache Weise Fragen der nationalen und kulturellen Identität berühren”.

„Resozialisierung – Zum Erbe einer ‚Sozialistischen Moderne‘“, die Vortragsreihe der Professur NB, Prof. Dr. Putz, und des Lehrstuhls RKK, Prof. Dr. Danzl, startet am 10. November 2020 mit einer Einführung inkl. Podiumsdiskussion und setzt sich mit Einzelvorträgen fort am 24. November und 8. Dezember 2020, am 12. Januar, 26. Januar und 9. Februar 2021 jeweils um 19 Uhr. Um Registrierung wird gebeten unter: www.ar.tum.de/nb/lehre/vorlesung (Zoom-Webinar ID:964–6754–6300). Kooperationspartner der TUM-Veranstaltungsreihe sind die Bayerische Architektenkammer, die Edith-Haberland-Wagner-Stiftung, reused.TUM.de – und moderneREGIONAL. (kb, 23.10.20)

Neues vom Marktplatz Rheinland-Pfalz

Das Lebensgefühl der Nachkriegszeit in einem Museumsdorf – mit zwei neuen Publikationen und einer verlängerten Ausstellung.

Unter dem Motto “**Marktplatz Rheinland**” präsentiert das LVR-Freilichtmuseum Kommern das Lebensgefühl nach 1945 – u. a. mit einer Gastwirtschaft, einem Bungalow, einer Notrufsäule und einem Bunker. Gesucht werden u. a. noch eine Eisdiele, ein Friseursalon, ein Obst- und Gemüseladen und eine Tankstelle. Das Projekt ist Teil der Arbeitsgemeinschaft “Von der Nissenhütte bis zum Quelle-Fertighaus. Alltagsleben im ländlichen Raum nach 1945”, zu der man sich mit dem Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim und dem Freilichtmuseum am Kiekeberg zusammengetan hat.

Damit bündelt der “Marktplatz Rheinland-Pfalz” in Kommern gepflegte Alltagsarchitektur der Nachkriegsmoderne. In der gleichnamigen Veröffentlichungsreihe, herausgegeben vom Förderverein Rheinisches Freilichtmuseum Kommern e. V., ist nun Band sechs erschienen. Er widmet sich der **Bartning-Notkirche** aus Overath, die kürzlich dorthin transloziert wurde. Wer zu dem Thema weiterlesen mag, kann dies im Katalog zur Ausstellung “Bartning.Bartning.Bartning. Architekt der Moderne” tun, die in Kommern – frisch verlängert – noch bis zum 31. Oktober 2020 zu sehen ist. (kb, 24.10.20)

Siedlungen der Moderne: Gemeinsam etwas verändern

In Frankfurt sucht eine Fachtagung nach kreativen Wegen, Siedlungen der Nachkriegsmoderne für die Zukunft zu erschließen.

Man kann es “partizipative Transformation” nennen oder einfach darüber sprechen, wie man gemeinsam etwas verändert. Das Ziel bleibt ein sehr Konkretes: In Frankfurt engagiert sich das “Forschungslabor Nachkriegsmoderne” dafür, den Siedlungen der Jahre 1945 bis 1975 einen Wert und eine Zukunft zu geben. Nun lädt die Initiative am 6. November 2020 zur Fachtagung “Partizipative Transformation” in die Frankfurt University of Applied Sciences (Gebäude 4, Raum 111/112, Campus Nibelungenplatz, 60318 Frankfurt am Main, eine Teilnahme ist

auch digital möglich). Aus den Gebieten Städtebau, Soziologie und Kunst werden nachahmenswerte Beispiele vorgestellt und neue Wege diskutiert.

Auf dem Programm stehen am Vormittag "Ideen und Methoden" der Teilhabe – vom westdeutschen Großwohnsiedlungsbau der 1960er und 1970er Jahre bis zu neuen Ansätzen bei Kommune und Quartiersmanagement. Der Nachmittag stellt unter dem Motto "Identität und Image" partizipative Kunstprojekte vor. Und der Schwerpunkt "Räume und Bauten" beschließt die Tagung mit konkreten Beispielen – von Nachbarschaften und ergänzendem Wohnungsbau in Großsiedlungen bis zur Terrassenhaussiedlung Graz-St. Peter. Die Tagung wird von der Architekten- und Stadtplanerkammer Hessen mit acht Fortbildungspunkten bzw. Unterrichtseinheiten anerkannt. (kb, 25.10.20)

Zum Hundertsten: Es wird geforscht und gefeiert

Gottfried Böhm wird zu seinem runden Geburtstag gleich mehrfach geehrt.

In diesem Jahr wurde der Architekt Gottfried Böhm 100 Jahre alt – ein Anlass, der bereits verschiedentlich begangen wurde. Gegen Jahresende reihen sich zwei weitere Veranstaltungen in die Schar der Gratulanten ein: Am 30. Oktober 2020 feiert die Architekturfakultät der RWTH Aachen ihren ehemaligen Lehrstuhlinhaber und Pritzker-Preisträger mit einem internationalen architekturhistorischen Studientag nebst Ausstellung: "**Ein Tag Böhm**". Geplant sind Fachvorträge sowie die Präsentation ausgewählter Beiträge aus zwei analytischen Entwurfsseminaren des Lehrstuhls für Gebäudelehre. Interessierte können der Veranstaltung live im Internet folgen oder – nach Anmeldung – aktiv virtuell teilnehmen: passiv über den Livestream (www.boehm.rwth-aachen.de) oder aktiv über Zoom (boehm@ages.rwth-aachen.de, nach formloser Anmeldung kommt per Mail ein Zoom-Link, die Anmeldung kann auch spontan am Tag selbst erfolgen).

Auch in der der Katholischen Akademie Schwerte steht die elfte Tagung der Reihe "**Kirche weitergebaut**" im Zeichen des großen Kölner Architekten. Denn auch die Werke des großen Kirchenbauers bleiben von Schließung und Umnutzung nicht verschont. Daher wird in Schwerte auch **die neue interdisziplinäre Gruppe der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)** vorgestellt: "Sakralraumtransformation. Funktion und Nutzung religiöser Orte in Deutschland". Entsprechend wird u. a. der Umbau der von Böhm entworfenen Kirche Zur Heiligen Familie ("Waisenhauskirche") in Köln-Sülz im Mittelpunkt stehen. (kb, 26.10.20)

Moskau, Moskau

Unser neues mehR – mit Fotostrecke: Der frisch neu-aufgelegte Architekturführer schaut intensiv auf die modernen Veränderungen der Metropole.

Nein, der Titel ist (fast) keine Anspielung auf eine schlechtkostümierte singende Tanzkombo der 1970er Jahre. Es geht um die zweite (!) Auflage eines besonderen Städteführers. So unauslöschlich sich historische Monumente wie der Kreml ins kollektive Gedächtnis eingebrannt haben, wurde die russische Hauptstadt doch in den vergangenen Jahrzehnten baulich tiefgreifend verändert – gesteuert von Dauerpräsident Wladimir Putin und Bürgermeister Sergei Sobjanin. Der "Architekturführer Moskau", jüngst neu-aufgelegt bei Dom Publishers, porträtiert gezielt auch weniger bekannte Objekte des 20. und 21. Jahrhunderts. Denn, so die These, "in keiner anderen europäischen Hauptstadt wurden in letzter Zeit so viele Plätze und Straßen generalsaniert, Fahrradwege angelegt und neue Impulse im sozialen Wohnungsbau gesetzt". Die grenzenlose Kamera-Überwachung gibt es gratis obendrauf. Die zweite Auflage des Architekturführer Moskau wurde um Essays, ca. 120 Bauten und Drohnenfotos von Denis Esakov erweitert. (kb, 26.10.20)

Knoch, Peter, Architekturführer Moskau, hg. von Philipp Meuser, Dom Publishers, Berlin 2000, 13,5 x 24,5 cm, 576 Seiten, 2.000 Abbildungen, Softcover, ISBN 978-3-86922-634-72. Auflage.

Gelsenkirchen: Was wird aus der Stephanuskirche?

Der denkmalgeschützte Kirchenbau soll Teil eines Altenheims werden.

Die Stephanuskirche in Gelsenkirchen-Buer ist das Spätwerk des Architekten **Peter Grund**, bestens bekannt für eine der frühen deutschen Stahlbetonkirchen: die **Nicolaikirche in Dortmund** aus dem Jahr 1930. In Gelsenkirchen errichtete man bis 1970, posthum nach den Entwürfen des 1966 verstorbenen Architekten, einen kristallinen **Baukörper**. Die abstrakte Betonglasgestaltung stammt von der Darmstädter

Künstlerin Inge Vahle. 1991 wurde von Josef Baron an der Altarwand eine bronzene Plastik des Auferstandenen ergänzt.

Wie zahlreiche Gottesdiensträume in Gelsenkirchen befindet sich die Stephanuskirche aktuell im Umbruch. Mitte der 2010er Jahre verkaufte man den Bau an einen privaten Investor, der das umliegende Gelände mit einem **Altenheim** bestücken wollte. Für die neue Nutzung wurde das Gemeindehaus bereits niedergelegt. Das Richtfest für den Seniorenheim-Neubau feierte man 2019, die Arbeiten soll(t)en im Sommer 2020 abgeschlossen sein. Für den Kirchenraum ist eine funktionale Einbindung in das Altenheim angedacht. Die **Gemeinde** hat sich zudem vom neuen Eigentümer ein 10-jähriges Nutzungsrecht zusichern lassen. Wie genau die Zukunft des Gottesdienstraums aussehen soll, ist bislang noch unbekannt. (kb, 27.10.20)

Hofheim am Taunus: Motel Mariann vor dem Abriss

Erst Motel im ameriaknischen Stil, dann Autowerkstatt mit Garagenstellplätzen – und sehr bald wird abgerissen.

Die Absperrgitter sind in Hofheim am Taunus schon gestellt: Die Gebäude in der "Alten Bleiche 7" sollen abgerissen werden. Der Kern der Anlage stammt aus dem Jahr 1959. Ursprünglich wurde hier das Motel Mariann betrieben – eines der frühen bundesdeutschen Angebote dieser Art. Für motorisierte Übernachtungsgäste standen hier auch reichlich Parkplätze bereit. Das Programm wurde durch eine Tankstelle und später einen Laden für Autokennzeichen erweitert. Liebevoller Details wie der Türdrücker mit Hotelschriftzug oder das halbrund verglaste Servicehäuschen deuten noch auf die Bauzeit.

Zuletzt war das nicht denkmalgeschützte Ensemble als Computerschmiede, Imbiss und Autowerkstatt mit Geragenstellplätzen in Nutzung. Das Grundstück Ecke Alte Bleiche/Seilerbahn wurde 2019 **von der Taunus-Sparkasse erworben**, die im Nachbarhaus eine Niederlassung betreibt. Über die Zukunft des bald geräumten Areals konnte die Frankfurter Neue Presse vom neuen Besitzer nichts Konkretes in Erfahrung bringen: "Verschiedene Optionen würden derzeit geprüft, heißt es nur." Die Lost-Places-Romantik dürfte am ehemaligen Motel Mariann jedoch nur noch wenige Tage währen. (kb, 28.10.20)

Der Ruhrpott – fotorealistisch

Heinz-Josef Klaßen dokumentierte das Ruhrgebiet schon in den 1970er Jahren in Farbe – mit der Kamera und mit dem Pinsel.

Als die Farbfotografie noch als unseriöses Werkzeug der Werbegrafik galt, bannte Heinz-Josef Klaßen (* 1936) bereits 1959 Flaschen- und Getränkeautomaten auf Film. Seine Dias projizierte er ab 1970 auf Leinwand und übersetzte sie in fotorealistische Gemälde. Zuvor hatte Klaßen sein Auge früh beim Zeichnen geübt, drückte sich später auch in der (Holz-)Bildhauerei aus. Daneben war der studierte Kunsterzieher als Lehrer am Alfred-Krupp-Gymnasium in Essen tätig.

Seit 2015 hat sich Klaßen wieder seinen rund 500 Diapositiven aus den 1970er Jahren zugewandt, dieses Mal erweckt er sie mit dem Farbdrucker zu neuem Leben. Sein Thema damals wie heute: das Alltagsleben in Essen und Umgebung – fernab der Klischees von Kumpelromantik und Hochhofensilhouette. Stattdessen zeigt Klaßen städtische Werbe- und Brachflächen, die fast an die USA erinnern. 2019 wurde ein Teil seines inzwischen historischen Diabestands übernommen vom Fotoarchiv des Ruhrmuseums. Dem grafischen, plastischen, fotografischen und malerischen Werk des heute 84-Jährigen ist nun in der Duisburger cubus kunsthalle eine eigene **Ausstellung** gewidmet. Die Schau "Heinz-Josef Klaßen . Fotorealist . Fotograf . Bildhauer" kann man in Duisburg noch einige Tage besuchen (*vor Bekanntgabe der Corona-Maßnahmen geplantes Ausstellungsende: 22. November 2020, bitte informieren Sie sich vor einem Besuch beim Veranstalter*). (kb, 31.10.20)

Dresden: Was wird aus dem Neustädter Markt?

Die Diskussion um die ostmoderne Platzanlage geht weiter.

Der **Neustädter Markt** ist ein Fall für die Denkmalpflege: Die heutige Fassung der geschichtsträchtigen Dresdener Platzanlage stammt aus den späten 1970er Jahren. Damals lag die städtebauliche Planung in den Händen von Heinz Michalk, Kurt W. Leucht, Konrad Lässig und Günther Grünberg. Für die architektonischen Entwürfe zeichneten Siegmund Schreiber, Wolfgang Schumann sowie Erich Kuphal und Kollektiv (WBS 70 Dresden) verantwortlich, um nur einige der Beteiligten zu nennen. Seit 2019 steht bereits die Brunnengruppe des Künstlers

Friedrich Kracht unter Schutz, ebenso der nahe 1980er-Jahre-Anbau des Hotels Bellevue – und ginge es nach den **Ostmodernisten**, würde der Schutz bald auf die gesamte Platzanlage ausgedehnt.

Der Sieger eines städtebaulichen Ideenwettbewerbs, der Entwurf von Bernd Albers und Günther Vogt, orientierte sich 2019 am Zustand vor 1945. Von politischer Seite wurde eine Neubebauung jedoch vorerst zurückgestellt. Stattdessen wirbt die Initiative **Neustädter Freiheit** für eine Inwertsetzung der ostmodernen Anlage. Die **Gesellschaft Historischer Neumarkt Dresden** wiederum favorisiert weiter die Grundrichtung des Wettbewerbssiegers, eine Rückbesinnung auf die Vorkriegsgestaltung. Heute, am 30. Oktober 2020, diskutiert die Gesellschaft mit einer Tagung über **“Geschichte, Gegenwart und Zukunft”** der Platzanlage. Man kann den Beiträgen zwischen 13 und 19 Uhr im **Livestream** folgen – oder vor Ort gleich beim WBS 70-Jubiläum **“Kunst.off Plattenbau”** vorbeischaun. (30.10.20)

Jacobsen & Weitling – ein Gesamtkunstwerk in Serie

Eine Wanderausstellung zur deutsch-dänischen Zusammenarbeit der beiden großen Baukünstler.

Noch (noch!) bis Sonntag können Berliner in diese Präsentation hereinschnuppeln: Gestern eröffnete die Wanderausstellung **“Gesamtkunstwerke”** im Felleshus, Nordische Botschaften, Berlin, wo sie – mit coronabedingter Unterbrechung im November – voraussichtlich bis zum 10. Januar 2021 zu sehen sein wird. Das Thema ist ein nachkriegsmodernes und zugleich ein hochaktuelles – die Bauwerke von Arne Jacobsen und Otto Weitling in Deutschland. Doch während Jacobsen-Designstücke auf Auktionen Höchstpreise erzielen, haben es viele seiner gemeinsam mit Weitling umgesetzten Bauwerke heute schwer. Die lange Diskussion um Abriss oder (möglicherweise entstehende) Sanierung des **Mainzer Rathauses** hat jüngst bundesweit Wellen geschlagen.

Die Kuratoren Hendrik Bohle und Jan Dimog wollen hier mit einer Wanderausstellung und einer Publikation Abhilfe schaffen. Im deutsch-dänischen kulturellen Freundschaftsjahr, 50 Jahre nach dem Tod von Jacobsen, werden nun in Berlin erstmals sieben der acht Jacobsen-Weitling-Bauten gemeinsam vorgestellt. Folgestationen sind bis 2022 geplant im Haus des Gastes, Burgtiefe, Fehmarn, im Zentrum Baukultur Rheinland-Pfalz, Mainz, im Arne-Jacobsen-Foyer, Herrenhäuser Gärten, Hannover, im Ratssaal Foyer Castrop-Rauxel und im Jenisch Haus, Hamburg. (kb, 31.10.20)

Justizvollzugsschule: Erst sanieren, dann abreißen

Das Wuppertaler Josef-Neuberger-Haus wird nicht saniert, sondern niedergelegt.

Auf der Wuppertaler Hardt überschlugen sich die Ereignisse: Noch ist der Verkauf vom Land an die Stadt nicht vollzogen, schon beginnen die Sanierungsarbeiten am Josef-Neuberger-Haus, um dieses direkt danach abzureißen. Die Räume wurden 1958 für die **Pädagogische Akademie Wuppertal** errichtet. 1977 übernahm die **Justizvollzugsschule Nordrhein-Westfalen** die – 1983 nach dem ehemaligen Justizminister **Josef Neuberger** benannten – Häuser, um 2014 ebenfalls auszuziehen. Zuletzt diente der Standort als Ausweichquartier für Wuppertaler Schulen. Noch 2019 engagierte sich eine Initiative für den Erhalt der Bauten samt der umgebenden Grünflächen, doch schon 2013 hatten sich das Land **gegen eine Unterschutzstellung** entschieden.

Aktuell werden vor Ort **Fakten geschaffen**: Die **Asbestsanierung** läuft bereits, damit im Januar 2021 der Abriss starten kann. Für beide Schritte werden (ohne Neubau) 4,6 Millionen Euro eingeplant. Das Gelände will man 2021 als Ausweichquartier für weitere Wuppertaler Schulen herrichten, die in der Zwischenzeit saniert werden. Das bestehende Josef-Neuberger-Haus von 1958 sei dazu nicht geeignet. Zwar schade der baugebundene Asbest nicht während einer schulischen Nutzung, aber – so das **städtische Gebäudemanagement** gegenüber der Presse – der enge Zeitplan und die Kosten-Nutzen-Abwägung ließen den Abriss als alternativlos erscheinen. Die Opposition hingegen befürchtet, dass an diesem Standort mittelfristig exklusive Wohnbauten entstehen könnte – und damit ein beliebtes Naherholungsgebiet verloren ginge. (kb, 1.11.20)

Ein Schwarz gerettet, ein Vogel verloren

In Andernach ist die nachkriegsmoderne Kirchenlandschaft gerade in Bewegung.

Maria Schwarz – Architektin, private und berufliche Partnerin von Rudolf Schwarz – bezeichnete gegenüber **„koelnarchitektur.de“** 2006 eine

Kirche Ihres Mannes als Vorzeigebeispiel: St. Albert von 1954. In vielen Gesprächen habe sie mit dem dortigen Pfarrer eine „vorübergehende“ Raum- und Gottesdienstordnung für kleine liturgische Feiern von großer Dichte entwickelt: mit einem Holzaltar in der Mitte, einem freistehenden Ambo und einander gegenüberstehenden Bankreihen. 2018 jedoch wurde die Kirche schließlich aus der liturgischen Nutzung genommen. Wegen zurückgehender Mitgliederzahlen konzentrierte sich die Gemeinde auf die **Michaelskapelle** aus dem frühen 13. Jahrhundert.

Nach langen Verhandlungen mit Interessenten hat man sich nun für St. Albert eine Lösung gefunden: Der Bau wurde an die **koptische Gemeinde** abgegeben, die den Raum inzwischen mit neuem, eigenem Leben füllt. Schlechter steht es aktuell um einen modernen Erweiterungsbau: St. Bartholomäus in Andernach-Namey. Eine gotische Kirche, die Heinrich Otto Vogel 1977 um einen modernen Trakt ergänzte. Nachdem man einen hohen Sanierungsbedarf festgestellt hat, soll nun alles “rückgebaut” werden. Der moderne Teil soll bis 2021 vollständig fallen, der gotische Rumpf wird künftig das gesamte gottesdienstliche Leben aufnehmen. (kb, 2.11.20)

SOS aus Basel und Florenz

In Basel und Florenz sollen Bauten der Architekturmoderne von internationaler Bedeutung fallen.

Gestern erreichten uns gleich zwei Hilferufe, es droht der Verlust von Baukunstwerken von internationaler Bedeutung: F. Hoffmann-La Roche will in Basel **alle historischen Bauten des Südaareals** (abgesehen vom Verwaltungsbau (1936) des Architekten Otto Rudolf Salvisberg) abreißen: darunter das Verwaltungshochhaus (1960) des Architekten Roland Rohn. Dabei spiegeln beide Bauten gleichermaßen, so der Appell mit prominenten Erstunterzeichner aus Denkmalpflege, Kunst- und Architekturgeschichte, “ein Stück der Erfolgsgeschichte von F. Hoffmann-La Roche wider”. Sie “nehmen den Status von wegweisenden Industrie- und Bürobauten der 1930er bis in die 1960er Jahre ein”. Stattdessen fordert der offene Brief “eine ernsthafte Prüfung von Alternativkonzepten” sowie einen internationalen Architekturwettbewerb.

In **Italien** fürchten die Modernisten, dass sich mit den “COVID 19- Notfallgesetzesentwürfen” zur Vereinfachung und Digitalisierung der Baubranche zugleich ein schwerwiegender Präzedenzfall einschleicht: Fußballstadien und Sportzentren können demnach mit einer recht allgemein gehaltenen wirtschaftlich-finanziell-sozialen Begründung abgerissen werden, selbst wenn sie unter Denkmalschutz stehen. Aktuell geht es den Architekturfreunden um das Florentiner Fußballstadion **Artemio Franchi**, gestaltet 1931 nach den Entwürfen des großen **Pier Luigi Nervi**. Kürzlich wurde der Fußballclub Fiorentina von einem italo-amerikanischen Milliardär erworben, der einen Neubau plant – ohne Rücksicht auf die bestehenden Bauten. (kb, 3.11.20)

Ungers und das Solarhaus

Ein neues Buch nimmt ein bislang kaum beachtetes und deshalb umso spannenderes Projekt des Architekten Oswald Matthias Ungers in den Blick: ein Solarhaus.

Ein neues Buch nimmt ein bislang kaum beachtetes und deshalb umso spannenderes Projekt des Architekten Oswald Matthias Ungers in den Blick. In **“Negotiating ungers. The aesthetics of sustainability”** widmen sich die Herausgeber Cornelia Escher und Lars Fischer gemeinsam mit weiteren Autoren den Entwürfen für ein Solarhaus, die Ungers zwischen 1979 und 1980 für die rheinland-pfälzische Gemeinde Landstuhl entwickelte. In einem aufwändigen zweistufigen Wettbewerb sollten für ein Neubaugebiet innovative Einfamilienhäuser mit Solartechnik geplant werden. Neben Ungers waren weitere prominente Zeitgenossen wie Erich Schneider-Wessling oder Heinz Mohl im Wettbewerb vertreten.

Anstelle der Gebäudetechnik rückte Ungers das Thema Energie in den Mittelpunkt und versuchte ein neues Formenrepertoire zu entwickeln. Dafür wurde er mit einem Sonderpreis ausgezeichnet. Dennoch verschwanden die Entwürfe in der Schublade und ihre Realisierung lässt bis heute auf sich warten. Im Jahr 2018 veranstaltete das Ungers Archiv für Architekturwissenschaft in Köln eine Sommerschule, die Ungers’ Position zur Nachhaltigkeit in der Architektur thematisierte und 2019 in eine Ausstellung im Brüsseler **Civa** mündete. Das Buch ist ab sofort erhältlich und kann per Email bestellt werden. (mk, 4.11.20)

Escher, Cornelia (Hg.), **Negotiating ungers. The aesthetics of sustainability**, hg. bei common books, 2020, ISBN: 978-0-9882906-2-4, Bezug via **civa** oder **Email**.

Lemgo: Hajek-Kirche wird aufgefrischt

Vom Bildhauer Otto Herbert Hajek ausgestattet, wird die denkmalgeschützte Heilig-Geist-Kirche nun saniert.

1967 wurde die **Heilig-Geist-Kirche** in Lemgo eingeweiht. Die Bauplanung lieferte der Architekt **Joachim-G. Hanke**, die Betonreliefs und vor allem die prägende Innenraumgestaltung stammen vom Stuttgarter Bildhauer Otto Herbert Hajek. Im letzten Jahr wurde die **Denkmalpflege** auf das markante Bauwerk aufmerksam. Der backsteinsichtige Kirchenquader wird von einem betonsichtigen Campanile begleitet. Im Inneren wird der Zentralraum über Eck erschlossen, so dass er sich zugleich auf das hufeisenförmig von Bänken umgebene liturgische Zentrum ausrichtet.

Hajek profilierte die in Sichtbeton gestalteten liturgischen Orte zur Bauzeit durch die Farben Gelb, Gold, Rot und Blau. Das Ensemble im Geist des Reformkonzils – Kirche, Gemeindesaal und Pfarrhaus – wurde 2019 „**vorläufig in die Denkmalliste**“ eingetragen. Nun soll der Gottesdienstraum „aufgefrischt“ werden. In Anlehnung an die ursprüngliche Intention des Künstlers könnten die Farben dabei leicht abgedämpft werden, erklärte die Gemeinde gegenüber der Presse. Die **Renovierungsarbeiten** seien soweit durchgeplant und sollen 2021 beginnen. (kb, 5.11.20)

Sindelfingen: Neues Rathaus wird 50

Am 6. November 1970 wurde das Neue Rathaus in Sindelfingen eingeweiht. Damit feiert das Hochhaus gerade sein fünfzigjähriges Bestehen. Für mR der freudige Anlass für einen Blick zurück.

Am 6. November 1970 wurde das Neue Rathaus in Sindelfingen nach fast zehn Jahren Planung eingeweiht. Damit erlebt das imposante Scheibenhochhaus gerade sein 50jähriges Bestehen. In der Wirtschaftswunderzeit profitierte Sindelfingen von hohen Gewerbesteuererträgen, die dank der schwäbischen Marke „mit Stern“ in die Stadtkasse flossen. Das Rathaus aus dem 19. Jahrhundert war für die wachsenden Aufgaben der Verwaltung zu klein geworden. Deshalb lobte man Anfang der 1960er Jahre einen Wettbewerb für einen Neubau aus. Von den eingehenden Entwürfen war die Jury so begeistert, dass sie schließlich zwei Planungen mit einem ersten Preis bedachte.

Die Architekten Günter Wilhelm und Jürgen Schwarz favorisierten ein Scheibenhochhaus. Der andere Preisträger, Roland Ostertag, hatte ein niedrigeres Gebäude mit Atrium vorgeschlagen. Letztlich fiel die Entscheidung zugunsten von Wilhelm und Schwarz. Seit 2014 ist das Sindelfinger Rathaus als Kulturdenkmal gelistet. Angefangen von der Fassade mit überwiegend erhaltenem Sichtbeton (!) über das Foyer mit dunkelgrauen Granitböden bis hin zum Mobiliar samt Büffellederbezug scheint alles noch am rechten Platz zu sein. Selbst im hauseigenen Ratskeller nimmt man noch auf den originalen Fauteuil Platz. Damit ist das Sindelfinger Rathaus ein sehenswertes Highlight für alle Fans des Brutalismus und die, die es werden wollen. (mk, 6.11.20)

Simon Schocken – jüdischer Kaufhauspionier

Gemeinsam mit Erich Mendelsohn entwickelte der Kaufhausbetreiber innovative architektonische Konzepte.

Mit ihrem neuen Buch porträtiert Claudia Kleemann und Martin Ulmer den jüdischen Unternehmer **Simon Schocken**, der im frühen 20. Jahrhundert gemeinsam mit seinem Bruder und Geschäftspartner Salman mit dem **Kaufhauskonzern Schocken** nicht nur für satte Gewinne, sondern auch für innovative Baukunst sorgte. Kein Geringerer als der Architekt Erich Mendelsohn gestaltete für die Warenhauskette die Häuser in Nürnberg, Stuttgart und Chemnitz.

Die Arbeitersiedlung („Schockensiedlung“) im Zwickauer Stadtteil Weißenborn z. B. trägt deutlich die Handschrift von Simon Schocken. Er gilt als der Praktiker des Duos, der die hohen sozial-humanistischen Ansprüche des Kaufhauskonzerns auch in der Architektur umgesetzt wissen will. Selbst Vorsteher der Gemeinde von Zwickau, entwirft er etwa Trauerhallen für jüdische Friedhöfe. Als Simon Schocken 1929 bei einem Verkehrsunfall ums Leben kommt, übernimmt Bruder Salman die Leitung des Unternehmens, das die Familie zuletzt unter dem Druck der Nationalsozialisten weit unter Wert veräußern muss. Grund genug, sich in das Leben des architekturbegeisterten Visionärs

einzulesen. (kb, 7.11.20)

Kleemann, Claudia/Ulmer, Martin, Simon Schocken. Jüdischer Kaufhauspionier – Philanthrop – Gestalter, Schmetterling-Verlag, Stuttgart 2020, 224 Seiten mit Illustrationen, gebundenes Hardcover, ISBN 3-89657-163-X.

Wohnen 60 70 80

Die Vereinigung der Landesdenkmalpfleger liefert einen Überblick über das Wohnen der Nachkriegsmoderne.

In den kommenden Tagen und Wochen stellt die Vereinigung der Landesdenkmalpfleger (VdL) [virtuell auf ihrem Instagram-Kanal](#) eine neue Ausstellung vor: Nicht weniger will man bieten als “erstmal einen Überblick über die in Deutschland als Denkmäler erfassten Wohngebäude und Siedlungen dieser Zeit”. Unter dem Titel “Wohnen 60 70 80” soll – vom Einfamilienhaus über Siedlung und Hochhaus bis zum Experimentalbau – die ganze Breite des nachkriegsmodernen Bauens ausgelotet werden.

Damit rückt das Projekt eine Epoche in den Mittelpunkt, die mit “jungen Denkmälern” noch um die allgemeine Anerkennung werben muss. An gut dokumentierten Beispielen soll die Geschichte des Bauens und Wohnens in der jungen BRD und DDR lebendig gemacht werden. Es geht den Verantwortlichen nicht darum, prominente Vertreter der Architekturgeschichte erneut zu präsentieren. Stattdessen will man konkrete Forschungsergebnisse aus der Arbeit der staatlichen Denkmalpflege vorstellen – zusammengetragen von der VdL-Arbeitsgruppe Inventarisierung. Eine analoge Wanderausstellung mit Film, [Publikation](#) und Zeitung soll folgen, sobald Corona es zulässt. (kb, 8.11.20)

Begleitend wird auf der VdL-Homepage eine “Messezeitung” zum Thema als [Download](#) angeboten. Dort kann man auch das nicht minder lesenswerte [Workbook von Denkmal Europa](#) bestellen oder downloaden.

Fällt St. Michael in Heidelberg?

Trotz Denkmalschutz denkt die Gemeinde St. Michael in Heidelberg laut über den Abriss ihrer Kirche nach.

Einem Bericht der [Rhein-Neckar-Zeitung](#) (RNZ) zufolge plant die römisch-katholische Stadtkirchengemeinde Heidelberg, ihre Kirche St. Michael in der Südstadt abzureißen. Bereits seit Jahren wird über die Zukunft des Bauwerks nachgedacht. Kurz nachdem die Abriss-Idee erstmals aufkam, wurde die Kirche durch die obere Denkmalschutzbehörde 2013 als Kulturdenkmal gelistet. Nun soll der Abriss – nach Informationen der RNZ – im Pfarrgemeinderat diskutiert werden. Anstelle des Kulturdenkmals könne man sich ein Quartier für Demenzpatienten vorstellen, heißt es.

Gegen das Aus für die architektonisch wertvolle Kirche hat sich bereits Widerstand in den eigenen Reihen formiert: Ein Mitglied des Pfarrgemeinderats rief einen Verein ins Leben, der um den Erhalt von St. Michael kämpft. Für die Südstadt wäre der Abriss der Kirche städtebaulich ein herber Verlust. Mit ihrem quadratischen, um fünfundvierzig Grad gedrehten Baukörper und dem markant an einer Straßenecke positionierten Campanile prägt St. Michael die in den 1950er Jahren entstandene Umgebung. Von den schlichten Zeilenbauten und traditionellen Einfamilienhäusern hebt sich der Kubus mit Natursteinverkleidung deutlich ab. Zudem ist die 1963 nach Entwürfen von Manfred Schmitt-Fiebig entstandene Kirche, laut eines [Porträts](#) der Denkmalpflegerin Melanie Mertens, einer der ersten Bauten im Südwesten, bei dem ein neues Raumkonzept gewagt wurde – und das noch vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil. (mk, 9.11.20)

Architekt Horst Siegel verstorben

Bereits im September 2020 verstarb Horst Siegel, einer der wichtigsten Architekten und Städtebauer der DDR.

Wer schon einmal in der Umgebung des Leipziger Hauptbahnhofs unterwegs war, hat gewiss das stylische, denkmalgerecht sanierte “Wintergartenhochhaus” (1970-72) bestaunt. Bereits am 17. September starb sein Architekt Horst Siegel, einer der prägendsten Gestalter und Städtebauer der DDR, im Alter von 86 Jahren in Weimar. Wie die [Leipziger Volkszeitung](#) berichtete, wurde Siegel nun im Familienkreis beigesetzt. 1934 geboren, erlebte er den Zweiten Weltkrieg als Kind. Nach einer Ausbildung zum Maurer in der frühen Nachkriegszeit und einem anschließenden Studium, arbeitete er zunächst als Assistent an der Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar, wo er 1963

promovierte.

Mitte der 1960er Jahre plante Horst Siegel als Stellvertreter Richard Paulicks große Teile der sogenannten "Chemiearbeiterstadt" Halle-Neustadt. Ab 1967 war er Chefarchitekt der Stadt Leipzig. Hier zeichnete er etwa für den Neubau des Stadtteils **Grünau** und war neben **Rudolf Skoda** für das städtebauliche Konzept des neuen Leipziger Gewandhauses verantwortlich. Parallel dazu prägte Siegel als Hochschullehrer die Architekturausbildung an der Technischen Universität Dresden sowie später an der Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar. Nach der Wende konnte er zuletzt Ende der 1990er Jahre mit anspruchsvollen Konversionsprojekten auf sich aufmerksam machen. Dazu zählte etwa die Umgestaltung der ehemaligen VEB-Brauerei "Limona", die zur Universitätsbibliothek der Bauhaus-Universität Weimar umgestaltet wurde. Im Jahr 2000 zog sich Siegel aus dem Berufsleben zurück. (mk, 9.11.20)

Le Corbusier privat

Im jüngst auf deutsch erschienenen Roman "Saga Le Corbusier" entdeckt der Leser die private Seite des berühmten Architekten Le Corbusier.

Der 1887 in der Schweiz geborene Charles-Édouard Jeanneret-Gris zählt zu den bedeutendsten Baumeistern des 20. Jahrhunderts. Um 1920 verwendet er erstmals sein heute weltbekanntes Pseudonym: Le Corbusier. Etliche seiner Bauwerke in verschiedensten Ländern zählen inzwischen zum UNESCO-Weltkulturerbe. Über seine Architektur ist viel geschrieben worden. Doch was für ein Mensch war der Architekt, Designer, Künstler, Stadtplaner und Theoretiker?

Dieser Frage nähert sich der schweizerische Autor Nicolas Verdan literarisch. In seinem Roman "Saga Le Corbusier" schildert Verdan die Geschichte des Architekten aus persönlicher Sicht. Der Anfang ist überraschend – Verdan beginnt nicht mit der Geburt, sondern mit dem Tod des Protagonisten. Reale Ereignisse und Interpretationen des Autors verschmelzen zu einer stimmungsvollen Geschichte. Bereits 2009 erschien der Roman erstmals in französischer Originalausgabe. Nun erschien eine **deutsche Übersetzung im Verlag Editions Paralleles**. Sie verspricht Lesegenuss für jene die nicht frankophon sind. (mk, 10.11.20)

Verdan, Nicolas, Saga Le Corbusier, Editions Paralleles, Biel/Schweiz 2020, 160 Seiten, Klappenbroschur, ISBN: 978-3-9525011-1-5.

Beinahe nachhaltig ...

In der Frankfurter Adickesallee fallen drei kürzlich sanierte 1960er-Jahre-Bauten zugunsten von Studentenappartements.

Die "**Graue Energie**" in Gebäuden war in den vergangenen Jahren oft Thema. Besonders, wenn es um aufwendige Abrisse intakter Großbauten ging. Ein positives Beispiel entstand zwischenzeitlich in Frankfurt/Main: Die dortige "Frankfurt School of Finance & Management" hatte in der Nachbarschaft drei schmucklose Sechziger-Jahre-Bauten für Studentenwohnungen und Büros umgenutzt (das Gebäude Adickesallee 36 diente vorher auch eine Zeitlang als Polizeipräsidiums-Kulisse im ARD-"Tatort"). Leider währte dieser nachhaltige Umgang mit Architektur nur rund vier Jahre: 2019 wurden die früheren Gerichtsgebäude an den Microappartement-Projektentwickler "**i Live**" verkauft – und werden doch abgerissen. Zugunsten von 1100 neuen Appartements, die angeblich zu 80 Prozent an Studenten vermietet werden sollen.

Der geplante, spektakuläre Neubau ist ein Entwurf des New Yorker Büros **hollwich kushner** (HWKN) und sieht auf 39.000 Quadratmetern Micro-Wohnungen, Freizeitbereich, Fitnessstudio und einen Veranstaltungsraum vor. Nach Informationen der **Frankfurter Rundschau** werden die Wohnungen etwa 20 Quadratmeter groß sein und etwa 600 Euro Miete pro Monat kosten. 140 Appartements sollen öffentlich gefördert werden, für diese soll für eine Warmmiete von 350 Euro im Monat erhoben werden. Zudem entsteht ein Hotel mit etwa 120 möblierten "Serviced Apartments" für Seminarteilnehmer der privaten School of Finance & Management. Vom Projekt mag man halten, was man will – zum Turbofinanzplatz Frankfurt am Main passt es zumindest recht gut ... (db, 12.11.20)

Abrissfreigabe in Karlsruhe

Die Petition gegen den Abriss des Karlsruher Landratsamts wurde abgelehnt. Somit ist das Ende des denkmalgeschützten Ensembles nahezu besiegelt.

Seit bald zwei Jahren war die Petition gegen den Abriss des Landratsamt-Ensembles am Ettlinger Tor in Karlsruhe anhängig. Anfang November hat sie der Petitionsausschuss des Baden-Württembergischen Landtags **abgelehnt**. Ein Abriss des früheren Badenwerk-Hochhauses ist nun trotz Denkmalschutz möglich. Der Petitionsausschuss hat sein Votum dem Landtagsplenum überreicht, das abschließend entscheidet – was als reine Formsache gilt. Das Landesdenkmalamt hatte schon 2018 signalisiert, dass man den umfangreichen Sanierungsbedarf für nachvollziehbar halte: Die Bausubstanz sei schadstoffbelastet, biete zudem nicht ausreichend Platz für alle Mitarbeiter. Bei einer Komplettsanierung würde der Denkmalstatus entfallen, da wesentliche Bauteile demontiert würden. Daher favorisiert der Landkreis von Anfang an Abriss und Neubau.

Errichtet hat das vom Hochhaus bekrönte, seit 2012 unter Schutz stehende International-Style-Ensemble, zu dem noch Kasino und Langbau und die umliegende Grünflächengestaltung zählen, der Energiekonzern Badenwerk in den Jahren 1961 bis 1965. Die Planung geht zurück auf die Architekten Norbert Schmid und Claus Möckel, letzterer war Schüler Egon Eiermanns. Seit 1997 ist es der Sitz des Landrats und somit groteskerweise auch des Denkmalamts, das dem Abriss seines eigenen Dienstsitzes zustimmt – gegen die Kritik von BDA, der **Architektenkammer Baden-Württemberg** und der **Arbeitsgemeinschaft Karlsruher Stadtbild**. (db, 13.11.20)

Rudolf Hamburger – Architekt im Widerstand

Hamburger brachte die Ideen des Neuen Bauens bis nach China – und geriet dabei auf den Radar verschiedenster Geheimdienste.

Wer als Architekt in den 1930er Jahren dem Neuen Bauen zugeneigt war, der dachte und lebte international. Zum einen suchte er grenzübergreifend nach großzügigen Experimentierfeldern für die Moderne. Zum anderen wurde er oft nicht ganz freiwillig von wechselnden politischen Strömungen von Land zu Land getrieben. Auch der Poelzig-Schüler Rudolf Hamburger (1903-80) reiste damals im Dienst seiner baukünstlerischen Ideale von Berlin bis nach Shanghai. Die nationalsozialistische Bedrohung im Nacken, ließ er sich über seine Ehefrau, die Schriftstellerin Ursula Hamburger (alias Ruth Werner), für den sowjetischen Geheimdienst gewinnen. Am Ende geriet er zwischen die weltpolitischen Mühlen der Chinesen, Briten, Amerikaner und Sowjets, war lange im Gulag inhaftiert.

1955 in die DDR zurückgekehrt, konnte er in Dresden und Hoyerswerda als Architekt aktiv werden, als die Stasi auf ihn aufmerksam wurde. Damit lässt sich an Hamburgers Lebensweg der Wechsel zwischen Anpassung und Widerstand ablesen, den viele deutsche Bauschaffende seiner Generation teilen. Eine spannungsreiche Geschichte, die Eduard Kögel nun in seiner neuen Publikation bei Dom Publishers entfaltet. Wer vor dem Lesen schon einmal in die Gedankenwelt des Buchs Reinhören will, kann dies online bei der **virtuellen Buchvorstellung** tun. (kb, 14.11.20)

Kögel, Eduard, Architekt im Widerstand. Rudolf Hamburger im Netzwerk der Geheimdienste, Dom Publishers, Berlin 2020, 21 x 23 cm, 336 Seiten, 170 Abbildungen, Softcover, ISBN 978-3-86922-761-0.

Ehre fürs Terrassenhaus

Das Terrassenhaus Gironde in Bochum (1966-71) ist LWL-Denkmal des Monats November.

An den Bochumer Terrassenbauten Gironde 84-90 hat sich moderneREGIONAL schon vor drei Jahren **erfreut**. Zu jener Zeit fristete das 1966-71 errichtete Wohn-Experimentalgebäude noch ein eher trauriges Dasein. Seit 2019 steht es nun unter **Denkmalschutz**, die neue Eigentümerin möchte es behutsam renovieren. Diese erfreuliche Entwicklung ist für den Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) Grund genug, die Gironde 84-90 als „Denkmal des Monats November“ auszuzeichnen. „Das Terrassenwohnhaus gehört zu den besonders sprechenden Zeugnissen neuer Wohnbaukonzepte ab den 1960er Jahren“, erklärt LWL-Denkmalpfleger Dr. Knut Stegmann. „Großformen wie diese schienen die Lösung für den erwarteten Mangel an Bauland in den großen Städten zu sein. Gleichzeitig bedienten integrierte Freiflächen die Forderung nach sozialer Gleichheit.“

Das Terrassenhaus ist Teil der in den 1960er Jahren in zwei Bauabschnitten errichteten „Wohnstadt“ der Bochumer Ruhruniversität. Architekt war der Nürnberger **Albin Hennig** (*1931), der auch für das neue Wohngebiet Langwasser in seiner Heimatstadt mitverantwortlich zeichnete. Vor Ort in Bochum war sein Kollege Dieter Dietrich (1935-88) fürs Terrassenhaus verantwortlich. Die Schweizer Eigentümer haben nun in Abstimmung mit der Denkmalpflege ein Gestaltungshandbuch erstellen lassen, das die Grundlage für die langfristige Instandsetzung

des skulpturalen Baus bildet. mR ist gespannt! (db, 15.11.20)

Die Arbeiten haben begonnen: Stiege zieht um

Die Stabkirche im Harz wird in den nahegelegenen Ort versetzt.

Die Stabkirche beim sachsen-anhaltinischen Stiege ist in Bewegung, im wahrsten Sinne des Wortes: Die hölzerne Konstruktion aus dem Jahr 1905 soll **versetzt werden**, aus dem Wald in den nächstliegenden Ort. Erbaut wurde die Kirche als evangelische Gottesdienststätte zur Lungenheilstätte Albrechtshaus – daher die idyllische Lage mitten im Wald. Schon seit den 1990er Jahren, seit der Schließung des Sanatoriums, findet in der denkmalgeschützten Stabkirche jedoch keine regelmäßige liturgische Nutzung mehr statt.

Um dem beginnenden Verfall entgegenzuwirken, wurde 2014 ein Förderverein gegründet, der punktuell für die Öffnung zu besonderen Anlässen sorgte. Bereits seit Längerem plant man nun die Translozierung der Kirche über rund sechs Kilometer hinweg in den Ort Stiege hinein. Hier soll der Bau als Kultur- und Begegnungszentrum genutzt werden. Allen Corona-Schwierigkeiten zum Trotz beginnen in diesen Tagen die Erdarbeiten für den gut eine Million teuren Kirchentransport, für den Fördermittel eingeworben werden konnten. Auch das Innenleben des Bauwerks ist bereits umzugsfertig hergerichtet, denn 2021 soll es an seinem neuen Standort glänzen. (kb, 16.11.20)

Bühnen-Beistand

Führende Denkmalpflege-Organisationen machen sich in einem offenen Brief für den Erhalt der Städtischen Bühnen Frankfurt (1959-63) stark.

Die **Städtischen Bühnen Frankfurt** bewegen: Der von der Stadt beschlossene **Abbruch** der 1959-1963 errichteten Bühnen-Doppelanlage (die Reste des historischen Schauspielhauses von 1902 integriert) hat Abrissgegner und Rekonstruktions-Fans mobilisiert. Die **Initiative Zukunft Städtische Bühnen** Frankfurt plädiert für den weitgehenden Erhalt der bundesweit einmaligen Anlage von ABB Architekten. Am 23. November lädt sie zur Podiumsdiskussion **Kulturikone weiterbauen**, die via Zoom abgehalten wird. Diametral entgegengesetzt steht die **Aktionsgemeinschaft Schauspielhaus Frankfurt**: Sie fordert in mehr oder minder offensiven Ton den Wiederaufbau des wilhelminischen Prunkbaus – und hat 23.588 Unterschriften gesammelt, die einen Bürgerentscheid ermöglichen.

Für den Erhalt der denkmalgeschützten Teile der Doppelanlage haben sich nun führende Organisationen der Denkmalpflege in einem **offenen Brief** starkgemacht: Das Bauwerk sei ein herausragendes Zeugnis der Stadtgeschichte, insbesondere das Foyer stehe wie kein zweites öffentliches Gebäude für den kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Aufbruch der Nachkriegszeit. Man appelliert an die Stadt, den Denkmalschutz anzuerkennen und bei Sanierungs- und Umbaumaßnahmen die Substanz zu bewahren. Die durchgeführten Untersuchungen ließen nicht erkennen, dass es andere öffentliche Belange gibt, seien es die Kosten oder die Nutzbarkeit, die einem Erhalt entgegenstehen. Zu den Unterzeichnern des Briefs zählen unter anderem der Verband Deutscher Kunsthistoriker, die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, ICOMOS Deutschland und der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz. (db, 17.11.20)

Mannheim: Ein Mutschler weniger

Das von Carlfried Mutschler geschaffene Schulzentrum auf der Vogelstang in Mannheim soll einem Neubau weichen.

Nun ist es offiziell: Der Gemeinderat der Stadt Mannheim hat in seiner Sitzung vom 3. November beschlossen, dass es der Geschwister-Scholl-Schule auf der Vogelstang an den Kragen geht. Ein Neubau soll die Gesamtschule ersetzen, die aus einer Werkrealschule, einer Realschule und einem Gymnasium besteht und auch die Stadtteilbibliothek beheimatet. Zuvor hatte ein Gutachter bestätigt, dass die Schule “nicht sanierbar” sei, wie der **Mannheimer Morgen** berichtet. Dank des Gutachtens könnten für den Neubau Fördermittel des Landes beantragt werden, heißt es auf einer Website der Stadt Mannheim.

Architekt der Geschwister-Scholl-Schule war der Mannheimer Architekt und Egon-Eiermann-Schüler Carlfried Mutschler. Errichtet wurde sie in zwei Bauabschnitten zwischen 1967 und 1975. Während die von Mutschler gemeinsam mit Frei Otto entworfene Multihalle kürzlich **gerettet** werden konnte, hat der Schulbau offenbar keine Fürsprecher. Auch ein **Artikel der Süddeutschen Zeitung** kam zum Schluss, dass Mutschlers Schulbauten nicht mehr in die Zeit passten. Dabei verfolgte der Architekt ein ambitioniertes Gestaltungskonzept. Mit Sichtbeton

und rotem Sichtmauerwerk tritt die Schule in Beziehung zum nahe gelegenen Evangelischen Gemeindezentrum Vogelstang, das Mutschler 1968 mit den gleichen Materialien schuf. Man darf auf den Neubau gespannt sein – ob auch er die subtile städtebauliche Beziehung fortführen wird? (mk, 18.11.20)

Kochel: Der Abriss läuft

Die Abrissarbeiten am Verstärkeramt Kochel (1927) haben Anfang November handstreichartig begonnen.

Zum anhaltenden Streit um den Abriss des Verstärkeramts in Kochel (1926/27) am See stand noch ein Urteil des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs aus. Anfang November gab's aber die Überempelung: Samstags waren plötzlich die Bagger da und rissen an mehreren Stellen die Fassade auf. Sebastian Salvamoser von der SPD Kochel glüht: „Bürgermeister Holz lässt das (...) wertvolle Gebäude so zerstören, dass ein vollständiger Abriss unvermeidbar wird. Er nutzt damit in mehrfacher Weise die Pandemie für ein höchst undemokratisches Vorgehen: Einerseits sind die Gerichte, (...) wegen der vielen Klagen aktuell überlastet. Andererseits können sich die Bürgerinnen und Bürger derzeit kaum wehren oder informieren, da öffentliche Aktionen (...) durch die Corona-Maßnahmen kaum möglich sind.“ Das Vorgehen nennt die SPD einen Akt der Barbarei.

Das Verstärkeramt, unter Leitung von **Franz Holzhammer** errichtet, kann abgerissen werden, da bereits ein Bebauungsplan existierte, bevor es 2018 unter Denkmalschutz gestellt wurde. An seiner Stelle sollen ein Bauhof und Wohnungen entstehen. **Gegen den Abriss** dieses bedeutenden Beispiels der **Bayerischen Postbauschule** wandten sich auch Architektuhistoriker wie Wolfgang Voigt, Wolfgang Sonne und Christoph Hölz – gebracht hat es nichts. Kochels Bürgermeister Thomas Holz (CSU) dürfte es auch kaum interessieren, dass die Süddeutsche Zeitung in einer **Glosse** zur Hoppladihop-Teilzerstörung den Begriff “Architektur-Rambo” verwendete ... (db, 19.11.20)

Tegel in Teilen

Das Interieur des stillgelegten Berliner Flughafens Tegel soll demnächst online versteigert werden.

Am 8. November 2020 endete der Betrieb auf dem Berliner Flughafen Tegel. Nun geht es an die Abwicklung: Auf Anfrage des Senders rbb/24 bestätigte die für die Immobilie zuständige Berliner Flughafengesellschaft (FBB), dass sie plane, das Inventar des Flughafens online zu **versteigern**. Wo, wie und wann dies stattfindet, werde man über Presse, soziale Medien und die Flughafen-Webseite mitteilen. Was genau angeboten werde – ob Schilder, Lampen oder Mobiliar -, kann die Flughafengesellschaft derzeit noch nicht sagen. Objekte, die unter den seit April 2019 bestehenden Denkmalschutz fallen, sind von der Versteigerung ausgeschlossen. Auch die **Bronzeskulptur** Otto Lilienthals von Rolf Scholz bleibe erhalten, werde wohl an anderem Ort aufgestellt.

Am 1. November 1974 landete der erste Flieger vorm neuen Terminal, das das Debütprojekt von **gmp** war. Meinhard von Gerkan und Volkwin Marg gründeten ihr Architekturbüro 1965, die Planung für “TXL” wurde im selben Jahr eingereicht und ging als Sieger des internationalen Wettbewerbs hervor. Der Rest ist Geschichte: Nicht nur gmp setzten zur Weltkarriere an, auch ihr stylisher “Flughafen der kurzen Wege” wurde in den 46 Jahren seines Betriebs legendär. Und das nicht nur wegen der unendlichen Pannen-Geschichte seines Nachfolgers **BER**. Viele Einrichtungsgegenstände und die komplette **Signaletik** stammen noch aus den 1970er/1980er Jahren. (db, 19.11.20)

Farbrausch: Frauenfrieden wird wiedereröffnet

Frisch renoviert wird die Frankfurter Frauenfriedenkirche an diesem Wochenende analog wie virtuell wiedereröffnet.

Lange und gründlich hatte man um Form und Finanzierung dieser **Renovierung** gerungen: Die Frankfurter **Frauenfriedenkirche** mit der imposanten Fassade, darin die farbstarke Marienfigur von Emil Sutor, entstand bis 1929 nach Plänen des Architekten Hans Herkommer. Noch während des Ersten Weltkriegs hatte der Deutsche Katholische Frauenbund das Projekt ausgerufen – als Zeichen des Gedenkens, der Dankbarkeit und des Friedenswillens. Nun brauchte die Kirche eine neue Bodenplatte für den rissig gewordenen Belag, denn die Fundamente mussten verstärkt werden. Auf dieser Basis wurden seit 2018 – mit Blick auf die Befunde der Bauzeit – das Farb- und Lichtkonzept aufgefrischt, eine Chororgel und ein gemeindegewandter Altar ergänzt. Die Kosten teilten sich Land, Bistum und Kirchengemeinde.

Morgen, am 22. November 2020, wird der Limburger Bischof Georg Bätzing um 10.00 Uhr den neuen Altar weihen. Alle erlaubten analogen Sitzplätze sind bereits vergeben, aber coronagerecht wird alles live im Internet übertragen: <https://youtu.be/p96FZb2n400>. Am selben Tag ist die Kirche zwischen 12.30 und 18.00 Uhr zum individuellen Besuch geöffnet. Am Vorabend erklingt um 17 Uhr das große Geläut und die Beleuchtung setzt zum ersten Mal wieder die Portalfigur in Szene. Ab der kommenden Woche wird die Frauenfriedenskirche regelmäßig geöffnet (wochentags und sonntags nach dem Gottesdienst, zu Letzterem ist eine Anmeldung erforderlich). (kb, 21.11.20)

70 Jahre Kunst am Bau in der DDR

Das Buch zur Jubiläumstagung.

Nach ersten Anfängen in den 1920er Jahren entwickelte sich die Kunst am Bau im zweigeteilten Deutschland zwischen den Blöcken zum kulturpolitischen Aushängeschild. 1950 legte die Kulturverordnung fest, dass bei staatlichen Projekten ein bis zwei Prozent der Baukosten in Kunst investiert werden müssen. Nach der Wiedervereinigung verloren viele dieser Werke aus DDR-Zeiten ihren ursprünglichen Deutungszusammenhang, teils auch ihr angestammtes architektonisches Umfeld.

2020 standen damit gleich zwei Jubiläen an: 70 Jahre Kunst am Bau in Deutschland und 30 Jahre Wiedervereinigung. Den Auftakt für eine geplante kleine Veranstaltungsreihe bildete im Januar das Symposium „Kunst am Bau in der DDR – gesellschaftlicher Auftrag, politische Funktion, stadtgestalterische Aufgabe“ in Berlin. Die Veranstalter – das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) und das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) – verstanden Kunst am Bau dabei „als Auftragskunst Bindeglied zwischen Architektur, Kunst, Politik und Stadtgestaltung“. Nun ist im Deutschen Kunstverlag der Tagungsband erschienen. In ihren Beiträgen setzen sich die Experten ästhetisch und inhaltlich mit der Kunst am Bau in der DDR auseinander und diskutieren diesen international einzigartigen Bestand umfassend. (kb, 22.11.20)

Ute Chibidziura, Ute/Marlin, Constanze von (Bearb.), Kunst am Bau in der DDR. Gesellschaftlicher Auftrag – Politische Funktion – Stadtgestalterische Aufgabe, hg. vom Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI), Deutscher Kunstverlag, Berlin 2020, 132 Seiten mit 100 Farbbildungen, 29,7 x 23 cm, gebunden, ISBN: 978-3-422-98606-0.

“Eine Herkulesaufgabe”

Landeskonservator Martin Hahn im Interview über den Frust der Corona-Zwangspause und die neue Freude am Vermitteln.

Landeskonservator Martin Hahn im Gespräch über “Zwölf Kirchen”

Zwölf aus 150 aus 1000 – in Baden-Württemberg hat sich das Landesamt für Denkmalpflege der “Herkulesaufgabe” unterzogen, die modernen Kirchenbauten eines ganzen Bundeslands in eine Ausstellung zu packen. Für das Projekt wurde ein erlesenes Dutzend aus den Kirchen der Jahre 1960 bis 1979 ausgewählt, von denen aktuell rund 150 unter Denkmalschutz stehen. Vor Ort werden die Bauwerke jeweils einzeln für einen Monat in Szene gesetzt. Aktuell ist die Ausstellung durch Corona unterbrochen, aber dennoch virtuell höchst lebendig. moderneREGIONAL sprach mit Landeskonservator Dr. Martin Hahn über den Frust der Zwangspause und die neue Freude am Vermitteln.

moderneREGIONAL: Herr Dr. Hahn, im Sommer 2019 startete Ihre Ausstellung „Zwölf Kirchen“. Warum gerade jetzt dieses Thema?

Martin Hahn: Wie in ganz Deutschland sind wir in Baden-Württemberg gerade dabei, eine jüngere Denkmalschicht zu entdecken. Neben Siedlungen und Verwaltungsbauten haben wir uns in den vergangenen Jahren eben auch die Kirchen der Nachkriegszeit angeschaut. Mit der Ausstellung wollen wir unsere Arbeit in der Inventarisierung unter Volk bringen, damit jeder davon profitieren kann.

mR: Ihr Projekt kommt – das ist ausdrücklich als Kompliment gemeint – sehr viel schicker daher, als man es von Kirche und Denkmalpflege erwartet. Warum war Ihnen ein frisches Ausstellungsdesign so wichtig?

MH: Architekturausstellungen sind immer ein bisschen schwierig – sehr viel “Flachware”. Deshalb haben wir die Kirchen von einer Drohne befliegen lassen, 3-D-Drucke und Panoramen angefertigt sowie Virtual-Reality-Brillen eingesetzt. Aber die Kernidee war: An jeder der zwölf Ausstellungsstationen ist ein Bauwerk selbst das Exponat – man muss in einer Kirche drin stehen, um sie zu begreifen. Die anderen elf

Beispiele werden dann jeweils in Modellen, Texten und Bildern aufbereitet. So kann der Besucher miterleben, wie der Architekt die Kirche entworfen hat: Auf Eiermann-Schreibtischen liegen alte Skizzen und Fotos ...

mR: Wer steckt hinter dem Projekt "Zwölf Kirchen"?

MH: Das Landesamt für Denkmalpflege – sechs Kollegen in Tübingen, Freiburg, Esslingen, Stuttgart und Karlsruhe – hat die Kirchen erfasst und die Ausstellung konzipiert. Von Anfang an war klar, dass wir eng mit den Landeskirchen und Bistümern zusammenarbeiten: von der Projektbesprechung über die Rundreise zu Denkmalkandidaten bis hin zur Finanzierung. Die Wüstenrot Stiftung gab uns Geld dazu, um eine ansprechende Ausstellung gestalten zu können. Vor Ort haben die Kirchengemeinden jeweils selbst das Begleitprogramm gestemmt. "Zwölf Kirchen" ist ein Gemeinschaftsprojekt.

mR: Baden-Württemberg hat mehr als zwölf gute moderne Kirchenbauten. Wie haben Sie die Auswahl getroffen?

MH: Von den rund 1000 baden-württembergischen Kirchen der Nachkriegsjahrzehnte haben wir 150 als Denkmale ausgewiesen. Nach den gesetzlich festgelegten Kriterien braucht es dafür eine wissenschaftliche, künstlerische und/oder heimatgeschichtliche Bedeutung. Um mit der Ausstellung möglichst viele Menschen zu erreichen, konzentrierten wir uns auf zwölf Objekte. Diese Zahl hat eine lange theologische Tradition und lässt sich außerdem gut teilen – durch vier Regierungsbezirke, in sechs evangelische und sechs katholische Kirchen. Aber das war eine Herkulesaufgabe, denn es sollten ländliche und städtische Räume, verschiedene Stile und Architekten annähernd gleichmäßig vertreten sein. Die Endauswahl trafen wir dann tatsächlich im großen Team, gemeinsam mit den Kirchenvertretern.

mR: Doch dann kam Corona ...

MH: ... und wir mussten die Ausstellung im Frühjahr – nach neun von zwölf Stationen – erst einmal einlagern. Wir wollten es den Gemeinden nicht zumuten, eine Öffnung unter den aktuell hohen Auflagen zu garantieren. Im kommenden Jahr sollen aber die letzten drei Kirchen folgen. Um die Wartezeit zu überbrücken, veröffentlichten wir im Dezember über Instagram (#zwoelf_kirchen) einen virtuellen Adventskalender. Schon in der Ausstellungsvorbereitung konnten Beschränkungen durchaus hilfreich sein: Aus finanziellen Gründen ließen wir nur von sechs Bauten 3-D-Drucke anfertigen. Für die übrigen erstellten wir stattdessen Panoramen der Innenräume. So ist die Ausstellung am Ende viel abwechslungsreicher geworden, als ursprünglich geplant.

mR: Wird Denkmalpflege unter Druck kreativer?

MH: Vielleicht war Denkmalpflege eine Zeit lang sehr wissenschaftlich, etwas behördenmäßig unterwegs. In der Zukunft werden für uns neue Formate und Themen immer wichtiger. Bei der Inventarisierung berücksichtigen wir in Baden-Württemberg jetzt schon die 1980er und 1990er Jahre. Und in unseren Ausstellungen verzichten wir heute auf lange Texte oder langweilige Bilder und binden inzwischen auch Social Media mit ein. Es macht einfach Spaß und Freude, wieder stärker werbend auf die Bevölkerung zuzugehen.

*Dr. Martin Hahn studierte Geographie, Kunstgeschichte und Denkmalpflege in Marburg und Bamberg. An der TU Berlin promovierte er zu historischen Umnutzungen in Bayern. Als Landeskonservator im **Landesamt für Denkmalpflege** im Regierungspräsidium Stuttgart leitet Hahn heute das Referat Inventarisierung, das sich in Baden-Württemberg um die Erfassung von Denkmälern kümmert.*

*Nach neun Stationen 2019/20 pausiert die Ausstellung "**Zwölf Kirchen**" aktuell, um voraussichtlich 2021 mit den letzten drei Orten zu beschließen. Das begleitende **Arbeitsheft „Gotteszelt und Großskulptur“**, das sich zugleich als Katalog versteht, bietet einen Rundumblick über die Kirchenlandschaft zwischen 1945 und 1980.*

*Das Gespräch führte **Karin Berkemann** (18.11.20).*

Frisch saniert abgerissen

Die Fleher Brücke, eine Rheinquerung der Autobahn A 46 zwischen Düsseldorf und Neuss, soll trotz einer zurzeit laufenden Sanierung

abgerissen werden.

Erst wird saniert, dann abgerissen – es klingt nach einem Schildbürgerstreich, was sich gerade in Nordrhein-Westfalen abspielt. Die Fleher Brücke, eine Rheinquerung der Autobahn A 46 zwischen Düsseldorf und Neuss, soll trotz einer zurzeit laufenden Sanierung abgerissen werden, wie die **NRZ** berichtet. Zwar werde schon seit über einem Jahr an der Konstruktion der filigranen Schrägseilbrücke gearbeitet, doch es zeichne sich ab, dass eine dauerhafte Erhaltung nicht möglich sei. Deshalb habe die landeseigene Bauverwaltung Straßen.NRW mit der Planung für einen Neubau begonnen.

Zwischen 1976 und 1979 entstand die Brücke mit ihrem charakteristischen Pylon. Entworfen wurde sie von dem Architekten Gerd Lohmer und dem Bauingenieur Fritz Leonhardt. Die Fleher Brücke war nicht ihre erste gemeinsame Arbeit gewesen. Beide waren bereits in den 1930er Jahren für Brückenbauten der Reichsautobahn verantwortlich gewesen und kannten sich aus dieser Zeit. Nach 1945 zeichneten sie für viele weitere Brücken verantwortlich, darunter etwa die Deutzer Brücke und die Severinsbrücke in Köln. Leonhardt schuf 1956 mit dem Stuttgarter Fernsehturm ein bekanntes Wahrzeichen der Stadt und zugleich den ersten Stahlbeton-Fernsehturm der Welt. Doch auch die Prominenz ihrer Erbauer dürften die Fleher Brücke nicht retten können. (**mk**, 24.11.20)

Bauhaus in Tel Aviv

Alexandra Klei zu den vielfältigen Quellen der israelischen Moderne.

In den 1980ern sind die Bauten der Klassischen Moderne in Tel Aviv wieder in die Aufmerksamkeit gerückt. Die "Weiße Stadt" wurde dem Bauhaus zugeordnet – als Terminus einer Einordnung. Doch nicht nur ein Baustil wird hier definiert, sondern auch die enge Beziehung zwischen Deutschland und Tel Aviv verdeutlicht. Dies geschah und geschieht, ohne dass es einen architekturgeschichtlich tragbaren Bezug zu der 1919 in Weimar gegründeten und 1925 nach Dessau verlegten Ausbildungsstätte Bauhaus gibt.

Alexandra Klei geht in einem Buch nun der Frage nach, welche Bedeutung eine derartige Zuschreibung innerhalb deutscher Diskurse hat. Dabei wird ein Narrativ offengelegt, bei dem der deutschen Geschichte – hier der Ausgrenzung und Vertreibung der deutschen Jüdinnen und Juden – positive Aspekte abgerungen werden können und zugleich die europäische Dimension der Architekturmoderne ebenso wie die zionistischen Ambitionen, vor allem von Architekt*innen osteuropäischer Herkunft, ausgeklammert werden. Die Analyse dieser Leerstellen stellt einen Beitrag zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der Rezeption des Bauhauses dar. (**kb**, 25.11.20)

Klei, Alexandra, Wie das Bauhaus nach Tel Aviv kam. Re-Konstruktion einer Idee in Text, Bild und Architektur, 2019, Softcover, 16,5 x 22,5 cm, 160 Seiten, 40 Farb- und 10 Schwarz-Weiß-Abbildungen, ISBN: 978-3-95808-244-1.

Geesthacht: Was wird aus der denkmalgeschützten Kirche?

In Geesthacht bei Hamburg wurde St. Petri entwidmet – die weitere Zukunft des Kirchengebäudes ist ungewiss.

Traurige Nachrichten aus Geesthacht bei Hamburg. Nach dem Zweiten Weltkrieg war hier die Zahl der Protestanten in den Neubaugebieten stark angestiegen. Zunächst richtete man sich in einer ehemaligen **Feuerwache** ein, die 1951 das Patrozinium St. Petri erhielt. Als die Kirchengemeinde 1960 selbständig wurde, begann sie auf dem Nachbargrundstück mit der Planung für einen eigenen neuen Gottesdienstraum. 1963 schließlich wurde die neue St.-Petri-Kirche fertiggestellt nach Entwürfen des Hamburger Büros Horst Sandtmann und Friedhelm Grundmann. Für die Glasgestaltung konnte man das Künstlerpaar Karl Heinz und Gisela Wienert, für einige der Ausstattungsstücke den Bildhauer Hans Kock gewinnen. Auf dem umliegenden Gelände entstanden, unter Einbeziehung der ehemaligen Feuerwache, weitere Gemeindebauten.

2005 hatte man die Fusion mit der Nachbargemeinde vollzogen, noch 2012 wurde die **Verglasung** saniert. Doch 2017 wurde der Beschluss bekanntgegeben, die Kirche 2022 zu schließen, zwischenzeitlich war auch von **Abriss** oder einer Zwischennutzung durch den Kindergarten die Rede. Nun kam der Abschied früher: Vor wenigen Tagen wurde die **Entwidmung** von St. Petri mit einem Gottesdienst begangen. Als Grund wird die geringe **Mitgliederzahl** angegeben. Aktuell wird der Kindergarten auf dem Gelände von St. Petri abgerissen und durch einen Neubau ersetzt. Die Zukunft der entwidmeten Kirche ist noch ungewiss – der Bau ist denkmalgeschützt. (**kb**, 26.11.20)

Kohle fürs Kino

Nach 22 Jahren Leerstand wird das ehemalige Lichtspieltheater der Jugend in Frankfurt/Oder zum Museum umgebaut.

Die Mittel sind frei für Sanierung und Umbau des ehemaligen **Lichtspieltheater der Jugend** in Frankfurt/Oder. Der Haushaltsausschuss des Bundestags hat am 26. November 11,5 Millionen Euro für die Brandenburgische Kulturstiftung Cottbus-Frankfurt/Oder bewilligt. Das Land Brandenburg wird im Rahmen des Zukunftsinvestitionsförderungsgesetzes (welch ein Wort!) weitere 10 Millionen Euro bereitstellen. Nach 22 Jahren Leerstand soll das denkmalgeschützte Gebäude zum Frankfurter Standort des **Brandenburgischen Landesmuseums für moderne Kunst** ausgebaut werden. Brandenburgs Kulturministerin Manja Schüle (SPD), gebürtige Frankfurterin, begrüßte die Entscheidung. Sie freue sich, dass das alte Kino zu einem attraktiven Kultur- und Begegnungsort gestaltet werden könne.

Das Gebäude wurde um 1910 als Festsaal errichtet, in den 1930ern entstand hier der Ufa-Palast, das erste Großkino Frankfurts. Nach starken Kriegsschäden wurde es im Stil des sozialistischen Neoklassizismus wieder aufgebaut, Vorbild war erkennbar die Berliner Stalinallee. Die Wiedereröffnung fand am 1. Mai 1955 statt. Ausführende Architekten waren Wilhelm Flemming, Karl Irmeler und Gerhard Oßwald. Ab 1991 übernahm wieder die Ufa das Kino, es wurde sogar noch ein zweiter Saal integriert. 1998 schloss das Haus zugunsten eines neuen Multiplex-Kinos. Nach den üblichen mehrfachen Besitzerwechseln und mehr oder minder seriösen Plänen zur Neunutzung erwarb die Stadt Frankfurt/Oder schließlich 2018 das Lichtspieltheater der Jugend – und hat es so gerettet. (db, 27.11.20)

Offener Brief: Bei der Kultur hört der Spaß auf

Der Verband Deutscher Kunsthistoriker nimmt Stellung.

Politik sei sonst nicht seine Sache, so sinngemäß der Promitrompeter **Till Brönner** vor wenigen Wochen in einem vielbeachteten Videobeitrag zur Corona-Misere einer ganzen Branche. Aber auch Musiker und Co. seien ein Wirtschaftsfaktor und bräuchten – wenn viele davon ihren Beruf von Staats wegen gerade nicht ausüben dürften – drängend Unterstützung. Mit dem neuen Lockdown light hat sich die Situation nun weiter zugespitzt. Neben Kinos und Konzertstätten fielen z. B. auch die Museen in die Kategorie Freizeit und Vergnügen – und mussten damit schließen. Vorerst bis Ende Dezember.

Heute meldet sich der **Verband Deutscher Kunsthistoriker** (VDK) zur Sache – mit einer Stellungnahme. Natürlich müssten auch Kulturschaffende ihren Beitrag zum Gesundheitsschutz leisten. Dennoch fiele es schwer, die “Differenzierung zu verstehen, die zwischen dem Einzelhandel auf der einen und Museen auf der anderen Seite vorgenommen wurde.” Denn, so der VDK, “Museen dürften zu den sichersten Orten überhaupt zählen.” Schließlich habe man seit dem Frühjahr vorbildmäßig alle Hygienemaßnahmen umgesetzt. Als Bildungsorte, “Wissensspeicher und Archen” seien Museen von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung. Daher erwarte man von der Regierung, diese Belange künftig stärker in die Überlegungen einzubeziehen – auch zum Schutz der festen wie freien Museumsmitarbeiter. (kb, 27.12.20)

Staatsaffäre Bauhaus

Ein neues Buch über das Politikum Bauhaus nach dem Zweiten Weltkrieg.

Bis heute kämpfen Länder und Interessensgruppen um den Platz an der Sonne des blitzblanken Bauhaus-Images. Schon die Begründer der reformfreudigen Kunstschule hatten eifrig mitgestrickt an einer derartigen Markenbildung. Da verwundert es nicht, dass dieses ideelle Erbe nach dem Zweiten Weltkrieg rasch zum Politikum wurde. Nicht nur die Bundesrepublik stellte sich gerne in die Tradition des Bauhauses, das mit Demokratie, Freiheit und Moderne gleichgesetzt wurde.

Diesem Thema widmet sich nun der Beitragsband “Staatsaffäre Bauhaus”, frisch erschienen bei Gebr. Mann. Aus einer internationalen Perspektive fragt das Buch, wie der Reformstil in Belgien, in der DDR, in Israel, in den Niederlanden, in Polen, in der Türkei und in den USA wahrgenommen wurde. Die von Thomas Schleper herausgegebene Publikation vereint Beiträge von Gerda Breuer, Andreas Butter, Fredie Flore, Frederike Huygen, Milena Karabaic, Bernd Nicolai, Thomas Schleper und Beate Stortkuh. (kb, 28.11.20)

Thomas Schleper (Hg.), Staatsaffäre Bauhaus. Beiträge zur internationalen Bauhaus-Rezeption, Hardcover, 224 Seiten, Gebr. Mann-Verlag, Berlin 2020, ISBN: 978-3-7861-2845-8.

Parkplätze statt Süwega-Halle

Die 1949 errichtete Süwega-Halle in Landau/Pfalz wird aktuell abgerissen – zugunsten von Parkplätzen.

Jetzt ist es also so weit: Aktuell wird die **Süwega-Halle** in Landau **abgerissen**. Damit kommt die Debatte um die 1949 errichtete Hozhalle zum Ende. Und der Umgang mit dem architektonischen Erbe erinnert irgendwie stark an die 1970er Jahre: Anstelle der Halle entstehen nun Parkplätze. Auch die Universität hatte Interesse am Grundstück angemeldet, doch ob sie irgendwann einmal mit einem Neubau zum Zug kommt, steht in den Sternen. Jetzt gibt es erstmal Platz für Auto, denn die über 70 Jahre alte Süwega-Halle wurde schon 2017 als **nicht denkmalwürdig** eingestuft, und so werden jetzt Fakten eschaffen.

Süwega steht für die „**Südwestdeutsche Gartenschau**“: Von Juli bis Oktober 1949 fand die Veranstaltung, aus der später bundesweit die Landesgartenschauen hervorgingen, in Landau statt. Die große Holzhalle am Messplatz war Teil der Schau. Jahrzehntlang hat sie danach in der Stadt als Sport- und Veranstaltungsort gedient, wurde kaum verändert und entwickelte sich allmählich zur Zeitkapsel: Bis zuletzt nahm man etwa Platz auf Stapelstühlen aus den 1950ern. Besondere Schadstoffe, die immer als Argument für den in der Bevölkerung umstrittenen Abriss herhalten mussten, sind bislang übrigens kaum aufgetaucht. (db, 29.11.20)

Neuer Gropius unter Denkmalschutz

In Kirchbrak will die Kommune die frisch wiederentdeckte Inkunabel für Architekturfreunde öffnen.

Im niedersächsischen Kirchbrak wurde ein Industriebau frisch unter Denkmalschutz gestellt – und alle freuen sich. Denn es handelt sich beim Entwurfsverfasser um keinen Geringeren als Walter Gropius, der bauhausjahrgedingt gerade wieder hoch im Kurs steht. Das Fabrikgebäude der Holzbearbeitungs-Firma August Müller und Co. (AMCO), das in vielen Details an das ikonische Fagus-Werk erinnert, wurde 1925/26 errichtet und 2017 (vorerst) stillgelegt. Als Bonus gibt es einen weiteren Großmeister obendrauf: Die Bauunterlagen des verglasten Stahlskelettbauwerks wurden von Ernst Neufert unterzeichnet, der damals bei Walter Gropius angestellt war, ehe er 1926 als Professor für Planung an die neue Bauhochschule Weimar wechselte.

Der ortsansässige Ingenieur Günter Staeffler hat das Denkmalamt schon vor Jahren erfolglos auf den Bauhaus-Bau hingewiesen. Ein Beitrag von Wilhelm Klausner in der **Bauwelt 16.2018** hat wohl endlich Bewegung in die Sache gebracht, und schließlich berichtete der **NDR** Ende März 2019 über das erste Gebäude, das das Atelier Gropius nach dem erzwungenen Wegzug aus Weimar realisierte. Bereits im Sommer diesen Jahres hatte die aktuelle Eigentümerin gegenüber der Presse erklärt: Mittelfristig wolle sie verkaufen – aber nur an Menschen, die mit dem Bau Besonderes vor hätten. (Bis dahin hat die 79-Jährige gerade ein neues kleines Unternehmen gegründet.) Nun steht der vergessene Bau unter Schutz und die Kommune geht auf Fördermittelsuche für eine touristische Nutzung. Gegenüber dem NDR zeigte sich der Bürgermeister vor wenigen Tagen optimistisch: „Erste Gespräche dazu seien vielversprechend verlaufen“. (kb, 30.11.20)

Höchstrichterlich bestätigt: Hallenbad Neusiedl ist Denkmal

Eine Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts bestätigt: Das Hallenbad Neusiedl am See ist rechtmäßig Denkmal.

Im Österreichischen Burgenland gibt gute Nachrichten für den Denkmalschutz und für Freunde des Brutalismus. Das Hallenbad Neusiedl am See ist nach übereinstimmenden Berichten der **Burgenländischen Volkszeitung (BVZ)** und des **Österreichischen Rundfunks (ORF)** rechtmäßig Denkmal. Die Betreibergesellschaft des Bades und die Gemeinde hatten dies zuvor angezweifelt – und vor dem Bundesverwaltungsgericht gegen die Entscheidung des Amtes geklagt. Eine **Bürgerinitiative** hatte sich bereits für den Erhalt des Bades ausgesprochen. Die Richter ließen sich unter anderem durch Sachverständigengutachten von der architektonischen Qualität des 1977 eröffneten Baus überzeugen.

Sichtbeton und dunkles Holz prägen die Anlage, für die das Architekturbüro Stelzer & Hutter verantwortlich zeichnet. Allerdings setzte der Zahn der Zeit insbesondere der Holzkonstruktion arg zu. 2019 wurde das Bad aus statischen Gründen geschlossen. Das Erneuern der morschen Träger und Stützen ist unausweichlich. Mit der Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts ist nun die Grundlage für eine behutsame Sanierung geschaffen. Dafür werden laut ORF etwa 6 bis 7 Millionen Euro veranschlagt. (mk, 1.12.20)

Niederrheinhalle Wesel: Abriss wahrscheinlich

Die Niederrheinhalle Wesel (1955) dürfte unweigerlich abgerissen werden – wird vorher aber noch zum Impfzentrum.

Die Corona-Pandemie hat die letzten Pächter in die Insolvenz getrieben. Nun ist das Schicksal der sanierungsbedürftigen Niederrheinhalle Wesel wohl vollends besiegelt: Nach einer Begehung Ende November wurde laut der **NRZ** ein “verheerender Zustand” festgestellt. Hallentechnik, Heizanlage und auch die Deckenkonstruktion seien hinüber. Noch im Dezember könnte der Rat den Abriss der Halle 2022 beschließen. Davor wird sie allerdings ein letztes Mal prominent genutzt: Der Kreis favorisiert das Gebäude als temporäres Corona-Impfzentrum.

Die 1955 als Schützensaal erbaute Veranstaltungshalle wurde zuletzt 1993 umfassend saniert und ging in den Besitz der Stadt Wesel über. Das Grundstück an den Paradewiesen gehört bis heute den Weseler Schützen. Die 1400 Quadratmeter große Halle sowie der 450 Quadratmeter große Parkettsaal bieten etwa 1300 Gästen Platz. Volksfeste, Karneval, Ü30 Partys und viele Comedians, gaben sich hier die Klinke in die Hand. Angesichts der schwierigen Eigentumsverhältnisse zogen sich die Diskussionen über eine Kostenübernahme schon geraume Zeit hin. Auch ohne die Insolvenz des Pächters hätte der Betrieb der Halle vermutlich Ende 2021 geendet. (db, 2.12.20)

Jetzt höchst amtlich: Die Berliner Platte bleibt!

Das Bundesverwaltungsgericht hat die Erhaltungsverordnung der Stadt Berlin bestätigt.

Schon im Sommer hatte das **Oberverwaltungsgericht** bestätigt: Die Häuser in der Berliner Wilhelmstraße dürfen nicht abgerissen werden. Doch die Eigentümer gingen direkt weiter zum Bundesverfassungsgericht Berlin-Brandenburg, um eine Revision gegen das Urteil und damit letztlich den Abriss der Häuserzeile zu erzwingen. Die Bauten beruhen auf einer Weiterentwicklung der WBS 70-Platte. Für dieses Ensemble wurde 2018 nach langen **Vorüberlegungen** das “Erhaltungsgebiet Wilhelmstraße” ausgewiesen. Damit sind bauliche Veränderungen oder gar ein Abbruch genehmigungspflichtig. Fertiggestellt 1992, atmen die Plattenbauwohnblöcke nahe der ehemaligen Mauer noch den Geist der späten DDR. Zwischen der Behren- und Voßstraße, entlang der **Wilhelmstraße**, nahe dem DDR-Ministerium des Inneren entstanden seit den späten 80er Jahren beliebte Domizile für die Elite dieser Zeit. Hier wohnten keine Geringeren als z. B. Gregor Gysi, Angela Merkel oder Kati Witt.

Die standardisierte Konstruktion wurde – typisch für die späten Plattenbauten – mit Materialwechselln, Vor- und Rücksprüngen so abwechslungsreich als möglich gestaltet. Während die Häuser in der **Wilhelmstraße 56-59** bereits einem Investorenneubau weichen mussten, wird dieses Schicksal den Nachbarhäuser endgültig erspart bleiben. Denn nun hat auch das **Bundesverwaltungsgericht** eine Revision ausgeschlossen. Wie die Berliner Morgenpost meldet, hatte diese letzte Instanz damit bereits im Oktober den Erhalt des Ensembles bekräftigt. (kb, 2.12.20)

St. Gin

In Hueda wurde die Kirche St. Albertus Magnus verkauft – künftig soll hier eine Destillerie betrieben werden

Unter dem Kreuz wird jetzt Alkoholisches destilliert: Im nordhessischen Hueda hat **St. Albertus Magnus** eine neue Bestimmung gefunden. Der neue Eigentümer der römisch-katholischen Kirche, der “Diemelstrand Destiller” aus dem nahen Ostheim, will hier künftig produzieren und verkaufen. Schon 2018 war die Kirche profaniert worden – und seitdem suchte die Gemeinde nach liebevollen Händen, um ihr Bauwerk abzugeben.

Die kleine Kirche wurde 1957 geweiht. Malerisch erhöht am Ortsrand gelegen, erhofft sich der neue Besitzer Zulauf vom Wander- und Fahrradtourismus. Auch kulturelle Events will er im kommenden Jahr in den ehemals liturgisch genutzten Räumen möglich machen. Einen **Vorgeschmack** auf die neue Bestimmung wird auf der Homepage des Betriebs schon jetzt feilgeboten: die “St. Albert’s Distillery Kollektion”. Die Geschmacksrichtungen “Himbeer” und “Bärlauch” wären noch zu haben, “Spargel” hingegen ist bereits vergriffen. (kb, 4.12.20)

Heidelberger Architekt Dieter Quast gestorben

Am 21. November 2020 ist Dieter Quast verstorben – ein Nachruf auf den Heidelberger Architekten von Maximilian Kraemer.

Der Architekt und Innenarchitekt **Dieter Quast** ist am 21. November 2020 im Alter von 92 Jahren verstorben, wie seine Familie am

vergangenen Samstag bekannt gab. Bis zuletzt lebte Quast im Stadtteil **Boxberg**, einer Waldsiedlung aus den 1960er Jahren, die er mit zahlreichen Bauten entscheidend prägte. Geboren am 6. Mai 1928, wuchs **Quast** in der Heidelberger Altstadt auf. Nach dem Abitur begann er eine Schreinerlehre, die die Voraussetzung für sein Studium der Innenarchitektur an der Hochschule für Bildende Künste in Stuttgart bildete. Zu seinen Lehrern zählte der bekannte Designer Herbert Hirche, bei dem Quast nach dem Diplom als Assistent tätig war. 1955 folgte die Eröffnung eines eigenen Architekturbüros in Heidelberg.

Mit seinen **Kirchenbauten** – wie der Matthäuskirche in Baden-Baden (1961) oder der Lutherkirche in Heidelberg (1966) – konnte sich Quast einen Namen machen. Auf Vermittlung von Herta-Maria Witzemann wurde er für den Wiederaufbau des Karlsruher Schlosses engagiert und gestaltete die Innenräume für das Badische Landesmuseum neu. Auch am Wiederaufbau des Bruchsaler Schlosses war Quast beteiligt. Durch seine Museumsbauten wurde Quast in den 1970er Jahren einem größeren Publikum bekannt. Zu nennen sind der **Neubau des Sprengelmuseums in Hannover** (1979, mit Peter und Ursula Trint) und der Umbau des documenta-Museums Fridericianum in Kassel (1988). (mk, 4.12.20)

Einfach überspringen

AUS UNSERER RUBRIK "DOPPELSPITZE": Warum man 2021 gestrost streichen könnte – und was uns dann durch die Lappen ginge.

Es gab in den vergangenen Jahren nur wenige (streng genommen gar keine) Anlässe, zu denen ich bedauern musste, die Kanzel gegen die Baustelle eingetauscht zu haben. Doch in diesem Winter juckt es mich als studierte Theologin akut in den Fingern. Was ließe sich predigttechnisch nicht alles an Sinngehalt aus der Lage der Nation ziehen: Endlich werden wir auf die wahren Werte von Familie/Kultur/Weihnachten zurückgeworfen. Aller Tand fällt von uns ab und gibt den Blick frei auf das Wesentliche, das Echte. Doch so viel online bestellte Tofu-Gans ließe sich gar nicht essen, um dem dabei aufkommenden Brechreiz zu entsprechen. Denn am Ende des coronageplagten Jahres 2020 bleibt für viele einfach nur Müdigkeit. Und der tiefe Wunsch, 2021 zu überspringen.

So wie gute Hotels die 13. Etage aussparen und renommierte Theater die gleichlautende Reihe dezent auslassen, scheinen Kulturveranstalter 2021 bereits ganz gestrichen zu haben. Geplant wird für 2022, mit dem leichten Nervenkitzel, ob wenigstens dann wirklich alles wieder planbar sein wird. Ja, natürlich hat uns das gerade auslaufende Jahr bemerkenswerte digitale Blüten der sonst analog aufgelegten Kulturinstitutionen gebracht. Vieles davon wird uns auf Dauer bereichern. Nur, und hier liegt ein Schönheitsfehler für die meisten Freiberufler, in den seltensten Fällen wird der geisteswissenschaftliche Arbeitsanteil daran (finanziell) angemessen gewürdigt. Man bleibt sichtbar – und wird im Verborgenen nur noch ärmer an Geld und Sinnen.

Wir wissen nicht, welche intensiven Momente 2021 für uns bereithält. Wie man sich beim Open-Air-Konzert mit Glühwein über Wasser und dem Gefrierpunkt hielt. Wie man sich in der WG-Küche halblegal zur Online-Vorlesung und zum anschließenden Käsefondue zusammenrottete. Selbst die diversen Kriegswihnachten des 20. Jahrhunderts haben schöne Erinnerungen produziert, der Anlass blieb ein erdenklich falscher. Auch wenn dieser Vergleich auf drei von vier Füßen hinkt, ergibt sich eine Gemeinsamkeit: Mit Duldungsstarre ist niemandem geholfen. Benennen wir laut und deutlich, was uns in Theater, Museum und Universität sorgenvoll umtreibt! Ohne Kultur gerieten die kommenden Monate verdammt dunkel. Halten wir uns fest an den für 2021 angekündigten Lichtpunkten – wie das Kölner **Rheinparkcafé**, das nach langen denkmalfachlichen Nachbesserungen im Juni wiedereröffnen will. (5.12.20)

Karin Berkemann

Gleich zwei Türme gesichert

In Landau und Hamburg blicken gleich zwei Kirchen optimistisch in die Zukunft.

Gute Nachrichten dürfen sich zu Jahresende ruhig häufen. In diesem Fall gibt es Positive zu zwei (fast) gleichnamigen Kirchen zu vermelden: In **Landau wurde die Johanneskirche** unter **Denkmalschutz** gestellt. 1964 hatte man den Bau fertiggestellt, der nach Plänen des Architekten Wilhelm Eckner gestaltet wurde. Für die abstrahierende Glasgestaltung konnte der Künstler Hermann Jürgens gewonnen werden. Aktuell bereitet die Gemeinde eine umfassende **Kirchensanierung** mit Umbauten vor. Unter der Empore will man Gemeindefunktionen einbeziehen.

Das damit freierwerdende Gemeindehaus wird dann für den Kindergarten hergerichtet. Für die Sanierung werden (ohne Photovoltaik-Anlage) rund 500.000 Euro veranschlagt.

In **Hamburg-Harburg** brachte das Jahresende den rettenden Geldsegen von Bund und Stadt: Die denkmalgeschützte Johanniskirche (nach einer Gemeindefusion zu St. Trinitatis gehörig) entstand bis 1954 nach Plänen der Architekten Karl Trahn und Einhart Hölscher.

Betonschäden am schlanken Kirchturm bereiteten der Gemeinde bereits seit Jahren einiges Kopfzerbrechen. 2019 hatte man die vorliegenden **Sanierungspläne** als unzureichend abgelehnt (die Schäden waren größer als gedacht) und das gestellte Gerüst abbauen lassen. Vor Kurzem wurde der Abriss des Turms genehmigt. Doch jetzt kommen 750.000 Euro vom Bund – und noch einmal dieselbe Summe von der Stadt. Damit steht einem Erhalt nichts mehr im Wege. (kb, 6.12.20)

Candelaislermüther-Schalen

Félix Candela, Heinz Isler und Ulrich Müther – eine neue Publikation widmet sich den Großen des Betonschalensbaus.

Bei Birkhäuser widmet sich ein druckfrisches Buch nun den drei Großen des modernen Betonschalensbaus: Félix Candela (1910–1997), Heinz Isler (1926–2009) und Ulrich Müther (1934–2007). Mitte des 20. Jahrhunderts wagten Architekten und Ingenieure das ebenso materialsparend-ökonomische wie künstlerisch-expressive Formgebilde. Man wetteiferte in Mexiko, in der Schweiz und in der DDR fast zeitgleich, unter je ganz eigenen Rahmenbedingungen, um die dünnste Schale mit der größten Spannweite. Das Formprinzip wurde auf die unterschiedlichsten Funktionen hin angepasst – von der Veranstaltungshalle bis zur Bushaltestelle.

Die Publikation “Candela Isler Müther” porträtiert und vergleicht anhand der drei Schalenbau-Pioniere exemplarisch Gestaltungsprozesse, Konstruktionen und Umsetzungen. Ebenso fragen die in Deutsch, Englisch und Spanisch verfassten Abstracts hier nach der heutigen Wahrnehmung und Nutzung der fragilen Betonbauten. Das reiche Abbildungsmaterial bietet nicht zuletzt bislang unpublizierte Einblicke in die Planschränke der jeweiligen Entwerfer. (kb, 7.12.20)

Beckh, Matthias u. a. (Bearb.), Candela Isler Müther. Positions on Shell Construction. Positionen zum Schalenbau. Posturas sobre la construcción de cascarones, Birkhäuser, Berlin 2021, 208 Seiten, 260 Abbildungen, 33 x 24 cm, ISBN: 978-3-0356-2096-2.

Ein Haufen kleiner Steine

Die Stadt Dresden sucht noch nach Themen für eine Fachtagung im Herbst 2021.

Ob an Schulen, Rathäusern oder privaten Eigenheimen, das Mosaik gehört in der Nachkriegszeit mit zu den beliebtesten Techniken der Kunst am Bau. Architekturbezogene Werke konnten nach 1945 in ganz unterschiedlichen Techniken ausgeführt werden. Ihr Bildprogramm fällt mal hochsymbolisch, mal rein dekorativ aus. In jedem Fall zählt sie rückblickend zu den prägenden Kulturzeugnissen einer in sich abgeschlossenen Epoche. Vor diesem Hintergrund plant das Dresdener Amt für Kultur und Denkmalschutz die Fachtagung “Mosaiken und keramische Wandflächen der Nachkriegsmoderne in der Denkmalpflege”.

Für die Veranstaltung werden vorlaufend noch Themen gesucht. Mögliche Schwerpunkte sind: historische Dimensionen; Programmatik, Ästhetik, Inszenierung; Denkmalpflege und Gesellschaft; Beispiele des Umgangs zwischen Zerstörung und Restaurierung sowie aktuelle Aspekte. Die Veranstaltung soll vom 27. bis 29. Oktober 2021 in Dresden stattfinden. Vorschläge können mit einer kurzen Inhaltsangabe (maximal eine halbe DIN A4-Seite) noch bis zum 30. Januar 2021 eingereicht werden an: denkmaltagung@dresden.de oder Landeshauptstadt Dresden, Amt für Kultur und Denkmalschutz, Dr. Bernhard Sterra, Postfach 12 00 20, 01001 Dresden. (kb, 8.12.20)

Kulturpalast-Countdown

Der Kulturpalast Rabenstein in Chemnitz (1950/51) wird ab kommenden Jahr denkmalgerecht zur Wohnanlage umgestaltet.

Dass Chemnitz 2025 Europäische Kulturhauptstadt sein wird, hat womöglich als Beschleuniger gewirkt: Die Sanierung des seit zwei

Jahrzehnten ungenutzten „Kulturpalast der Bergarbeiter“ (später Rabenstein) am Pelzmühlenteich beginnt 2021. Nach Leerstand, Verfall, Vandalismus, diversen Umnutzungsplänen und sogar (2014 verworfenen) Überlegungen, den Ost-klassizistischen Bau abzureißen, startet jetzt die Umgestaltung zu einer Wohnanlage los. Die Leipziger GRK-Gruppe, die den Palast vor zwei Jahren erworben hat, will hierfür 25 Millionen Euro investieren. Bereits 2023 soll das ambitionierte Projekt fertig sein.

Der 1950 im Auftrag der SAG Wismut nach Sowjet-Vorbild erbaute Kulturpalast Rabenstein war das erste Gebäude dieser Art in der DDR. 1951 wurde es in Anwesenheit von Ministerpräsidenten Otto Grotewohl eingeweiht. Der Kulturpalast beherbergte einen Theatersaal mit etwa 900 Plätzen, einen zweiten Saal für Tanzveranstaltungen, ein Restaurant und ein Café, dazu eine Bibliothek sowie Damen-, Kinder-, Musik- und Billardzimmer. Bereits 1967 wurde die Einrichtung wieder geschlossen. Später wurde das Gebäude vom Fernsehen der DDR als Studio Karl-Marx-Stadt, nach der Wende vom Mitteldeutschen Rundfunk (MDR) genutzt. Im Zuge der Fertigstellung des neuen Leipziger Sendezentrums im Jahr 2000 gab der MDR den Kulturpalast als Sendestudio auf. Seitdem waren hier nur noch Tauben, Spinnen und Vandalen zuhause. (db, 9.12.20)

Landesdenkmalrat: “Vandalismus” am Haus Baensch

Der denkmalgeschützte Scharoun-Bau wurde durch weitreichende Arbeiten geschädigt bis zerstört.

In seiner heutigen Pressemeldung protestiert der Landesdenkmalrat Berlin: Man habe “mit Empörung von der mutwilligen Zerstörung eines der bedeutendsten Wohnhäuser der Berliner Moderne durch seine jetzigen Eigentümer erfahren.” Schon in diesem Sommer wiesen Scharoun-Gesellschaft und Fachpresse ([moderneREGIONAL berichtete](#)) auf die Arbeiten am Haus Baensch in Berlin-Spandau (Höhenweg 9) hin, das kein Geringerer als der Architekt Hans Scharoun gestaltete. Auch der Garten ist mit Hermann Mattern mit einem klangvollen Namen verbunden. Der neue Wohnsitz für Dr. Felix Baensch und seine Familie wurde von ihm 1934/35 konsequent auf einem fächerförmigen Grundriss entfaltet.

An diesem seit 1971 geschützten Kulturdenkmal wurden zu Jahresbeginn Bauarbeiten aufgenommen, um das für heutige Bedürfnisse knappe Raumprogramm zu erweitern. Im Sommer zeigte sich dann ein erschreckendes Bild: Teile des geschützten Gartens sind weggebaggert. Genehmigt war nur ein kleinerer Anbau im Bereich der angegliederten (ebenfalls geschützten) Garage. Doch dann erwies sich die begonnene Maßnahme als (geplante) tiefgreifende Unterbauung bzw. Aufstockung des Hauses. Seitens der Behörden wurden ein Baustopp und ein Bußgeld verhängt. Bei den bereits erfolgten Maßnahmen im Hausinneren spricht der Landesdenkmalrat nun von einem “Akt von Vandalismus”. Daher fordert er “die zuständigen Behörden mit Nachdruck auf, den bereits verhängten Baustopp durchzusetzen sowie eine Wiederherstellung des originalen Zustandes in die Wege zu leiten.” (kb, 9.12.20)

“Ich gewinne doch nie was” – die besten Moderne-Preise

Aktuelle Preise, Stipendien und Förderprogramme rund um die Kulturlandschaft der Moderne.

Wer kein Los kauft, kann auch nicht gewinnen – diese Binsenweisheit gilt im übertragenen Sinn auch für Stipendien und Co. Zum Jahresende haben wir daher einige Möglichkeiten zusammengestellt, die eigene Arbeit elegant ins Rampenlicht zu rücken und neben der Ehre ggf. noch Bares zu erringen. Frisch aus der Taufe gehoben wurde der [Studienpreis des Landesdenkmalamtes Berlin](#). Gefördert wird “die Beschäftigung an Universitäten und Hochschulen mit der Berliner Denkmallandschaft”. Eine weitere Eingrenzung wird nicht vorgenommen, die begleitende Grafik legt eine Offenheit für moderne Themen nahe. Bis zu drei, je mit 1.000 Euro dotierte Preise (Bewerbung: bis 15. Februar 2021) sollen jährlich beim Berliner Denkmaltag verliehen werden.

Die Wüstenrot Stiftung bietet neben dem klassischen [Promotionsstipendium](#) (Bewerbung: bis 1. Mai bzw. 1. November) mit Moderneschwerpunkt aktuell – angesichts der Corona-Erschwernisse – zwei weitere Fördermöglichkeiten: Unterstützt werden [FSJ-Stellen in Baden-Württemberg](#) (Bewerbung: bis 15. Januar 2022) und [Freiberufler an Stuttgarter Kulturinstitutionen](#) (“ab sofort”, wöchentliche Ausschüttung, begrenzter Gesamtförderbetrag). In Frankfurt schreibt das Forschungsprojekt [“Architekturen des Ordners”](#) (aktuell virtuelle Fellowships aus (Bewerbung: bis 15. Januar 2021, weitere Förderstufen angekündigt). Und nicht zuletzt können angehende [Museumskuratoren für Fotografie](#) ein Krupp-Stipendium (Bewerbung: bis 11. Januar 2021) beantragen. Viel Glück! (kb, 10.12.20)

Verrückt – der Comic zum Berliner Schloss

Im urbanophil-Verlag ist eine vergnügliche Auseinandersetzung mit Bau, Abriss und Wiederaufbau des Berliner Schlosses erschienen.

“Na das schönste Erlebnis für einen Zeichner ist natürlich, wenn dein Baby zu Welt kommt, oder besser: wenn du deinen Comic gedruckt in den Händen hältst.” So beschreibt Sebastian Strombach in einem **Interview** den freudigen Moment, wie er ihn in diesem Winter wieder erleben konnte, als er die Proofs für sein neuestes Werk “Verrückt” aus der Knallfolie wickelte. Über die Rekonstruktion des Berliner Schlosses wurde fast doppelt so lange diskutiert, wie die Wiederaufbauarbeiten dauerten. Jetzt setzt nach und nach die Versöhnung, zumindest die Gewöhnung ein – auch künstlerisch. Strombach näherte sich dem strittigen Thema mit dem gespitzten Stift.

Auf doppelseitigen Panoramen wandert er durch die Baugeschichte des Schlosses vom Mittelalter bis in die Moderne. Aus der Sicht eines Flaneurs beleuchtet er aus den unterschiedlichsten Perspektiven die Bauherren und ihre Intentionen – ob Großer Kurfürst oder Walter Ulbricht. Erschienen ist der Band mit den kraftvollen Schwarz-Weiß-Zeichnungen im urbanophil-Verlag, gestaltet vom **Bureau Punktgrau**. (kb, 11.12.20)

Strombach, Sebastian, Verrückt. Der Comic zum Berliner Schloss, urbanophil-Verlag, Berlin 2020, 136 Seiten, ISBN 978-3982-0586-2-7.

Hadi Teherani erhält Bundesverdienstkreuz

Der Hamburger Architekt prägt seit den 1990er Jahren die Stadtlandschaft (nicht nur) der Elbmetropole.

Der gebürtige Iraner (* 1954) **Hadi Teherani** absolvierte sein Studium zum Architekten in Braunschweig, um anschließend in Aachen bei Vokwin Marg als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig zu sein. 1991 begründete er in Hamburg das Büro “BRT Architekten” (anfangs zusammen mit Jens Bothe und Kai Richter). In den späten 1990er Jahren feierte er seine ersten Durchbrüche mit Großprojekten wie dem Fernbahnhof am Frankfurter Flughafen (1994-1999) oder dem Hamburger Bürohaus “Berliner Bogen” (1998-2001). Es folgten immer wieder sprechende Entwürfe, die gebauten Bildern glichen – von den Kölner Kranhäusern (2006-2010) bis zu den sog. Tanzenden Türmen auf St. Pauli (2009-2012).

Daneben wirkte er auch als Innenarchitekt und Designer. Nicht nur mit eigenen modernen Landmarken, sondern auch mit “Ersatzbauten” für moderne Inkunabeln, etwa den Neubau nach Abriss des Hamburger **Deutschlandhauses**, hat er dich zuletzt hervorgetan. Nun wurde Hadi Teherani mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. (kb, 11.12.20)

Köln ist traurige Spitze

Das Grünsystem und das Siemens-Gebäude in der Franz-Geuer-Straße sind akut gefährdet.

Gegen Jahresende ziehen auch die Modernisten einen Strich unter Gewinne und (drohende) Verluste. Der europäische Denkmalschutz-Verband Europa Nostra hat aktuell seine **Shortlist** mit den zwölf meistgefährdeten Bauten veröffentlicht, aus denen 2021 dann die sieben wirklich am meisten meistgefährdeten Orte gekürt werden. Das Kultur-Dutzend enthält nur **zwei moderne Highlights**, darunter eine deutsche Nennung: das **Kölner Grünsystem**, nominiert vom Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz. Schon in den 1920er Jahren setzte sich (der spätere Bundeskanzler) Konrad Adenauer dafür ein, die ehemalige Wallanlage in ein grünes Band zwischen locker bebauten Wohnsiedlungen umzuwandeln. Aktuell droht das innovative Konzept jedoch von einer sich verdichtenden Metropole aufgefressen zu werden.

Nicht minder aufsehenerregend ist die Bedrohung für ein weiteres Kölner Kulturzeugnis: der **Siemens-Bau** in der Franz-Geuer-Straße. Der luftig gestaffelte Betonriegel wurde 1971 nach Entwürfen der Siemens-Bauabteilung (F. Pöhlmann mit D. Petersen) fertiggestellt. Im letzten Wintersemester hatten sich bereits **Architekturstudierende** der örtlichen TH mit dem ehemaligen Siemens-Areal auseinandergesetzt, das in eine Wohn-Gewerbe-Mischnutzung mit Kindertagesstätte umgewandelt werden soll. Für den Siemens-Bau könnte dies den Abriss bedeuten. Noch ist das Rennen nicht verloren: Das städtebauliche Konzept wird am 14. Dezember 2020 ab 19 Uhr öffentlich vorgestellt werden – coronabedingt als **“Echtzeit-Online-Dialog”**. (kb, 12.12.20)

Was nutzt der Urlaub in Gedanken?

Gleich zwei Neuerscheinungen widmen sich der baulichen Seite des Tourismusbooms der Nachkriegsjahrzehnte.

Mitten im verschärften Lockdown bieten gleich zwei Neuerscheinungen die willkommene Gelegenheit zu Kopfreisen. Mit dem schönen Begriff "Erholungswesen" fasste die DDR den institutionalisierten Urlaub. Jedem Werktätigen standen garantiert freie Tage zu, die staatlicherseits organisiert und in bauliche Formen gebracht werden wollten. Bereits vor der Staatsgründung der DDR hatte sich der FDGB 1947 dieser Aufgabe verschrieben. Von Binz bis Oberwiesenthal, von Hiddensee bis Oberhof wurde in großformatige Infrastrukturen investiert. Die Architekturohistorikerin **Daniela Spiegel** widmet sich in ihrer aktuell bei Wasmuth erschienen Publikation "Urlaubs(t)räume des Sozialismus" eben jenem Thema.

In der zweiten Neuerscheinung im Kettler-Verlag porträtieren die Fotografen **Olaf Unverzart** und **Sebastian Schels** – ergänzt um ein Essay des Architekturohistorikers Dietrich Erben – 33 Ski-Orte in den französischen und italienischen Westalpen, die dafür eigens mit der Plattenkamera dokumentiert wurden. Entstanden sind dabei Aufnahmen der touristischen Bauwerke vor allem der 1960er und 1970er Jahre. Da die Fotografien – titelgerecht – im Sommer entstanden, legen sie den Blick frei auf die kleinen und großen Ferien-Utopien jener Zeit. (kb, 14.12.20)

Spiegel, Daniela, Urlaubs(t)räume des Sozialismus. Zur Geschichte der Ferienarchitektur in der DDR, Wasmuth-Verlag, 2020, 22 x 28 cm, 302 Seiten, Hardcover, ISBN 978 3 8030 2105 2.

Schels, Sebastian/Unverzart, Olaf, Été, mit einem Essay von Dietrich Erben, Kettler-Verlag, Dortmund 2020, 184 Seiten, 20 x 30,5 cm, Leinen, ISBN 978-3-86206-832-6.

Postgebäude in neuem Glanz?

Das denkmalgeschützte Postgebäude am Mannheimer Paradeplatz wird saniert. Künftig sollen hier nicht nur Briefe gestempelt, sondern auch Hotelgäste beherbergt werden.

Wie die **Rhein-Neckar-Zeitung (RNZ)** berichtet, hat der Umbau der Fassade des Postgebäudes am Mannheimer Paradeplatz begonnen. Im Inneren war schon seit September eine **Entkernung** im Gange. Ziel sei es dabei, die Innenaufteilung so zu verändern, dass neben der Postfiliale künftig auch ein Hotel einziehen kann. Außerdem würden die gläsernen Anbauten im Erdgeschoss entfernt, die zuletzt Gastronomiebetriebe beherbergt hatten. Auch nach der Sanierung sollen hier wieder Flächen für die Gastronomie geboten werden. Bis 2022 wolle man mit dem Umbau fertig werden, heißt es.

Da das Postgebäude bereits als Kulturdenkmal ausgewiesen ist, werden die Arbeiten von den zuständigen Behörden überwacht – Dämmung und Dreifachverglasung sind also nicht zu befürchten. Das fünfgeschossige Gebäude mit Flachdach ist durch seine Rasterfassade mit Natursteinverkleidung und die mosaizierten Fensterbrüstungen ein echter Hingucker. Entworfen wurde es von der Bauabteilung der Oberpostdirektion Karlsruhe, 1957 erfolgte die Einweihung. Damit war das Postgebäude der vorerst letzte Neubau am kriegszerstörten Paradeplatz, der bereits zuvor wieder von der gegenüberliegenden Bebauung mit **Sparkasse**, C&A-Kaufhaus, Kaufhaus Anker und Kaufhof umschlossen worden war – allesamt Neubauten aus den 1950er Jahren. (mk, 14.12.20)

Christmas for Modernists

Sie suchen mehrIdeen als den traditionellen schwerzen Rollkragenpulli? Da hätten wir was!

Wer Google nach "Geschenken für Architekten" befragt, erhält mehrfach (mal mit, mal ohne Augenzwinkern) den Vorschlag: schwarzer Rollkragenpulli. Wer es dann doch etwas unkonventioneller angehen mag, für den hätten wir hier ein paar Anregungen. Wie jedes Jahr hat Gregor Zoyzoyla seine besten Brutalismusbilder zu einem Kalender zusammengestellt. Die ersten sind schon reserviert, die insgesamt 75 Stück werden druckfrisch zum 17. Dezember fertig: Druck auf 250-Gramm-Papier in Din A3 für 30 Euro plus Versand (ca. 5,80 Euro innerhalb von Deutschland). Bestellungen bitte an contact@gregorzoyzoyla.com oder via Persönliche Nachricht über **Instagram** (oder im Rhein-Main-Raum ggf. eine persönliche Übergabe vereinbaren).

Beton-Präsente haben sich schon zum Klassiker entwickelt, den es als **USB-Stick**, **Domino**, **Schmuck** oder escherhaftes **Architekturspiel** online zu erwerben gibt. Oder Sie greifen selbst zum Bastelbeton für Last-Minute-DIY-Geschenke – vom **Smartphonehalter** über das **Vogelhäuschen** bis zum **Kerzenständer**. Der stilsichere Bauschaffende kennt und trägt bereits S-Wert-Design, aber für die **Schürze “Berliner Küche”** ist immer noch Platz – vielleicht im Länderausgleich kombiniert mit der druckfrischen **Publikation “Frankfurter Küche”**, bestellbar bei der Ernst-May-Gesellschaft. Dazu einen Zimt-Frappuccino aus der **Baggertasse** – und am Revers ein **Horten-Kachel-Pin aus dem moderneREGIONAL-Unterstützershop**, dann kann das Jahresendfest kommen. (kb,15.12.20)

Rostock in 3D

Die Rostocker Kunsthalle hat lange Geld gesammelt – jetzt kann der Rundum-Scan online bewundert und erkundet werden.

Gut, es ist nicht ganz Rostock, aber doch eines seiner ostmodernen Herzstücke: die dortige Kunsthalle kann ab sofort **im 3D-Modell virtuell** erkundet werden. Im Herbst konnten online 54 Unterstützer gewonnen werden, die insgesamt 3.571 Euro für das Projekt beisteuerten. Was eigentlich als Aktion und Dokumentation kurz vor der Sanierung gedacht war, hat sich mit dem Lockdown zu einem virtuellen Pluspunkt für (Bau-)Kunstfreunde entwickelt. Fertiggestellt wurde der sehenswerte Bau 1969 – als das einzige neugebaute Kunstmuseum der DDR – nach Plänen von Hans Fleischhauer und Martin Halwas. Fast 50 Jahre später wurde ein Erweiterungsbau nach einem Entwurf der Büros buttler architekten und matrix Architektur umgesetzt. Aktuell läuft die Sanierung des Ursprungsbaus.

Kurz vor Start der Renovierungsarbeiten wurden die insgesamt 2.000 Quadratmeter Ausstellungsfläche digital erfasst und in ein 3D-Modell überführt. Im virtuellen Museum kann man nun nicht nur umherwandern, sondern auch – “versteckt” jeweils hinter einem rot eingekreisten Punkt – Zusatzinformationen anklicken. So erfährt man, wie die Scheibe im Eingangsbereich zu Bruch ging oder wer lange an der “Pforte” saß. Aktuell ist die **Kunsthalle** für Besucher geschlossen, man hofft aber auf den Januar – denn trotz Sanierung steht der Erweiterungsbau für Ausstellungen bereit. (kb, 16.12.20)

Eine Skyline zum Falten

Die Neuauflage eines Bastelbogens von 1968 holt die großstädtische Silhouette nach Hause.

Solche Rekonstruktionen können wir rundweg unterstützen: Gerade ist ein **Modellbaubogen** von 1968 neu aufgelegt worden. Im Maßstab von ca. 1:90 hatte der J. F. Schreiber-Verlag in Esslingen den Titel “Hochhaus” ins Programm aufgenommen. Damit fand die städtebauliche Wirklichkeit auch in der günstigen Papp-Version Eingang auf die Modellbahnplatte. Auf den detailreich gezeichneten Oberflächen zeigte der Konstrukteur Hubert Siegmund die Konstruktionsmerkmale der damaligen Zeit – Ziegelwände, ausgemauerte Betonskelette oder Vorhängefassaden aus Metall, Glas oder Kunststeinplatten.

Die sieben Modellbogen werden (als 2x Doppelbogen und 5x Einzelbogen) nun im Vierfarb-Offset-Druck im Maßstab 1:120 produziert und in einer Mappe zusammengefasst. Der Arbeitskreis Geschichte des Kartonmodellbaus (AGK) sieht die Zeichnungen als “Zeitdokument”, die nicht in Vergessenheit geraten dürfen. Daher sind sie **über den AGK wieder erhältlich**. “So können auch Bastelanfänger einfach ein attraktives Modell erhalten, welches auf jeder Modellbahnanlage ein Blickfang sein wird.” Ideal für lange Lockdown-Tage. (kb, 16.12.20)

Das Meisterwerk

Das Berliner Großkino Roxy und sein Architekt stehen im Mittelpunkt einer neuen Publikation.

1929 entstand der **Roxy-Palast** in Berlin-Friedenau an der Hauptstraße, genauer gesagt ein Geschäftshaus mit integriertem Lichtspielhaus. Der Entwurf kam vom jüdischen Architekten Martin Punitzer (1889-1949), der 1939 nach Chile ins Exil ging. Das Roxy blieb sein Hauptwerk – oder, um es mit dem Titel einer jüngst erschienen Publikation zu sagen “das Meisterwerk”. Am Beispiel dieses einen Baus entfalten die Autoren Wolfgang Schäche, Brigitte Jacob und David Pessier auch das Leben des Architekten.

Der Gebäudekomplex, dessen langgestreckte Fensterbänder – so heißt es – an Filmstreifen erinnern sollten, wurde im Krieg teilzerstört, wiederaufgebaut und durch den Anschlag auf die dortige Diskothek La Belle mit trauriger Berühmtheit belegt. Doch bereits 1988 wurde das Roxy unter Denkmalschutz gestellt, als Zeugnis der Neuen Sachlichkeit. Das Buch rückt nicht nur ein zu Unrecht vernachlässigtes

Architektenleben in den Mittelpunkt, sondern zeigt auch viele zum Teil bislang unveröffentlichte Pläne und Fotografien des modernen Großkinos. (kb, 17.12.20)

Schäche, Wolfgang/Jacob, Brigitte/Pessier, David, Das Meisterwerk. Der Architekt Martin Punitzer und der Roxy-Palast, Jovis Verlag, Berlin 2020, Leinen mit Schutzumschlag, 21 × 29,7 cm, 128 Seiten, 130 Abbildungen, ISBN 978-3-86859-647-2.

Etzelwang: Grund zur Sorge zum Jubiläum?

St. Martin wurde vor 50 Jahren fertiggestellt – jetzt gehen die Besucherzahlen zurück.

In Etzelwang blickt man, so die lokale **Presse**, “sorgenvoll” in die Zukunft: Die Besucherzahlen gehen, wie bundesweit vielerorts, zurück. Dabei hat man gerade allen Grund zum Feiern: Vor 50 Jahren wurde St. Martin konsekriert. Der klare Betonbau auf achteckigem Grundriss beendete eine jahrhundertealte ökumenische Nutzung, das Simultaneum der barocken Kirche St: Nikolaus. Nach dem Zweiten Weltkrieg war der Anteil römisch-katholischer Bürger in der oberpfälzischen Gemeinde stark angewachsen. Dafür reaktivierte man das Patrozinium der nahen, inzwischen profanierten Wallfahrtskirche St. Martin.

Der Auftrag für den Neubau ging an Oberbaurat Karljosef Schattner vom Bistum Eichstätt. Am Ortsrand wählte er einen klaren Baukörper aus materialsichtigen Betonplatten, der sein Licht durch die Seitenschlitze erhält. Im Inneren erschließt sich ein zweigeschossiges Nutzungskonzept: oben der liturgische Raum, unten Platz für die Jugend- und Gemeindegemeinschaft. Es bleibt zu hoffen, dass es St. Martin nicht ergeht wie aktuell vielen Kirchen kurz nach ihrem 50. oder 60. Geburtstag – sie werden erst gefeiert und dann in Rente geschickt. (kb, 18.12.20)

Das große mR-Jahreshoroskop

Was kommt 2021 für die Modernisten – moderneREGIONAL wirft einen Blick ins kommende Jahr.

Der Rückblick auf 2020 dürfte für moderneREGIONAL ebenso ausfallen wie für viele andere Mitglieder des Kulturprekariats: Grmpf! Digital war mR immer schon – und unsere Klickrate war nie so gut wie in diesem Jahr. Aber der Anlass war eben keiner zur Freude. Auch für uns fiel eine Vernissage ins Wasser, eine Ausstellung wurde verschoben. Aber für viele inzwischen befreundete, schreibende wie fotografierende Modernisten sah die Situation richtig trübe aus. Wir drücken allen fest die digitalen Daumen, dass es 2021 wieder aufwärts geht.

Im kommenden Jahr werden vier mR-Themenhefte entstehen – mit den Schwerpunkten “Nachtleben”, “Lücke”, “Licht” und “Bildungsbauten”. In freudiger Vorbereitung ist bereits der Neustart unserer Projektseite **“Best of 90s – die Architektur der spätesten Moderne”** für die zweite Jahreshälfte – mit Kooperationspartnern wie **Baukultur NRW**, dem **Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg** und dem **BDA Hessen**. Und die Vorarbeiten für die Ausstellung zum Hamburger Architekten Friedhelm Grundmann, die in Kooperation mit der Universität Hamburg (Frank Schmitz) im Herbst 2022 analog stattfinden soll, laufen 2021 natürlich weiter.

Ein kleines Wagnis, die Präsentation von moderneREGIONAL auf der Plattform **steady**, ist im ersten Anlauf gut angenommen worden. Sollten Sie uns hier unterstützen wollen, damit wir unser Angebot weiter unabhängig und werbefrei halten können, freuen wir uns über Ihre **Mitgliedschaft** – monatlich, jederzeit kündbar und als Dankeschön wartet jeden Monat ein Exklusiv-Beitrag auf Sie. Für jede Form der finanziellen wie ideellen Unterstützung, die wir im letzten Jahr erfahren durften, gilt unser herzlicher Dank allen Modernisten. (kb, 18.12.20)

Zwischen den Jahren – vom 25. Dezember 2020 bis einschließlich zum 6. Januar 2021 – gehen wir in die traditionelle Feiertagspause. Wir wünschen Ihnen erholsame freie Tage und ein gutes, gesundes 2021!
Landesdenkmalrat: Paulskirche soll modern bleiben

Seit Monaten wird um die künftige Gestaltung der Frankfurter Paulskirche gerungen.

Die anstehende Sanierung der Frankfurter Paulskirche gerät zum Politikum – nun hat sich der Hessische Landesdenkmalrat geäußert, zugunsten des nachkriegsmodernen Wiederaufbaus. Denn immer wieder wird **eine Wiederherstellung des Vorkriegszustands gefordert**: Als man die **Paulskirche** 1948 in moderner Formensprache wiederaufbaute, wollte die Stadt ein “nationales Zeichen” setzen. Frankfurt warb damals (vergeblich) um den Regierungssitz der jungen Bundesrepublik. Der Ort war eigentlich perfekt gewählt, gilt die Paulskirche doch als “Wiege der Demokratie”. In dem klassizistischen Bau, 1833 an der Stelle der mittelalterlichen Barfüßerkirche errichtet, hatte sich 1848/49 mit der Nationalversammlung Deutschlands “erste frei gewählte Volksvertretung” getroffen.

Den Wiederaufbau der Kriegsrüine legte man in prominente Hände: **Rudolf Schwarz, Eugen Blanck, Gottlob Schaupp** und **Johannes Krahn**. Damit erhielt die Paulskirche ihr neues flaches Kuppeldach, eine horizontale Unterteilung und klare Innenraumgestaltung. Heute dient die Kirche vorwiegend als Gedenk-, Ausstellungs- und Versammlungsstätte. “Der Hessische Landesdenkmalrat begrüßt und befürwortet einstimmig den von der Stadt Frankfurt am Main eingeschlagenen Weg, die Paulskirche in ihrer Neugestaltung von 1947/48 zu erhalten, zu sanieren und behutsam weiterzuentwickeln.” Natürlich müsse man dieses “Haus der Demokratie”, so der Landesdenkmalrat in seiner heutigen Stellungnahme, künftig stärker bildend vermitteln. Aber einen eigenen Neubau für den Besucherservice auf dem Paulsplatz selbst lehnt man ab. Zunächst sei das vorhandene Raumpotenzial auszunutzen – höchstens am Platzrand wäre ein Neubau in maßstäblicher Form denkbar. Auch massive Eingriffe in die aktuelle, von der Nachkriegsmoderne geschaffene Raumfolge seien zu vermeiden. (kb, 18.12.20)

Die Goldene Abrissbirne 2020 geht an ...

Der Deutsche Kunsthistorikerverband prämiert den Denkmalabriss des Jahres.

Sie ist die einzige ihrer Art: Die “Goldene Abrissbirne” wird in diesem Jahr zum ersten Mal vergeben. Der Verband Deutscher Kunsthistoriker überreicht sie virtuell an die bayerische Gemeinde Kochel am See, wo (noch) das ehemalige Verstärkeramt steht. Für die Inkunabel, errichtet unter Leitung von **Franz Holzhammer**, scheint ein Abriss möglich, da bereits ein Bebauungsplan existierte, bevor sie 2018 unter Denkmalschutz gestellt wurde. An ihrer Stelle sollen ein Bauhof und Wohnungen entstehen. **Gegen den Abriss** dieses bedeutenden Beispiels der **Bayerischen Postbauschule** wandten sich auch Architekturhistoriker wie Wolfgang Voigt, Wolfgang Sonne und Christoph Hölz – gebracht hat es bislang nichts.

Das Objekt wurde im Juni 2020 in die Rote Liste des Verbands Deutscher Kunsthistoriker aufgenommen. Damals schienen es noch möglich, das Denkmal zu retten und einer sinnvollen Nutzung zuzuführen. Im **November** schlug man im Handstreich erste große Löcher in die Fassade – scheinbar, um den Abriss vorzubereiten. Noch wäre Rettung möglich, so der Kunsthistorikerverband, und hofft auf einen Effekt der “Goldenen Abrissbirne”. Die Gemeinde Kochel am See wurde über den Preis informiert. (kb, 19.12.20)

Bunkershooting

Ein europaweiter Wettbewerb sammelt Bunkerfotos.

Unter dem schönen Titel “Bunkerzoom” läuft aktuell ein Fotowettbewerb. Wie der Name schon nahelegt, geht es um Bunkerbilder. Die oft malerisch überwucherten Überreste einstiger Befestigungsanlagen sind zur modernen Ruine schlechthin geworden. Auf ihnen werden Graffiti angebracht, Kinder klettern über sie hinweg, Künstler suchen die besondere Atmosphäre für ihre Installationen. So liegt es nahe, die Betonbauwerke selbst mit der Kamera in den Blick zu nehmen. Daher hat die Aktion Atlantikwall Europe einen Fotowettbewerb zum Thema ausgelobt.

Bunkerfotos werden hier noch bis zum 31. März 2021 entgegengenommen. Sie können auf Facebook oder Instagram gepostet werden mit diesen Hashtags: #bunkerzoom #atlantikwalleurope oder #europeforculture. Alle Teilnahmebedingungen und Regeln können online eingesehen werden unter: www.atlantikwalleurope.eu oder www.raversyde.be. Nach der Auswahl durch eine Jury professioneller Fotografen gewinnen die besten fünf Aufnahmen den “GoPro Hero 9 Black”. 2021 sollen die Fotografien gezeigt werden beim Atlantikwall Raversyde (Ostende, Belgien) und veröffentlicht werden als Postkartenedition. Zudem sind Ausstellungen in Frankreich und in den Niederlanden geplant. (kb, 20.12.20)

KWG: Crash am Glockenturm

Eine Drohne verfangt sich gestern im Glockenturm der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche.

Die Polizei betonte: kein Anschlag, sondern schlicht **eine Drohne mit schlappem Akku**, die von Gegenwind an den Glockenturm der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche gedrückt worden war. 1895 von Franz Schwechten gestaltet, sollte sich Egon Eiermann der kriegszerstörten Kirche annehmen. Anfangs wurde der Abriss diskutiert, doch dann ließ sich der Architekt von der Bevölkerung überzeugen: Der „Hohle Zahn“, der historistische Kirchturm blieb als Mahnmal stehen. Ergänzt wurden „Lippenstift und Puderdose“, Kirchenschiff und Turm in moderner Wabenstruktur.

Im geteilten Berlin avancierte das Ensemble zu einem der Wahrzeichen im damaligen Stadtzentrum, zu einem der wenigen funktionierenden Ruinen-Mahnmale. Bis heute lieben Touristen wie Einheimische nicht nur die markante Architektur, sondern auch das kirchenmusikalische und liturgische Angebot. Jüngst wurde das Schätzchen denkmalgerecht durchsaniiert, ohne dabei die Spuren der Baugeschichte zu verleugnen. In einer eben jener Eiermann-Waben blieb die Drohne gestern, am vierten Adventssonntag, hängen und musste von der Feuerwehr entfernt werden. Die Flugkamera war hier wegen Filmarbeiten unterwegs. Die beiden steuernden Männer müssten sich nun, wie die Berliner Rundschau berichtet, „wegen Verstoßes gegen die Luftfahrtregeln verantworten“. (kb, 21.12.10)

Sieht gut aus – drei Neue aus dem Denkmalfach

Die Themen Wohnen, Kirchenbau und Vermittlung sind gleich in drei neuen Veröffentlichungen aus dem Feld der Denkmalpflege vertreten.

Strenge Calvinisten und denkmalaffine Leser haben eins gemeinsam: Sobald es Spaß macht, überkommt sie das flaue Gefühl, dass irgendetwas falsch läuft. Immerhin geht es um eine ernsthafte Angelegenheit. Dabei machen gleich drei neue Publikationen der amtlichen Denkmalpflege vieles richtig: „Wohnen 60 70 80“ bietet einen Überblick zum Wohnungsbau eben jener Jahrzehnte, „Gotteszelt und Großskulpturen“ porträtiert beispielhaft zwölf baden-württembergische Kirchen der Nachkriegsmoderne und das Arbeitsbuch „Denkmal Europa“ lädt die jüngere Zielgruppe ein, sich der Kulturlandschaft in ihrer ganzen Bandbreite zu nähern. Alle drei verbinden ein ansprechendes Äußeres mit einer Kern-Botschaft, die man nicht oft genug wiederholen kann (und Detlef Knipping tut dies in seinem Einleitungstext zu „Wohnen“): „Um Denkmäler zu schützen, muss man sie kennen“.

„Ich wohne, wie ich sein will“

Mit „Wohnen 60 70 90“ legt die Arbeitsgruppe Inventarisierung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger aktuell ein Buch vor, wo auf der Leipziger Denkmal-Messe eigentlich eine ganze Ausstellung stehen sollte. Was Corona verhinderte, lenkt den Blick umso stärker auf die Publikation, die mehr sein will als ein Begleitkatalog. Als edel aufgezogene Gattungstopographie wagt sie eine Gesamtschau der west- wie ostdeutschen Wohnlandschaft der späten Moderne.

Grußwort und Einleitungstext – was tut ein guter Inventarisator mit dieser Epoche und warum – überlassen die Bühne rasch den Einzelbeispielen. Dafür werden diese straff gegliedert, mal chronologisch, mal thematisch: Privathäuser, Politiker-Apartments, Hochhäuser, Flächensiedlungen, Großsiedlungen, Altstadt-Aneignungen und bunte Vögel. Die Texte nähern sich den Objekten nüchtern beschreibend. Die Pläne und (menschenleeren) Fotografien erlauben einen Blick in die Wohnstuben, wo man als architekturbegeisterter Passant nur außen vor bleiben würde. Am Ende bietet diese Sammlung eine hervorragende Sehschule für eigene Erkundungsgänge – und nicht zuletzt eine Messlatte für die folgende Inventarisierung in den einzelnen Bundesländern.

„Gebaute Bilder“

Obwohl beide als Katalog zu einer Ausstellung entstanden, schlägt „Gotteszelt und Großskulptur“ bewusst einen anderen Weg ein. Das Kirchenbuch fasst sich weniger amtlich an, um im Inneren zwischen Monographie und Einzelporträts auszubalancieren. Neben Grußworten und zwei sehr übersichtlichen Beiträgen zur evangelisch-landeskirchlichen und römisch-katholischen Liturgieentwicklung ist es vor allem die Autorin Melanie Mertens, die eine Geschichte der Kirchenbauten der 1950er bis 1979er Jahre unternimmt. Sie gliedert teils nach Jahrzehnten, teils nach Stilepochen, um am Ende zum Schluss zu kommen: „Um 1960 kristallisieren sich konfessionell unabhängig zwei

Grundrichtungen heraus“: eine “funktional-analytische” (eckig, nüchtern) und eine “plastisch-dynamische” (organisch, geschwungen). Letztere identifiziert Mertens mit den bereits von **Kerstin Wittmann-Englert 2006** herausgearbeiteten “gebauten Bildern”, die Wittmann-Englert damals noch weitherziger als “Assoziationsträger” angelegt hatte.

Wo die Bauzeit selbst von innen (Liturgie) nach außen (Form) argumentiert, sortiert Mertens von außen (Bautypus) nach innen (Gestaltungsidee). Daran anschließend porträtieren verschiedene Autoren im zweiten Buchteil zwölf Kirchenbauten der Region. Die Gliederung ihrer Beiträge variiert, gemeinsam sind ihnen die treffenden, zumeist aktuellen Bilder. Die Publikation versammelt viele bemerkenswerte Baukunstwerke. Damit ist ein wichtiger erster Schritt getan, um sich der süddeutschen Kirchenlandschaft der Moderne anzunähern. Nun obliegt es den Lesern und regionalen Inventarisatoren, auch die zunächst unscheinbaren Spielarten von gelebter und gebauter Kirche zu entdecken – gerade hier hat das Heimatland der “Pietkong”, der Missionsorden und Gebetskreise viel zu bieten.

“Fühl mal!”

Um noch einmal den Einleitungstext zu “Wohnen” von Detlef Knipping anzuführen: “Jedoch brauchen die jungen Denkmäler oftmals mehr als einen Eintrag in die Denkmalliste durch einen Verwaltungsakt.” Diesen Job übernimmt das “Workbook für Zeitreisende” von Denkmal Europa, wieder herausgegeben von der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger. Man richtet sich hier direkt an Kinder und Jugendliche, die damit auf Erkundungstouren durch ihre nähere Umgebung gehen sollen. Im Buch können Sie notieren, kommentieren und Anregungen für die kreative Auseinandersetzung mit dem Thema finden. Es macht Hoffnung, dass die Moderne hier weder ausgespart noch besonders hervorgehoben, sondern wie selbstverständlich mit gemeint und vorgestellt wird. Online können die Materialien, inkl. didaktischer Begleitmedien, gratis heruntergeladen werden. Und hier schließt sich wieder der Kreis, denn das Workbook orientiert sich – wie schon die beiden zuvor besprochenen – in seiner zeitgemäßen Gestaltung wohlthuend an der Zielgruppe. (kb, 21.12.20)

Zum Weiterlesen

Wohnen 60 70 80. Junge Denkmäler in Deutschland, hg. von der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger, Deutscher Kunstverlag, Berlin 2020, gebunden, 28 x 21 cm, 224 Seiten, 315 Abbildungen, ISBN 978-3-422-98154-6.

Gotteszelt und Großskulptur. Kirchenbau der Nachkriegsmoderne in Baden-Württemberg (Arbeitshefte – Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart 38), hg. vom Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Thorbecke-Verlag, 2019, Paperback, 30 x 21 cm, 248 Seiten, 420 Abbildungen, ISBN 978-3-7995-1394-4.

Denkmal Europa. Das Workbook für Zeitreisende, hg. von der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger, Wiesbaden 2020, 95 Seiten, geheftet, 21 x 29,5 cm, ISBN 978-3-00-066572-1. [Gratis-Download als pdf.](#)

Dortmund: Abrisspläne für das Westfalenforum

1964 errichtet, 1998 umgestaltet, soll das Einkaufszentrum jetzt einem Neubau weichen.

Seit einiger Zeit macht das Dortmunder Westfalenforum eher durch Leerstand Schlagzeilen. Nun soll die Rettung im **Abriss** liegen. Die **Sanierungspläne**, die der Eigentümer – die DGC Commercial Center Dortmund GmbH – 2016 vorgestellt hatte, wurden nie umgesetzt. Dabei hat der Bau schon eine längere (Um-)Baugeschichte hinter sich. 1964 als Horten-Kaufhaus errichtet, wurde der Komplex 1998 zuletzt umfassend neugestaltet. Städtebaulich liegt das Einkaufszentrum gut, es erstreckt sich zwischen Kamp- und Hansastraße, erhebt sich nahe RWE-Tower und Museum für Kunst und Kulturgeschichte.

Doch nun plant man einen vollständigen Neubau, genauer gesagt mehrere Einzelbauten mit Freiraum zwischen ihnen. Dieses Projekt wurde im Dezember den zuständigen städtischen Gremien vorgestellt. Ein Architektenwettbewerb ist für 2021 vorgesehen. Natürlich wolle man den jetzigen Mietern die Möglichkeit geben, in den neuen Räumen aktiv zu werden. Wenn für die Eigentümer alles nach Plan geht, könnten die Bauarbeiten 2023 beginnen. Dabei spielt auch der Denkmalschutz mit, da durch die Nähe zum Museum für Kunst und Kulturgeschichte der

Umgebungsschutz greift. (kb, 23.12.20)

Endzeitmoderne

“Los Angeles ist die umfangreichste urbane und architektonische Fehlkonstruktion, die sich die Moderne je geleistet hat”. In seinem neuen Buch “Endzeitmoderne” jagt Wolfgang Koelbl (TU Wien) sprachlich von Höhepunkt zu Höhepunkt. Wo die europäische Stadt in moderierten Kompromissen ersticke und ihre Ziele immer wieder in eine erhoffte Zukunft projiziere, bleibe L. A. durch “postmoderne Konfliktbaustellen”

*“Los Angeles ist die umfangreichste urbane und architektonische Fehlkonstruktion, die sich die Moderne je geleistet hat”. In seinem neuen Buch “Endzeitmoderne” jagt **Wolfgang Koelbl (TU Wien)** sprachlich von Höhepunkt zu Höhepunkt. Wo die europäische Stadt in moderierten Kompromissen ersticke und ihre Ziele immer wieder in eine erhoffte Zukunft projiziere, bleibe L. A. durch “postmoderne Konfliktbaustellen” energiegeladen: Hier werde die Gegenwart gelebt, auch wenn es nicht immer schön anzuschauen ist.*

Mit treffenden Fotografien der urbanen Tristesse reiht Koelbl verschiedene Zwischenorte aneinander und fasst sie in beschreibende Worte. Die Moderne ist hier, so seine Kernthese, in ihrer Endzeit angekommen. Und gerade darin entfalte sie ihre Kernkompetenz. In Los Angeles suche man nicht die kollektive Utopie, sondern nutze die Kraft des Individuums. In dieser Erkenntnis wird die Moderne für Koelbl enthistorisiert. Sie ist für ihn keine Entwicklung mit Anfang und Ende, sondern eher eine Wellenbewegung. Und darin liege auch die große Hoffnung der “Endzeitmoderne”, wie er sie in Los Angeles aufgezeigt hat. “Wer die finale Erschöpfung überwunden hat, der beginnt mit der Moderne einfach wieder von vorne. Bis es nicht mehr geht.” (kb, 24.12.20)

Koelbl, Wolfgang, Los Angeles. Endzeitmoderne, Jovis Verlag, Berlin 2020, Broschur, 17 × 24 cm, 608 Seiten, 80 Farbbildungen, ISBN 978-3-86859-639-7.

Frankfurt: Die ehemalige Bahnzentrale bleibt!

Der 1993 von Stephan Böhm gestaltete Betonbau wird saniert.

Zu Weihnachten gibt es unerwartet gute Nachrichten: Der 1993 nach Entwürfen von Stephan Böhm (Enkel von Dominikus, Sohn von Gottfried) gestaltete Betonbau in der Frankfurter Stephensonstraße bleibt erhalten. Mit rund 65 Metern und 17 Geschossen überragte die brutalistische Architektur in Hauptbahnhofnähe lange seine Umgebung. Eigentlich war die Anlage modular auf eine spätere Erweiterung hingedacht, die allerdings nie kam. Inzwischen wurde das umliegende Quartier mit neuen Wohnbauten erschlossen, die den Bahn-Bau teils deutlich an Höhe übertreffen.

Lange hatten Modernisten wie **Brutalisten** um die **ehemalige Bahnzentrale** gebangt. Bereits 2000 war der Konzernspitze nach Berlin **umgezogen**, hatte den Bau 2010 verkauft und bis 2020 vom neuen Eigentümer für eine Restnutzung angemietet. Perspektivisch will man in Frankfurt in der Europaallee präsent bleiben. Spätestens als vor Kurzem die **Zwischenkriegslok** vor dem Böhm-Bau ins Museum abtransportiert wurde, kursierten Abrissgerüchte. Doch nun meldet die **Frankfurter Allgemeine Zeitung**, dass das Baukunstwerk saniert werden soll. Denn zum Glück sieht der ältere Bebauungsplan hier Büronutzung vor – Abriss und neue Wohnbauten waren damit unmöglich. Das Landesdenkmalamt nahm den Bau bereits in Augenschein, eine formelle Entscheidung liegt, so die FAZ, noch nicht vor. Auch Vertreter des Deutschen Architekturmuseums äußerten sich gegenüber der Zeitung lobend zum baukünstlerischen Wert der ehemaligen Bahnzentrale. (kb, 24.12.20)

Wetzlar: St. Elisabeth vor dem Abriss gerettet

Nach Protesten von Fachleuten wird der moderne Kirchenbau nun nicht abgerissen, sondern an eine koptische Gemeinde übergeben.

Gute Nachrichten lassen uns kurz mit einer Meldung aus der Feiertagspause aufzutauchen: St. Elisabeth in Wetzlar wird nicht abgerissen, sondern verkauft. Der Stadtbezirk Silhöfer Aue/Westend wurde von einer Kaserne geprägt, die seit dem Abzug der Bundeswehr in den 1990er Jahren neuen Nutzungen zugeführt wird. Der Grundstein zur “Militärkirche” datiert auf 1965, das Abschlussjahr des Zweiten

Vatikanischen Konzils. So spiegelt der zentralisierende Grundriss diesen gemeinschaftsstiftenden Reformgeist. Als Kernbau hebt sich das natursteinsichtige Schiff von der umgebenden Wohnbebauung ab. Zumeist herrschen geometrische Formen vor. Zusätze zeigen Sichtbeton, „Schmuckformen“ werden durch Kupfer ausgezeichnet.

“Seit 2018 ist die Kirche aus der Nutzung genommen und wird gleichsam ‘verschwiegen’, seit 2019 sind Pläne bekannt, nach ihrem Abriss auf dem Grundstück Wohnungsbau zu verwirklichen.” Mit dieser Begründung nahm der Verband Deutscher Kunsthistoriker (VDK) **St. Elisabeth** in seine “Rote Liste” auf. Der VDK wurde durch **invisibilis** auf den Fall aufmerksam – die virtuelle Karte dokumentiert auf moderneREGIONAL seit 2017 bedrohte und verlorene Kirchen der letzten 150 Jahre. Die Proteste der Experten zeigen nun erste Früchte: “Anlässlich des Verkaufs (...) an die Koptisch-Orthodoxe Diözese Süddeutschland St. Antonius Kloster in Kröffelbach”, so die **Gemeindehomepage**, wird **am 3. Januar 2021 ein Abschiedsgottesdienst ausgerichtet**. Wegen der aktuell begrenzten Teilnehmerzahl ist eine vorherige Anmeldung erforderlich. (kb, 29.12.20)